



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Maria Theresia und der Österreichische Erbfolgekrieg
im Spiegel neulateinischer Huldigungsliteratur

Anton Pamers *Mars accusatus* und Leopold Heizlers *Austria
liberata*

Verfasserin

Mag.phil. Margot Geelhaar

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 337

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Klassische Philologie - Latein

Betreuer:

o.Univ.Prof. Dr. Franz Römer

Inhaltsverzeichnis

1 Vorwort.....	3
2 Einleitung: Panegyrische Schuldichtung an den Jesuitenkollegien Wien, Graz und Tyrnau	
2. 1 Das Wiener Kolleg.....	5
2. 2 Das Grazer Kolleg.....	8
2. 3 Das Tyrnauer Kolleg.....	11
2. 4 Das Studium: <i>Ratio studiorum</i> und akademische Grade.....	14
2. 5 Krise der Bildungseinrichtungen und Reformbestrebungen.....	18
2. 6 Promotionsgratulationen.....	28
3 Zwei Beispiele für panegyrische Schuldichtung auf Maria Theresia zu Beginn des Österreichischen Erbfolgekriegs	
3. 1 Historischer Hintergrund: Der Österreichische Erbfolgekrieg bis zum Jahr 1743 unter besonderer Berücksichtigung des Krieges gegen Bayern (1741-43) und des Feldzugs in Böhmen (1742).....	32
3. 2 Anton Pamer: Leben und Werk.....	42
3. 3 Der <i>Mars accusatus</i>	45
3. 3. 1 Einleitung.....	45
3. 3. 2 Aufbau und Inhalt des Werks.....	46
3. 3. 2. 1 Die Vorbereitungen für das Götter- und Göttinnentribunal (p. 1-21) und die Rede der Moldau (p. 8-15).....	46
3. 3. 2. 2 Die Reden von Justitia und Clementia (p. 22-33).....	56
3. 3. 2. 3 Die Rechtfertigung des Mars (p. 33-38).....	64

3. 3. 2. 4 Die Rede des Jupiter und Annahme seines Urteils (p. 39-50).....	68
3. 4 Leopold Heizler: Leben und Werk.....	76
3. 5 Die <i>Austria liberata</i>	82
3. 5. 1 Einleitung.....	82
3. 5. 2 Aufbau und Inhalt des Werks.....	84
3. 5. 2. 1 Erstes Buch (p. 1-19).....	84
3. 5. 2. 2 Zweites Buch (p. 19-39).....	103
3. 5. 2. 3 Drittes Buch (p. 40-66).....	126
 4 Schlussbetrachtung	
4. 1 Die Darstellung historischen Geschehens in panegyrischer Dichtung: Leopold Heizlers <i>Austria liberata</i> und Anton Pamers <i>Mars accusatus</i> in der literarischen Tradition.....	144
4. 2 Panegyrik für Frauen: Die Rolle Maria Theresias im <i>Mars accusatus</i> und der <i>Austria liberata</i>	160
 5 Zusammenfassung/Abstract.....	166
 6 Literaturverzeichnis.....	168
 Textanhänge: <i>Mars accusatus</i> und <i>Austria liberata</i>	179

1 Vorwort

Im Jahr 1994 wurde an der Universität Wien von o.Univ.Prof. Dr. Franz Römer und Ass.Prof. Dr. Elisabeth Klecker ein wissenschaftliches Projekt initiiert, das die Aufarbeitung lateinischer Habsburg-Panegyrik, zunächst in den Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek, zum Ziel hatte¹. Diese Forschungen bildeten den Auftakt zu weiteren Projekten, die sich vorwiegend mit dem Haus Habsburg im Spiegel neulateinischer Literatur befassten und zum Teil noch immer befassen. In diesem Rahmen entstanden neben zahlreichen Publikationen auch einige Diplomarbeiten und Dissertationen, die neulateinische Texte zu Ehren der Habsburger behandeln.

Die vorliegende Arbeit verdankt ihr Entstehen ebenfalls dem in den 90er Jahren intensiv einsetzenden Interesse der österreichischen Latinistik an diesem Forschungsgebiet. Auf Anregung von Frau Dr. Klecker werden in dieser Dissertation zwei Promotionsgratulationen bearbeitet, die Panegyrik auf Maria Theresia bieten. Beide Werke entstanden im Jahr 1743 und haben neben dem Preis auf die Monarchin auch die Ereignisse rund um den Österreichischen Erbfolgekrieg zum Gegenstand, sodass sich eine vergleichende Darstellung beider Gratulationsschriften anbietet.

Zunächst wird in einer Einleitung ein kurzer Überblick über Gründung und Wirken der drei Jesuitenkollegien gegeben, in welchen panegyrische Schuldichtung verfasst wurde. Zudem erfolgt eine Beschreibung des Schulwesens, der *ratio studiorum* und der akademischen Grade, wobei im Anschluss daran auch auf die sich bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts anbahnende Krise der jesuitischen Bildungseinrichtungen und die damit einhergehenden Reformanstrengungen unter Karl VI. und seiner Tochter Maria Theresia gesondert eingegangen wird. Zum Abschluss der Einleitung werden die Promotionsgratulationen behandelt, die anlässlich von Baccalaureats- und Doktoratsfeiern an den Jesuitenkollegien entstanden und zu denen auch die zwei in dieser Arbeit behandelten Werke zählen.

Im Folgenden werden die beiden Gratulationsschriften genauer vorgestellt und interpretiert. Um auf die zahlreichen Anspielungen auf historische Ereignisse, die in diesen Werken zu finden sind, nicht jedes Mal im Einzelnen eingehen zu müssen, ist den Interpretationen ein historischer Abriss der Kriegereignisse jener Jahre vorangestellt. Danach wird auf beide Autoren und ihre Promotionsgratulationen eingegangen: Es handelt

¹ Vgl. dazu E. KLECKER und F. RÖMER, Poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache. Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek als Grundlage eines Forschungsprojekts, *biblos* 43, 3-4 (1994), 183-198.

sich bei dem ersten Werk um eine mythologisch-fiktionale Erzählung in Vers und Prosa mit dem Titel *Mars accusatus* des Jesuiten Anton Pamer. Darin wird der Kriegsgott Mars vor ein Götter- und Göttinnentribunal gestellt und von Bohemia, dem personifizierten Böhmen, Justitia und Clementia angeklagt, Maria Theresia an der Ausübung ihres Amtes zu hindern, indem er das Land mit Krieg überziehe. Das zweite Werk trägt den Titel *Austria liberata* und ist - obwohl es als Versmaß das elegische Distichon aufweist - im Stil eines historischen Epos verfasst. In drei Büchern behandelt der Autor Leopold Heizler die Rückeroberung Nieder- und Oberösterreichs im Winter 1741/42 unter Feldmarschall Ludwig Andreas von Khevenhüller. Bei beiden Gratulationsschriften legt die vorliegende Arbeit den Schwerpunkt der Darstellung nicht nur auf die Beschreibung und Interpretation des Inhalts, sondern auch das Aufzeigen antiker Vorbildstellen und Motive sowie deren Verarbeitung durch den jeweiligen Autor. Um einen originalgetreuen Eindruck des barocken Lateins zu vermitteln, werden Orthographie und Interpunktion der Promotionsgratulationen beibehalten.

Dass sich Pamer und Heizler bei der Rezeption antiker Autoren - hier sind besonders Ovid und Vergil zu nennen - innerhalb traditioneller Bahnen jesuitischer Huldigungsdichtung bewegten, zeigt die Schlussbetrachtung: Hier werden der formale Aufbau und der Inhalt beider Schriften sowohl zu antiken Werken als auch zu neulateinischer, naturgemäß meist jesuitischer Panegyrik in Beziehung gesetzt. Ein gesondertes Kapitel beleuchtet abschließend die Frage, welche Rolle Maria Theresia in beiden Werken zukommt.

An dieser Stelle möchte ich o.Univ.Prof. Dr. Römer als Betreuer meiner Dissertation herzlich danken. Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Ass.Prof. Dr. Klecker, die mich bei allen Fragen und Unklarheiten diese Arbeit betreffend mit kompetentem Rat unterstützte und der diese Arbeit zahlreiche Hinweise und Anregungen verdankt. Für das Korrekturlesen danke ich Clemens, Gudrun und meiner Mutter.

2 Einleitung: Panegyrische Schuldichtung an den Jesuitenkollegien Wien, Graz und Tyrnau

2. 1 Das Wiener Kolleg²

Es waren der Niedergang der katholischen Kirche und der damit verbundene Siegeszug des Protestantismus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Erzherzog Ferdinand, den späteren Kaiser Ferdinand I., veranlassten, den Orden in sein Reich zu berufen. Die Bedrohung der österreichischen Erblande durch die Osmanen, der eklatante Priestermangel und der daraus resultierende Verfall von Pfarreien und Klöstern machten die Menschen besonders empfänglich für die neue Lehre Luthers: So sympathisierten um diese Zeit 80% der Einwohner Wiens mit dem Protestantismus. Der Adel des Herzogtums Österreich unter der Enns war Ende des 16. Jahrhunderts zu 90% evangelisch. In der Stadt Graz gab es bei 12.000 Einwohnern überhaupt nur mehr 200 Katholiken.³ Trotz drakonischer Maßnahmen wie des Verbots von Reformationsschriften (1523) oder der Hinrichtung von Anhängern der neuen Lehre⁴, konnte Ferdinand den massiven Abfall von der katholischen Kirche nicht verhindern. Der Erzherzog gelangte also zu der Einsicht, dass der inneren konfessionellen Krise nur durch „innere Mission“⁵ zu begegnen war. Dabei sollte der Universität als Ausbildungsstätte des katholischen Klerus und künftiger Beamter eine zentrale Rolle zukommen. Die Alma Mater Rudolphina in Wien befand sich jedoch zu Beginn der Herrschaft Erzherzog Ferdinands in einem beklagenswerten Zustand: Heftige Polemik der Reformatoren, die in den mit päpstlichen und fürstlichen Privilegien ausgestatteten Universitäten „Burgen des Teufels“⁶ sahen, die verstärkte Konkurrenz der Universitäten untereinander, sowie äußere Bedrohungen wie die Türkengefahr, Seuchen und

² Vgl. dazu: K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien. Von der Berufung des Ordens bis zum Bau des Akademischen Kollegs, in: H. Karner, W. Telesko (Hrsg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien 2003, 21-37; K. MÜHLBERGER, Ferdinand I. als Neugestalter der Universität Wien. „[...] das Generalstudium, gleichsam eine hervorragende Pflanzstätte zur Verbreitung der Religion und zur richtigen Führung des Staates [...]“, in: W. Seipel (Hrsg.), Kaiser Ferdinand I. 1503-1564. Das Werden der Habsburgermonarchie. Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums, Wien 2003, 265-275; J. WRBA, Die Österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu im 16. und 17. Jahrhundert - in der Zeit des Barock, in: M. Benedikt, R. Knoll, J. Rupitz (Hrsg.), Verdrängter Humanismus. Verzögerte Aufklärung, Bd.1/2: Die Philosophie in Österreich zwischen Reformation und Aufklärung (1650-1750). Die Stärke des Barock, Klausen-Leopoldsdorf 1997, 277-321; B. DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 1-4, Freiburg/Br. 1907-1928; R. KINK, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, 2 Bde., Wien 1854.

³ Vgl. K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien, 22; B. DUHR, Bd. 1, 163.

⁴ Vgl. K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien, 22.

⁵ K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien, 23.

⁶ K. MÜHLBERGER, Ferdinand I. als Neugestalter der Universität Wien, 266.

Naturkatastrophen hatten die Studentenzahlen drastisch vermindert und die Alma Mater nur mehr zu einem „Zerrbild ihrer einstigen Größe“⁷ gemacht. Überdies waren vom Verdacht der Häresie selbst die Professoren der Universität nicht frei, auf welche der König und die Universitätsbehörden mangels katholischer Alternativen jedoch nicht verzichten konnten.

Zusammen mit dem engagierten Kontroverstheologen und späteren Bischof von Wien Johannes Fabri machte sich Ferdinand also daran, die schwer angeschlagene Universität Wien zu reformieren. Dabei zog sehr bald der junge Jesuitenorden die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich. Nachdem Ferdinand bereits 1545 am Wormser Reichstag den Jesuiten Claudius Jajus⁸ (Claude Jay) kennen gelernt hatte und von dessen Predigt tief beeindruckt war, kam es fünf Jahre später am Augsburger Reichstag zu einer weiteren, entscheidenden Begegnung der beiden Männer, für die Erziehung und Jugendarbeit geeignete Mittel zur Festigung des katholischen Glaubens und zur Bekämpfung des Luthertums darstellten. Obwohl die Societas Jesu ihre primäre Aufgabe nicht im Schulwesen sah, war Claude Jay durch seine Erfahrungen an der Universität Ingolstadt doch zu der Auffassung gelangt, dass der Orden sich am Wiederaufbau der katholischen Universitäten und Bildungseinrichtungen beteiligen müsse, ja notfalls sogar bereit sein sollte, Hochschullehrer aus seinen eigenen Reihen zu stellen, um dadurch der Ausbreitung des Protestantismus entgegenzuwirken.

Vom Ordensgründer Ignatius von Loyola erbat Ferdinand also die Entsendung zweier Jesuiten für Vorlesungen an der Theologischen Fakultät, wobei der Erzherzog naheliegenderweise Claude Jay favorisierte. 1551 traf dieser in Begleitung von Peter Schorich aus Ingolstadt in Wien ein, bald darauf folgten elf weitere Jesuiten unter der Führung von Nikolaus Lanoy aus Rom. Als vorläufiges Quartier bezogen sie einen der Universität benachbarten Nebentrakt des Dominikanerklosters. Neben der Lehrtätigkeit an der Universität und der Mitarbeit an der von Ferdinand angestrebten Universitätsreform, deren Ergebnis die am 1. Jänner 1554 vom König ausgestellte neue Verfassungsurkunde, die *nova reformatio*, war⁹, lag das Hauptaugenmerk der Jesuiten auf der Einrichtung einer öffentlichen Trivialschule. Die dazu nötige Zustimmung von Seiten der Universität wurde 1553 - wenn auch zögernd und unwillig - erteilt. Mit wachsender Besorgnis beobachtete die Alma Mater nämlich das Vordringen der Societas Jesu im Bildungsbereich. Immer mehr

⁷ K. MÜHLBERGER, Ferdinand I. als Neugestalter der Universität Wien, 269.

⁸ Zu Leben und Wirken des Claude Jay vgl. B. DUHR, Bd. 1, 15-24.

⁹ Maßgeblich beteiligt an der Ausarbeitung dieses Gesetzestextes, der bis ins 18. Jahrhundert die grundlegende Verfassung der Universität bilden sollte, war der 1552 nach Wien berufene Peter Canisius. (1521-1597. Zu Leben und Wirken vgl. B. DUHR, Bd. 1, 66-91, und L. KOCH, Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934, 294-297.) Durch die *nova reformatio* wurden die Möglichkeiten des direkten Eingriffs durch den Landesherrn beträchtlich erweitert. Zum Inhalt der *nova reformatio* vgl. K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien, 25, und R. KINK, Bd. 1, 257-283.

zogen die Jesuiten ordensfremde Schüler und Studenten an ihr neues Kolleg „Am Hof“, ein ehemaliges Karmeliterkloster, das ihnen Ferdinand 1554 wegen des bereits drückenden Raummangels, der im anfänglich bezogenen Dominikanerkloster herrschte, zugewiesen hatte. Neben den *studia inferiora* (Grammatik, Poesie und Rhetorik) begann der Orden dort auch philosophischen und theologischen Unterricht zu erteilen und wollte sogar akademische Grade an Auswärtige verleihen¹⁰ - ein Vorrecht, das der Universität zugestanden war und auf das sie nachhaltig Anspruch erhob¹¹. Inzwischen war die Zahl der Ordensmitglieder in Wien auf 80 Personen angestiegen, und so beschloss man 1563 die Einrichtung einer eigenen österreichischen Ordensprovinz, die die Gebiete des heutigen Österreich außer Tirol und Vorarlberg, Böhmen und Mähren, Schlesien, Ungarn, Passau und kurze Zeit auch Polen umfasste.¹²

Die drohende Zusammenlegung mit dem florierenden Jesuitenkolleg konnte die mehr und mehr um Studenten kämpfende Universität trotz massiver Anstrengungen nicht mehr verhindern: Rund 70 Jahre nach der Berufung des Jesuitenordens nach Wien erließ Kaiser Ferdinand II., der Enkel Ferdinands I., 1623 die so genannte *sanctio pragmatica*¹³, durch die das Wiener Jesuitenkolleg in die Universität inkorporiert wurde: An die Stelle des alten Universitätsgebäudes, das abgerissen wurde, trat das jesuitische *Collegium Academicum Viennense*. Die Universität blieb zwar formal mit ihren Privilegien bestehen, die Jesuiten übernahmen allerdings die gestalterischen Kompetenzen und dominierten von nun an in Wien den Bildungsweg vom Elementarunterricht über das Philosophie- bis hin zum Theologiestudium¹⁴.

¹⁰ K. MÜHLBERGER, Ferdinand I. als Neugestalter der Universität Wien, 272.

¹¹ Vgl. B. DUHR, Bd. 1, 50ff., und J. WRBA, 284 und 297.

¹² Vgl. J. WRBA, 284.

¹³ Vgl. dazu K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien, 26-29, und J. WRBA, 303-308. Der Text ist abgedruckt bei R. KINK, Bd. 2, 460-466.

¹⁴ Da die jesuitische Studienordnung ganz auf das Theologiestudium ausgerichtet war, traten die beiden weltlichen Fakultäten Recht und Medizin stark in den Hintergrund, sodass diese bald den Anschluss an die Entwicklung ausländischer Fakultäten verloren. (Vgl. dazu K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien, 28f.)

2. 2 Das Grazer Kolleg¹⁵

Nach dem Tod Kaiser Ferdinands I. übernahm 1564 dessen jüngster Sohn Erzherzog Karl II. die Regierung der ihm zugefallenen Länder Steiermark, Kärnten und Krain. Während Karls ältester Bruder Kaiser Maximilian II. durch seinen zum Protestantismus neigenden Hofprediger Johann Sebastian Pfauser der neuen Religion gegenüber durchaus nicht negativ eingestellt war und danach strebte, eine ausgleichende Haltung zwischen den Konfessionen einzunehmen, trat Karl in Innerösterreich als entschiedener Katholik auf.

Die Steiermark mit ihrer Hauptstadt Graz galt damals als Hochburg der neuen Lehre. Die protestantische Landschaft besaß in Graz nicht nur eine eigene Schule und eine Druckerei, sondern auch eine Zensurbehörde, die den Druck katholischer Schriften beinahe unmöglich machte. Da zudem der städtische Rat nur Protestanten zugänglich war und katholische Dienstleute und Handwerker wegen ihrer Konfession entlassen wurden, ist es nicht weiter verwunderlich, dass „die katholische Religion auf diese Weise bald völlig verschwinden musste“¹⁶.

Mit dem Blick auf das unermüdliche Wirken des Ordens in Wien beschloss Karl II. die Jesuiten nach Graz zu berufen. Von Emerich Forsler, dem damaligen Rektor des Wiener Kollegs, erbat der Erzherzog zunächst die Entsendung eines Jesuiten für Fastenpredigten in der Pfarrkirche zum Hl. Ägidius. Zu diesem Zweck wurde 1570 Stefan Rimel als erster Jesuit nach Graz geschickt, der sogleich seine Tätigkeit als Prediger aufnahm und sich unter den wenigen noch vorhandenen Katholiken einen sehr guten Ruf erwarb. Bereits drei Jahre später folgten zwölf weitere Jesuiten und bezogen die umgebaute Pfarrwohnung, die ihnen von Erzherzog Karl in der 1573 ausgestellten Stiftungsurkunde der Schule und des Kollegs zugewiesen worden war. Noch im selben Jahr wurde eine Schule für die untersten drei Klassen (Princip, Grammatik und Syntax) eröffnet. Zum Rektor des Kollegs wurde 1574 Heinrich Blysssem bestellt.

Der zu erwartende Widerstand der Protestanten gegen die Societas Jesu blieb nicht aus. So drohten die Stände am Landtag zu Bruck 1575 sogar damit, Gelder für den Türkenkrieg zu verweigern, wenn die Jesuiten nicht ausgewiesen würden.

Dennoch konnte die neu gegründete Jesuitenschule weiter ausgebaut werden: 1577 wurde das Kolleg um die Humanität, 1578 um die Rhetorik erweitert und erfreute sich regen

¹⁵ Vgl. dazu J. WRBA, 298-303 und 310-313; B. DUHR, bes. Bd. 1, 163-169; R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität unter den Jesuiten, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober-Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 1-109; H. J. EBNER, Die Jesuiten als Bildungsträger in Graz (1573-1773), Dipl. Graz 1997.

¹⁶ B. DUHR, Bd. 1, 163.

Zulaufs, wobei sich aber noch 1580 unter den über 300 Schülern des Kollegs nur ein einziger Grazer befand. Auch ein Dekret Erzherzog Karls, welches „Bürgerskindern das Auslaufen in ausländische Schulen und den Besuch der landschaftlichen [=evangelischen] Stiftsschule verbot“¹⁷ konnte daran zunächst nichts ändern.¹⁸

Da das Jesuitenkolleg immer mehr florierte, schien es Karl II. an der Zeit, das bisherige Gymnasium zu einer Universität zu erweitern. Geplant als Volluniversität mit den vier Fakultäten wurde die Universität 1586 aufgrund des Mangels an finanziellen Ressourcen und geeigneten Professoren zwar ohne Recht und Medizin, dafür aber umso prunkvoller eröffnet.¹⁹ Wie aus der bereits 1585 von Erzherzog Karl ausgestellten Stiftungsurkunde²⁰ hervorgeht, war es das Ziel der neu gegründeten Hochschule, geeignete Männer zur Erhaltung des katholischen Glaubens und Zerschlagung der Irrlehren und Häresien heranzubilden. Damit war ein gewichtiger Schritt in Richtung Gegenreformation getan. Auch die Tatsache, dass Karl 1587 das Edikt bezüglich des Schulbesuchs erneuerte, zielte in dieselbe Richtung. Dass es dadurch zu massiven Spannungen und Rivalitäten zwischen dem Jesuitenkolleg und der protestantischen Stiftsschule kam, war unvermeidlich. So ist in der von R. Peinlich herausgegebenen „Chronik des Collegiums und der Schule“ zum Jahr 1589 vermerkt: „Die Stimmung zwischen den Lehrern und Predigern des evangelischen Stifts und zwischen den Jesuiten war zwar von jeher eine gereizte gewesen, wurde aber in letzter Zeit aufgeregter, als je. Insbesondere zeigten die evangelischen Prediger an der Stiftskirche bei jedem Anlasse eine größere Empfindlichkeit, als früher, die sich wohl daher schreiben mochte, daß sie den Boden unter ihren Füßen erschüttert und die Hoffnung auf einen gesicherten Fortbesitz ihrer Pfründen gefährdet fühlten.“²¹

Die Lage der Protestanten verschlimmerte sich aber 1596 mit dem Regierungsantritt Erzherzog Ferdinands III., der 1619 zum Kaiser gekrönt werden sollte, noch mehr: Selbst Zögling des Jesuitenkollegs in Ingolstadt hatte er einst im Wallfahrtsort Loretto gelobt, alles tun zu wollen, um die Einheit der Religion wiederherzustellen.²² Unterstützt von den Jesuiten hob Ferdinand 1598 die evangelische Stiftsschule und Kirche in Graz auf und ließ die

¹⁷ R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 11.

¹⁸ Vgl. dazu B. DUHR, Bd. 1, 166, und R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 11.

¹⁹ Als erster trug sich Karls ältester Sohn, der spätere Kaiser Ferdinand II., in die Matrikel der neu gegründeten Universität ein. Vgl. R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 32.

²⁰ Die Stiftungsurkunde ist vollinhaltlich wiedergegeben bei R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 25-28.

²¹ R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 33.

²² Vgl. J. WRBA, 302f.

protestantischen Prediger und Schulmeister ausweisen. Bereits ein Jahr später dehnte er diesen Befehl auf alle seine Erbländer aus.²³ Die Ausweisung der Protestanten ging zwar unblutig vor sich, bedeutete aber einen gewaltigen Verlust an Menschen. Das Jesuitenkolleg und die Universität allerdings erlangten durch diese Maßnahmen die fast uneingeschränkte Bildungshegemonie, die sie bis zur Aufhebung des Ordens innehaben sollten.

²³ Vgl. dazu B. DUHR, Bd. 1, 166.

2. 3 Das Tyrnauer Kolleg²⁴

Nach dem Tod des Jagiellonenkönigs Ludwig II. in der Schlacht bei Mohács 1526 fiel Ferdinand I. *de iure* die Herrschaft über Ungarn zu. In Wahrheit aber regte sich gegen die habsburgische Inbesitznahme Ungarns Widerstand sowohl von Seiten der ungarischen Stände als auch des vordringenden osmanischen Reichs. Während nämlich der von der Königswitwe Maria nach Pressburg einberufene Reichstag 1526 Ferdinand zum ungarischen König machte, wurde der von Sultan Süleyman I. unterstützte Johann Szapolyai am ungarischen Reichstag in Stuhlweißenburg zum Gegenkönig gewählt. Nach dessen Tod aber wurde der mittlere Teil Ungarns samt Ofen dem osmanischen Reich einverleibt.

De facto herrschte Ferdinand also nur über den Westteil des Stephansreichs, der in der Folge „königliches Ungarn“ genannt wurde.²⁵ Auch Tyrnau, das dem Komitat Pressburg unterstand, befand sich auf diesem von den Habsburgern regierten Gebiet.

Für die katholische Kirche hatte Mohács schwerwiegende Folgen: Nicht nur König Ludwig II. war nämlich in dieser Schlacht gefallen, sondern auch zwei Erzbischöfe, fünf Bischöfe und zahlreiche Prälaten. Deren Ämter wurden aber von Papst Clemens VII., der sich in den Streit der beiden Könige Ferdinand und Szapolyai nicht einmischen wollte, nicht nachbesetzt. Viele Bistümer blieben also vakant. Zudem verpfändeten oder verschenkten die rivalisierenden Könige verwaistes Kirchenvermögen an ihre Günstlinge zu Zwecken der Landesverteidigung und um ihre eigene Machtposition zu stärken. Die dadurch in ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung geschwächte Kirche konnte den sich mehr und mehr ausbreitenden reformatorischen Ideen nichts mehr entgegenhalten: Waren 1525 noch 80-85% der Bevölkerung Ungarns katholisch, gab es rund 50 Jahre später mehr als 75% Protestanten.²⁶

Den ersten Versuch, die katholische Kirche im königlichen Ungarn aus ihrer Krise zu führen, unternahm der Graner Erzbischof Nikolaus Oláh (1493-1568). Mit Ferdinands Unterstützung bemühte er sich vor allem um die Heranbildung einer neuen Generation

²⁴ Vgl. dazu: M. FATA, Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500-1700, Münster 2000; L. KOCH, 1780-1783; F. VON KRONES, Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, in: Österreichisch-Ungarische Revue 12 (1892), 193-224 und 289-322; F. VON KRONES, Zur Geschichte des Jesuitenordens in Ungarn seit dem Linzer Frieden bis zum Ergebnisse der Ungarischen Magnatenverschwörung 1645-71, Wien 1893; F. VON KRONES, Zur Geschichte Ungarns (1671-1683). Mit besonderer Rücksicht auf die Thätigkeit und die Geschicke des Jesuitenordens, Wien 1893.

²⁵ Die Türkenherrschaft über den östlichen Teil Ungarns sollte erst 1699 mit dem Frieden von Karlowitz zwischen Leopold I. und Sultan Mustafa II. endgültig beendet werden.

²⁶ Vgl. M. FATA, 65.

gebildeter katholischer Geistlicher. Zu diesem Zweck richtete er in Tyrnau, wo nach der Eroberung Grans durch die Türken im Jahr 1543 der Erzbischof und das Domkapitel des Erzbistums ihren Sitz hatten, eine Schule mit einem Priesterseminar ein und übergab sie 1561 zwölf vom Ordensgeneral Diego Lainez entsandten Jesuiten, die jedoch nur bis zum Jahr 1567 blieben, da ein Großbrand in Tyrnau weite Teile der Stadt samt dem Kolleg verwüstete.²⁷

Erst 1586 konnte die Gesellschaft Jesu im königlichen Ungarn wieder Fuß fassen, als Kaiser Rudolf II. im Zuge der Gegenreformation dem Orden die Turzer Propstei schenkte, wo sie in Znióvárálja ihre Residenz und in Vágsellye ein Kolleg einrichteten. Eine „expansivere Phase“²⁸ begann für den Orden ab 1603, als der Kaiser die gewaltsame Rekatholisierung der protestantischen Kirchen in Kaschau, Preschau, Leutschau, Zeben, Bartfeld und Pressbug anordnete, die dortigen protestantischen Prediger und Lehrer entfernen ließ und die Leitung der Schulen sowie die Einkünfte der bis dahin evangelischen Kirchen den Jesuiten übergab²⁹. Tyrnau selbst verdankte die abermalige Eröffnung eines Jesuitenkollegs samt Schule und zwei Konvikten³⁰ im Jahre 1615 vor allem dem Wirken der in der Stadt residierenden Graner Erzbischöfe Franz Forgách (1607-1615) und dessen Nachfolger Peter Pázmány (1615-1637)³¹. Beide sahen Unterricht, Erziehungsarbeit und Priesterausbildung³² als eine ihrer dringlichsten Aufgaben an, wobei sich der Jesuit Peter Pázmány als die entscheidende Persönlichkeit für die Stärkung der katholischen Kirche im königlichen Ungarn erweisen sollte. Auf seine Initiative hin wurde das trotz einiger Wirren³³

²⁷ F. VON KRONES, Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, 200f.

²⁸ M. FATA, 84.

²⁹ Vgl. M. FATA, 83f., und F. VON KRONES, Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, 209.

³⁰ Für diese Zwecke erhielten die Jesuiten die päpstliche Genehmigung Kloster, Kirche und Nebengebäude der Dominikanernonnen zu einem Kolleg umzugestalten. (Vgl. F. V. KRONES, Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, 219.)

³¹ Zu Leben und Wirken Peter Pázmánys vgl. M. FATA, 212-228.

³² Um dem eklatanten Pfarrermangel in Ungarn abzuhelpfen wurde bereits im Jahr 1579 in Rom zur Ausbildung ungarischer Geistlicher das *Collegium Hungaricum* gegründet, das jedoch ein Jahr später mangels Kandidaten mit dem *Collegium Germanicum* vereint wurde. (Vgl. M. FATA, 75.) Peter Pázmány gründete 1619 in Wien ein Priesterseminar, das *Collegium Pazmaneum*, das er selbst als sein Lebenswerk betrachtete, und wo bis zu seinem Tod insgesamt 63 Priester ausgebildet wurden. Die Arbeit der Graner Erzbischöfe wurde auch nach deren Tod von ihren Schülern fortgesetzt, sodass es Ende des 17. Jahrhunderts in Tyrnau drei Priesterseminare gab. (Vgl. M. FATA, 220.)

³³ So musste das Kolleg zwischen 1619-1621, als Gabriel Bethlen zum ersten Mal gegen Ferdinand II. zog, geschlossen werden. (Vgl. F. VON KRONES, Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, 222f. und 292.) Glimpflich verlief für die Jesuiten die Einnahme der Stadt durch Truppen des siebenbürgischen Fürsten Georg Rákóczi im Jahr 1645. Bei den folgenden Plünderungen blieb das Kolleg nämlich verschont, da es im Besitz eines von Fürst Rákóczi ausgestellten Schutzbriefes war. (Vgl. F. VON KRONES, Der Jesuitenorden und seine Rolle im

florierende Tyrnauer Kolleg, das im zehnten Jahr seines Bestehens bereits fast 1000 Schüler aus dem gesamten Land besuchten, um eine Universität erweitert. Im Gründungsbrief vom Jahr 1635 gibt Pázmány Auskunft über das Ziel der neuen Universität: „Oft überlegten wir uns, wie der katholischen Religion in Ungarn und dem Ansehen der ungarischen Nation zu helfen wäre. Unter den zahlreichen Hilfsmitteln fiel uns als erstes die Aufstellung einer Universität für die Wissenschaften ein, an der sowohl das kämpferische Temperament der Nation gemäßigt, als auch für Kirche und Staat fähige Menschen ausgebildet werden könnten.“³⁴ Zunächst wurden in Tyrnau nur eine Philosophische und eine Theologische Fakultät eingerichtet, Recht und Medizin folgten erst in den Jahren 1667 bzw. 1769. Zum ersten Rektor der Universität wurde György Dobronoki gewählt, sein Nachfolger wurde György Forró. Beide waren Absolventen der Grazer Jesuitenuniversität und folgten in ihrem Amt auch den Grazer Traditionen. Bis zum Jahr 1777 blieb die Universität in Tyrnau bestehen, bis sie schließlich nach Ofen und ab 1784 nach Pest verlegt wurde.

Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, 313.)

³⁴ Zitat nach M. FATA, 222.

2. 4 Das Studium: *Ratio studiorum* und akademische Grade³⁵

Obwohl Ignatius von Loyola die Aufgabe seines Ordens nicht so sehr in Bildung und Unterricht sah, sollte die Societas Jesu - der „Not der Zeit“³⁶ gehorchend - der Lehr- und Bildungstätigkeit bald immer mehr Aufmerksamkeit schenken. In den zahlreichen Jesuitenschulen, die in ganz Europa gegründet worden waren, wurde bald der Ruf nach einer einheitlichen Studienordnung laut. Schon Ignatius erkannte den Bedarf einer für alle Kollegien gültigen Regelung des Unterrichts und widmete daher in der zweiten Fassung seiner Konstitutionen³⁷ den Schulen einen eigenen Abschnitt. Dabei stellte er die Ausarbeitung einer ausführlichen Studienordnung in Aussicht, die nach seinem Tod von der vierten Generalkongregation 1581 in Angriff genommen wurde. Eine eigens eingerichtete Kommission erarbeitete daraufhin mehrere Entwürfe und prüfte sie in der Praxis³⁸, bis schließlich im Jahr 1599 die endgültige Fassung der Studienordnung unter dem Titel *ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu*³⁹ in Neapel in Druck ging. Sie blieb fast 200 Jahre bis zur Aufhebung des Ordens 1773 in Kraft.

Die *ratio studiorum* stellte in ihrer Form keinen systematischen Aufbau des Unterrichts und Erziehungswesens dar, sondern zerfiel „in einzelne Gruppen von Regeln für jene Ordensmitglieder, die mittelbar oder unmittelbar den Unterricht leiten.“⁴⁰ Trotzdem bildeten sie in ihrer Grundidee eine geschlossene Einheit.

Das Lehrgebäude der Studienordnung umfasste das Gymnasium, auch *studia inferiora* genannt, Philosophie (*facultas artium*) und Theologie⁴¹.

Das Gymnasium bestand in der österreichischen Ordensprovinz aus sechs Klassen und gliederte sich in drei Stufen: vier Klassen Grammatik, nämlich Parva, Princip, Grammatik und Syntax, eine Klasse Humanität oder Poesie und eine Klasse Rhetorik.

³⁵ Zur *ratio studiorum* vgl. J. WRBA, 285-269, L. KOCH, 1709-1715, und B. DUHR, Bd. 1, 280-289; Zu den akademischen Graden vgl. besonders A. V. WRETSCHKO, Die akademischen Grade namentlich an den österreichischen Universitäten, Innsbruck 1910, und R. KINK, Bd. 1, 41-57 und 82-109.

³⁶ J. WRBA, 291.

³⁷ Die erste Fassung der Konstitutionen stellte Ignatius 1550 fertig und ließ sie in Rom besprechen. Die zweite Fassung aus dem Jahr 1552 wurde nach Ignatius' Tod von der ersten Generalkongregation 1558 für authentisch erklärt und approbiert. Bestehend aus 693 Paragraphen, die in 10 Teile gegliedert sind, bildet sie die Grundlage der Gesetzgebung und der Spiritualität des Ordens. Der vierte Teil befasst sich mit den Kollegien und der Studienordnung. (Vgl. J. E. VERCRUYSE SJ, Jesuiten, TRE 16, 660-670, 667f.)

³⁸ Vgl. B. DUHR, Bd. 1, 280-287; J. WRBA, 191-193.

³⁹ Der Text der *ratio studiorum* samt einer ausführlichen Darstellung ist abgedruckt bei B. DUHR, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, in: F. X. Kunz (Hrsg.), Bibliothek der katholischen Pädagogik 9, Freiburg im Breisgau 1896.

⁴⁰ L. KOCH, 1710.

⁴¹ Die weltlichen Fakultäten Recht und Medizin spielten, wie bereits erwähnt, in der *ratio studiorum*, die ganz auf das Theologiestudium ausgerichtet war, keine Rolle.

Den Schwerpunkt bildete im Gymnasium der Erwerb der lateinischen Sprache, wobei in der ersten Stufe - der Grammatik - auf Deklinieren, Konjugieren, das Erlernen synonyme Ausdrücke und Fertigkeit in der Phraseologie Wert gelegt wurde. In den oberen Grammatikklassen wurden bereits selbständig verfasste lateinische Arbeiten verlangt, und das Lateinische übernahm nicht nur die Funktion der Unterrichtssprache, sondern bildete auch das Kommunikationsmittel in den Mußestunden.

In der fünften Klasse, also der Poesie, wurde anhand von Ovid und Vergil Prosodie gelehrt. Dabei hielt man die Schüler auch an, selbst Verse im Stil der Dichter zu verfassen. Daneben bemühte man sich um Übersetzungen aus Caesar, Sallust, Livius und Curtius sowie Stücken, die von den Jesuiten selbst verfasst worden waren und Beispiele und Muster der lateinischen Sprache enthielten.

Die abschließende Rhetorikklasse legte den Schwerpunkt auf Cicero und Quintilian, deren Lektüre und Nachahmung die Schüler zu gewandten Rednern heranbilden sollte.

Vergleichsweise bescheiden fiel der Griechischunterricht aus. Zwar wurde bereits in den unteren Grammatikklassen griechische Formenlehre unterrichtet und neben Platon, Homer, Hesiod oder Pindar umfasste die Lektüre z. B. auch Isokrates, Basilios und Gregor von Nazianz, doch wurde der Unterricht auf die ungünstigeren Nachmittagsstunden verlegt und das Gelernte nicht mit dem entsprechenden Nachdruck wiederholt und geprüft, sodass „häufige Klagen über die geringen Erfolge des griechischen Unterrichts“⁴² laut wurden.

Auch dem Religionsunterricht wurde nur ein geringes Maß an Stunden zugedacht. Meist beschränkte er sich auf den Katechismus des Petrus Canisius, der erklärt und abgefragt wurde. Doch betonte die *ratio studiorum* die Wichtigkeit der Erziehung zu einem religiös-sittlichen Leben, die sich nicht nur auf den eigentlichen Religionsunterricht, sondern auf alle Fächer erstrecken sollte. „Gerade diese einheitliche Auffassung und Durchführung religiös-sittlicher Erziehung“, betont Koch, „übte den mächtigsten Einfluss in der katholischen Restauration aus und begründete den Ruf der Jesuitenschulen.“⁴³

Andere Unterrichtsfächer waren in der Studienordnung nicht verbindlich vorgesehen: Wie auch in anderen Bildungseinrichtungen jener Zeit üblich, widmete die *ratio studiorum* der Muttersprache keine eigenen Unterrichtsstunden, und geschichtliche und geographische Kenntnisse, sowie Realien aus Naturwissenschaften wurden als *eruditio* bei der Lektüre der antiken Autoren mitbehandelt.

⁴² L. KOCH, 1711.

⁴³ L. KOCH, 1711.

Nach den *studia inferiora* folgte die Philosophie, die drei Jahre umfasste. Es wurden Logik, Metaphysik, Ethik, Physik und Mathematik vorgetragen, wobei zu diesen Zwecken vor allem Aristoteles herangezogen wurde.

Den Abschluss bildete das vierjährige Theologiestudium, in dem Dogmatik, kanonisches Recht, die Hl. Schrift sowie Moral- und Kontroverstheologie gelehrt wurde. Als wichtigster Autor in der Theologie galt Thomas von Aquin.

Da die im Rahmen dieser Arbeit zu behandelnden Werke ihre Entstehung den Feierlichkeiten rund um Baccalaureats- und Doktoratspromotionen verdanken, soll an dieser Stelle auch auf die akademischen Grade, die an den Universitäten erlangt werden konnten, eingegangen werden. An allen Fakultäten gab es ein dreistufiges System, nach welchem ein Student Baccalaureat, sodann Lizentiat und schließlich Magisterium oder Doktorat erwerben konnte.

Den ersten akademischen Grad stellte das Baccalaureat dar, wofür ein Scholar eine bestimmte Zeit (in der Regel ein oder zwei Jahre) die dafür angegebenen Vorlesungen besucht, eine gewisse Zahl von Disputationen absolviert und die vorgeschriebenen Prüfungen bestanden haben musste. Die meisten Studenten begnügten sich damit und wandten sich dem Berufsleben zu⁴⁴, nur wenige bewarben sich um den nächst höheren akademischen Grad, das Lizentiat. Hatte ein Kandidat die dafür vorgesehenen Bedingungen erfüllt und vom Kanzler der Universität dessen Zustimmung eingeholt, war er durch diesen akademischen Grad berechtigt, sich die Magister- oder Doktorwürde verleihen zu lassen. Daher war das Erreichen der höchsten akademische Stufe, also das Magisterium⁴⁵ an der Philosophischen Fakultät bzw. das Doktorat an den oberen Fakultäten, an keinerlei Prüfungen mehr gebunden, sondern lediglich ein feierlicher Akt, der allerdings besonders bei Doktorpromotionen mit nicht geringen Ausgaben verbunden war.

An der Philosophischen Fakultät scheint daher das Lizentiat kein voller akademischer Grad gewesen zu sein, da die Erteilung der Lizenz und des Magisteriums in der Regel in einem einzigen feierlichen Akt erfolgte, während an den oberen Fakultäten Theologie, Medizin und Recht die Erteilung der Lizenz und des Dokortitels zwar ebenfalls in einem

⁴⁴ So erwarben an der Philosophischen Fakultät an der Universität Wien im Zeitraum von 1657-1756 von insgesamt 26.339 Immatrikulierten überhaupt nur 37,8% einen akademischen Grad, davon 23,4% das Baccalaureat. Vgl. dazu K. MÜHLBERGER, Absolventen der Universität Wien in der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Tendenzen, Quellen und offene Fragen, in: R. Müller (Hrsg.), Promotionen und Promotionswesen an deutschen Hochschulen der Frühmoderne, Köln 2001, 169-186, 186.

⁴⁵ Bisweilen wurde dieser Grad auch Doktorat der Philosophie genannt. (Vgl. dazu A. v. WRETSCHKO, 34.)

Zug erfolgen konnte, die Kandidaten sich aber aufgrund der hohen Kosten, die bei den Promotionsfeierlichkeiten anfielen, bisweilen mit dem Lizentiat begnügten.⁴⁶

⁴⁶ Vgl. dazu A. v. WRETSCHKO, 33-35.

2. 5 Krise der Bildungseinrichtungen und Reformbestrebungen⁴⁷

Das zunächst als fortschrittlich empfundene System der *ratio studiorum* wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts immer mehr Ziel von Kritik - besonders von Seiten des ständischen Adels und der im zentralistisch ausgerichteten Staatswesen tätigen Beamten, die den Mangel an realitäts- und praxisbezogenen Unterrichtsfächern beklagten. An den von den Jesuiten dominierten Universitäten waren die neuen geistigen Entwicklungen, der Wandel der Gesellschaft und das aufkommende Interesse an empirischen Studien nämlich nicht wahrgenommen bzw. ignoriert worden. Fest scholastischen Traditionen und Wertvorstellungen verpflichtet erging man sich an den jesuitischen Hochschulen - so die Kritiker - in sinnlosen metaphysischen Spekulationen und starrem Auswendiglernen von tradiertem, als unanfechtbar geltendem Wissen. Besonders die von den Jesuiten vernachlässigten weltlichen Fakultäten Recht und Medizin verloren - sofern diese überhaupt an den Universitäten vertreten waren - immer mehr den Anschluss an die Standards ausländischer Hochschulen. So war es in adeligen Familien Brauch geworden, die Söhne im Ausland, vorzugsweise an den fortschrittlicheren Juridischen Fakultäten, studieren zu lassen, um sie für Ämter im landesfürstlichen Dienst zu qualifizieren, da das Rechtsstudium an den Universitäten im Habsburgerreich als zu praxisfern und im römischen Recht verhaftet empfunden wurde⁴⁸.

Es ist daher verständlich, dass gerade die weltlichen Fakultäten auf Reformen im Bildungswesen drängten und nicht nur ihre eigenen Fächer betreffende Änderungen anstrebten, sondern auch Neuerungen in den *studia inferiora* und der Philosophischen Fakultät, die vor dem Studium der Rechte und der Medizin durchlaufen werden musste, forderten. Man hatte nämlich erkannt, dass die Studenten nach dem Abschluss der Philosophie zwar in aristotelischer Logik, Physik und Metaphysik geschult waren, ihnen aber in der Regel Grundvoraussetzungen für eine der beiden weltlichen Studien fehlten.

⁴⁷ Vgl. dazu: G. KLINGENSTEIN, Vorstufen der thesianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI., in: MIOG 76 (1968), 327-377; G. KLINGENSTEIN, Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld thesianischer Aufklärung, in: W. Koschatzky (Hrsg.), Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740-1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin, Salzburg-Wien 1979, 213-223; G. GRIMM, Die Schulreform Maria Theresias 1747-1775, Frankfurt am Main 1987 (Aspekte Pädagogischer Innovation 10); R. KINK, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, 2 Bde., Wien, 1854; B. DUHR, Bd. 4/2, 26-38.

⁴⁸ Um diesem Missstand abzuhelpen und der adeligen Jugend eine adäquate Ausbildung im Inland zu bieten, kam es verschiedentlich zur Einrichtung von Ritterakademien, deren erwarteter Zustrom allerdings ausblieb. Vgl. dazu G. KLINGENSTEIN, Vorstufen der thesianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI., 344-349. Zu der so genannten Kavalierstour, wie der Studienaufenthalt der adeligen Jugend im Ausland bezeichnet wurde, vgl. O. BRUNNER, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohenberg (1612-1688), Salzburg 1949, 155ff.

Das Hauptaugenmerk der Reformen unter Karl VI. wurde daher auf den voruniversitären Unterricht gelegt: Den Beginn der Reformbestrebungen markiert das Jahr 1726, als der Superintendent⁴⁹ der Universität Wien Christian Friedrich Schmidt von Mayernberg nach einem Streit mit dem juridischen Dekan sein Amt niedergelegt hatte und kurz darauf von der Niederösterreichischen Regierung die Aufforderung an die Universität erging, Vorschläge für die Nachbesetzung dieses Postens und für Neuerungen der Amtsinstruktion des Superintendents einzubringen. Gleichzeitig aber - und darin kündigten sich die weitreichenden Absichten der Behörde an, wie Klingenstein⁵⁰ betont - sollten Rektor und Konsistorium ihre Meinung zur Reorganisation des gesamten Studienwesens äußern. Im November desselben Jahres wurde der Niederösterreichischen Regierung von der Universität ein ausführlicher Bericht über notwendige Reformen an den Fakultäten sowie am Gymnasium vorgelegt. Erst im Oktober 1735 teilte die Hofkanzlei als übergeordnete Instanz der Niederösterreichischen Regierung dem Kaiser ihre aus dem Bericht der Universität gewonnenen Anregungen hinsichtlich einer Studienreform mit, die sich allerdings hauptsächlich mit den Lehreinrichtungen am Gymnasium und der Philosophischen Fakultät beschäftigten, in der richtigen Annahme, dass „die Neuordnung der unteren Schulen der Reorganisation der gesamten Universität vorangehen musste.“⁵¹ Damit wurden diese Vorschläge aber automatisch zu einer erstmals von „offizieller Seite“ geäußerten Kritik an den Lehreinrichtungen der Jesuiten⁵².

Besonders folgende Punkte erregten das Missfallen der Hofkanzlei: Das bestehende System lege zu großen Wert auf Memorieren und behindere das selbständige Denken, weiters vermisse man Deutsch und deutsche Literatur als eigenes Unterrichtsfach. Als gesonderter Kritikpunkt wurde auch die große Fluktuation des oft nicht ausreichend geschulten Lehrpersonals angeführt⁵³. Zudem würde man sich in der Philosophie in „leeren Subtilitäten“⁵⁴ ergehen. Als Gegenmaßnahmen wurden die Einführung von Descartes in den Philosophieunterricht sowie die Errichtung einer eigenen Professur für Weltgeschichte

⁴⁹ Das Amt des Superintendents war unter Ferdinand I. im Jahr 1554 im Zuge der *reformatio nova* eingerichtet worden und diente dazu, der Universität den landesfürstlichen Schutz zu sichern und gleichzeitig dem Landesfürsten die Oberaufsicht über die Universitätsbelange zu gewährleisten.

⁵⁰ G. KLINGENSTEIN, Vorstufen der thesesianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI., 360.

⁵¹ G. KLINGENSTEIN, Vorstufen der thesesianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI., 361.

⁵² Vgl. R. KINK, Bd. 1, 405.

⁵³ Dieser Umstand lässt sich einerseits mit der wachsenden Zahl der Jesuitenschulen, andererseits mit der Ausbildung der Jesuiten erklären. Die Kandidaten des Ordens wurden nämlich in der Regel nach Abschluss des Philosophiestudiums, noch vor dem Theologiestudium für kurze Zeit als Scholastiker an den verschiedenen Kollegien eingesetzt, um ihre Befähigung für Wissenschaft und Lehre zu prüfen. Vgl. dazu F. LACKNER, Die Jesuitenprofessoren an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität (1712-1773), Diss. Wien 1973, 20f., und L. KOCH, 1713.

⁵⁴ R. KINK, Bd. 1, 425.

vorgeschlagen. Zusätzlich sollten Lehrer für die lebenden Fremdsprachen Französisch und Italienisch angestellt werden. Auch erteilte man der üblichen Praxis des einfachen Diktierens von Lerninhalten eine Absage. Als letzten Vorschlag führt die Hofkanzlei an, dass die Regierung von ihrem Recht der Aufsicht und Einrichtung der Studien nachhaltig Gebrauch machen und folglich den landesfürstlichen Superintendenten mit größeren Vollmachten ausstatten sollte.⁵⁵

Schon im November des Jahres 1735 ergingen zwei kaiserliche Dekrete, von denen das eine, wie von der Hofkanzlei gefordert, die Rechte des Superintendenten an der Wiener Universität beträchtlich erweiterte und damit auch den Einfluss der Regierung auf universitäre Angelegenheiten vergrößerte.⁵⁶ Das zweite Patent befasste sich mit der Reform besonders der Gymnasialstudien und der Philosophie. Auch hier wurden die von der Hofkanzlei vorgeschlagenen Reformen weitgehend übernommen.

Es darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass die Jesuiten selbst sich einiger Missstände im Bildungswesen bewusst und bereits vor dem kaiserlichen Dekret zu einigen Neuerungen bereit waren: So wurde dem Vorschlag des Rektors P. Thulner entsprechend bereits 1729 auf Kosten des Ordens eine Lehrkanzel für Geschichte an der Philosophischen Fakultät Wien eingerichtet, deren Vorlesungen allerdings auf äußerst geringes Interesse stießen.⁵⁷

Dennoch steht fest, dass das im November 1735 erlassene Dekret in keiner Weise umgesetzt wurde und weitestgehend lediglich eine Maßnahme auf dem Papier darstellte.⁵⁸

Zum einen liegen die Gründe für das Scheitern der Reformbestrebungen unter Karl VI. wohl in der Unwilligkeit der mit dem Bildungsmonopol ausgestatteten Jesuiten, ernsthafte Reformen durchzuführen. Das letztendlich geringe Entgegenkommen der Gesellschaft Jesu, die in zunehmendem Maß als überholt empfundene *ratio studiorum* zu erneuern und den Erfordernissen der Zeit anzupassen, war es denn auch, das den Kritikern in theresianischer Zeit - allen voran dem kaiserlichen Leibarzt Gerard Van Swieten - erlaubte, die Jesuiten mit staatlicher Unterstützung aus dem Unterrichtswesen zu verdrängen.

Aber auch die Unzulänglichkeiten eines von komplizierten Instanzenwegen geprägten und teilweise den einzelnen Ländern unterstellten Verwaltungsapparates verhinderte die Umsetzung der Dekrete. So war es den Reformern unter Maria Theresia in erster Linie daran

⁵⁵ Vgl. dazu R. KINK, Bd. 1, 423-425.

⁵⁶ Vgl. G. KLINGENSTEIN, Vorstufen der theresianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI., 327f., und R. KINK, Bd. 1, 426.

⁵⁷ G. KLINGENSTEIN, Vorstufen der theresianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI., 364.

⁵⁸ Vgl. G. GRIMM, 267.

gelegen, das gesamte Bildungssystem zu vereinheitlichen und unter staatliche Kontrolle zu bringen, um die Verordnungen wirksamer durchsetzen zu können.⁵⁹

Die Dekrete des Jahres 1735 können also als erste Versuche gewertet werden, im Studienwesen als notwendig erkannte Neuerungen einzuführen. Sie boten aber auch wesentliche Anknüpfungspunkte für später verwirklichte Reformen.

Nach dem Tod Karls VI. ruhten bedingt durch den Ausbruch des Österreichischen Erbfolgekrieges die Pläne für eine Reformierung des Studienwesens, doch schon nach Beendigung des zweiten Schlesischen Krieges ging Maria Theresia daran, das Reformwerk ihres Vaters fortzusetzen. Dabei orientierte sie sich zunächst an den Dekreten von 1735 und hoffte dabei auf die Kooperationsbereitschaft der Societas Jesu. So war ihren das Gymnasialwesen betreffenden Verordnungen aus dem Jahr 1747, die im Wesentlichen auf die Durchführung der Maßnahmen ihres Vaters abzielten⁶⁰, dasselbe Schicksal beschieden wie den Dekreten von 1735: Der Jesuitenorden übte sich weiter in „passiver Resistenz“⁶¹, die Verordnungen wurden nicht umgesetzt und die Monarchin sah sich veranlasst dem Orden entschiedener entgegenzutreten.⁶²

Bei der Umsetzung der folgenden die Universitäten und die Gymnasien betreffenden Reformen stand der Herrscherin vor allem ein Mann als Berater zur Seite: Gerard van Swieten, der bereits 1745 von Leiden als Leibarzt nach Wien berufen worden war und der daraufhin auch als Lehrer an der Universität Wien wirkte. Ihn betraute die Monarchin zunächst mit der Neueinrichtung der Medizinischen Fakultät. Als entschiedener Jansenist und Kenner der Schwächen des von den Jesuiten dominierten universitären Systems ging der Protomedicus entschlossen gegen die Monopolstellung des Ordens vor: Unmittelbar nach Abschluss des Aachener Friedens legte er der Herrscherin seine Vorschläge vor, die nicht nur

⁵⁹ Vgl. dazu R. KINK, Bd. 1, 473, und G. KLINGENSTEIN, Vorstufen der thesianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI., 375f.

⁶⁰ Man forderte erneut eine stärkere Berücksichtigung der deutschen Sprache im Unterreicht. Auch der häufige Wechsel der Unterrichtenden wurde wieder getadelt und verfügt, dass in den obersten Klassen Rhetorik und Poetik kein Lehrerwechsel stattfinden und der gesamte Unterricht von Professoren, nicht von jungen, unerfahrenen Magistri erteilt werden solle. Zudem drang man auf stärkere Selektionsmaßnahmen an den Gymnasien im Sinne eines sozialen Numerus clausus, um der Bildung eines „geistigen Proletariats“ vorzubeugen. (Vgl. G. GRIMM, 289ff.) Wie sehr diese Forderungen die personellen Möglichkeiten des Jesuitenordens überforderten, zeigt ein Schreiben des österreichischen Provinzials Thonhauser an die Kaiserin, in welchem er wegen des Mangels an Priestern bat, in den untern vier Klassen des Gymnasiums auch Magistri zuzulassen, was die Monarchin denn auch zunächst gestattete, wobei sie dennoch darauf drang, dass zumindest in den größeren Kollegien alle Humaniora von Priestern unterrichtet würden. (Vgl. B. DUHR, Bd. 4/2, 30.)

⁶¹ G. GRIMM, 288.

⁶² Allerdings kann die bereits 1746 erfolgte Gründung des *Collegium Regium Thesianum* als Versuch der Jesuiten, einen reformaufgeschlossenen Weg einzuschlagen, gewertet werden. Für dieses Kolleg, das adelige Zöglinge zu Staatsdienern ausbilden sollte, wurde das kaiserliche Lustschloss Favorita von den Jesuiten erworben und eingerichtet. (Vgl. dazu B. DUHR, Bd. 4/1, 358ff., und G. KLINGENSTEIN, Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld thesianischer Aufklärung, 215.)

eine Reform des Medizinstudiums im engeren Sinn, sondern auch allgemeine Richtlinien beinhaltete, die schließlich alle vier Fakultäten übernehmen sollten.⁶³

Die Forderungen Van Swietens umfassten die Erhöhung der Gehälter der Professoren, denen damit die Möglichkeit geboten werden sollte, sich ganz der Lehre zu widmen. Auch müsste die Vergabe akademischer Grade an strenge Prüfungen gebunden werden um dem Missstand Abhilfe zu schaffen, sich ohne seriöse Studien ein Doktorat in Italien zu erwerben.⁶⁴ Weiters sollte die Kaiserin einen unabhängigen, mit genauen Instruktionen versehenen Stellvertreter ernennen, der in ihrem Namen den Prüfungen, Dekanswahlen und Promotionen beiwohne und vorstehe, und sich außerdem das Recht vorbehalten, Professoren zu ernennen, sowie den Dekan aus einem Dreivorschlag auszuwählen. Als letzten Punkt forderte der Leibarzt, das bisher eigenständige Jurisdiktionsrecht der Universität zu beschneiden.⁶⁵

Am 7. Februar 1749 erließ die Kaiserin ein Patent über die Reformen der Medizinischen Fakultät⁶⁶ im Sinne der von ihrem Leibarzt vorgeschlagenen Neuerungen. Beflügelt vom raschen Aufblühen der Medizinischen Fakultät, zu deren erstem Direktor Van Swieten ernannt worden war, wurde drei Jahre später am 25. Juni 1752 ein neu entworfener Studienplan für die Philosophische⁶⁷ und Theologische⁶⁸ Fakultät und 1753 für die Juridische Fakultät⁶⁹ trotz des Widerstandes der Societas Jesu⁷⁰ dekretiert. Dabei wurden neben einer inhaltlichen Neugliederung der Studien und Änderungen im Aufbau des Graduierungswesens den Forderungen Van Swietens entsprechend leistungsbezogene Jahres- und Schlussprüfungen allgemein verbindlich. Auf diese Weise konnte man von den Absolventen

⁶³ Vgl. R. KINK, Bd. 1, 456.

⁶⁴ Vgl. G. KLINGENSTEIN, *Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld thesesianischer Aufklärung*, 215.

⁶⁵ Vgl. R. KINK, Bd. 1, 448-450.

⁶⁶ Vgl. dazu R. KINK, Bd. 1, 451ff.

⁶⁷ Der neue Studienplan sah für die Philosophie zunächst nur mehr zwei Jahre vor, wobei im ersten Jahrgang Logik, Dialektik, Mathesis und Metaphysik, im zweiten Physik, Naturgeschichte und Ethik gelehrt wurde. Die gängige Praxis des Diktierens wurde dabei ebenso untersagt, wie das Festhalten an der aristotelischen Philosophie. Noch im selben Jahr wurde aber das philosophische Biennium wieder auf drei Jahre ausgedehnt, indem man vorschrieb, dass nach den zwei philosophischen Jahrgängen besondere Vorlesungen über Eloquenz und Geschichte zu absolvieren seien, um für das theologische und juristische Studium zugelassen zu werden. (R. KINK, Bd.1, 459f.)

⁶⁸ Das theologische Studium umfasste vier Jahre und behandelte nunmehr neben scholastischer Theologie und Dogmatik unter anderem auch Kirchenrecht, Moralthologie, Polemik, Griechisch in Verbindung mit Kirchengeschichte und Hebräisch in Verbindung mit dem Alten Testament. (Vgl. R. KINK, Bd. 1, 460f.)

⁶⁹ Bei der Reformierung des juristischen Studiums legte man das Gewicht auf praxis- und gegenwartsbezogene Fächer. So wurde dem öffentlichen Recht und den Naturrechten mehr Raum gewidmet und neben Römischem und Kirchenrecht wurde auch Lehenrecht gelehrt und eine Vorlesung über die thesesianische Erblandsordnung gehalten. (Vgl. R. KINK, Bd. 1, 463ff.)

⁷⁰ So sah sich Maria Theresia wegen des anhaltenden Widerstandes der Jesuiten gegen die 1752 erlassene Studienordnung gezwungen sich in dieser Angelegenheit an den Ordensgeneral Visconti zu wenden. Dieser antwortete in einem Schreiben an die Kaiserin dafür Sorge tragen zu wollen, dass die Befehle der Kaiserin befolgt werden. (Vgl. dazu B. DUHR, Bd. 4/2, 31.)

der jeweiligen Studienrichtungen fixierte wissenschaftliche Standards, die an der Berufspraxis orientiert waren, erwarten, ein Umstand, der sich nachhaltig im Staatsdienst auswirkte, da „die früheren informellen, auf persönlichen Beziehungen beruhenden Rekrutierungspraktiken (...) allmählich einer formalisierten, an Abschlusszeugnisse gebunden Aufnahme wichen.“⁷¹

Im Zuge dieser Reformen kam es auch zu Änderungen im korporativen Gefüge der Universitäten: So wurden die einzelnen Fakultäten unter die Oberaufsicht eines Studiendirektors gestellt, der die Verwaltung, sowie die Überwachung der Prüfungen und Vorlesungen innehatte. Die Studiendirektoren der Universität Wien wurden zudem dem damaligen Wiener Erzbischof, Johann Josef Graf Trautson⁷², unterstellt, einem Philojansenisten und Kritiker der Jesuiten, der das Amt des Studienprotektors bis zu seinem Tod 1757 bekleidete. Um künftig die Oberaufsicht über das Unterrichtswesen nicht mehr in die Verantwortung eines Einzelnen zu geben und um die Befolgung der landesfürstlichen Verordnungen dadurch wirksamer gewährleisten zu können, verzichtete die Kaiserin in der Folge auf eine Nachbesetzung des Studienprotektorats. Stattdessen wurde eine eigene Studienkommission eingerichtet, deren Präses bezeichnenderweise Trautsons Nachfolger als Erzbischof von Wien, Christoph Anton Graf Migazzi, war. Wie sein Stellvertreter Gerard van Swieten neigte auch er dem Jansenismus zu und galt als Kritiker des jesuitischen Systems.⁷³ Als die Studienkommission 1760 in eine selbständige Hofkommission verwandelt wurde, war ein wichtiger Schritt in Richtung Zentralisierung und Vereinheitlichung des Unterrichtswesens getan: Primäre Aufgabe der Studienhofkommission war es nämlich darauf zu achten, dass die Reformen an allen Universitäten und Gymnasien des Reiches in gleicher Weise verwirklicht würden.⁷⁴

Es bleibt allerdings erwiesen, dass die Umsetzung der angestrebten Reformen der 50er Jahre - soweit sie das Hochschulwesen betrafen - mit Nachdruck und dem dafür nötigen monetären Aufwand nur an der Universität Wien angestrengt wurde. Maria Theresia plante nämlich, sie als Hauptuniversität des Reiches einzurichten, was sie unter anderem durch den Bau eines neuen Universitätsgebäudes⁷⁵ und die Berufung ausländischer Professoren

⁷¹ G. KLINGENSTEIN, *Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld theresianischer Aufklärung*, 216.

⁷² Zum Wirken Trautsons vgl. G. KLINGENSTEIN, *Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld theresianischer Aufklärung*, 215ff.

⁷³ Vgl. G. GRIMM, 296.

⁷⁴ Vgl. G. GRIMM, 301.

⁷⁵ Vgl. R. KINK, Bd.1, 471-473.

unterstrich. Weit weniger zügig ging jedoch die Neuordnung an den übrigen Universitäten vonstatten.⁷⁶

Die erwähnte Verordnung vom 25. Juni 1752 betraf aber nicht nur die Philosophischen und Theologischen Fakultäten, sondern auch das Gymnasialwesen.⁷⁷ Der Schwerpunkt der Reformen lag dabei nicht so sehr im inhaltlichen und curricularen Bereich - hier verwies man wieder auf die nicht umgesetzten Dekrete von 1735 und 1747 -, sondern in der Einbeziehung der Gymnasien in die staatliche Administration. Zwar verblieben die *studia inferiora* in den Händen des Ordensklerus - namentlich der Jesuiten -, doch wurde die Stellung des landesfürstlichen Superintendents nachhaltig gestärkt, der als staatliches Kontrollorgan nun auch die Ausführung der Studienordnung an den Ordensgymnasien inspizieren und überprüfen sollte. Diesem wurde 1753 noch der jeweilige Studiendirektor der Philosophischen Fakultät zur Seite gestellt. Als sich das Amt des Superintendents aber letztendlich als ineffektiv, ja überflüssig erwies und 1754 gänzlich aufgehoben wurde, hatten die philosophischen Studiendirektoren in ihrer gleichzeitigen Funktion als *directores studii humanistici* nun auch die alleinige Oberaufsicht über das Gymnasialwesen inne. Dass dieses einflussreiche Amt in Wien von einem Pater der Gesellschaft Jesu, Joseph Franz, bekleidet wurde, zeigt deutlich, welches Vertrauen der kaiserliche Hof noch immer in die Kooperationsbereitschaft des Ordens setzte. So stand P. Franz zunächst auch bei Van Swieten in Ansehen⁷⁸. Seine Amtszeit bedeutete allerdings einen Stillstand für die Umsetzung der Verordnungen, da sich der Geistliche mehr den Interessen seines Ordens verpflichtet fühlte, als den Reformplänen der Kaiserin.⁷⁹

Mit der Neuordnung des Studienwesens in den 50er Jahren war also ein wesentlicher Schritt zur Integration des Unterrichtswesens in die staatliche Verwaltung und somit zur Zurückdrängung des Einflusses der Jesuiten getan: Die Professoren wurden von Maria Theresia - dem Staat - besoldet, an den Fakultäten überwachten und kontrollierten Studiendirektoren die Vorlesungen und daran gekoppelten Prüfungen, zudem war eine neu eingerichtete oberste Unterrichtsbehörde, die Studienhofkommission, mit der Leitung,

⁷⁶ Vgl. G. KLINGENSTEIN, *Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld thesianischer Aufklärung*, 218. In Ungarn begann man beispielsweise bereits 1753 mit der Reformierung der Theologischen und Philosophischen Fakultät im Sinne der thesianischen Verordnungen. Dennoch blieben die Neuerungen auf ein bescheidenes Maß beschränkt, besonders an der 1667 eingerichteten Juridischen Fakultät in Tyrnau. Vgl. dazu E. H. BALÁZS, *Die Königin von Ungarn*, in: W. Koschatzky (Hrsg.), *Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740-1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin*, Salzburg-Wien 1979, 97-104, 101. Zur praktischen Umsetzung der Reformen in Graz vgl. F. VON KRONES, *Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes*, Graz 1886, 390-437.

⁷⁷ Vgl. B. DUHR, Bd. 4/2, 30.

⁷⁸ Vgl. F. LACKNER, 41, und R. KINK, Bd. 1, 492.

⁷⁹ Vgl. G. GRIMM, 295.

Planung und Umsetzung der Verordnungen an allen Universitäten und Gymnasien der Monarchie betraut. Dennoch hatten die Jesuiten immer noch wichtige Schlüsselpositionen innerhalb des Unterrichtswesens inne und verzögerten bisweilen, wie das Beispiel P. Franz zeigt, den Fortgang der Reformen.

In der wohl richtigen Erkenntnis, dass eine nachhaltige Reformierung des Unterrichtswesens nur durch systematische Ausschaltung des Einflusses der Jesuiten verwirklicht werden könne, und ermutigt von den harten Maßnahmen anderer Staaten gegen den Orden, ging Van Swieten, dessen Einfluss bei Hof nach wie vor groß war, in den folgenden Jahren daran, die Societas Jesu von allen wichtigen Ämtern zu verdrängen. Seinen diesbezüglich wohl größten Erfolg erzielte er, als die Studienkommission, deren einflussreichstes Mitglied als Stellvertreter des Präses Van Swieten selbst war, im Juni 1759 die Entfernung des P. Franz von seinem Posten als Studiendirektor beantragte, worauf im September desselben Jahres ein kaiserliches Dekret erging, in welchem den Forderungen der Studienkommission und des Protomedicus entsprochen wurde.⁸⁰

Die nunmehr durch die Abberufung des P. Franz vakante Stelle des *director studii humanistici* wurde mit dem Historiker Giovanni Battista de Gaspari nachbesetzt. Der einer Gelehrtenfamilie aus Levico entstammende Gaspari fühlte sich als Schüler des Reformtheologen Antonio Muratori den Erziehungsideen der Aufklärungspädagogik verpflichtet und galt ebenso wie Migazzi, der Leiter der Studienkommission, als Gegner des Systems der *ratio studiorum*. Gleichwohl sich De Gaspari verschiedentlich in positivem Sinne über den Reformwillen der Jesuiten äußerte⁸¹, zeugte seine Bestellung doch vom Ende einer jesuitenfreundlichen Schulpolitik der thesesianischen Regierung: „Seine Ernennung signalisierte, daß nun auch Maria Theresia, die stets an die Kooperationsbereitschaft der Gesellschaft Jesu geglaubt hatte, in der Frage der Neuordnung des höheren Schulwesens zum Umschwenken auf einen gemäßigt aufgeklärten Reformkurs bereit war.“⁸² In der Tat nahm De Gaspari seine neue Aufgabe sehr gewissenhaft wahr, er inspizierte die Gymnasien, namentlich die der Jesuiten, machte sich sein eigenes Bild und legte schließlich 1763 der Studienhofkommission eine *instructio pro scholis humanioribus* zur Begutachtung vor, die schließlich im Februar 1764 approbiert wurde und deren genaue Befolgung von der Kaiserin ausdrücklich gefordert wurde. Zu diesem Zweck achtete man darauf, dass auch in den Ländern reformgesinnte *directores scholarum humaniorum* eingesetzt waren. So wurde

⁸⁰ Vgl. dazu R. KINK, Bd. 1, 492ff.

⁸¹ Vgl. dazu B. DUHR, Bd. 4/2, 33f.

⁸² G. GRIMM, 300.

dieses Amt in der Steiermark seit 1761 von einem weltlichen Beamten, dem Kammerrat und Juristen Jakob-Ernst von Cerroni, bekleidet.

De Gasparis Konzept, das im Wesentlichen eine Neuakzentuierung der Lehrinhalte zugunsten der Muttersprache und der Nebenfächer Geographie, Geschichte und Arithmetik intendierte, stellte einen umfassenden Gymnasialreformplan dar. Es sollte als allgemeine Norm für alle Gymnasien verbindlich sein und somit auch die seit nahezu 200 Jahren unverändert geltende und ganz auf den Lateinunterricht ausgerichtete Studienordnung der Jesuiten ersetzen.⁸³ Dass auch dieser recht gemäßigte Versuch einer Neuordnung des Schulwesens letztendlich an den jesuitischen Lateinschulen⁸⁴ nicht realisiert wurde, lag wohl einmal mehr am „Konservativismus des Jesuitenordens“⁸⁵. Die Umsetzung der *instructio pro scholis humanioribus* hätte nämlich auch grundlegender Neuerungen in der Lehrerbildung bedurft. Diese hatte der Muratorischüler jedoch weiterhin dem Gutdünken der Orden überlassen, die Jesuiten waren aber zu einer internen Reform der Gymnasiallehrerbildung nicht bereit.

So blieb die Neugestaltung des Unterrichtswesens auch nach De Gasparis Tod 1768 ein heftig diskutiertes Thema. Unter den Reformvorschlägen stach als bedeutendster und pädagogisch wohl fundiertester der des zweiten Staatsministers und Leiters der Staatskanzlei Johann Anton von Pergen hervor. Doch seine Forderungen nach totaler Verstaatlichung, dem Ausschluss des gesamten Ordensklerus vom Unterrichtswesen und der damit verbunden Verweltlichung des Lehrerstandes stießen bei der Kaiserin - nicht nur wegen ihres radikalen Inhaltes, sondern auch wegen der dadurch entstehenden allzu hohen Kosten - auf Ablehnung und wurden 1772 endgültig als undurchführbar *ad acta* gelegt.⁸⁶

Die Lösung des Problems einer umfassenden Reform von Gymnasien und Universitäten wurde umso dringlicher, als sich im Frühjahr 1773 die kirchenrechtliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu abzeichnete. Schon früher, 1759, war der Orden aus Portugal vertrieben worden, 1767 folgte Spanien diesem Beispiel. Da auch Ludwig XV. bereits 1764 den Jüngern Loyolas den gesetzlichen Schutz entzogen hatte, rückte nun Österreich in den Mittelpunkt des Interesses: Der schwache Papst Clemens XIV., der sich immer stärkerem Druck von Seiten dieser Staaten ausgesetzt sah, wollte nämlich die Aufhebung der Societas Jesu nicht ohne die Zustimmung der Habsburgermonarchie, die neben Frankreich die

⁸³ Vgl. G. GRIMM, 303.

⁸⁴ Im Unterschied dazu wurde De Gasparis *instructio pro scholis humanioribus* an den Gymnasien der Piaristen durchaus umgesetzt. (Vgl. G. GRIMM, 316.)

⁸⁵ G. GRIMM, 317.

⁸⁶ Vgl. G. KLINGENSTEIN, *Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld thesesianischer Aufklärung*, 220, und G. GRIMM, 318-346.

führende katholische Macht in Europa darstellte, verfügen. Die fromme Kaiserin von Österreich aber galt als unbedingte Befürworterin der Jesuiten und hatte sich Zeit ihres Lebens schützend vor den Orden gestellt. Dennoch beugte sich Maria Theresia letztlich der Staatsraison: Um die guten, verwandtschaftlichen Beziehungen zu Frankreich nicht zu gefährden⁸⁷, lenkte sie schließlich ein und versprach König Karl III. von Spanien, der ihr im März 1773 einen Entwurf der päpstlichen Aufhebungsbulle übersandte, dass sie sich einer Auflösung des Ordens nicht widersetzen werde. Als schließlich Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 den Orden durch die Bulle *dominus ac redemptor* tatsächlich aufhob, schien Maria Theresia dennoch schmerzlich getroffen. In einem Brief an ihre vertraute Freundin Gräfin Enzenberg schrieb sie im Oktober desselben Jahres: „Wegen der Jesuiten bin ich untröstlich und in Verzweiflung. Mein ganzes Leben habe ich sie geliebt und hochgeachtet und nichts als Erbauliches von ihnen gesehen.“⁸⁸ „Die Kaiserin“, meint Gerard Grimm, „hatte offenbar bis zuletzt insgeheim gehofft, daß Papst Clemens XIV. dem Druck der bourbonischen Höfe doch nicht nachgeben und das Aufhebungsdekret nicht unterschreiben werde.“⁸⁹

Die Aufhebung des Ordens markiert also das jähe Ende der fast 200 Jahre währenden und erst gegen Ende seines Bestehens empfindlich erschütterten Dominanz der Jesuiten im Unterrichtswesen der Habsburgermonarchie. Die österreichische Regierung aber, die es bis dahin verabsäumt hatte, alternative Reformkonzepte auszuarbeiten, geriet nun in Bedrängnis. Sie war aus Mangel an Lehrkräften gezwungen, weiterhin Exjesuiten in den Schulen einzusetzen. Zunächst kündigten sich auch keine grundlegenden Neuerungen an den Gymnasien und Universitäten an - erst mit dem Reformplan des Piaristenpaters Gratian Marx sollte 1775 zumindest für die Gymnasien ein gangbarer Weg eingeschlagen werden⁹⁰.

⁸⁷ 1770 waren die Verhandlungen über die Heirat des Dauphin, des späteren Ludwig XVI., mit Marie Antoinette abgeschlossen worden. Vgl. dazu B. DUHR, Bd. 4/2, 446.

⁸⁸ Zitat nach B. DUHR, Bd. 4/2, 447.

⁸⁹ G. GRIMM, 354.

⁹⁰ Vgl. G. GRIMM, 404-428, und G. KLINGENSTEIN, *Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld theresianischer Aufklärung*, 221.

2. 6 Promotionsgratulationen⁹¹

Wie bereits in Kapitel 2. 4 angedeutet, beging man die Promotion zum Baccalaureus, Magister oder Doktor in feierlichem Rahmen: In ihrem Verlauf wurden neben der Verlesung der Kandidaten, Ansprachen, öffentlichen Disputationen, musikalischen und nicht selten dramatischen Darbietungen auch Geschenke an die frisch Promovierten und die Ehrengäste verteilt.⁹²

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde es üblich⁹³, dass die zwei obersten Klassen des Gymnasiums, die Poetik und Rhetorik, eine Gratulationsschrift beisteuerten. Diese durchwegs in lateinischer Sprache verfassten Werke, welche den *Neobaccalaurei*, *Neomagistri* und *Neodoctores* gewidmet waren und in gedruckter Form mitgegeben wurden, boten der Societas Jesu eine willkommene Möglichkeit, einen breiteren Wirkungskreis anzusprechen, als es im Schulalltag der Fall war. Derartige Publikationen wurden von der Forschung lange vernachlässigt, und erst in jüngerer Zeit schenkt man ihnen gebührende Aufmerksamkeit⁹⁴, obwohl sie bei ihren Zeitgenossen durchaus auf Interesse stießen und überraschend schnell auch außerhalb der Ordensgemeinschaft rezipiert wurden. So konnte z. B. nachgewiesen werden, dass der Protestant Matthias Bel (1684-1749) in seinem Werk *Notitia Hungariae* eine mythisch-aitiologische Erzählung einer Tyrnauer Promotionsgratulation aus dem Jahr 1727 zitierte⁹⁵.

Die große Verbreitung der Gratulationsschriften wurde auch häufig dazu genutzt, die jeweiligen Herrscher, Fürsten oder Gönner zu preisen, wie dies auch bei den im Zuge dieser Arbeit vorgestellten Werken der Fall ist. Daneben wurden in den Gratulationsschriften aber auch so anders geartete Themen wie Philosophie, Staatstheorie oder neue technische Errungenschaften behandelt. Oftmals griff man ganz aktuelle Ereignisse auf, wie Hochzeiten oder Regierungsantritte von Fürsten und Monarchen oder die Fertigstellung von Gebäuden.

⁹¹ Vgl. E. KLECKER, Neulateinische Literatur an der Universität Wien. Ein Forschungsdesiderat, in: Ch. Gastgeber, E. Klecker (Hgg.), Neulatin an der Universität Wien. Ein literarischer Streifzug, Wien 2008 (Singularia Vindobonensia 1), 11-88, 56-87; A. KERN, Die Promotionsschriften der Jesuitenuniversitäten in der Zeit des Barock, in: B. Sutter (Hg.), Festschrift Julius Franz Schütz, Graz-Köln 1954, 38-47.

⁹² Vgl. R. KINK, Bd. 1, 52ff.; A. v. WRETSCHKO, 29-42; F. KRONES, 364-367; F. SMEKAL, Alma Universitas. Die Geschichte der Grazer Universität in vier Jahrhunderten, Graz 1967, 49f.

⁹³ Die früheste Festschrift dieser Art, die sich nach dem derzeitigen Forschungsstand für die Universität Wien belegen lässt, stammt aus dem Jahr 1629. Vgl. E. KLECKER, Neulateinische Literatur an der Universität Wien, 63.

⁹⁴ Vgl. E. KLECKER und F. RÖMER, Poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache. Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek als Grundlage eines Forschungsprojekts, biblos 43, 3-4 (1994), 183-198.

⁹⁵ E. KLECKER und F. RÖMER, Von Dornen zum Musenhain. Nicolaus Jánossi, Natales civitatis Tyrnaviensis (1727), in: D. Skoviera (Hg.), Sambucus. Práce z klasické filológie, latinskej medievalistiky a neolatinistiky, Trnava 2005, 81-99, 87 und Anm. 12.

Als eine Konstante dieser Gratulationsschriften kann die Rezeption antiker Autoren, besonders Vergils und Ovids, gelten: Unter Zuhilfenahme eines klassischen Götterapparates und mythologischer Gestalten wurden historische Ereignisse häufig in Anlehnung an Vergils Äneis in epischer Form behandelt⁹⁶. Besonders intensiv wurden auch Ovids Metamorphosen verarbeitet, um mythologische Ursprungssagen für Länder, Städte oder Flüsse zu erfinden⁹⁷. Die Promotionsgratulationen waren also der sichtbare Beweis für die Vermittlung klassischer Bildung und Traditionen, denen sich die Bildungsanstalten der Jesuiten verpflichtet sahen.

Ein ganz eigenes Problem bei der wissenschaftlichen Erfassung und Bearbeitung der Gratulationsschriften stellt die Tatsache dar, dass der Autor üblicherweise anonym blieb. Idealerweise galten die Schüler der jeweiligen Gymnasiumklasse, die den Promovenden die literarische Festgabe überreichten, als deren Verfasser - in Wahrheit freilich stammten die Werke durchwegs von ihrem Klassenlehrer. Dieser schien dann allerdings nicht auf dem Titelblatt der Schrift auf. Da man lediglich den Promotor des Festaktes zu nennen pflegte, führte dies zu Verwehlungen: Nicht selten wurde der Promotor für den Autor gehalten und das Werk unter seinem Namen katalogisiert.⁹⁸ Wie Elisabeth Klecker aber bemerkt, sind „die Kenntnis des Autors und seiner Biographie, besonders seine Aufenthalte in verschiedenen Kollegien der österreichisch-ungarischen Ordensprovinz, (...) von Bedeutung, um literarische Abhängigkeiten (...) nachzuvollziehen.“⁹⁹

Um aber eine richtige Zuordnung der Werke zu gewährleisten, ist es zunächst nötig festzustellen, wer zum Zeitpunkt des Erscheinens der Gratulationsschrift als Professor der betreffenden Rhetorik- bzw. Poetikklasse tätig war. Für die Universität Graz hat bereits Richard Peinlich diese Arbeit geleistet, indem er in einem „Verzeichnis der Schriften von Jesuiten und deren Schülern“ die Werke den jeweiligen Klassenlehrern zuwies¹⁰⁰. In gleicher Weise wurden die Autoren von J. Sommervogel im 9. Band seiner *Bibliothèque de la compagnie de Jesus*, in welchem die anonymen Werke nach dem Schlagwort des Titels aufgelistet sind, erfasst¹⁰¹.

⁹⁶ Ein typisches Beispiel hierfür ist die in dieser Arbeit genauer behandelte *Austria liberata* von Leopold Heizler.

⁹⁷ Vgl. E. KLECKER, Ovidrezeption in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik, in: Ovidiusz. Twórczość-recepcja-legenda, Warszawa 2006, 197-216, und L. SZÖRÉNYI, De carminibus heroicis Ovidium Vergiliumque imitantibus a patribus societatis Jesu provinciae Austriacae saeculis XVII-XVIII scriptis, in: Acta Conventus Neo-Latini Amstelodamensis, München 1979, 964-975, 967ff.

⁹⁸ Vgl. dazu E. KLECKER, Neulateinische Literatur an der Universität Wien, 56-58, und H. DÖRRIE, Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung, Berlin 1968, 412f.

⁹⁹ E. KLECKER, Neulateinische Literatur an der Universität Wien, 58.

¹⁰⁰ R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 81ff.

¹⁰¹ J. SOMMERVOGEL (ed.), *Bibliothèque de la compagnie de Jesus*, Bruxelles-Paris 1890-1932.

Eine bibliographische Erfassung des gesamten Bestandes der in Druck gegangenen Promotionsgratulationen für die Universität Wien steht immer noch aus, während die in Graz und Tyrnau entstandenen Produktionen bereits dokumentiert sind: Für Graz ermöglicht eine von Theodor Graff besorgte Bibliographie der Veröffentlichungen der Druckerei Widmanstetter, die aufgrund ihrer Monopolstellung in der Steiermark auch die gesamte Drucklegung der Publikationen des Kollegs unternahm, einen Überblick über die Gratulationsschriften zu gewinnen. Ähnlich ist die Situation an der Universität Tyrnau, wo den Jesuiten eine eigene Druckerei zur Verfügung stand. Deren Drucke stellte Aloysius Zelliger bereits 1931 zusammen.¹⁰²

Abschließend soll noch kurz auf die Entwicklungen eingegangen werden, die zum Ende dieser Literatur führen sollte: Im Zuge der Reformierung der Universitäten unter Maria Theresia (vgl. dazu das vorhergehende Kapitel) wurden auch Änderungen im Promotionswesen vorgenommen, da der allzu große Prunk, wie er bei Promotionen üblich geworden war, Anstoß erregte und beschränkt werden sollte. Bereits 1749 setzte Van Swieten durch, die feierliche und kostspielige *promotio more maiorum*, wie der glanzvolle Akt genannt wurde, an der Medizinischen Fakultät, deren Reformierung ihm von der Kaiserin übertragen worden war, nur mehr für besonders verdiente Studenten als Zeichen der Anerkennung und Auszeichnung durchzuführen, während der Ritus bei den übrigen Graduierungen nunmehr wesentlich einfacher auszufallen hatte. Allmählich bürgerte sich der einfache Promotionsritus auch an den anderen Fakultäten ein, zumal die 1760 ins Leben gerufene Studienhofkommission ausdrücklich von prunkvollen Festlichkeiten abriet. Eine weitere Änderung erfolgte ab 1755, als die Lizenzerteilung durch den Kanzler abgeschafft und die einfachen Promotionen unter die Autorität der Alma Mater gestellt wurde. Folglich fanden die Feierlichkeiten auch nicht mehr wie zuvor in der Kirche, sondern in der Universität selbst statt. An der Philosophischen Fakultät wurden sogar Änderungen im Aufbau der Grade vorgenommen: Mit der neuen Studienordnung vom 25. Juni 1752 erfolgte die Verleihung der akademischen Titel nicht mehr - wie bisher üblich - jährlich, sondern nach Ablauf mehrerer Jahre und zwar nur an wenige, hervorragende Studenten¹⁰³. Man

¹⁰² TH. GRAFF, *Bibliographia Widmanstadiana. Die Druckwerke der Grazer Offizin Widmanstetter 1586-1805*, Graz 1993 (Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek 22); A. ZELLIGER, *Pantheon Tyrnaviense bibliographicam continens recensionem operum typis Tyrnaviensibus aa. 1578-1930 editorum, iconibus nonnullis illustratum*, Tyrnaviae 1931.

¹⁰³ 1760 sah man sich jedoch wieder veranlasst, als Motivation für die Studierenden das Baccalaureat und das Magisterium regelmäßig zu erteilen. Vgl. A. v. WRETSCHKO, 51.

glaubte, dass durch Prüfungen und Veröffentlichung des Ranges der Geprüften genügend Ansporn zu guten Leistungen gegeben wäre.¹⁰⁴

Diese Beschränkung in Prunk und Aufwand der akademischen Feierlichkeiten bedeutete aber auch das Ende der von den Poeten und Rhetoren offerierten Gratulationsschriften. In dem eben genannten „Verzeichnis der Schriften von Jesuiten und deren Schülern, welche in der Periode von 1573 bis 1773 zu Graz durch den Druck veröffentlicht wurden“¹⁰⁵ scheinen jedenfalls ab dem Jahr 1753 keine derartigen Publikationen mehr auf. Folgt man den Angaben Zelligers, so ging im selben Jahr auch in Tyrnau die letzte Promotionsgratulation in Druck¹⁰⁶.

¹⁰⁴ Zum Ganzen vgl. A. v. WRETSCHKO, 43-53.

¹⁰⁵ R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 81-100.

¹⁰⁶ A. ZELLIGER, 115.

3 Zwei Beispiele für panegyrische Schuldichtung auf Maria Theresia zu Beginn des Österreichischen Erbfolgekriegs

3. 1 Historischer Hintergrund: Der Österreichische Erbfolgekrieg bis zum Jahr 1743 unter besonderer Berücksichtigung des Krieges gegen Bayern (1741-43) und des Feldzugs in Böhmen (1742)¹⁰⁷

Als am 19. Oktober 1740 Kaiser Karl VI. völlig unerwartet einer kurzen, aber schweren Erkrankung, die er sich während eines Jagdausflugs zugezogen hatte, erlag, erlosch mit ihm auch der Mannesstamm des Hauses Habsburg. Doch Karl hatte für diesen Fall Vorkehrungen getroffen: Bereits 1713 hatte er ein neues Grundgesetz für das Reich - bekannt als Pragmatische Sanktion - ausarbeiten lassen, demzufolge auch eine Tochter des Kaisers die Nachfolge über die gesamten, gemäß dem Vertrag nunmehr als unteilbar geltenden Länder antreten könne, sofern kein Sohn geboren würde. Tatsächlich zeichnete es sich bald ab, dass Kaiser Karl vergeblich auf einen männlichen Erben gehofft hatte, und dass seine ältere Tochter Maria Theresia die Nachfolge werde antreten müssen. Nun war es Karls primäres Ziel, die europäischen Mächte zur Anerkennung der Pragmatischen Sanktion zu bewegen - und das nicht ohne Erfolg: Bis 1735 hatten unter anderem Russland, Spanien, Preußen, Großbritannien und Frankreich die neue Erbfolgeregelung unterschrieben.

Wie wenig diese vertraglichen Zusicherungen allerdings wert waren, zeigte sich unmittelbar, nachdem Maria Theresia die Herrschaft übernommen hatte: Am 16. Dezember marschierte Friedrich II. von Preußen in Schlesien ein und besetzte es innerhalb von sechs Wochen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Friedrich hatte den kritischen Zustand des Habsburgerreiches klar erkannt. Aus dem Türkenkrieg von 1737-39 war das Land sowohl militärisch als auch finanziell geschwächt hervorgegangen und mit Maria Theresia saß eine junge, unerfahrene Monarchin auf dem Thron, die darüber hinaus von alten und zaudernden Beratern umgeben war. Friedrich hingegen hatte von seinem Vater Friedrich Wilhelm I. eine gut ausgebildete, etwa 80.000 Mann starke Armee übernehmen können. Zudem verfügte er über große Geldreserven, die ebenfalls bereits sein Vater angelegt hatte.

¹⁰⁷ Vgl. dazu: A. VON ARNETH, Geschichte Maria Theresia's, 10 Bde., Wien 1863-1879; E. GUGLIA, Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Regierung, 2 Bde., München-Berlin 1917; M. S. ANDERSON, The War of the Austrian Succession, 1740-1748, London-New York 1995; R. BROWNING, The War of the Austrian Succession, New York 1993; G. U. G. MRAZ, Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Zeit in Bildern und Dokumenten, München 1979; P. C. HARTMANN, Karl Albrecht - Karl VII. Glücklicher Kurfürst - unglücklicher Kaiser, Regensburg 1985; W. HANDRICK, Die Pragmatische Armee 1741 bis 1743. Eine alliierte Armee im Kalkül des Österreichischen Erbfolgekrieges, München 1991 (Beiträge zur Militärgeschichte 30).

Außerdem konnte sich der Preußenkönig Hilfe von dem Hauptgegner Österreichs im Kampf um die Vorherrschaft in Europa erwarten: Frankreich. Trotz der formalen Anerkennung der Pragmatischen Sanktion hatte Ludwig XV. 1738 ein altes Bündnis mit dem bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht erneuert, in dem sich Frankreich zu Subsidienzahlungen an Bayern verpflichtete, um die Ambitionen des Kurfürsten auf die Kaiserwürde und den habsburgischen Thron zu unterstützen. Karl Albrecht war im Übrigen davon überzeugt, dass das Erbe Karls VI. ihm von Rechts wegen zustehe, nicht zuletzt aufgrund seiner Ehe mit Maria Amalia, einer Tochter Josefs I., des älteren Bruders Karls VI.¹⁰⁸ Zwar hatte er die Pragmatische Sanktion zunächst anerkannt und somit auf die Erbansprüche, die ihm durch seine Frau erwachsen, verzichtet, doch widerrief er dies bald, wohl aufgrund der von Frankreich in Aussicht gestellten Hilfe.

Friedrich II. von Preußen ging also mit gutem Grund davon aus, dass der Einfall in Schlesien von Erfolg gekrönt sein werde. Österreichs traditionelle Verbündete, England und die Niederlande, erschienen dem ehrgeizigen König als keine gefährlichen Gegner. Beide waren keine großen militärischen Mächte, zudem lag Englands und Österreichs verbindende Gemeinsamkeit in der Gegnerschaft zu Frankreich - das Schicksal Schlesiens kümmerte den englischen König Georg II. in Wahrheit nur wenig. Auch Russland, das durch den langen gemeinsamen Kampf gegen die Türken dem Haus Österreich freundlich gegenüberstand, war nach dem Tod der Zarin Anna zu sehr mit inneren Machtkämpfen beschäftigt, als dass es der jungen habsburgischen Monarchin wirksam Hilfe hätte senden können.¹⁰⁹

Dennoch - Friedrich II. lag nicht daran, den Krieg mit Maria Theresia in die Länge zu ziehen. Schon bald trat er in Verhandlungen mit der Habsburgerin, sagte ihr seine volle Unterstützung bei der Verteidigung ihres Reiches zu, wenn sie bereit wäre, ihm Schlesien abzutreten. Maria Theresia aber dachte nicht daran, dem König das reiche Land, berühmt für seine Textilindustrie, zu überlassen: die Verhandlungen gerieten ins Stocken. Schließlich war Friedrich sogar bereit, sich mit lediglich einem Teil Schlesiens zu begnügen, doch Maria Theresia war sehr wohl bewusst, dass der Verzicht auf eines ihrer Länder gegen die Pragmatische Sanktion verstieß, worin ja festgehalten war, dass das Reich ungeteilt auf sie überzugehen hatte. Sie entschloss sich daher zu handeln und Friedrich ein Heer entgegenzuschicken. Im März 1741 zog eine österreichische Streitmacht unter dem

¹⁰⁸ Überdies stützte Karl Albrecht sich auf ein von Franz Joseph Unertl verfasstes Gutachten, die *Deductio jurium Bavaricorum*. Diese Deduktion erhob beim Erlöschen des habsburgischen Mannesstammes Anspruch auf die österreichischen Erbländer und machte frühere Erbrechte geltend, wie etwa den Ehevertrag und den Erbverzicht der Erzherzogin Anna (der Tochter Kaiser Ferdinands I. und Gemahlin Herzog Albrechts V. von Bayern) vom Jahre 1546, das Testament Kaiser Ferdinands I. vom Jahr 1543 und das Testamentskodizill vom Jahre 1547. Vgl. P. C. HARTMANN, 163-166.

¹⁰⁹ Vgl. dazu M. S. ANDERSON, 63-65 und 77-79.

Kommando des Grafen Neipperg über die Grenze von Mähren nordwärts und zwang Friedrich, rasch seine über ganz Schlesien verstreuten Truppen zu sammeln. Bei Mollwitz kam es am 10. April zum Gefecht, in dem die Österreicher allerdings unterlagen. Der Sieg Friedrichs fiel aber denkbar knapp aus. Er selbst war nämlich bereits in der Annahme, dass alles verloren sei, vom Schlachtfeld geflohen. Dass die Schlacht dennoch zu Preußens Gunsten ausging, verdankte der König seinem erprobten Marschall Kurt Christoph von Schwerin und dessen gedrillter Infanterie.

In Frankreich und Bayern beobachtete man die Vorgänge in Schlesien mit Interesse. Bereits auf die Nachricht vom Tod Karls VI. hatte Karl Albrecht seine Minister in Wien Protest gegen die Nachfolge Maria Theresias einlegen lassen. Nun trat er in neuerliche Verhandlungen mit Frankreich und forderte für einen geplanten Einfall in Österreich neben Subsidienzahlungen auch Truppen als Unterstützung. Im Mai desselben Jahres sandte der französische König daher Marschall Belle-Isle nach Schloss Nymphenburg bei München, um über das Ausmaß der Hilfeleistungen zu verhandeln. Bereits damals sprach man über einen gemeinsamen militärischen Operationsplan für einen Feldzug gegen Österreich. Auf Frankreichs Vermittlung kam in Nymphenburg auch ein bayerisch-spanischer Allianzvertrag zustande, dem sich bald darauf Preußen und Sachsen anschlossen.

Gestärkt durch diese Bündnisse und wohl auch angespornt durch die raschen Erfolge Friedrichs von Preußen marschierte der bayerische Kurfürst Ende Juli vom (damals bayerischen) Schärding in das Hochstift Passau und besetzte dieses für den Einmarsch nach Österreich strategisch bedeutsame Gebiet gänzlich ohne Blutvergießen, wie er selbst betont¹¹⁰. Für Frankreich kam das entschlossene Vorgehen des Kurfürsten allerdings völlig unerwartet. Hatten Ludwig XV. und dessen Berater, der greise Kardinal Fleury, zunächst noch vorgehabt, die Entwicklungen Schlesien betreffend abzuwarten, so stellte der Vorstoß des Bayern sie vor vollendete Tatsachen. Nun blieb ihnen nichts anderes übrig, als Hilfstruppen über den Rhein zu schicken, um die in Passau stehenden bayerischen Truppen zu verstärken. Karl Albrecht musste allerdings bis Anfang September auf die französische Hilfe warten, ehe er die Grenze nach Österreich überschreiten konnte. Von der Bevölkerung überaus freundlich empfangen zog er bereits am 15. September in Linz ein, wo er am 2. Oktober die Huldigung der oberösterreichischen Stände entgegennahm. Wie bereitwillig Karl Albrecht als neuer Landesherr akzeptiert wurde, lässt sich nicht allein durch die Angst vor einer fremden Besatzungsmacht erklären. Vielmehr scheint ein großer Teil der Bevölkerung und des Adels die Erbrechte des bayerischen Kurfürsten durchaus anerkannt zu haben,

¹¹⁰ Vgl. dazu P. C. HARTMANN, 182.

zudem war es um die Sache Maria Theresias nicht gerade gut bestellt, und so schlug man sich vorsichtshalber auf die Seite des vermeintlich sicheren Siegers.

Maria Theresia weilte zu dieser Zeit in Pressburg, wo sie bereits am 25. Juni zur Königin von Ungarn gekrönt worden war. Von den ungarischen Magnaten aber wollte sie vor allem eines: Waffenhilfe. So trat sie im September 1741 vor den in Pressburg versammelten Landtag und erreichte durch eine bewegte Rede, dass der ungarische Adel zur Verteidigung der österreichischen Gebiete Insurrektionstruppen stellte.

Diese Hilfe war für Maria Theresia gerade zu diesem Zeitpunkt besonders wichtig. Nach Einschätzung des englischen Historikers M. S. Anderson¹¹¹ war die Existenz der habsburgischen Monarchie bis zu ihrem Ende 1918 nie mehr so sehr bedroht wie in jenen Tagen: Nicht nur Schlesien war vom Feind besetzt, die bayerisch-französische Armee war von Oberösterreich weiter nach Niederösterreich gezogen und befand sich Ende Oktober 1741 in St. Pölten, nur 60 Kilometer von Wien entfernt. Hektische Vorbereitungen waren in der österreichischen Hauptstadt getroffen worden, um sich gegen die herannahenden feindlichen Truppen zu verteidigen. Dem unermüdlichen Wirken des Stadtkommandanten Ludwig Andreas von Khevenhüller war es dabei zu verdanken, dass Wien durchaus in der Lage gewesen wäre, die Bayern und Franzosen zumindest eine Zeit lang abzuwehen.

So weit sollte es allerdings gar nicht kommen. Karl Albrecht entschloss sich nämlich von einer Belagerung Wiens abzusehen und stattdessen nordwärts nach Böhmen zu ziehen, um sich Prags zu bemächtigen. Darauf hatten seine französischen Verbündeten gedrängt, denen nicht daran gelegen war, Karl Albrecht allzu mächtig werden zu lassen, wie Hartmann vermutet¹¹². Im Gegensatz dazu hatte Preußen immer zu einer Eroberung Wiens geraten, die zweifelsohne die Monarchie bis ins Mark getroffen hätte. Doch nicht ohne Grund beugte sich Karl Albrecht lieber den Forderungen Frankreichs, als dass er auf Friedrich II. hörte. Gerüchte waren nämlich laut geworden, dass der Preußenkönig sich mit Maria Theresia in einem Geheimabkommen auf einen Waffenstillstand geeinigt habe. In der Tat war diese Konvention bereits am 9. Oktober in Klein-Schnellendorf unterzeichnet worden. Friedrich konnte sich dadurch Niederschlesien sichern, für Maria Theresia bedeutete die Vereinbarung, dass sie ihre schlesischen Truppen gegen die alliierten Franzosen und Bayern einsetzen konnte, welche nunmehr durch Böhmen geradewegs auf Prag zu marschierten. Vom Norden her aber rückten sächsischen Truppen unter General Rustowsky auf die böhmische Hauptstadt vor.

¹¹¹ M. S. ANDERSON, 80.

¹¹² P. C. HARTMANN, 179.

Die Österreicher sammelten also ihr Heer bei Znaim, das Oberkommando übertrug Maria Theresia ihrem Gemahl Franz Stephan. Sie setzte große Hoffnungen in ihn, dass er den großteils alten, oft allzu bedächtigen österreichischen Generälen mit Elan und Entschlusskraft begegnen werde. Doch Franz Stephan besaß kein ausgeprägtes Talent zum Feldherrn, und so verwundert es nicht weiter, dass Prag am 26. November gleichsam unter den Augen des österreichischen Heeres von den feindlichen Truppen eingenommen wurde. „Diesen Erfolg“, bemerkt Hartmann, „verdankte man nicht zuletzt dem zögerlichen Vorrücken der Österreicher, denen Franz Stephan nach vier Tagen Rast in Neuhaus noch am 24. 11. einen Tag in Tabor gönnte, den er selbst für einen Jagdausflug nutzte.“¹¹³

Wie bereits in Oberösterreich arrangierte sich auch der böhmische Adel rasch mit der neuen Situation und nur wenige verweigerten dem bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht die Huldigung als neuem Landesherrn und böhmischem König, obwohl sich ein Teil des Landes immer noch in der Hand der Österreicher befand und man in keiner Weise von einer Eroberung des gesamten habsburgischen Kronlandes sprechen konnte.

Maria Theresia war vom Verlust der böhmischen Krone schwer getroffen. Ihrem Hofkanzler Philipp Kinsky vertraute sie in einem Brief an: „So ist denn Prag verloren. (...) Jetzt endlich, Kinsky, ist der Augenblick gekommen, in welchem man Muth zeigen muß, um sich das Land zu erhalten, und mit ihm die Königin, denn ohne dasselbe wäre ich nur eine arme Fürstin. Mein Entschluß ist gefaßt, Alles auf's Spiel zu setzen und zu verlieren, um mir Böhmen zu retten (...). Alle meine Heere, alle Ungarn sollen eher vernichtet werden, als daß ich irgendetwas abtrete.“¹¹⁴

Nach dieser militärischen Niederlage traf die Monarchin gleich zu Beginn des Jahres 1742 auch politisch ein schwerer Schlag. Am 24. Jänner wurde Karl Albrecht in Frankfurt von den Kurfürsten einstimmig zum römisch-deutschen Kaiser gewählt. Dieses Amt war seit gut 300 Jahren in ununterbrochener Reihenfolge im Besitz des Hauses Habsburg gewesen und natürlich hätte sich Maria Theresia die Kaiserwürde für ihren Gemahl Franz Stephan gewünscht. Doch ihre Bemühungen dahingehend waren vergebens, denn mit französischer Unterstützung und durch allerlei Zugeständnisse für die Kurfürsten und die übrigen Reichsstände war es dem Bayern gelungen, alle Stimmen für sich zu gewinnen.¹¹⁵

Während der Wittelsbacher sich zur Krönung nach Frankfurt am Main begab, holte die Habsburgerin zum Gegenschlag aus: Bereits im November des Vorjahres hatte sie dem damaligen Stadtkommandanten von Wien, Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller, den

¹¹³ P. C. HARTMANN, 195.

¹¹⁴ Zitiert nach A. VON ARNETH, Bd. 1, 346. Vgl. auch G. U. G. MRAZ, 66.

¹¹⁵ Vgl. dazu P. C. HARTMANN, 168-174.

Oberbefehl über ein Heer übertragen. In der Absicht Karl Albrecht dort zu treffen, wo er es am wenigsten erwartete, sollte der Feldmarschall über Nieder- und Oberösterreich nach Bayern vorrücken, um den neuen Kaiser seines eigenen Landes zu berauben. Der Plan gelang vollkommen: Da sich der Großteil der bayerisch-französischen Truppen in Böhmen befand, konnte Khevenhüller noch im Winter 1741/42 Niederösterreich von den Feinden befreien und mit seinem Heer die Enns überschreiten, ohne dass er auf nennenswerten Widerstand gestoßen wäre. Mit der Besetzung der Städte Enns und Steyr, der Rückeroberung des Salzkammerguts, schließlich der Einschließung und Kapitulation der Hauptstadt Linz war Oberösterreich bereits im Jänner 1742 wieder in habsburgischem Besitz. Darauf marschierten die österreichischen Truppen gegen Bayern und am 13. Februar - einen Tag nach Karl Albrechts Kaiserkrönung - zogen die Österreicher in der bayerischen Hauptstadt München ein.

Als Kaiser ohne Hausmacht musste Karl VII., wie sich Karl Albrecht nun nannte, seine Residenz in Frankfurt aufschlagen. Von dort aus versuchte er auch sogleich Gegenmaßnahmen einzuleiten, indem er sich an Frankreich und Preußen um Hilfe wandte. Für Friedrich II. war die Bitte des Wittelsbachers, ihn durch einen Ablenkungs- und Entlastungsangriff im teilweise von den Österreichern kontrollierten Böhmen zu unterstützen, ein willkommener Anlass, die Geheimkonvention von Klein-Schnellendorf zu brechen und über Schlesien nach Böhmen und Mähren einzumarschieren. So sah sich Maria Theresia also gezwungen, einen Teil ihrer Truppen aus Bayern wieder abzuziehen und mit den böhmischen Truppen zu vereinigen, um sie dem König von Preußen entgegenzuschicken. Unter dem Oberbefehl von Franz Stephans Bruder, Karl von Lothringen, lieferten sich die Österreicher mit den Preußen bei Chotusitz, 80 Kilometer östlich von Prag, die entscheidende Schlacht. Letztendlich ging wieder Friedrich siegreich aus dem Treffen hervor, doch wie bereits bei Mollwitz war sein Sieg nicht vollkommen, vielmehr verdankte er ihn zu einem Teil dem undisziplinierten Verhalten der österreichischen Husaren und Panduren. Als diese nämlich das feindliche Lager erspähten, konnten sie der Aussicht auf Beute nicht widerstehen. Anstatt also gegen die preußischen Verbände zu kämpfen, zerstreuten sie sich, um sich an den Vorräten der Feind zu bereichern.¹¹⁶

So plötzlich aber, wie Friedrich in den Krieg eingetreten war, zog er sich auch wieder aus ihm zurück: Unter Vermittlung von Österreichs Verbündetem England schloss er mit Maria Theresia in Breslau am 11. Juni einen Präliminarfrieden, dessen Vereinbarungen schließlich am 28. Juli 1742 im Frieden von Berlin bestätigt wurden. Der König von Preußen erhielt für

¹¹⁶ Vgl. dazu A. VON ARNETH, Bd. 2, 51-55.

sein offizielles Ausscheiden aus der antihabsburgischen Koalition Nieder- und Oberschlesien sowie die Grafschaft Glatz.

Der erste Schlesische Krieg war damit beendet. Maria Theresia musste sich also wohl oder übel mit dem Verlust dieser Provinz abfinden, dennoch verwand sie diese Tatsache nur schwer. Sie werde, so gestand sie, keinen Schlesier mehr ansehen können, ohne weinen zu müssen.¹¹⁷ Andererseits aber brachte ihr der Friede mit Preußen eine große Entlastung auf militärischem Gebiet, war sie doch dadurch in der Lage, ihre Truppen auf die Rückeroberung Prags und Böhmens zu konzentrieren. Den Oberbefehl über den Feldzug in Böhmen übernahm wieder Franz Stephan - für Alfred von Arneth, den Biographen Maria Theresias, ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Königin fest mit der Einnahme Prags und der Inbesitznahme Böhmens rechnete. An dem neuen Kriegsschauplatz könne, so hoffte sie wohl, ihr Gemahl „endlich der so lang und bisher vergebens gesuchten kriegerischen Lorbeern theilhaft werden.“¹¹⁸ Mit der ihm eigenen Gemessenheit machte sich nun Franz Stephan ans Werk. Nachdem er bereits im Juni beim österreichischen Heer in Slivenec unweit Prag eingetroffen war, benötigte er einen vollen Monat um die Einschließung der Stadt vorzubereiten. Die Bayern und Franzosen in Prag befanden sich allerdings angesichts der Belagerung sehr bald in einer so bedrängten Lage, dass sich Frankreich bald gezwungen sah, mit Maria Theresia in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Monarchin wies die Angebote ihres Feindes allerdings schroff zurück, da sie nun endlich eine Möglichkeit für Genugtuung gekommen sah. Mit nichts anderem als der völligen Räumung Böhmens und der Gefangennahme der in Prag stationierten französischen Truppen werde sie sich zufrieden geben, ließ sie Ludwig XV. und seine Berater Kardinal Fleury und Marschall Belle-Isle wissen. Um den eigenen Truppen aber diese Schmach zu ersparen, entschloss man sich am französischen Hof, Marschall Maillebois mit einer gewaltigen Streitmacht - Hartmann spricht von 60.000 Mann¹¹⁹ - von der Maas nach Böhmen zu senden, um Prag zu entsetzen. Maria Theresia blieb daher nichts anderes übrig, als Feldmarschall Khevenhüller zur Verstärkung der Truppen ihres Gemahls aus dem eben eroberten Bayern wieder abzukommandieren, was allerdings zur Folge hatte, dass die Österreicher Karls VII. Stammland aufgeben und sich hinter den Inn zurückziehen mussten. Für die Wiedergewinnung des Kronlandes aber nahm die Königin diesen Verlust in Kauf.

Franz Stephan entschloss sich nun, mit dem Großteil seines Heeres Feldmarschall Khevenhüller entgegen zu ziehen. Vor Prag ließ er lediglich 9000 Mann zurück, die freilich

¹¹⁷ Vgl. E. GUGLIA, Bd. 1, 162.

¹¹⁸ A. VON ARNETH, Bd. 2, 104.

¹¹⁹ P. C. HARTMANN, 271.

eine lückenlose Belagerung nicht mehr gewährleisten konnten und sich damit begnügten, den eingeschlossenen Gegner zu beobachten und mögliche Ausfälle zu vereiteln. Am 27. September schließlich vereinigten sich die beiden österreichischen Heere bei Haid an der bayerisch-böhmischen Grenze und verhinderten erfolgreich ein weiteres Vorrücken Maillebois, welcher bereits in Böhmen stand. Zwar griff Franz Stephan die Franzosen nicht in offener Feldschlacht an, er vermochte sie aber wieder nach Bayern zurückzudrängen, sodass die in Prag Eingeschlossenen sich bald darüber im Klaren waren, dass der Entsatz der Stadt gescheitert war. Marschall Belle-Isle, dem die Verteidigung Prags oblag, entschloss sich darum, die Stadt heimlich in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1742 zu verlassen und in einem Gewaltmarsch, der nach einer Schätzung des Historikers Reed Brownig 1500 Männern das Leben kostete¹²⁰, über Eger nach Bayern zu ziehen. Die in Prag verbliebenen Soldaten, die zum größten Teil aus Kranken und Schwachen bestanden, ergaben sich am 27. Dezember dem österreichischen Feldmarschall Lobkowitz, der den Franzosen sehr zum Missfallen der Monarchin freien Abzug gewährte.

Am 29. April 1743 zog Maria Theresia zusammen mit ihrem Gemahl feierlich in Prag ein, wo sie am 12. Mai im Veitsdom zur Königin von Böhmen gekrönt werden sollte. Ganz hatte sie den böhmischen Adeligen und Bürgern, die Karl Albrecht nur allzu bereitwillig gehuldigt hatten, deren Treulosigkeit jedoch nicht verzeihen, und die Bemerkung der Monarchin, wonach die Krone einem „Narrenhäubel“ gleiche, ist - bei allem Scherz - wohl auch Ausdruck der Verachtung.¹²¹ Ihre Stimmung besserte sich allerdings schlagartig, als sie am Morgen des Krönungstages die Nachricht erhielt, dass ihr Schwager Karl von Lothringen bei Simbach bereits am 9. Mai einen glänzenden Sieg über die Bayern und Franzosen errungen hatte. Unter dem Jubel der Bevölkerung betrat Maria Theresia daraufhin den Dom, wo zunächst eine Dankesmesse abgehalten wurde, ehe man die Krönungszeremonie vollzog.

Karl von Lothringen stand also wieder in Bayern. Nach der Einnahme Prags nämlich war Maria Theresia entschlossen, ihre Truppen wieder in das Stammland Kaiser Karls VII. einmarschieren zu lassen, dessen Eroberung sie für den Verlust Schlesiens entschädigen sollte. Sie übergab daher Karl von Lothringen den Oberbefehl über die böhmischen und die restlichen, am Inn verbliebenen Truppen, die gemeinsam bei Passau und Schärding ihr Winterquartier bezogen hatten. Als enger Berater des lothringischen Prinzen fungierte Feldmarschall Khevenhüller. Beide waren sich darin einig, dass das Ziel des Feldzuges einzig die rasche und vollständige Wiedergewinnung des bayerischen Territoriums sein konnte. Ab Mai 1743 machten sie sich an die Verwirklichung ihrer Pläne. Die raschen

¹²⁰ R. BROWNING, 126f.

¹²¹ Vgl. dazu A. VON ARNETH, Bd. 2, 246.

Erfolge - noch im selben Monat fielen Simbach, Dingolfing und Landau in die Hände der Österreicher - verdankte man zu einem Teil jedoch auch der Uneinigkeit der Bayern und Franzosen. Nominell nämlich führte Kaiser Karl VII. das Oberkommando über die alliierten Truppen. Beim Einmarsch der Österreicher drängte er zu raschem Handeln und einem gemeinsam koordinierten Gegenangriff der bayerisch-französischen Truppen. Der französische Marschall Broglie war aber nicht gewillt, sich und seine Männer in Gefahr zu begeben - zumal sich die Franzosen in einem fremden Land für einen fremden Herrscher schlagen sollten. Er mied daher eine Konfrontation mit den Österreichern und zog sich immer weiter nach Westen zurück. Als die österreichischen Truppen am 9. Juni schließlich in München einmarschierten, gab der Marschall dem Kaiser zu verstehen, dass er beabsichtige sich hinter den Rhein zurückzuziehen. Er erwarte sich daher, dass ihn die bayerischen Verbände dabei eskortieren. Da endlich entsandte der unglückliche Karl VII. Feldmarschall Friedrich Heinrich von Seckendorff in das österreichische Feldlager nach Niederschönenfeld bei Rain, wo er mit Feldmarschall Khevenhüller Friedensverhandlungen aufnahm. Man einigte sich auf die Übergabe der immer noch von den bayerischen Truppen gehaltenen Städte Braunau, Straubing und Reichenhall. Zudem verpflichtete der Kaiser sich und seine Truppen zur Neutralität. Obwohl die Vereinbarungen sowohl von Maria Theresia als auch von Karl Albrecht nicht offiziell anerkannt wurden, da beide Seiten von ihren Vertretern behaupteten, sie hätten ihre Kompetenzen überschritten, so hielt man sich dennoch stillschweigend an die am 27. Juni festgelegte Konvention.

Da sich Bayern also vom Krieg zurückgezogen hatte und sich Teile der französischen Armee auf dem Rückzug befanden, schien Karl von Lothringen die augenblickliche Lage günstig, um die Überquerung des Rheins zu wagen und so über das Elsass in Frankreich einzudringen. Selbst eine Eroberung Lothringens fasste der Prinz ins Auge, das Franz Stephan im Frieden von Wien 1738 gegen die Toskana hatte eintauschen müssen und dessen Verlust Karl dazu gezwungen hatte, seinem Bruder nach Wien zu folgen. Die ehrgeizigen Pläne des Prinzen wurden durch einen weiteren militärischen Erfolg noch weiter beflügelt: Die Pragmatische Armee¹²² unter dem Kommando des englischen Königs Georg II. hatte nämlich am Tag des Neutralitätsabkommens von Niederschönenfeld bei Dettingen¹²³ einen Sieg über die Franzosen errungen, was zur Folge hatte, dass die gesamte französische Armee Bayern fast fluchtartig räumte und sich hinter den Rhein zurückzog. Zum Bedauern der

¹²² Die sogenannte Pragmatische Armee war 1741 gebildet worden und bestand aus britischen, hannoverschen, niederländischen und österreichischen Verbänden. Wie der Name bereits verrät, war das Ziel dieser Armee die Durchsetzung der Pragmatischen Sanktion Karls VI. Vgl. dazu W. HANDRICK, 2.

¹²³ Zur Schlacht von Dettingen vgl. W. HANDRICK, 187-211.

Monarchin und ihres Feldherrn aber nutzte die Pragmatische Armee diesen Sieg nicht zu einem endgültigen Triumph über die Franzosen, sondern verhielt sich zunächst abwartend. Am 27. Juli endlich hielt Georg II. mit Karl von Lothringen zu Hanau Kriegsrat, wobei man sich auf ein gemeinsames militärisches Vorgehen einigen konnte: In drei Kolonnen sollte der Rhein überschritten werden - die Truppen Georgs II. von Mainz aus, ein noch im Anzug befindliches holländisches Korps bei Trier und die österreichischen Verbände unter dem Kommando Karls bei Altbreisach und Rheinweiler. Während der König von England mit seiner Armee den Übergang über den Fluss ohne Schwierigkeiten bewältigte, stießen die Österreicher auf heftige Gegenwehr der Franzosen. Unverrichteter Dinge musste sich Karl von Lothringen also in sein Winterquartier zurückziehen, auch die Pragmatische Armee zog es natürlich vor, nicht im Feindesland zu überwintern und ging wieder über den Rhein. Der so glorreich begonnene Feldzug am Rhein „verlor sich also“, um es mit den Worten Alfred von Arneths auszudrücken, „dem Strome selber nicht ungleich im Sande.“¹²⁴

Erst im Frühjahr des folgenden Jahres 1744 glückte das Unternehmen und Karls Operationen jenseits des Rheins schienen durchaus Erfolg versprechend. Als jedoch Friedrich II. erneut den Frieden brach und im August in Böhmen einmarschierte, war Karl gezwungen den Feldzug abubrechen und gegen den Preußenkönig zu marschieren. Der zweite Schlesische Krieg (1744/45) hatte begonnen.

¹²⁴ A. VON ARNETH, Bd. 2, 271.

3. 2 Anton Pamer: Leben und Werk¹²⁵

Geboren am 4. Oktober 1709 in Krieglach in der Steiermark trat Pamer im Alter von 18 Jahren in den Jesuitenorden ein. Nach dem Studium der Philosophie lehrte er zunächst vier Jahre in Wien Grammatik und danach in Linz Rhetorik. Darauf studierte er in Graz Theologie und wurde 1742 nach Wien an die Philosophische Fakultät berufen, wo er zunächst ein Jahr Poesie und danach Rhetorik unterrichtete. Nachdem er 1745 das vierte Gelübde abgelegt hatte, wirkte Pamer als Professor für Beredsamkeit und als Präfekt der Humanitätsklassen am neu gegründeten Theresianum. Schließlich folgte Pamer einer Berufung als Minister an das Nordische Kolleg in Linz, wo er - nur unterbrochen durch einen einjährigen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät Wien - bis 1771 tätig war. Die folgenden zwei Jahre bis zur Aufhebung des Ordens wirkte er als Spiritual und Examinator am Kolleg in Linz, wo er am 8. März 1781 im Alter von 72 Jahren verstarb.

Folgende Werke werden Pamer zugeschrieben:

1. Mars Accusatus, Honoribus Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum Cum in Antiquissima, ac Celeberrima Universitate Viennensi, Promotore R. P. Jacobo Focky, E Societate Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctore, ejusdemque Professore Ordinario, Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea ornarentur. Ab Illustrissima Humanitate Viennensi. D. D. D. Anno M. DCC. XLIII. Mense Majo, Die II. Viennae. Typis Leopoldi Joannis Kaliwoda, Univ. Typogr.

2. Rerum gestarum Ludovici Andreae S. R. I. Comitis a Khevenhüller brevis commentarius. Dicatus Honoribus Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Doctorum, cum in antiquissima, ac celeberrima Universitate Viennensi, Promotore R. P. Jacobo Focky, E Soc. Jesu, AA. LL. et Phil. Doctore, Ejusdemque Professore Emerito, nec non pro tempore Inclytae Facultatis Philosophicae Seniore, ac Consistoriali, Suprema AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, Anno Salutis M. DCC. XLIV. Mense Julio, die VII. Viennae Austriae, Ex Typographia Kaliwodiana.

¹²⁵ Vgl. dazu: F. LACKNER, 309f.; J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 6, 161; J. N. STOEGER, *Scriptores provinciae Austriacae societatis Jesu ab eius origine ad nostra usque tempora*, Viennae-Ratisbonae 1856, 251.

Im Rahmen dieser Arbeit werden Inhalt und Intention des *Mars accusatus* noch ausführlich behandelt. Pamers zweites Werk, die *res gestae* des Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller¹²⁶ - eine Gratulationsschrift zu Ehren der *Neo-Doctores* der Universität Wien - soll an dieser Stelle lediglich knapp umrissen werden. Der „Tatsachenbericht“ des berühmten Feldherrn entstand noch im Todesjahr Khevenhüllers (1744) und umfasst 76 Seiten in Prosa, die in neun Paragraphen gegliedert sind. Anhand der kurzen Überschriften zu den jeweiligen Paragraphen lässt sich der chronologische Aufbau der *res gestae* gut darstellen:

So bietet § I. *Genus, Ortus, Educatio* (p. 1-20) Abstammung, Geburt und Erziehung des jungen Grafen, § II. *Gesta bello Turcico et sequentibus annis* (p. 21-26) seine Taten im Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieg (1714-18), wo er sich in den Schlachten von Peterwardein und Belgrad sowie bei den Belagerungen von Temesvár und Belgrad die ersten militärischen Sporen erwarb. In der folgenden Friedensperiode ab 1718 hielt er sich in Ungarn auf und widmete sich dem Verfassen militärtheoretischer Schriften.¹²⁷ In § III. *Regni Sclavoniae Administratio* (p. 26-29) werden seine Tätigkeiten als Kommandant der Stadt und Festung Esseg (Osijek) in Slavonien im Jahr 1733 beschrieben. Der Feldzug in Italien, den Khevenhüller im darauf folgenden Jahr mitmachte, ist Gegenstand des § IV. *Belli et Pacis in Italia negotia* (p. 29-33), der neuerlich ausgebrochene Türkenkrieg (1735-39) des § V. *Nobilis ad Vidinum de Turcis Victoria*. Dabei widmet sich Pamer besonders den Ereignissen rund um die Belagerung der Festung Widdin und der Schlacht am Fluss Timok (1737)¹²⁸. Die folgenden Paragraphen behandeln die Kriegshandlungen nach dem Tod Kaiser Karls VI.: Beim Ausbruch des Österreichischen Erbfolgekrieges wurde Khevenhüller zunächst mit der Befestigung von Wien betraut (§ VI. *Viennae munitio. Belli apparatus*; p. 40-45), sodann mit der Rückeroberung Oberösterreichs (im Winter 1741/42)¹²⁹, das die bayerisch-französischen Truppen besetzt hielten. Dem Feldherrn gelang es nicht nur Oberösterreich wiederzugewinnen, er drang auch nach Bayern vor und zog 1742 in München ein (§ VII. *Expeditio in Austriam superiorem, et Bavariam*; p. 46-54). Khevenhüllers letzte militärische Unternehmung - beschrieben in § VIII. *Ultima ejus in Bavariam, et ad Rhenum Expeditio* (p. 54-66) - fällt in das Jahr 1743: Für kurze Zeit war es dem Kurfürsten Karl Albrecht gelungen, Bayern wieder in seinen Besitz zu bringen, seine Truppen wurden aber von den Österreichern bei Simbach nahe Braunau geschlagen. Der letzte Paragraph (p. 66-76), der die Überschrift

¹²⁶ Für Literatur zu seinem Leben vgl. Anm. 241.

¹²⁷ Vgl. dazu A. THÜRHEIM, Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg seiner großen Herrscherin „treuer Vasall und Beschützer“ 1683-1744, Wien 1878, 27-54.

¹²⁸ Vgl. dazu auch S. 105.

¹²⁹ Feldmarschall Khevenhüllers erfolgreich geführter Feldzug in Oberösterreich ist der Gegenstand der zweiten im Rahmen dieser Arbeit besprochenen Gratulationsschrift des Jesuiten Leopold Heizler.

Ejus mors, virtutes praecipuae („Sein Tod und seine besonderen Tugenden“) trägt, zeigt, dass Pamer mit den *res gestae* der Tradition antiker Biographien folgt, in denen die Darstellung von Tugenden bzw. Lastern, sowie der äußeren Erscheinung obligatorischer Bestandteil einer Lebensbeschreibung war¹³⁰ und nicht selten an das Ende des Werkes - gleichsam als abschließende Würdigung der beschriebenen Persönlichkeit - gesetzt wurde¹³¹. Dazu passt auch das dem Werk vorangestellte Zitat, das einer antiken Biographie - der Iphikrates-Vita des Cornelius Nepos - entstammt, und das Pamer offenbar auch auf Khevenhüller zutreffend empfand (Iph. 1, 2): *Multum in bello versatus, saepe exercitibus praefuit; nusquam culpa male rem gessit, semper consilio vicit: tantumque valuit, ut multa in re militari partim nova attulerit, partim meliora fecerit.* („Viel Zeit verbrachte er im Krieg, oft stand er an der Spitze eines Heeres. Niemals kämpfte er durch eigenes Verschulden unglücklich, immer siegte er durch Klugheit: Und er hatte so großen Einfluss, dass er vieles im Heerwesen teils erneuerte, teils verbesserte.“)

¹³⁰ Vgl. dazu W. STEIDLE, Sueton und die antike Biographie, München ²1963 (Zetemata 1), 111-113.

¹³¹ Vgl. z. B.: Suet. Nero 51-56; Dom. 18-22; Nep. Milt. 8, 4; Cim. 4, 1-4; Alc. 11, 1-6.

3. 3 Der *Mars accusatus*

3. 3. 1 Einleitung

1743 verfasste Anton Pamer SJ - damals Professor der Poetikklasse des Wiener Kollegs - aus Anlass einer Baccalaureatsfeier die Gratulationsschrift *Mars accusatus*.

Das Werk umfasst 50 Seiten, wobei die narrativen Teile in Prosa, die direkten Reden in elegischen Distichen verfasst sind. Gerade in den Verspassagen der Schrift greift Pamer des Öfteren auf Motive und Formulierungen Ovids und Vergils zurück und ist damit ganz der jesuitischen Tradition einer allegorisch-heroischen Dichtung verpflichtet, die sich besonders an diesen beiden Autoren orientiert.¹³²

Bereits aus der dem eigentlichen Werk vorangestellten Widmung der Poetikklasse geht hervor, dass die Schrift die Kriegereignisse in Böhmen bis zur Krönung Maria Theresias zur böhmischen Königin am 12. Mai 1743 zum Inhalt hat¹³³.

Dem Autor lag jedoch nicht an einer exakten Darstellung der historischen Fakten, wie dies etwa Leopold Heizler in seinen beiden Gratulationsschriften, die im Folgenden noch behandelt werden, unternahm. In allegorischer Überhöhung lässt Pamer ein Tribunal bestehend aus Göttern und Göttinnen über Mars richten, der sich wegen seiner Taten gegen das Haus Österreich zu verantworten hat. Schließlich verhängt Jupiter über ihn die gerechte Strafe: Maria Theresia soll aus den Händen des Mars zusammen mit den Tugenden Justitia und Clementia die Krone Böhmens erhalten (p. 45): *Jure sibi Regnum peperit (sc. Maria Theresia), Virtutibus, Armis. / Ergo etiam Martis danda corona manu est.* („Zu Recht hat sie sich die Herrschaft erworben, mit Tugenden und Waffen. Daher muss die Krone auch durch die Hand des Mars gegeben werden.“) Der Jubel kennt indes keine Grenzen, als von Hermes gemeldet wird, dass Maria Theresia selbst nahe. Die Götter und Göttinnen eilen der Monarchin auf ihren Wagen entgegen um ihr die Krönungsinsignien zu überreichen, während Nymphen Blumen streuen und zusammen mit Satyrn zu einem Wechselgesang anheben.

¹³² Vgl. E. KLECKER, Ovidrezeption in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik, 197-216, und L. SZÖRÉNYI, De carminibus heroicis Ovidium Vergiliumque imitantibus a patribus societatis Jesu provinciae Austriacae saeculis XVII-XVIII scriptis, in: Acta Conventus Neo-Latini Amstelodamensis, München 1979, 964-975, 967ff.

¹³³ Der *Mars accusatus* war zwar bereits kurz vor den Krönungsfeierlichkeiten in Druck gegangen, nach der Rückeroberung Prags konnte Heizler aber von der Krönung Maria Theresias ausgehen. Zum historischen Hintergrund vgl. Kapitel 3. 1.

3. 3. 2 Aufbau und Inhalt des Werks

3. 3. 2. 1 Die Vorbereitungen für das Götter- und Göttinnentribunal (p. 1-21) und die Rede der Moldau (p. 8-15)

Das Werk beginnt mit einer anschaulichen Beschreibung der Lage in dem vom Krieg verwüsteten Böhmen: Bereits das zweite Kriegsjahr ist vergangen, aber die Raserei des Mars findet noch immer kein Ende. In besonderem Maß hat Böhmen an den Folgen des Krieges zu leiden: Denn das einst blühende Land liegt danieder, das Volk darbt und auch die rechtmäßige und vom Volk ersehnte Herrscherin wird von Mars an der Ausübung ihres Amtes gehindert¹³⁴. Daher wendet sich Bohemia - das personifizierte Böhmen - an Jupiter um Hilfe. Bewegt von ihren Bitten beschließt der oberste Gott, Mars vor ein Tribunal zu stellen und ihn Rechenschaft über seine Taten ablegen zu lassen. Zu diesem Zweck sollen sich alle Himmlischen auf Geheiß Jupiters innerhalb dreier Tage einfinden. Als Versammlungsort bestimmt er nicht den Olymp, sondern ein Gebiet in Böhmen. Die ländlichen Gottheiten, Nymphen und Satyrn dieses Landstriches, werden mit der Aufgabe betraut, den Platz zu schmücken, sodass er der Anwesenheit von Göttern und Göttinnen würdig sei.

Im Folgenden (p. 2-3) gibt Pamer eine genaue Ekphrasis des Ortes: Unweit des Moldauufers umschließen sanfte Hügel in einem Halbkreis eine Ebene. Der höchste Berg bietet an seinem Gipfel ein Hochplateau, dessen Südrand mit Bäumen bewachsen ist. Von diesem Aussichtspunkt blickt man hinunter auf die Mäander der Moldau, auf Dörfer und Burgen. Weiter entfernt kann man Prag ausmachen, ohne dass jedoch einzelne Gebäude erkennbar sind. Die Beschreibung des Ortes weist zwar typische Elemente eines literarischen Topos, des *locus amoenus*, auf¹³⁵, wird aber von Pamer dennoch mit detaillierten geographischen Angaben versehen (so erblickt man etwa Prag von diesem Punkt aus *ad laevam*), sodass sich die Frage aufdrängt, ob der Autor ein konkretes Gebiet - etwa im Böhmisches Mittelgebirge - meint. Er selbst scheint jedenfalls nie in Prag oder Böhmen gewesen zu sein, sodass er den Ort aus eigener Anschauung hätte schildern können¹³⁶.

¹³⁴ Nach der Einnahme von Prag durch die alliierten französisch-bayerischen Truppen am 26. November 1741 ließ sich der Kurfürst von Bayern sogleich zum König von Böhmen ausrufen. Die öffentliche Huldigung erfolgte bereits einige Tage später. Vgl. R. BROWNING, 82f.

¹³⁵ Vgl. P. HAß, *Der locus amoenus in der antiken Literatur: Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs*, Bamberg 1998, bes. S. 3ff.

¹³⁶ Denkbar wäre auch, dass Pamer diese Informationen einer zeitgenössischen Reisebeschreibung oder einem Gemälde entnahm.

Diesen lieblichen Ort beginnen die Nymphen also für das bevorstehende Tribunal zu schmücken (p. 3-6). Nachdem sie Ehrensessel für die zu erwartenden Götter und Göttinnen aufgestellt und eine Umzäunung errichtet haben, erscheint Chloris in Begleitung ihres Gatten Zephyr und lässt bunte, lieblich duftende Blumen sprießen¹³⁷ - nur Lilien hervorzubringen weigert sich der Boden¹³⁸. Als die übrigen Blumen aber die Rosen, deren Purpur sie als Königinnen ausweist, erblicken, erbleichen sie aus Furcht oder Neid oder erröten vor Scham. Somit findet diese Versammlung in einem Blumenmeer aus rot-weiß-rot, den Farben des österreichischen Bindenschildes¹³⁹, statt.

Zum Abschluss legen die Nymphen von Chloris unterstützt einen blumengeschmückten Weg vom Tal zur Anhöhe. Während dieser Arbeit macht eine von ihnen eine unheimliche Entdeckung. In der Ebene findet sie zahlreiche Leichen - ohne Verwundungen, dafür aber in ganz und gar ungewöhnlichen Haltungen: Einige nämlich sitzen im Kreis wie um ein Feuer, andere wiederum lehnen an Bäumen, als ob sie Wache hielten. Zunächst nähern sich die Gottheiten nur zögernd und ängstlich, als sie aber bemerken, dass es sich tatsächlich um Tote handelt, die offenbar im rauen Winter erfroren sind, und die die Schneeschmelze im Frühjahr erst zu diesem Zeitpunkt zum Vorschein brachte, erschallt im ganzen Hain Gelächter (p. 6): (...) *metu in petulantiam verso totum nemus cachinnis personuit* („Nachdem sich die Furcht in Schadenfreude gewandelt hatte, ertönte der ganze Hain von Gelächter“), betont der Autor. Man beschließt, sich dieses unschönen Anblicks sogleich zu entledigen. Die Satyrn bekommen den Auftrag, die Leichen in die Moldau zu werfen, was nicht ohne Hohnworte vonstatten geht: Falls der Winter nicht bereits das Mütchen dieser Soldaten gekühlt habe, mache dies nun mit Sicherheit die Moldau. Auf jeden Fall könnten sie auf diesem Weg nun noch einmal Prag sehen, und ihr Anblick sei für die Stadt erfreulicher als beim ersten Mal.

Diese für unsere Begriffe makabere und grausame Szene spielt auf eine Begebenheit an, die in der historischen Einleitung (vgl. S. 39) bereits kurz umrissen wurde: Als die österreichischen Truppen Prag einschlossen, um die Stadt den Franzosen wieder zu entreißen, gelang es dem französischen Marschall Belle-Isle mitten im Winter aus der Stadt zu entkommen. Die Verluste, die die Franzosen während dieses Marsches zu beklagen hatten, waren allerdings gewaltig. Pamers Schilderung von Soldaten, die während der Wache

¹³⁷ Nach Ovid (fast. 5, 159ff.) war Chloris der ursprüngliche Name der Göttin Flora, die von Zephyr zur Frau genommen und zur Göttin der Blumen gemacht wurde. Die Parallelisierung der beiden Namen ist eine Erfindung Ovids. Vgl. R. BLOCH, Chloris, DNP II, 1135.

¹³⁸ Die Lilie (fleur de lys) ist das wohl bekannteste Symbol der französischen Monarchie. Bis 1789 schmückten drei goldene Lilien auf blauem Feld das Wappen der Könige von Frankreich. Vgl. G. OSWALD, Lexikon der Heraldik, Mannheim-Wien-Zürich 1984, 255f.

¹³⁹ Vgl. dazu F. GALL, Österreichische Wappenkunde. Handbuch der Wappenwissenschaft, 2. Aufl., Köln-Wien-Weimar 1992, 124f. und 417f.

oder der Rast erfroren, scheint nicht übertrieben zu sein, denn auch Alfred von Arneth beschreibt in seiner zehnbändigen Biographie Maria Theresias diesen Ausfall in ähnlicher Weise: „Furchtbar litten seine (sc. Belle-Isles) Truppen unter der eisigen Kälte, welche ein scharfer Nordwind über das Land gebracht hatte. Großentheils zur Nachtzeit, mit Benützung des Mondlichtes wurden die Märsche fortgesetzt. (...) Die Lagerplätze des französischen Heeres (wurden) durch ganze Haufen erfrorener Soldaten bezeichnet; die Straße war wie besäet mit Erstarrten und es war ein trauriges, phantastisches Bild, welches die französische Streitmacht darbot, wie sie im bleichen Lichte des Mondes durch die in Schnee und Eis begrabene Waldgegend dahinzog.“¹⁴⁰

Unter dieser Arbeit, so setzt Pamer fort, geht bereits der dritte Tag für die Vorbereitung auf das Götter- und Göttinnentribunal zu Ende, als plötzlich der Flussgott Moldau¹⁴¹, gestützt auf seinen Dreizack aus den Fluten auftaucht und sich über die in seinem Wasser treibenden Leichen beschwert.¹⁴² Man verwechsle ihn wohl mit Charon, da man ihm so viele Tote überantworte. Und wenn die Satyrn nicht aufhörten ihn zu beflecken, fügt er drohend hinzu, werde er das umliegende Land überschwemmen. Von den ländlichen Gottheiten über die bevorstehende Versammlung unterrichtet beruhigt sich der Flussgott jedoch und erklärt sich auf das Drängen der neugierigen Satyrn und Nymphen sogar bereit, den genauen Hergang der Flucht der Franzosen aus Prag, die er mit eigenen Augen, wie er betont, gesehen habe, zu berichten.

Wie alle direkten Reden ist auch die nun folgende der Moldau (p. 8-15) in elegischen Distichen verfasst. Der Flussgott, der hier eine Mittlerrolle zwischen Göttern bzw. Gestirnen und den niedereren ländlichen Nymphen und Satyrn des Ortes einnimmt, erklärt darin seinen Zuhörern die Belagerung der böhmischen Hauptstadt als Frevel gegen das Haus Österreich und den verlustreichen Ausfall als gerechte, von den Gestirnen initiierte Strafe.

Zunächst umreißt der Flussgott kurz das Wüten der Feinde in Prag und die Belagerung durch die österreichischen Truppen: Gegen ihren Willen erduldet die durch die Kriegswirren beinahe zerstörte Stadt die Lilie¹⁴³, doch die Schopflerchen forderten bereits das Raubgut für ihre Herrin zurück¹⁴⁴. Doch nicht Waffen oder Feuer setzten den

¹⁴⁰ A. VON ARNETH, Bd. 2, 137.

¹⁴¹ Zur Personifikation von Flüssen und deren ikonographischer Darstellung vgl. E. DINKLER VON SCHUBERT, Fluß II (*ikonographisch*), RAC 8, 73-100, 73f., und S. APPUHN-RADTKE, Flußgott, RDK X, Sp. 53-118.

¹⁴² Die Szene erinnert an Hom. Il. 21, 211-221, wo der Flussgott Skamander Achill vorwirft, dass dieser die ermordeten Gegner einfach in seine Fluten wirft.

¹⁴³ Vgl. Anm. 138.

¹⁴⁴ Das Wappen von Niederösterreich zeigt fünf goldene Adler auf blauem Feld, die im Humanismus als Schopflerchen interpretiert wurden. Damit wollte man eine Verbindung zu einer angeblich in Wien stationierten Lerchenlegion, der *legio X alaudarum*, herstellen, die es allerdings nie gegeben hat. Vgl. F. GALL, 124f. und 135f., und J. CAMPBELL, Legio, DNP VII, 7-22, 16f.

Eingeschlossenen zu, sondern Hunger und damit einhergehende Krankheiten. Der Nahrungsmangel zwang die Franzosen sogar ekelerregende Speisen zu sich zu nehmen, wie der Flussgott betont (p. 9):

*Vidimus, humanis antehac incognita mensis,
Tunc pro nectareis jussa valere cibis.
Vidi ego, cum rabidam miles jactaret in alvum
Obscoenas, stomacho nil renuente, dapes.*

Wir sahen, dass den Tischen der Menschen zuvor Unbekanntes
damals gezwungenermaßen als Nektarspeise galt.
Ich sah ekelhafte Speisen, als der Soldat sie sich in den rasenden Bauch schlug,
da der Magen nichts verweigerte.

Wahrscheinlich spielt Pamer dabei auf den Umstand an, dass in der eingeschlossenen Stadt bald kein Futter für die Versorgung der Pferde der Kavallerie vorhanden war und die Franzosen gezwungen waren, die Tiere zu schlachten und zu verzehren.¹⁴⁵ Die Verzweiflungstat der Franzosen erregte jedenfalls bei den Zeitgenossen Aufsehen. So ist diese Begebenheit in einem Kupferstich aus dem Jahr 1742 festgehalten¹⁴⁶, und auch in einem Spottvers machte man sich über die Not der Feinde lustig¹⁴⁷.

Ganz Prag glich jedenfalls, so fügt die Moldau hinzu, einer Begräbnisstätte, so sehr forderte die Hungersnot ihre Opfer. Daher beschlossen die Franzosen, Prag heimlich im Dunkel der Nacht zu verlassen¹⁴⁸. Doch Arcturus, der hellste Stern im Sternbild des Ochsentreibers¹⁴⁹, erblickte sie und beschloss erzürnt, die frevelhaften Franzosen nicht davonkommen zu lassen: Sie sollten die Kraft der Gestirne zu spüren bekommen. In der nun folgenden Szene, in der sich Pamer im Übrigen zahlreicher Wendungen und Motive aus Ovids Metamorphosen bedient, wird sehr lebendig beschrieben, wie Arcturus ein eisiges Unwetter am Himmel entfesselt, wobei bereits in der Antike das Erscheinen dieses Sterns als Vorbote von Stürmen galt¹⁵⁰.

¹⁴⁵ Vgl. dazu A. VON ARNETH, Bd. 2, 116, und R. BROWNING, 120f.

¹⁴⁶ Wien, Heeresgeschichtliches Museum, Inv. Nr. BI 3020. Abgedruckt z. B. in: Maria Theresia und ihre Zeit. Zur 200. Wiederkehr des Todestages, Ausstellung 13. Mai bis 26. Oktober 1980, Wien, Schloss Schönbrunn, Salzburg-Wien 1980, 91.

¹⁴⁷ „Da ging erst ihr Elend an, / Denn da mussten Mann für Mann / Pferdfleisch fressen, wie die Hunde; / Das schadt ihnen noch zur Stunde, / Weil sie so stark laxiert, / Daß das Herz mit ´naus marschiert.“ Zitiert nach G. U. G. MRAZ, 75.

¹⁴⁸ Die Formulierung *Nocte igitur tacitis per amica silentia signis / Excedunt* (p. 10) erinnert an Verg. Aen. 2, 255 (*tacitae per amica silentia lunae*), wo Aeneas schildert, wie die Griechen mit Hilfe des Sinon heimlich im Schutz der Nacht das hölzerne Pferd verlassen.

¹⁴⁹ Der Ochsentreiber (Bootes) ist der zusammen mit seiner Mutter Callisto verstarbte Arcas (Ov. met. 2, 496-507). Vgl. dazu W. HÜBNER, Sternbilder, DNP XI, 965-971, 966.

¹⁵⁰ Vgl. z. B. Verg. Aen. 3, 516, dazu N. HORSFALL, Virgil, Aeneid 3, Leiden-Boston 2006, 366.

Zu Beginn, so berichtet die Moldau, stieß Arcturus¹⁵¹ den Großen Wagen um¹⁵², und der darin enthaltene Schnee ergoss sich über die Erde. Der Große Bär (=der Große Wagen¹⁵³) schüttelte daraufhin sein Fell und seinen Kopf, und der Drache, ein Sternbild, das zwischen Großem und Kleinem Bären zu finden ist¹⁵⁴, versprühte mit seinem Schwanz giftige Kälte und ließ aus seinem Maul Frost tropfen. Sogleich breitete sich eisiger Winter¹⁵⁵ am ganzen Olymp aus und Aquilo, dessen feuchte Flügel¹⁵⁶ vom Frost verletzt wurden, floh in die Höhle des Äolus, des Herrschers der Winde. Doch Boreas wehte aus dem kalten Norden mit trockenem Wind über die Fluren (p. 12):

*Humentes Aquilo laesus vi frigoris alas
Diffugit, aeolios in, sua claustra, specus.
At gelidis Boreas animosus spirat ab oris,
et sicco patulos turbine verrit agros.*

Aquilo, dessen feuchte Flügel durch die gewaltige Kälte verletzt sind,
flieht in die Höhle des Äolus, seine Behausung.
Doch von den kalten Zonen her weht der stürmische Boreas
und fegt über die weiten Felder mit trockenem Wirbelwind.

Ganz offenbar sind diese Verse Ovid met. 1, 262-265 entlehnt, wo Jupiter beschließt, das Menschengeschlecht durch eine Flut auszulöschen und dafür den feuchten Südwind entsendet, während der Nordwind in der Höhle des Äolus eingeschlossen wird:

*Protinus Aeoliis Aquilonem claudit in antris
et quaecumque fugant inductas flamina nubes,
emittitque Notum: madidis Notus evolat alis
terribilem picea tectus caligine vultum.*

Als bald verschließt er in den aeolischen Höhlen den Nordsturm,
und alle Winde, die heraufgezogene Wolken vertreiben,
und läßt den Südwind los: Der Südwind fliegt auf feuchten Schwingen heraus,
das furchterregende Gesicht mit pechschwarzem Nebel bedeckt.¹⁵⁷

¹⁵¹ Schon in der Antike kann der Hauptstern Arcturus das gesamte Sternbild des Ochsentreibers bezeichnen. Vgl. W. HÜBNER, Sternbilder, DNP XI, 965-971, 967.

¹⁵² Die Wendung *obliquo plaustrum temone* (p. 12) hat Pamer Ov. met. 10, 447 entnommen.

¹⁵³ Bereits seit Homer wird der Große Bär mit dem Großen Wagen assoziiert. Vgl. W. HÜBNER, Sternbilder, DNP XI, 965-971, 969.

¹⁵⁴ Die Formulierung *geminas sinuosis flexibus Arctos / Separat (...) Draco* (p. 12) ist angelehnt an Ovids Beschreibung dieses Sternbildes: *geminas qui separat arctos* (met. 3, 45).

¹⁵⁵ Die Verbindung *acris hyems* findet sich auch in Horazens bekanntem Frühlingsgedicht (carm. 1, 4, 1).

¹⁵⁶ Die Darstellung der Winde als geflügelte Wesen ist seit der Antike geläufig. Vgl. Ov. met. 1, 263; ars 1, 190. Weitere Belegstellen finden sich bei F. BÖMER, P. Ovidius Naso. Metamorphosen, 7 Bde., Heidelberg 1969-1986, Bd.1, 103.

¹⁵⁷ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen. Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 1994, 25.

Auffällig an unserer Stelle bleibt jedoch, dass Pamer offenbar zwischen Aquilo als feuchtem Südwind und Boreas, dem kalten Nordwind, unterscheidet, da Boreas lediglich die griechische Bezeichnung für Aquilo ist¹⁵⁸. Als Regen bringender Wind wird in der antiken Literatur vielmehr Auster (gr. Notos) bezeichnet¹⁵⁹.

Durch die beschriebenen Maßnahmen des Arcturus breitete sich eisige Kälte über Prag und seine Umgebung aus: Schnee bedeckte die Felder und Eiszapfen hingen von den Bäumen, selbst der Fluss Moldau drohte zuzufrieren, sodass der Flussgott nur mit einiger Kraft die Eisdecke durchstoßen und seinen Kopf emporrecken konnte. Als er das Heer der Franzosen erblickte, war es ihm lediglich gegönnt wenige Worte an den Feind zu richten, ehe er sich zurückziehen musste um nicht zu erstarren: Zwar habe es das Haus Österreich nicht unternommen Rache zu üben, doch der gerechten Strafe durch die Götter könnte der französische Feind nicht entgehen (p. 13): *Perfide! ne dubita, Divum te Numine plecti, / Cum datur admisso congrua poena tuo.* („Treuloser! Zweifle nicht, dass du von der Macht der Götter bestraft wirst, wenn man dir die deinem Vergehen angemessene Strafe gibt.“) In der Tat, so berichtet die Moldau, erfroren die ohnehin vom Hunger geschwächten Franzosen bald darauf: Kraft und Mut verließ die Männer, Kälte drang in Glieder und Brust, sodass sie zitterten und ihre Zähne klapperten. Kaum mehr konnten ihre gefühllosen Hände die Waffen tragen, bis die Kälte schließlich in ihr Innerstes drang und Blut und Herz erstarren ließ. Die Genauigkeit bei der Darstellung des allmählichen Erfrierens der Soldaten erinnert an die ausführlich geschilderten Verwandlungsakte in Ovids Metamorphosen¹⁶⁰. Allerdings führte die „Verwandlung“ der französischen Soldaten nicht zu einer neuen Daseinsform, wie das bei Ovid der Fall ist, sondern zum Tod: Über Felder und Straßen verstreut lagen die erfrorenen Truppen. Der auf sie fallende Schnee diente ihnen als Grabhügel, auf die Boreas eine Inschrift wehte (p. 15):

*Quos tegit hic tumulus, num quis neget esse beatos?
Non poterant fato candidiore frui.*

Kann etwa jemand leugnen, dass die, die dieser Grabhügel bedeckt, glücklich sind?
Sie hätten kein glänzenderes Schicksal haben können.

Die letzten Worte sind Ov. trist. 3, 4, 33f. entnommen:

*Nam pede inoffenso spatium decurrere vitae
dignus es et fato candidiore frui.*

¹⁵⁸ Vgl. z. B. Gell. 2, 22, 9: *Sed (...) Latine aquilo, boreas Graece dicitur.*

¹⁵⁹ Vgl. z. B. Ov. met. 1, 66 und 5, 285f., Gell. 2, 22, 14: *Is Latine auster, Graece notos nominatur, quoniam est nebulosus atque umectus. Notis enim Graece umor nominatur.*

¹⁶⁰ Vgl. dazu W. QUIRIN, Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes, Diss. Gießen 1930, 7.

Denn du bist würdig, ohne mit dem Fuß anzustoßen deine Lebensbahn zu durchlaufen
und ein froheres Schicksal zu genießen.¹⁶¹

Während Ovid jedoch *candidus* in übertragener Bedeutung verwendet und einem Freund ein glücklicheres Schicksal wünscht¹⁶², spielt Pamer mit dem Doppelsinn des Wortes („weiß glänzend“ / „glücklich“, froh“) und benutzt ihn für eine boshafte Pointe am Ende der Rede der Moldau.

Nach der Schilderung des Flussgottes applaudieren die anwesenden ländlichen Gottheiten und danken Arcturus, dessen Sternbild bereits hoch am Himmel steht, dass durch seine Hilfe der Feind des Hauses Österreich geschlagen wurde. Da die Nacht bereits hereingebrochen ist, beschließen die Nymphen und Satyrn, diese nicht ungenützt verstreichen zu lassen, sondern in ausgelassenem Tanz die er Götter und Göttinnen zu feiern (p. 15f.). Am folgenden Tag sorgen Chloris und ihr Gemahl Zephyr für die Beseitigung der Spuren des nächtlichen Festes, indem der Windgott die mitgenommenen Blumen mit sanftem Hauch erfrischt und Chloris neuen Rasen sprießen lässt¹⁶³. Schon steht Phöbus am Himmel, als durch drei Blitze die Ankunft des obersten Gottes mit seinem Gefolge angezeigt wird.

Den Zug der Götter und Göttinnen (p. 17f.) beschreibt Pamer detailreich (so werden die Wagen, auf denen die Himmlischen erscheinen, von Tieren gezogen, welche den jeweiligen Göttern und Göttinnen bereits in der Antike als Attribute zugeordnet sind^{163A}) und nicht ohne Humor: Als Erste erscheint Venus. Sie erstrahlt auf ihrem von Tauben gezogenen Wagen¹⁶⁴, den Cupido lenkt, noch schöner als zum Zeitpunkt des Parisurteils, betont Pamer. Ihr folgt Juno mit einem Pfauengespann¹⁶⁵, danach lenkt Ceres ihren Drachenwagen¹⁶⁶ zur Erde. Nach den Göttinnen erscheint Phöbus, der seinen Sonnenwagen¹⁶⁷ so schnell lenkt, dass man bereits fürchtet, er könne dadurch den Tag beschleunigen, während der von Tigern gezogene

¹⁶¹ Übersetzung von G. LUCK, P. Ovidius Naso, *Tristia*, 2 Bde., Heidelberg 1967-1977, Bd. 1, 113.

¹⁶² Vgl. dazu G. LUCK, Bd. 2, 184f. und 188.

¹⁶³ Wenn Pamer beschreibt, wie Chloris und Zephyr den von den tanzenden Nymphen und Faunen zertrampelten Rasen erneuern müssen, folgt er mit dieser überrealistischen Ausgestaltung Ovid. Bereits der antike Dichter erzielte durch eine übersteigert wirklichkeitsnahe Schilderung oftmals komische Effekte. So bemerkt er etwa in *fast.* 2, 323f., dass Herkules nach dem Gewandtausch mit Omphale deren Armreifen und Schuhe zerstörte, da seine Hände und Füße so riesig waren: *fregerat armillas non illa ad braccia factas, / scindebant magni vincula parva pedes*. („Er zerbrach die Reifen, die nicht für diese Arme geschmiedet waren, seine großen Füße sprengten ihre feinen Schuhe.“ Übersetzung von F. BÖMER, *Die Fasten*, 2 Bde., Heidelberg 1957-1958, Bd. 1, 111.)

^{163A} Seit dem 16. Jahrhundert waren die Götterattribute durch das Werk Vincenzo Cartaris (*Imagini colla sposizione degli dei degli antichi*, Venedig 1556) normiert.

¹⁶⁴ Ein Taubengespann für Venus ist etwa *Ov. met.* 14, 579, und *Claud.* 22, 354 belegt.

¹⁶⁵ Zu Junos Pfauengespann vgl. z. B. *Ov. met.* 2, 531-533.

¹⁶⁶ Einen Drachenwagen der Ceres erwähnt etwa *Ovid met.* 8, 794f.

¹⁶⁷ Phöbus ist der Beiname des Apoll und des Sonnengottes Sol (Helios), wobei die beiden Götter nicht streng geschieden werden. Der Sonnenwagen als Gefährt des Phöbus ist durch Phaeton und dessen missglückten Versuch den Wagen zu lenken bekannt (vgl. z. B. *Ov. met.* 1, 750-2, 328).

Wagen des Bacchus nur langsam vorwärts kommt, da der Gott den Helden Herakles¹⁶⁸ mit sich führt. Selbst der alte Silen auf seinem Esel ist schneller als das Tigergespann seines Zöglings, obwohl er doch sonst auf seinem Reittier nur mit Mühe folgen konnte¹⁶⁹. Majestätisch und mit einem Blitz bewaffnet zieht schließlich Jupiter auf einem von seinem Adler¹⁷⁰ gezogenen Wagen ein. Ein ähnlicher Auftritt der Götter und Göttinnen findet sich im Übrigen bereits in Epigramm AL 939, dessen antiker Ursprung allerdings nicht gesichert ist¹⁷¹:

*Matronam magni vehit ardens pavo Tonantis.
ad Veneris currum iuncta columba cygno est.
Pallada bubo vehit, sed eam rota nulla figurat.
anguibus alma Ceres Persephoneque venit.
Delia cum Luna est gemina provecta iuvenca.
Venatrix cervas virgo Diana tenet.*

Die Gemahlin des großen Donnerers führt ein leuchtender Pfau.
An den Wagen der Venus ist eine Taube mit einem Schwan gespannt.
Pallas führt eine Eule, doch es ziert sie kein Rad.
Auf Schlangen kommen die segenspendende Ceres und Persephone.
Die Delierin wurde gemeinsam mit Luna durch zwei Färsen geführt.
Die jungfräuliche Jägerin Diana hat Hirschkühe.

Die übrigen Götter schweben auf Wolken zum Versammlungsort, unter ihnen hebt Pamer Ganymed¹⁷² hervor, der Jupiter die Krönungsinsignien, also Wenzelskrone und Szepter, überbringt, nachdem die Götter und Göttinnen auf den von den Nymphen des Ortes bereitgestellten und geschmückten Sitzen Platz genommen haben (p. 18): *Ganymedes*

¹⁶⁸ Dass Herakles ein im wahrsten Sinne des Wortes gewichtiger Held ist, beschreibt bereits Apollonios Rhodios in seinem Argonautenepos (1, 531-533), wo Herakles beim Betreten der Argo den Kiel des Schiffes tief ins Wasser taucht.

¹⁶⁹ Das Tigergespann des Bacchus und der Esel des Silen lassen sich wohl auf Ov. ars 525-564 zurückführen. Ovid berichtet hier von der trauernden Ariadne, die von Theseus auf Naxos zurückgelassen worden war, als plötzlich Bacchus erschien und sie auf seinem Tigergespann mit sich führte, um sie zu heiraten. Im Gefolge des Gottes befand sich auch sein Ziehvater, der stets betrunkene Silen. Nur mit Mühe konnte der Alte sich auf seinem Reittier halten. Schließlich verlor er das Gleichgewicht und fiel unter dem Geschrei der Satyrn vom Esel. Vgl. auch CH. HARRAUER, H. HUNGER, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 9., vollständig neu bearbeitete Auflage, Purkersdorf 2006, 497f.

¹⁷⁰ Der Adler als ständiges Attribut des Jupiter ist gut belegt (vgl. z. B. Ov. met. 4, 714; 6, 517; 15, 386). In der griechisch-römischen Kunst hält der oberste Gott entweder ein Adlerszepter, oder er trägt den Vogel auf seiner Hand. Besonders in der römischen Plastik sitzt der Adler neben ihm am Boden. Daneben gibt es aber auch das späte (orientalische) Motiv des auf einem Adler ruhenden Zeus. Dass sich der oberste Gott allerdings eines Wagens, vor den sein Adler gespannt ist, bedient, dafür gibt es in der antiken Kunst und Literatur meines Wissens keinen Beleg. Vgl. E. ODER, Adler, RE I, 1, 371-375, 373f.

¹⁷¹ Dass diese Art der Darstellung nicht unüblich war, lässt sich z. B. durch ein Gedicht des Humanisten Polizian (1454-1494) belegen (Ambra 40-83). Zudem sind derartige Aufzüge auch seit der Renaissance beliebter Bestandteil höfischer Feste. Zum Ganzen vgl. E. KLECKER, Dichtung über Dichtung. Homer und Vergil in lateinischen Gedichten italienischer Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts, Wien 1994 (Wiener Studien, Beiheft 20), 80-86 und 268-270.

¹⁷² Ganymed war ein schöner trojanischer Jüngling, der von Zeus in Gestalt eines Adlers geraubt wurde und ihm von da an als Mundschenk diente. Vgl. Ov. met. 10, 155-161; Lucian. Dial. Deor. 10 (4).

Diadema cum Sceptro, quod manu gestaverat, pone Jovem collocavit. („Ganymed legte Krone und Szepter, das er in der Hand getragen hatte, hinter Jupiter nieder.“) Ein einziger Himmlischer fehlt noch, und zwar gerader jener, dessentwegen sich das Tribunal einfand. Als er endlich eintrifft, löst seine Erscheinung bei den anwesenden Gottheiten Befremden aus (p. 18f.): Zwar reitet der Kriegsgott auf einem Pferd, jedoch nicht im mutigen Galopp, sondern eher tänzelnd, nach Art der Sybariten¹⁷³. Statt des üblichen Helmbusches zieren seinen Helm Lilien, durch die Pamer den Kriegsgott als Parteigänger der Franzosen charakterisiert. Auch sind Stirn, Haare und Schultern nicht vom Staub der Schlacht beschmutzt, sondern mit weißem Puder bedeckt. Weder trägt der Gott einen Bart, noch ein kampftaugliches Schwert, sein Gang schließlich ist geschmeidig aber gekünstelt, seine Bewegungen fahrig und nach Art eines Schauspielers - kurzum: Pamer lässt einen durch den Kontakt zu den Franzosen verweichlichten Kriegsgott auftreten und karikiert dadurch freilich auch die seiner Meinung nach wohl allzu verfeinerte Lebensart der Franzosen selbst. Dazu passt auch die derbe Spitze am Ende dieses Abschnittes, die der Autor bezeichnender Weise Momus, den personifizierten Tadel, vortragen lässt: Dieser wagt es, den obersten Gott zu fragen, ob er sich etwa einen neuen Ganymed zulegen wolle. Mars gleicht also eher dem Lustknaben Jupiters als einem Kriegsgott.

Der nörgelsüchtige Momus ist eine Gestalt, derer sich unter anderem der griechische Satiriker Lukian des Öfteren bedient. So tadelt jener Zeus als den Schöpfer des Stieres, da er die Hörner nicht vor oder unter die Augen gesetzt habe (Nigr. 32). Hephaistos macht er wiederum Vorwürfe, weil er den Menschen nicht mit einer Tür versehen habe, um einen Einblick in sein Herz zu ermöglichen (Herm. 20). Der Situation unseres Werkes besonders nahe ist der Auftritt des Momus im *deorum concilium*, der „Göttervolksversammlung“. Auch hier kommen die Götter unter dem Vorsitz des Zeus zusammen. Gegenstand ihrer Beratung ist die Aufnahme fremder Götter in den Olymp. Momus nutzt diese Gelegenheit, um sich über die seiner Meinung nach unwürdigen Götter Dionysos, sowie Herakles und Asklepios zu beschweren, und stellt einen von ihm aufgesetzten Gesetzesentwurf vor, nach dem sich neue Gottheiten einer genauen Prüfung unterziehen müssten, ehe sie zur Tafel der Unsterblichen zugelassen würden.¹⁷⁴ Im *Mars accusatus* ist es nun der Kriegsgott, dessen

¹⁷³ Dieser Anspielung liegt die berüchtigt ausschweifende Lebensart der Einwohner von Sybaris zugrunde. Als Beispiel ihrer Dekadenz erwähnen antike Autoren, dass die Sybariten ihre Pferde zu Flötenmusik tanzen ließen. Dies machte sich die mit ihnen verfeindete Stadt Kroton in einer Schlacht zunutze: Als die sybaritische Kavallerie in die Reichweite ihrer Bogenschützen gelangte, ließen die Krotonen Flötenmusik erschallen und die Pferde der Sybariten begannen augenblicklich mit ihren eingeübten Schritten. Sie tanzten während der gesamten Schlacht und Kroton siegte. Vgl. dazu Ail. nat. 16, 23, und Athen. 12, 520.

¹⁷⁴ Vgl. dazu W. H. ROSCHER, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 7 Bde., Hildesheim 1965 (reprografischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1893-1921), Bd. 4, 3117-3119. Wie beliebt

ungebührliches Auftreten und Verhalten Momus zu Spott- und Hohnworten reizt.¹⁷⁵ Doch ehe man diese Frechheit strafen kann, lenkt die Ankunft dreier Göttinnen auf einem von Löwen¹⁷⁶ gezogenen Wagen die Aufmerksamkeit aller auf sich.

Die Tiere machen jedoch einen erschöpften und traurigen Eindruck, wie Pamer betont, auch die Göttin in der Mitte, die ihre Gefährtinnen um Haupteslänge überragt, wirkt niedergeschlagen und sorgenvoll. Ihr dunkelblaues Gewand¹⁷⁷ ist blutbefleckt, ihre Mauerkrone¹⁷⁸ beschädigt und ihre Augen sind noch gerötet von vergossenen Tränen.

Dennoch erkennen die ländlichen Gottheiten in ihr sofort die Göttin Bohemia.¹⁷⁹ Ihr zur Seite stehen Clementia und - in der Rechten eine Waage haltend - Justitia.¹⁸⁰

Nicht zufällig wählt der Autor gerade diese beiden Göttinnen als Gefährtinnen Bohemias, gelten Justitia und Clementia doch bereits in der Antike als zwei der wichtigsten Herrschertugenden¹⁸¹. Zudem lautete auch der Wahlspruch Maria Theresias *iustitia et clementia*.¹⁸²

Jupiter lässt also die drei Göttinnen Platz nehmen und gebietet Ruhe, damit diese ihr Anliegen vortragen können. Da Bohemia vor Schmerz und Trauer die Stimme versagt, beginnt als erste Justitia für ihre Herrin zu sprechen (p. 22-27).

die Gestalt des Momus auch in späterer Zeit war, beweist etwa ein Werk des Humanisten Leon Battista Alberti. In dessen um 1450 verfassten *Momus manipuliert der Nörgler Götter und Menschen*, sät überall Zwietracht und wird letztendlich zur Strafe an einen Felsen gekettet. Vgl. dazu V. BROWN UND S. KNIGHT, Leon Battista Alberti, *Momus*, Cambridge-London 2003 (The I Tatti Renaissance library 8).

¹⁷⁵ Vgl. dazu auch Kapitel 4.1 auf S. 155.

¹⁷⁶ Das Wappen von Böhmen zierte ein silberner Löwe auf rotem Feld. Vgl. dazu F. GALL, 174f.

¹⁷⁷ Die Farbe des Gewandes der Göttin könnte sich auf das blaue Feld des französischen Wappens beziehen und somit zum Ausdruck bringen, dass Böhmen unter französisch-bayerischer Herrschaft stand.

¹⁷⁸ Die Mauerkrone weist die Göttin als Stadtbeschützerin aus. In der Antike wurde besonders Cybele mit diesem Attribut dargestellt. Vgl. T. TAKACS, *Kybele*, DNP VI, 950-956, und C. STEINBRUCKER, H. VON ERFFA, *Cybele*, RDK III, Sp. 895-900.

¹⁷⁹ Auf einer Gedenkmünze anlässlich der Befreiung Prags durch die österreichischen Truppen vom Jänner 1743 findet sich eine ganz ähnliche Darstellung des personifizierten Prags: Eine junge Frau trägt auf dem Kopf die Mauerkrone, in der rechten Hand einen Ölzweig. Mit ihrer Linken lehnt sie sich auf einen Schild, auf den das Stadtwappen Prags - drei Türme - gezeichnet ist. Zu ihren Füßen liegen abgeworfene Fesseln. Die Umschrift lautet *Praga liberata* („das befreite Prag“). Die Münze findet sich samt Beschreibung in G. PROBSZT-OHSTORFF, *Schau- und Denkmünzen Maria Theresias*, Graz 1970, 35.

¹⁸⁰ Zur Personifikation von abstrakten Begriffen vgl. A. SHAPIRO, *Personifikation*, DNP IX, 639-647, 641f.

¹⁸¹ Vgl. W. BERINGER, *Principes*, RE XXII, 2, 1998-2311, 2234-2253.

¹⁸² Vgl. B. HAMANN, *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, 4. Aufl., Wien 1988, 340.

3. 3. 2. 2 Die Reden von *Justitia* und *Clementia* (p. 22-33)

In der fast sieben Seiten umfassenden Rede klagt die Göttin der Gerechtigkeit Mars und sein ungerechtes Anliegen, Maria Theresia an der Ausübung ihrer Herrschaft in Böhmen zu hindern, an. Dabei betont *Justitia* in besonderem Maß die Rechtmäßigkeit des Thronanspruchs der Tochter Karls VI. Zu diesem Zweck werden von dem Autor auch geschickt Elemente aus dem Zeitaltermythos Ovids (met. 1, 89-150) eingesetzt, um die von Mars bekämpfte Herrschaft der Monarchin als zu erwartendes Goldenes Zeitalter zu preisen und diesem das gegenwärtig in Böhmen herrschende Eisene Zeitalter unter Mars kontrastiv gegenüberzustellen. *Justitia* bittet schließlich am Ende ihrer Rede Jupiter, dem Kriegsgott Einhalt zu gebieten vor allem um des jüngst geborenen Sohnes Maria Theresias willen, der einst das Erbe seiner Vorfahren antreten soll (p. 25ff.).¹⁸³

Im Folgenden sollen nun Inhalt und Intention der Rede kurz umrissen werden: Zunächst bittet *Justitia* ihren Vater Jupiter¹⁸⁴ - *pace sororis* („mit Einverständnis der Schwester“)¹⁸⁵, wie sie betont - um Gehör für ihre Anklage und erinnert daran, dass sich Maria Theresia, sobald sie nach dem Tod ihres Vaters mit allen Zeremonien als Nachfolgerin eingesetzt worden war, als Begleiterinnen und Beraterinnen *Justitia* und *Clementia* erwählte.

Voller Vorfriede und Erwartungen schickte sich die Gerechtigkeit daraufhin an, wieder auf die Erde, die sie gegen ihren Willen hatte verlassen müssen¹⁸⁶, zurückzukehren. Nun würde, so frohlockte sie, ein neues Goldenes Zeitalter anbrechen (p. 22): *primaevae concolor auro / Nunc aetas niveis vecta redibit equis*. („Ein Zeitalter, das die gleiche Farbe wie das erste Goldene hat, wird nun von weißen Pferden gezogen zurückkehren.“) Der Pentameter ist eng an Ovid ars 1, 213f. angelehnt: *ergo erit illa dies, qua tu, pulcherrime rerum, / quattuor in niveis aureis ibis equis*. („Also wird der Tag kommen, an dem du, Herrlichster auf Erden, ganz in Gold mit vier schneeweißen Rossen einherfahren wirst.“¹⁸⁷) Der antike Dichter sagt an dieser Stelle Gaius Caesar, dem Enkel des Augustus, einen Triumphzug über die Parther voraus. Dabei war es Sitte, dass der triumphierende Feldherr in einem von weißen Rossen

¹⁸³ Am 13. März 1741 hatte Maria Theresia den ersehnten Thronerben Josef zur Welt gebracht.

¹⁸⁴ Dike (lat. Iustitia) war nach Hes. theog. 902 die Tochter von Zeus und Themis. (Vgl. F. GRAF, Dike, DNP III, 570-572.)

¹⁸⁵ Zeus' Schwester und Gemahlin Hera war für ihre Eifersucht bekannt und gefürchtet. Als natürliche Tochter des Zeus muss *Justitia* also mit Heras Unmut rechnen (vgl. CH. HARRAUER, H. HUNGER, 202f.).

¹⁸⁶ Vgl. Ov. met. 1, 149f., wo Ovid berichtet, dass die *Virgo Astraea* (=Dike) als letzte Göttin die bluttriefende Erde verließ.

¹⁸⁷ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Publius Ovidius Naso. *Ars amatoria*. Liebeskunst. Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 1992, 19.

gezogenen, goldgeschmückten Wagen geführt wurde.¹⁸⁸ An der vorliegenden Stelle will Pamer also wohl ausdrücken, dass das Goldene Zeitalter gleichsam im Triumphzug wieder auf Erden einziehen werde. Doch Mars, so fährt Justitia fort, stellte sich dem entgegen (p. 22):

(...) *sed enim saevus, nimiumque,
Semper amans ferri, ferreus iste, sui,
Obstitit, et rigido gaudens horrere metallo
Saecula, jam reduci clausit iniquus iter.*

(...) Aber der Wilde freilich,
der sein Eisen allzu sehr liebt, dieser Eiserne
trat entgegen und, da er sich darüber freut, wenn die Zeiten von hartem Metall starren,
verspernte der Ungerechte dem schon zurückkehrenden (sc. goldenen Zeitalter) den
Weg.

Bereits aus diesen Versen geht hervor, dass der Kriegsgott dem Eisernen Zeitalter zuzurechnen ist, in welchem nach Ovid jegliches Unrecht, List, Betrug, Gewalt und Habsucht herrschten¹⁸⁹. Eben diese Laster prägen auch das Verhalten des Mars. Denn er, so klagt Justitia, täuschte die Völker, indem er vorgab freundlich gesonnen zu sein, und riss sie in einen Krieg, der nicht einmal vor dem Bruch von Verträgen und Eiden Halt machte und Verwandtenliebe ignorierte¹⁹⁰. Böhmens Felder, Fluren und Städte liegen seit dem Eingreifen des Kriegsgottes danieder, und diese Verwüstungen dienten überdies nur einem Zweck (p. 24): *solio ut prohiberet avito / Te, decus o Patriae spesque Theresa tuae*. („dass er dich vom Thron der Ahnen fernhielt, o Theresia, Zierde und Hoffnung deiner Heimat.“) Wieder beteuert Justitia die Rechtmäßigkeit der Thronbesteigung Maria Theresias, die - wie es nur natürlich sei - ihrem Vater im Amt nachfolgte (p. 25: *Haeres nonne Patris Filia?* „Ist nicht die Tochter Erbin des Vaters?“), und wieder beklagt sie die Haltung des Kriegsgottes, der Gesetze mit dem Schwert diktieren will (p. 25): *ense novas Orbi vult scribere leges, / Et gladio tantum iudice Regna dari*. („Mit dem Schwert will er der Welt neue Gesetze schreiben und, dass allein durch das Urteil des Schwertes die Herrschaft gegeben wird.“)

¹⁸⁸ Vgl. dazu P. BRANDT, P. Ovidi Nasonis de arte amatoria libri tres, Hildesheim 1963 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1902), 19 und 21f.

¹⁸⁹ Ov. met. 1, 128-131: *protinus inrupit venae peioris in aevum / omne nefas: fugere pudor verumque fidesque; / in quorum subiere locum fraudesque dolique / insidiaeque et vis et amor sceleratus habendi*. („Als bald brach in das Zeitalter des schlechteren Metalls alle Sünde ein, es flohen Scham, Wahrheitsliebe und Treue; an ihre Stelle rückten Betrug, Arglist, Heimtücke, Gewalt und die frevelhafte Habgier.“ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen, 15.)

¹⁹⁰ P. 23: *Non illum juris jurandi sacra repressit / Relligio, aut junctae per rata verba manus. / Non pietas, non gratus amor, non jura propinqui / Sanguinis (...)*. („Die heilige Verpflichtung des Eides hielt jenen nicht auf, oder der zu Verträgen gegebene Handschlag; nicht Frömmigkeit, nicht dankbare Liebe, nicht die Rechte verwandten Blutes.“)

Schließlich wendet sich die Gerechtigkeit in ihrer bewegten Rede an ihren Vater und fordert ihn auf, nicht untätig zu bleiben und sich wenigstens aus Sorge um den kleinen Princeps dazu bewegen zu lassen, Land und Bewohner nicht länger der Raserei des Mars auszusetzen. Dabei erinnert sie Jupiter an die Geburt des Knaben und an den Jubel, den diese hervorrief. Sogleich eilte nämlich Euphrosyne (dt: „die Frohsinnige“), eine der Chariten¹⁹¹, an die Wiege des Kindes, liebte und pries es als Hoffnung der Welt und Sorge der Götter. In der Tat war die Geburt eines männlichen Nachkommens für das Haus Habsburg-Lothringen ein Grund zu Freude und Erleichterung, da dadurch das befürchtete Aussterben der Linie im Mannesstamm abgewendet schien.

Mit einer erneuten Bitte an den Göttervater, dem Krieg ein Ende zu setzen, Mars endlich durch das nun stattfindende Tribunal zu strafen und Maria Theresia die ihr zustehenden böhmischen Herrschaftsinsignien zu überreichen, endet die Rede der Justitia.

Als das wichtigste Anliegen dieser Rede, dem Pamer auch den meisten Raum widmet, stellt sich das Schreckensregiment heraus, das Mars in Böhmen führt. Wie bereits dargestellt assoziiert der Autor den von Mars entfesselten Krieg mit dem ovidischen Eisernen Zeitalter. Worte wie *fraus*, *nefas*, *dolus* und *furor* dominieren daher diese Abschnitte.

Pamer wird aber an einigen Stellen konkreter und lässt Justitia klagen, dass der Kriegsgott zunächst leugnete, den Böhmen ein Feind zu sein (p. 22: *hostis tamen esse negabat*). Ja, er besaß sogar die Dreistigkeit, Justitia als seine Verbündete anzuführen (p. 23: *tamen est, o dedecus! ausus / Dicere me comitem barbarus esse suam*. „Dennoch wagte der Barbar es, o Schande, mich seine Begleiterin zu nennen.“), nur um dann - *abiecto vanae simulamine larvae* (p. 22: „Nachdem er den Trug der falschen Maske abgenommen hatte“), wie betont wird - umso hemmungsloser zu wüten, bereits geschlossene Verträge zu brechen und sogar Verwandte¹⁹² gegeneinander aufzuhetzen (p. 23): *consaguineas misit in arma manus*. („Er trieb verwandte Hände zu den Waffen.“)

Diese Worte zielen wohl eindeutig auf die kriegerischen Aktivitäten Karl Albrechts von Bayern ab, der, wie in Kapitel 3. 1 bereits angedeutet, die von Karl VI. ausgearbeitete Pragmatische Sanktion nicht anerkannte und seinerseits berechnete Ansprüche auf das habsburgische Erbe zu haben glaubte. Er bezog sich dabei auf die *Deductio iurium Bavaricorum*, ein von Franz Joseph Unertl verfasstes juristisches Gutachten, das sich mit der diffizilen Rechtslage im Falle eines Aussterbens des Mannesstammes des Hauses Habsburg

¹⁹¹ Vgl. dazu W. H. ROSCHER, Bd. 1, 873-884, 874.

¹⁹² Auch in met. 1, 144f. wird vom Eisernen Zeitalter ausgesagt, dass selbst Verwandte (in diesem Fall Schwiegervater und Schwiegersohn) voreinander nicht sicher waren, und auch Ovid bezieht sich hier wohl auf die konkrete Auseinandersetzung zwischen Caesar und Pompeius. (Vgl. dazu F. BÖMER, Bd.1, 67f.)

befasste und Karl Albrecht - auch aufgrund seiner Ehe mit Maria Amalia, der jüngeren Tochter Josefs I. - einen Anspruch einräumte.¹⁹³ Obschon mit Maria Theresia verwandt (Maria Amalia war eine Cousine der Monarchin) war der ehrgeizige Kurfürst entschlossen, sein Recht auch mit Waffen durchzusetzen und fiel zunächst ohne auf großen Widerstand zu stoßen in Oberösterreich und von dort über Niederösterreich in Böhmen ein, nicht ohne die Bevölkerung darauf hinzuweisen, dass er „in seine eigenen (Lande), als Freund, wahrer Erb-Herr und Landes-Fürst gekommen sey“¹⁹⁴. Doch war die wahre Triebkraft dieses Feldzuges nicht der Kurfürst von Bayern, sondern sein Verbündeter Frankreich, das sich zwar nach dem Tod Karls VI. zunächst abwartend verhielt, durch die Kriegereignisse aber eine Chance auf die Neuverteilung der Macht in Europa gekommen sah und den Kurfürsten sowohl durch finanzielle Mittel als auch durch Truppen unterstützte¹⁹⁵. Dies scheint auch Pamer bewusst gewesen zu sein, wenn er Justitia über Mars klagen lässt (p. 23): *Albim cum Ligeri, quique huic obnoxius, Oenum concitat.* („Er wiegelt die Elbe mit der Loire auf und den Inn, der von ihr (sc. der Loire) abhängig ist.“) Die Flüsse stehen hier für die jeweiligen Länder, die sie durchfließen, also die Elbe für Sachsen¹⁹⁶, die Loire für Frankreich und der Inn für Bayern.

Auf die Rede der Justitia folgt - nur von einer kurzen Prosaeinleitung unterbrochen - die der Clementia (p. 28-33). Obwohl die Göttin sich bemüht, eine dem Ernst der Lage angemessene Haltung anzunehmen, gelingt ihr das aufgrund ihres sanften Wesens nicht recht und sie errötet, als sie die Augen aller auf sich gerichtet sieht.

Es wurde bereits erwähnt, dass Justitia und Clementia seit der Antike zu den wichtigsten Herrschertugenden zählten. Gerade der Clementia aber maß das Haus Habsburg besondere Bedeutung bei und nahm diese *virtus* als *Clementia Austriaca* für sich in Anspruch. Nach Veronika Pokorny, die in ihrer Dissertation die Bedeutung der Clementia als Herrschertugend für das Haus Habsburg untersuchte, besitzt ein Herrscher diese Tugend, „wenn er aus eigenem Antrieb seine Macht über Leib, Leben oder Eigentum anderer einschränkt. Er kann verzeihen, er verzichtet auf Strafe trotz seines formalen Rechts darauf, er neigt in seiner ganzen Handlungsweise nicht zu Strenge, sondern zur Güte“¹⁹⁷. Wie im

¹⁹³ Vgl. dazu P. C. HARTMANN, 163-166. Hartmann betont auch, dass man „selbst in Wien (...) von der Unanfechtbarkeit des Erbrechts der Königin nicht so fest überzeugt war, wie man vorgab.“

¹⁹⁴ Zitiert nach P. C. HARTMANN, 183.

¹⁹⁵ Vgl. P. C. HARTMANN, 177-180.

¹⁹⁶ Kurfürst Friedrich August von Sachsen hatte sich zusammen mit Bayern, Preußen und Frankreich im Vertrag von Nymphenburg gegen Österreich verbündet. Beim Feldzug gegen Böhmen zogen die alliierten bayerisch-französischen Truppen über Niederösterreich gegen Prag, während die sächsischen Verbände vom Norden aus auf die böhmische Hauptstadt vorrückten.

¹⁹⁷ V. POKORNY, *Clementia Austriaca*. Studien zu besonderen Bedeutung der Clementia Principis für das Haus Habsburg, Diss. Wien 1973, 230.

Folgenden noch gezeigt werden soll, folgt Pamer eben dieser Auffassung von Clementia, wenn er die Göttin die Milde und Güte der Monarchin preisen lässt.

Zunächst legt Clementia dar, wie schwer es für sie - selbst im Falle des eindeutig schuldigen Mars - sei, Anklage zu erheben oder gar einen Schuldspruch zu fordern. Denn ihrem Wesen sind Gefühle wie Rache oder Zorn fremd (p. 28): *Hactenus immeritis licet, et sua crimina fassis / Unica cura fuit parcere posse reis* („Es war bis jetzt meine einzige Sorge Angeklagte verschonen zu können, selbst wenn sie es nicht verdienten, und sie ihre Verbrechen gestanden“), betont die Göttin. Einzig die Tatsache, dass Mars, indem er Maria Theresia angriff, auch gleichzeitig sie selbst verletzte, rechtfertige, dass sie nun spreche¹⁹⁸. Eingeleitet mit der rhetorischen Frage, warum denn der Kriegsgott die der Venus liebe Herrscherin mit seinem Hass verfolge, wo er doch der „alten Venus“ in Liebe zugetan sei¹⁹⁹, lobt die Göttin darauf die Schönheit Maria Theresias, durch die allein sie bereits der Krone und des Szepters würdig erscheine. Einzig ihre Tugenden können sich mit ihrem Äußeren messen.

Die zwei folgenden Distichen bieten nun eine Auswahl der *virtutes* der Monarchin, die insgesamt so zahlreich sind, dass der menschliche Geist sie kaum fassen kann (p. 29): *Mille nitent culto praeclaræ pectore dotes, / Divitias animus vix capit ipse suas*. („Tausend ausgezeichnete Gaben strahlen in ihrer feinen Brust. Selbst das Denkvermögen umfasst kaum deren Schätze.“) Gerahmt von Glaube und Liebe zur Religion findet sich darunter - durch die dreifache Alliteration besonders betont - die das weibliche Geschlecht überragende Klugheit: *sexum superans sapientia* (p. 29). Im zweiten Distichon lobt die Göttin Maria Theresias schier übermenschliche Standhaftigkeit in Glück und Unglück: *Altior humanis mens, inconcussa, secunda / Extolli, adversa nescia sorte premi*. („Ihre übermenschliche und unerschütterliche Gesinnung kennt es nicht, durch Glück übermütig, durch Unglück bedrückt zu werden.“)

Neben der Frömmigkeit, die - wie Pamer betont - eine dem gesamten Haus Habsburg eigentümliche Tugend ist (p. 29: *Austriadum proprius, Religionis amor*)²⁰⁰, preist Clementia zwei *virtutes*, die nicht dem typischen Tugendkatalog einer Frau des 18. Jahrhunderts zu entsprechen scheinen.

¹⁹⁸ P. 28: *Arma quibus Magnam pergit violare Theresam, / Illa petunt nostrum tela nefanda caput. / Neve sit hoc mirum; Clementia regnat in illa. / Laeditur: illius vulnere laedor ego*. („Die Waffen, mit welchen er darangeht die große Theresia zu verletzen, jene unsäglichen Geschoße greifen mein Haupt an. Und damit das kein Wunder sei: Clementia herrscht in ihr. Sie wird verletzt. Durch ihre Verwundung werde ich verletzt.“)

¹⁹⁹ Pamer spielt hier auf das bekannte Liebesabenteuer von Mars und Venus an, von dem bereits Homer berichtet (Od. 8, 266ff.).

²⁰⁰ In der Tat propagierte das Haus Habsburg „Religiosität und christliche Tugenden“ als „Grundfesten ihrer Herrschaft“. A. CORETH, *Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock*, 2. Aufl., Wien 1982, 9.

Helga Möbius betont in ihrer Monographie über die Frau im Barock, dass die höfisch-aristokratische Erziehung von jungen Frauen des ausgehenden 17. und 18. Jahrhunderts besonders auf Religion und oberflächliches Allgemeinwissen abzielte. Unter letzterem versteht sie eine „flüchtige Kenntnis auf möglichst vielen Gebieten“, mit deren Hilfe „die umfangreiche Konversation aufrechterhalten werden konnte, von der die aristokratische Geselligkeit zu einem großen Teil lebte.“²⁰¹ Wohl nicht zu Unrecht beklagte daher Margaret Duchess of Newcastle bereits im 17. Jhdt., dass Frauen „ohne Vernunft aufwachsen wie Schwachsinnige. (...) Denn die Männer halten es für unmöglich, daß wir Wissen oder Verstand, Geist oder Urteilskraft haben könnten (...).“²⁰² Über die Beziehung von Mann und Frau gibt eine Feststellung Lord Chesterfields Aufschluss, der Möbius im Übrigen nicht nur für Englands Hochadel sondern für den ganz Europas Gültigkeit zuschreibt. In einem Brief an seinen Sohn bekannte er: „Ein verständiger Mann wird mit ihnen (sc. den Frauen) scherzen, spielen, ihnen schmeicheln und ihnen den Hof machen, aber er wird sie weder um Rat fragen, noch sie mit ernsthaften Dingen behelligen.“²⁰³ Die von vielen Intellektuellen jener Zeit postulierte naturgegebene Abhängigkeit der Frau von ihrem Ehemann bedingte daher ein Frauenideal, das von Tugenden wie Nachgiebigkeit, Friedfertigkeit, Zärtlichkeit, Anteilnahme, Fleiß und Häuslichkeit geprägt war.

Gelangte eine Frau allerdings wie im Falle Maria Theresias zu Herrscherwürden, so galten „die Argumente nicht mehr, die die Unzulänglichkeiten des weiblichen Geistes und der Frauen naturgegebene Unterordnung unter männliche Herrschaft und Vollkommenheit nachwiesen.“²⁰⁴ Eine absolutistisch herrschende Monarchin stand unbestritten über den Dogmen geschlechtsspezifischer Qualitäten. „Nach den geltenden Anschauungen, die der Frau die Eignung zu jeglicher Art von Amt und Beruf absprachen, hätte es eigentlich keine einzige Königin geben dürfen“, betont Möbius. „Aber die empfindliche Institution der Königsherrschaft duldet solche Störungen nicht, außerdem war sie nicht nötig, denn auf dieser sozialen Ebene wirkten besondere Interessen und Zwänge.“²⁰⁵

Eben diese soziale Sonderstellung regierender Frauen erlaubte es unserem Autor, Maria Theresia Tugenden zuzugestehen, die man ihren Geschlechtsgenossinnen in der Regel absprach.

Das Lob der Tugenden Maria Theresias gipfelt schließlich in einem für den heutigen Leser wohl etwas erzwungen scheinenden Kompliment, dem als mythologisches Vorbild das

²⁰¹ H. MÖBIUS, Die Frau im Barock, Leipzig 1982, 105.

²⁰² Zitiert nach H. MÖBIUS, 104.

²⁰³ H. MÖBIUS, 105.

²⁰⁴ H. MÖBIUS, 153.

²⁰⁵ H. MÖBIUS, 153.

bekannte Parisurteil dient: Wenn nun ein Streit der Göttinnen um ihre Tugenden entbrannte, so wie er damals um ihre Schönheit ausgetragen wurde, so müsste wohl Maria Theresia sie alle besiegen, oder keine von ihnen wäre über den ihr überreichten Apfel glücklich.

Umso stolzer zeigt sich Clementia, dass die Monarchin angesichts einer solchen Fülle an *virtutes* ausgerechnet sie zu ihrer engsten Vertrauten erwählte (p. 29f.). Schon lange vor Maria Theresias Thronbesteigung habe sie in der Monarchin gleichsam ihren Wohnsitz aufgeschlagen, betont die Göttin. Als sichtbares Zeichen ihrer Anwesenheit führt Clementia die „milden Augen“ (*mites oculi*) und die „honigsüßen Lippen“ (*mellea labra*) der Herrscherin an, durch die sie die Herzen ihres Volkes bewege. Keiner, der Maria Theresia sieht, fürchtet sie, doch jeder verehrt sie und die ihr innewohnende Milde.

Im Folgenden gibt die Göttin Beispiele für die von der Monarchin ausgeübte Clementia, die - wie bereits erwähnt - recht genau dem entsprechen, was Pokorny (s. o. Anm. 197) als *Clementia Austriaca* definiert (p. 30f.): So halte sich die Herrscherin bei Strafen stets zurück, nenne erwiesene Schuld Irrtum oder Schicksal, ja wenn es ihr möglich sei, vergelte sie Unrecht mit Belohnung, sodass ein Vergehen wie ein Verdienst erscheine (p. 31): *Pensatur magnis non raro injuria donis, / Et ferme meriti crimina pondus habent.* („Nicht selten wird ein Unrecht durch große Gaben aufgewogen und Vergehen haben beinahe das Gewicht eines Verdienstes.“) Selbst äußeren Feinden und Mars gegenüber habe sie sich immer nachsichtig gezeigt. Als Zeuginnen für die manchmal allzu große Milde Maria Theresias führt Clementia die Städte Linz und Prag an: *Testis cum magna cultissima Lentia Praga, / Utraque Liligeras non bene passa manus.* („Zeugin ist das sehr feine Linz zusammen mit dem großen Prag, die beide die lilientragenden Hände nicht gerne erduldeten.“)

Ebenso wie Prag, von dessen Belagerung und Rückeroberung bereits berichtet wurde, war auch Linz 1741 von bayerisch-französischen Truppen besetzt worden. Bereits im Jänner 1742 gelang es den Österreichern unter der Führung Graf Khevenhüllers, sich wieder der oberösterreichischen Hauptstadt zu bemächtigen. Nach kurzer Belagerung gewährte Franz Stephan, der dem Feldmarschall als Verstärkung und neuer Oberbefehlshaber nachgeschickt worden war, den feindlichen Truppen den freien Abzug mit allen Ehrenzeichen.²⁰⁶

Obwohl die Monarchin die Feinde hätte strafen können, und obwohl im Falle Prags sich selbst die Naturgewalten gegen die Bayern und Franzosen verschworen hätten, habe doch, so betont die Göttin, Maria Theresia als einzige Gnade walten lassen (p. 32): *Inter tot saevos, quos Coelum in miserat, hostes, / Parcere quae vellet, sola Theresa fuit.* („Unter so vielen wilden Feinden, die der Himmel geschickt hatte, war Theresia die einzige, die schonen

²⁰⁶ Die Rückeroberung von Linz im Winter 1741/42 ist das Thema der zweiten im Rahmen dieser Arbeit besprochenen Gratulationsschrift des Jesuiten Leopold Heizler.

wollte.“) Und dennoch wagte es Mars immer noch gegen Maria Theresia vorzugehen, ohne dass Jupiter ihn straft.

In Wahrheit jedoch war es Maria Theresias Gemahl Franz Stephan, der einer ehrenvollen Kapitulation von Linz zustimmte und damit gegen den ausdrücklichen Wunsch Maria Theresias, dass sich die gesamte Besatzung kriegsgefangen ergeben solle, handelte. Auch im Falle Prags handelte Fürst Lobkowitz völlig eigenmächtig, als er den Feinden freien Abzug gewährte, da die Monarchin mehrmals auf die Gefangennahme der Eingeschlossenen gedrängt hatte.²⁰⁷

Schließlich endet die Rede der Clementia mit der Bitte an Jupiter, Böhmen seiner legitimen Herrscherin zurückzugeben, die ihre Untertanen wie eine Mutter liebe und die ausschließlich um das Wohlergehen ihrer Völker besorgt sei. Denn nicht das Schleudern von Blitzen mache aus Jupiter den „Herrscher über Götter und Menschen“ sondern die Tatsache, dass er sich von Bitten bewegen lasse.

²⁰⁷ Vgl. dazu A. VON ARNETH, Bd. 2, 11 und 220.

3. 3. 2. 3 Die Rechtfertigung des Mars (p. 33-38)

Die Rede, die Clementia bescheiden und doch gewandt vortrug, lässt alle Götter Partei für das Anliegen Bohemias ergreifen. Selbst Mars blieb, als beide Göttinnen ihre Anklagen vortrugen, nicht ungerührt, besonders bei der Erwähnung von Linz und Prag zeugte sein Mienenspiel deutlich von innerer Unruhe und Verwirrung. Als Jupiter aber durch ein gebieterisches Nicken zu verstehen gibt, dass es jetzt für den Kriegsgott an der Zeit sei, sich gegen die Vorwürfe zu verteidigen, seufzt der Gott verächtlich und setzt ein anmaßendes Lächeln auf, ehe er zu sprechen beginnt.

Obwohl Mars nachdrücklich darauf hinweist, dass er es nicht gewohnt sei, Streitigkeiten mit Worten zu bereinigen, lässt seine knapp vier Seiten umfassenden Rechtfertigung doch eine sorgfältige Gliederung erkennen, die sich an der von antiken Rhetorikern getroffenen Einteilung einer Gerichtsrede orientiert: Auf eine Einleitung (*Exordium*), die die Aufmerksamkeit, bzw. das Wohlwollen der Zuhörer bezwecken soll, folgt in der Regel die Schilderung des Sachverhaltes (*Narratio*). Diese ist jedoch entbehrlich, wenn - wie in unserem Fall - der Inhalt bereits hinlänglich bekannt ist. Die *Argumentatio*, die den zentralen Teil der Rede ausmacht, dient dazu, die Nichtigkeit der gegnerischen Argumente herauszustellen (*Refutatio*) und die eigene Überzeugung zu beweisen (*Confirmatio*), ehe der Vortragende in der *Peroratio* seine wichtigsten Anliegen noch einmal zusammenfasst und sich nochmals an die Anwesenden wendet, um sie für die eigene Partei günstig zu stimmen.²⁰⁸

Es kann also nicht an der Einteilung und Gliederung der Rede liegen, dass die Rechtfertigung des Mars ihre Wirkung verfehlen und den Groll des gesamten Tribunals erregen wird, sondern vielmehr an den von dem Gott vorgebrachten Argumenten. Mars scheitert nicht aus rhetorischem Unvermögen, sondern kann schlicht den Anklagepunkten der Göttinnen inhaltlich nichts entgegenhalten.²⁰⁹

Im Folgenden soll nun die Rede anhand der festgestellten Gliederung umrissen werden. Im *Exordium* (p. 34f.) legt der Kriegsgott dar, dass Justitia und Clementia seinem Wesen widersprechen würden. Es sei daher kein Wunder, dass diese über seine Taten erbittert seien. Überdies benütze er bei Auseinandersetzungen nicht Worte, sondern lasse sein Schwert

²⁰⁸ Vgl. dazu H. LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 2 Bde., München 1960, 1. Bd., 146-240.

²⁰⁹ Auch Jupiter scheint nach der Verteidigung des Kriegsgottes diesen Eindruck zu haben (p. 38f.): (...) *Jupiter (...) gnarus, Martem inopia legitimae defensionis ad hoc tam insolens causam suam tuendi genus adactum esse (...)*. („Jupiter wusste, dass Mars aus Mangel an einer richtigen Verteidigung zu dieser so unverschämten Art seinen Fall zu vertreten gezwungen war.“)

sprechen. Die wenigen Anlässe, die seiner Meinung nach einer Ansprache bedürften, seien vor einem Kampf oder bei Begräbnissen gefallener Soldaten. Die von den antiken Redelehrern geforderte Aufmerksamkeit ist durch diese Art der Einleitung zwar sicher gegeben, das Wohlwollen der Zuhörer hat sich Mars mit diesen aggressiven Worten aber wohl nicht gesichert.

Die Beschreibung des Sachverhalts entfällt aus den bereits erläuterten Gründen. Mit den Worten *Arguor immerito, nullo dum crimine laesus / Ad bellum temere prosiluisse feror* („Ich werde zu Unrecht beschuldigt, dass ich durch kein Vergehen verletzt überstürzt zum Krieg gedrängt haben soll.“) leitet Mars den zentralen Abschnitt der Rede, die *Argumentatio* (p. 35-37), ein und versucht zunächst die Anklagepunkte seiner Gegnerinnen zu entkräften: Es werde ihm also zum Vorwurf gemacht, dass er blindlings gegen Maria Theresia in den Krieg gezogen sei, obwohl er kein Unrecht erlitten habe. Unter dieser friedlichen Herrscherin jedoch habe er allzu lange Muße befürchten müssen (p. 35): *Est haec belligero non parva injuria Marti* („Es ist dies für den kämpfenden Mars kein geringes Unrecht“), rechtfertigt sich der Kriegsgott. Die drohende Friedenszeit stellte für Mars ein so großes Vergehen dar, dass er sich berechtigt fühlte, sich den Franzosen anzuschließen, die - wie er betont - seinen Ansinnen immer aufgeschlossen gegenüberstünden. Schon bald brannten unter seiner Führung Städte, fielen die Ernten aus und färbten sich die Flüsse rot vom Blut der Gefallenen. Wer ihm dies zum Vorwurf mache, müsse ebenso Bacchus verbieten Reben zu setzen, Ceres den Boden fruchtbar zu machen, Flora Blumen sprießen zu lassen oder Jupiter selbst es regnen zu lassen. Jeder der Götter handle entsprechend seinem Wesen, und das Wesen des Mars sei es, die Welt mit Krieg zu überziehen.

Als Nächstes versucht Mars den Vorwurf zu entkräften, dass Österreich durch ihn verletzt worden sei, und setzt dem als Argument entgegen, dass sich der von ihm initiierte Krieg in Wahrheit als großer Segen für das Land erwiesen habe. Denn nur durch sein Wirken sei sich Österreich der wahren Kampfkraft seiner Länder bewusst geworden. Namentlich Ungarn habe sich in dieser für das Haus Österreich schweren Zeit als starker Verbündeter erwiesen²¹⁰, betont der Kriegsgott, wobei in besonderem Maß die Kroaten²¹¹ eine große

²¹⁰ Vgl. dazu z. B. R. BROWNING, 66-68.

²¹¹ P. 36: *Quosque ferox Koproncza Viros, Corbavia mittat, / (...) Saepe, quibus memini conspectis, tota meorum / Agmina praecipitem corripuisse fugam.* („Ich erinnere mich, dass durch das Erscheinen der Männer, die das wilde Kopreinitz, die Udbina schickt, oft ganze Heerscharen der Meinen jäh die Flucht ergriffen haben.“) Koproncza (Kopreinitz) und Corbavia (Udbina) sind zwei Städte in Kroatien, das zu Zeiten Maria Theresias zu Ungarn gehörte.

Wirkung auf die gegnerischen Soldaten gehabt und oft allein durch ihr Erscheinen ganze Heerscharen in die Flucht geschlagen hätten²¹².

Die Verteidigung gegen die ihm zur Last gelegten Vorwürfe beendet der Gott mit dem Bekenntnis, dass er, obwohl er vorhatte Österreich zu schaden, doch von großem Nutzen war (p. 36): *Dicendum est, superi, quid enim, manifesta negare / Prosit? Consului, dum nocuisse volo.* („Man muss es sagen, o Himmlische. Was nämlich kann es nützen, Augenscheinliches zu leugnen? Ich habe geholfen, während ich schaden wollte.“)

Im folgenden Abschnitt schildert Mars seine Sicht der Lage, in der er sich nun befindet: Nicht Maria Theresia, vielmehr er sei das Opfer des durch ihn selbst angezettelten Krieges. Während sich die Monarchin nämlich durch ihren Mut und ihre Tatkraft Sympathien erworben habe, ernte Mars nur Schimpf und Schande (p. 37): *Namque ego devoveor sociis, mea castra secutis / Auctorem damni dedecorisque vocant.* („Denn ich werde von den Verbündeten verwünscht, die meinem Lager folgten. Sie nennen mich Urheber des Schadens und der Schmach.“) Schon längst hätte er sich wieder auf die Seite der Habsburgerin geschlagen, bekennt der Kriegsgott, wenn er nicht ihre Milde hätte fürchten müssen. Schließlich ziemt es sich nicht für den Kriegsgott, eine Niederlage einzugestehen und sich zurückzuziehen. Maria Theresia solle daher den Krieg beenden, dann könne auch er sein Heer entlassen ohne sein Gesicht zu verlieren.

Mit den Worten *Sed satis, o superi, est; imprudens pluribus egi* („Doch es ist genug, o Himmlische. Unklug habe ich zu viel geredet.“) leitet der Gott zum letzten Teil seiner Rede, der *Peroratio* (p. 37f.), über, in welcher er - wie schon im *Exordium* - darauf hinweist, dass seine Worte dem Tribunal wohl kraftlos und seine Beweisführung nicht plausibel erschienen mögen. Statt sich aber, wie vom Publikum wohl erwartet, zu entschuldigen oder zu erklären, fordert Mars in den letzten zwei Distichen seine Kontrahentinnen zum Kampf, um durch das Schwert entscheiden zu lassen, wer im Recht ist (p. 38):

*Non moror: infestas in campum provoco Divas,
Quarum convitiis arguor esse reus.
Discordes inter pronunciet ensis; et ille,*

²¹² Zur Rolle der Kroaten im Österreichischen Erbfolgekrieg bemerkt M. BERTLING: „(...) Während der ersten beiden Schlesischen Kriege beschränkte sich die Teilnahme der Kroaten (...) auf die Führung des Kleinkrieges. (...) Bei größeren Aktionen wurden sie gewöhnlich zur Eröffnung des Kampfes verwendet, den Feind durch Plänkeleien aus seinem Lager oder seiner Stellung zu locken.“ (M. BERTLING, *Die Kroaten und Panduren in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts und ihre Verwendung in den Friderizianischen Kriegen*, Diss. Berlin 1912, 19.) Die Einnahme von Linz ist beispielsweise zu einem Großteil den Panduren und Kroaten zu verdanken. Da die Beschießung der Stadt nämlich keinen Erfolg zeitigte, versprach Franz Stephan diesen 200 Dukaten als Belohnung, wenn es ihnen gelänge die Häuser der Stadt in Brand zu stecken. Diese Aktion brachte den Feind schließlich dazu „chamade“ zu schlagen. Vgl. E. HILLBRAND, *Die Einschließung von Linz 1741/42*, Wien 1970 (Militärhistorische Schriftenreihe 15), 19.

Armis qui fuerit, sit quoque jure prior.

Ich zögere nicht: Ich rufe die feindlichen Göttinnen ins Feld,
durch deren zänkische Worte mir vorgeworfen wird, schuldig zu sein.
Unter Uneinigen soll das Schwert das Urteil fällen, und jener
der es bei den Waffen war, soll auch beim Recht der Sieger sein.

Wie bereits erwähnt bringt die Verteidigungsrede das gesamte Tribunal gegen Mars auf. Bald werden Stimmen laut, die für Mars die schwersten Strafen fordern, andere wieder verhöhnen die Worte des Gottes, indem sie ihn fragen, ob sie ihm nun etwa auf Knien für die erwiesenen Gräueltaten danken sollen. Die Lage nimmt in der Tat besorgniserregende Ausmaße an, sodass zu befürchten ist, dass die Götter Mars attackieren. Erst durch das energische Eingreifen Jupiters legt sich der Tumult, und der oberste Gott verkündet in der letzten Rede dieser Preisschrift das von ihm gefällte Urteil.

3. 3. 2. 4 Die Rede des Jupiter und Annahme seines Urteils (p. 39-50)

Zu Beginn seiner Rede greift der oberste Gott zunächst Argumente aus der Rede Clementias auf: Völlig zu Recht gebühre Maria Theresia der Thron, denn sowohl ihr Äußeres als auch ihre Tugenden wiesen sie als würdige Herrscherin aus (p. 39):

*Mens, vultus, species Regnam tota fatetur,
Totque animi pulchrae nobilioris opes.
Quo sparsim reliquos, parceque ornare solebam,
Congesta in cumulum cuncta Theresa tenet.*²¹³

Geist, Miene, die gesamte Gestalt geben die Königin zu erkennen,
und die so zahlreichen schönen Gaben eines edleren Herzens.
Womit ich andere hier und da und sparsam zu schmücken pflegte,
besitzt Theresia alles hoch aufgetürmt.

In der Fülle körperlicher und geistiger Vorzüge, so fährt Jupiter fort, gleiche die Monarchin ihrem Vater, dessen Tod die habsburgischen Völker nur deshalb leichter ertragen könnten, da sie in der Monarchin das lebendige Abbild Karls VI. erkennen würden. Es sei daher sein Entschluss, ihr heute Szepter und Herrscherwürden zu übertragen.

Jupiter hat den Satz noch nicht beendet, als plötzlich Momus²¹⁴ in schallendes Gelächter ausbricht und ein Fortsetzen der Rede unmöglich macht. Auf die Frage des obersten Gottes, was ihn denn zu solch dreistem Verhalten veranlasse, antwortet der personifizierte Tadel, dass Jupiter für seinen Geschmack eine recht eigenwillige Vorstellung davon habe, jemandem seine Gunst zu zeigen. Denn wie sei es zu erklären, dass Maria Theresia an ihrer Thronbesteigung gehindert werde, dass sie und ihr Volk den frevelhaften Angriffen des Mars ausgesetzt seien, wenn Jupiter sie doch für die rechtmäßige Monarchin halte? Sei dies wirklich der erhabene Ratschluss des obersten Gottes gewesen, dass so viele Unschuldige ihr Blut vergießen mussten? Hätte er dem Kriegsgott nicht eher Einhalt gebieten können?

Wider Erwarten, betont Pamer, straft Jupiter Momus' Worte nicht, sondern setzt seine Rede *aequabili frontis serenitate* („mit gleichförmig heiterer Stirn“; p. 40) fort.

In der Tat entbehren die Argumente des Tadels nicht einer gewissen Berechtigung. Für Jupiter sind sie jedenfalls Anlass in den nun folgenden fünf Seiten (p. 41-45) seine wahren

²¹³ Vgl. dazu p. 29, wo Clementia feststellt: *Cum forma certat virtus: num dignior oris, / Num facies animi pulchrior? in dubio est. (...) Mille nitent culto praeclaræ pectore dotes, / Divitias animus vix capit ipse suas.* („Mit ihrer Gestalt wetteifert die Tugend. Ist sie würdiger als das Gesicht? Ist das Äußere schöner als der Geist? Es ist ungewiss. (...) Tausend ausgezeichnete Gaben strahlen in ihrer feinen Brust. Selbst das Denkvermögen umfasst kaum deren Schätze.“)

²¹⁴ Momus ist in diesem Werk bereits durch eine ungebührliche Bemerkung den Kriegsgott betreffend (vgl. S. 54) in Erscheinung getreten.

Beweggründe zu offenbaren und das Schicksal des Hauses Habsburg - soweit es ihm erlaubt ist - zu verkünden²¹⁵.

Mit den Worten *Discite, quam justa, superi, libret omnia lance*²¹⁶ / *Jupiter, et quantum dent mala saepe boni* („Vernehmt, ihr Himmlischen, wie Jupiter alles mit der gerechten Waage im Gleichgewicht hält, und wieviel Gutes oft Schlechtes bringt.“) leitet Jupiter die wieder aufgenommene Rede ein, in welcher er zunächst den Einwand des Momus aufgreift, dass er Mars zu lange gewähren habe lassen: Nur weil Maria Theresia sich ihren Thron hart erkämpfen musste, argumentiert Jupiter, wisse der *Austriacus orbis*, dass sie die Herrschaft nicht nur als Erbin und legitime Nachfolgerin ihres Vaters, sondern auch ihrer Verdienste und ihrer Tapferkeit wegen verdiene (p. 41): *Bis jam digna throno. Quod et haeres, quodque tuer<i> / Naturae forti jura sit ausa manu.* („Bereits zweimal ist sie des Throns würdig. Weil sie Erbin ist, und weil sie es wagte, das Naturrecht mit tapferer Hand zu verteidigen.“) Alle Tugenden der Monarchin, die durch diesen Krieg so klar zu Tage traten, wären verborgen geblieben, wenn sie die Herrschaft ohne Schwierigkeiten von ihrem Vater übernommen hätte. Das Wüten des Mars war also Teil von Jupiters Plan (p. 42): *Ergo profuimus, quando nocuisse putamur, / Magnus erat, studium dissimulasse, favor.*²¹⁷ („Daher nützte ich, als man glaubte, dass ich geschadet hätte. Meine Parteinahme verborgen zu haben, war eine große Gunst.“) Es hätte also nicht der Bitten Justitias und Clementias bedurft um ihn an seine Pflichten zu erinnern, betont der Gott und zeigt im Folgenden auf, wie zahlreich die Zeichen seiner Gunst gegenüber dem Haus Habsburg und der Herrscherin bereits in der Vergangenheit waren: Um Maria Theresia nicht den Thron und um der Welt nicht die Tugenden der künftigen Monarchin zu verwehren, habe er die Geburt eines Bruders verhindert. Die *domus Austriaca* unterscheide nämlich nicht zwischen Mann und Frau. Allein die *virtus mascula* mache einen Habsburgerspross zu einem Mann (p. 42): *Austria stirps nescit sexus discrimina. Virtus / Mascula prognatos hinc facit esse Viros.* („Das Haus Österreich kennt keinen Unterschied im Geschlecht. Die männliche Tapferkeit bewirkt daher, dass Nachkommen Männer sind.“)

Dass das Aussterben des Hauses Habsburg im Mannesstamm aber in Wahrheit ein äußerst ernstes Problem darstellte, muss nicht weiter erörtert werden. Pamers Behauptung, auch

²¹⁵ Die Szene erinnert an Hom. Il. 2, 211-270. Thersites, der hässlichste der Griechen vor Troja, wagt es in einer Versammlung die Fürsten, allen voran Agamemnon, zu kritisieren und wird dafür von Odysseus zur Freude der Anwesenden gezüchtigt. In ähnlicher Weise fungiert auch an der vorliegenden Stelle Momus als „Stimme des Volkes“. Im Gegensatz zu Thersites wird er aber nicht gestraft, obwohl die anwesenden Gottheiten dies von Jupiter erwarten.

²¹⁶ Die Waage als Attribut des Jupiter findet sich z. B. in Hom. Il. 8, 69-74, und Verg. Aen. 12, 725, wo der Gott jeweils die Seelenwägung der Kontrahenten vornimmt. Vgl. dazu M. PUJULA, Waage, DNP XII, 2, 335f., und J. SCHMID, Waage, LThK 10, 913f.

²¹⁷ Schon Mars hatte in seiner Rede betont, dass er eigentlich nützte, obwohl er doch schaden wollte (vgl. p. 36).

weibliche Nachkommen des Hauses Habsburg würden offenbar durch „männliche Tapferkeit“ zu einem Mann, stellt natürlich den Versuch dar, Maria Theresias legitime Nachfolge zu unterstreichen und lässt sich wohl zum einen aus der sozialen Sonderstellung, die sie als absolutistisch herrschende Monarchin genoss, erklären (vgl. dazu S. 60 und Kapitel 4. 2). Zum anderen aber kann die hier betonte Gleichrangigkeit von männlichen und weiblichen Nachkommen auch als ein Verweis auf das *Privilegium minus* aufgefasst werden. Dieses Diplom - ausgestellt am 17. September 1156 von Kaiser Friedrich I. für den Markgrafen Heinrich Jasomirgott - beinhaltet die Erhebung Österreichs von einer Markgrafschaft zum erblichen Herzogtum, wobei explizit auch eine weibliche Erbfolge vorgesehen war: *concessimus (...), ut ipsi et liberi eorum post eos indifferenter filii sive filie eundem Austrie ducatum hereditatio iure a regno teneant et possideant.* („Wir verordneten, dass sie [sc. Heinrich und seine Gemahlin Theodora] und nach ihnen ihre Kinder, Söhne oder Töchter ohne Unterschied, das Herzogtum Österreich zu erblichem Recht vom Reich innehaben und besitzen mögen.“²¹⁸)

Trotz alledem scheint unserem Autor aber ein männlicher Nachkomme für Karl VI. wünschenswerter gewesen zu sein, da er Jupiter zwei Distichen zuvor sagen lässt (p. 42): *De sexu Carolo prolem meliore negavi.* („Ich verweigerte Karl einen Nachkommen vom besseren Geschlecht.“)

Um dennoch nicht künftige Generationen auf das Zeitalter Maria Theresias neidisch zu machen, fährt Jupiter in seiner Rede fort, habe er die Häuser Habsburg und Lothringen verbunden²¹⁹ und so den Fortbestand der Dynastie gesichert: Die Geburt eines männlichen Stammhalters - also Josefs II. - sei demnach ein weiterer Beweis für Jupiters Sorge um das Wohlergehen der Habsburger.

²¹⁸ Übersetzung von H. APPELT, *Privilegium minus. Das staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich*, Wien 1973, 97. Ebendort ist auch der lateinische Text des *Privilegium minus* vollinhaltlich abgedruckt. Im Übrigen wird die Möglichkeit, dass bei Ausbleiben eines männlichen Erben auch die älteste Tochter die Herrschaft antreten kann, auch im (freilich im Auftrag Rudolfs IV. im 14. Jahrhundert gefälschten) *Privilegium maius* bestätigt: *Et si, quod deus avertat, dux Austrie sine herede filio decederet, idem ducatus ad seniore filiam, quam reliquerit, devolvatur.* („Und wenn, was Gott abwenden möge, der Herzog von Österreich ohne männlichen Erben stirbt, dann soll eben das Herzogtum auf die älteste Tochter, die er zurückließ, übergehen.“) Der Text des *Privilegium maius* ist abgedruckt in: A. LHOTSKY, *Privilegium maius. Die Geschichte einer Urkunde*, Wien 1957, 84f.

²¹⁹ Jupiter betont an dieser Stelle auch die Verwandtschaft zwischen den Häusern Habsburg und Lothringen (p. 42): *Austriacum Sanguis uterque genus.* („Das Blut beider stammt aus österreichischem Geschlecht.“) Bereits im 17. Jahrhundert wurde dies von Jérôme Vignier behauptet. Zu Zeiten Karls VI., als es gewiss war, dass ihm kein männlicher Erbe nachfolgen wird, und Maria Theresia sich mit Franz Stephan von Lothringen vermählte, erlangte die Frage nach gemeinsamen Vorfahren beider Häuser ungeahnte Wichtigkeit und wurde Ausgangspunkt eines „recht unerquicklichen Streits, der nicht immer der Wissenschaft zu Liebe geführt wurde.“ A. LHOTSKY, *Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger. Ein Exkurs zur Cronica Austrie des Thomas Ebendorfer*, in: Alphons Lhotsky, *Aufsätze und Vorträge*, Bd. 2, Wien 1971, 7-102, 84.

Dass sich das Herrscherhaus aber auch in Zukunft seines Wohlwollens versichert sein kann, zeigt Jupiter im zweiten Abschnitt seiner Rede (p. 43f): *Numina! fatorum, qua fas est pandere, leges / Discite, quamque Jovi chara sit ista Domus.* („Götter! Vernehmt die Gesetze des Schicksals, soweit es Recht ist, sie zu verkünden, und wie teuer Jupiter dieses Haus ist!“) Die folgenden zwei Seiten widmet Pamer nun der bevorstehenden Geburt eines weiteren Kindes Maria Theresias. Jupiter verkündet, dass im Sternzeichen des Löwen (also im August) Josef ein Bruder - dem Haus Habsburg also ein weiterer Stammhalter - geschenkt werden wird.²²⁰ Einst werde das Brüderpaar herrschen - und zwar Josef über alle Länder, die sich je unter österreichischer Herrschaft befanden (p. 44): *Quidquid ad occasus, et quidquid Solis ad ortus / Austriaca quondam sub ditone fuit, / id sibi Josephus pietate, et fortibus armis / afferet.*²²¹ („Alles, was bis zum Untergang und was bis zum Aufgang der Sonne einst unter österreichischer Herrschaft war, das wird sich Josef durch Frömmigkeit und tapfere Waffentaten verschaffen.“) Sein ungeborener Bruder aber werde in die Fußstapfen seines Vorfahren Gottfried von Bouillon treten und „seine Füße mit den Wassern des Jordan benetzen.“²²² Damit nicht genug werde das Reich auch Gebiete um Bosporus und Nil umfassen. Diese geographischen Angaben sind wohl nicht wörtlich aufzufassen, sondern stellen vielmehr enkomiastische Topoi dar, um die erhoffte große Ausdehnung des künftigen Reiches zu verdeutlichen.²²³

Mehr von den Geheimnissen des Fatums zu verraten, sei Jupiter jedoch durch ewige Gesetze verboten (p. 44f.):

²²⁰ In Wahrheit kam am 13. 8. 1743 Maria Theresias fünfte Tochter, Maria Elisabeth, zur Welt. Wie aus dem Titelblatt ersichtlich, hatte Pamer das Werk aber bereits im Mai 1743 fertig gestellt.

²²¹ Unter Karl V. (1500-1558) umfasste das Reich neben den österreichischen Ländern, die Karl 1521/22 an seinen jüngeren Bruder Ferdinand übergab, auch die Niederlande, Süditalien und die spanischen Königreiche samt den überseeischen Gebieten. Als durch den Tod Karls II. 1700 die spanische Linie des Hauses Habsburg erlosch, konnte Karl VI. seine Ansprüche auf das Erbe nicht gegen Frankreich durchsetzen. Dennoch erfuhr die Monarchie unter seiner Herrschaft die größte Ausdehnung im Osten Europas, als nach einem erfolgreichen Krieg gegen die Türken Österreich im Frieden von Passarowitz 1718 das Banat, Nordserbien und die kleine Walachei erhielt. Vgl. dazu B. HAMANN, 200 und 216.

²²² Gottfried von Bouillon (gest. 1100), Herzog von Niederlothringen, eroberte im ersten Kreuzzug mit seinem Heer 1099 Jerusalem und gilt als der erste König von Jerusalem, obwohl er diesen Titel wahrscheinlich nie angenommen hat. Auf ihn als den legendären Ahnherrn der lothringischen Herrscher wird auch der Ursprung des Wappens (ein rotes Band mit drei Adlern auf gelbem Grund) zurückgeführt: Demnach soll Gottfried mit nur einem Pfeil drei junge Adler getötet haben, deren Horst sich auf der Spitze des Davidturms von Jerusalem befand. Diese Legende stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde von Symphorien Champier - dem Historiker Herzog Antons von Lothringen (1508-1544) - erfunden, zweifellos um den Kreuzfahrermythos an das Haus Lothringen zu binden. Allerdings war Gottfried von Bouillon Herzog von Niederlothringen, die eigentliche lothringische Linie entwickelte sich aus den Herzögen von Oberlothringen. Vgl. F. PESENDORFER, Lothringen und seine Herzöge. Im Zeichen der drei Adler, Graz-Wien-Köln 1994, 51f., und R. ZEDINGER (Hrsg.), Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708-1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie. Ausstellung des Landes Niederösterreich und des Kunsthistorischen Museums in Wien auf Schloss Schallaburg, St. Pölten 2000, 9-15.

²²³ Vgl. dazu z. B. Verg. Aen. 6, 791ff., wo Anchises Äneas voraussagt, dass sich die Herrschaft des Augustus bis an die Grenzen der bekannten Welt erstrecken werde.

*Sed nimium, superi, fatorum arcana revelo,
legibus aeternis prodere plura vetor.
Haec trinae memori scribant adamante Sorores,
Eventus dictis adstruet ipse fidem.*

Doch allzu viele Geheimnisse des Schicksals, o Himmlische, enthülle ich.
Durch ewige Gesetze ist es mir verboten mehr zu verraten.
Die drei Schwestern sollen diese in dauerndem Stahl schreiben,
der Ausgang selbst wird meinen Worten Glaubwürdigkeit verleihen.

Die Vorstellung, dass die Geschicke des Hauses Habsburg von den drei Moiren *memori adamante* fixiert sind, findet ihr Vorbild in Ovid met. 15, 807-14. Hier verkündet Jupiter der besorgten Venus das Schicksal der *domus Iulia*:

*Talibus hanc genitor: „sola insuperabile fatum,
nata movere paras? intres licet ipsa sororum
tectata trium: cernes illic molimine vasto
ex aere et solido rerum tabularia ferro,
quae neque concussum caeli neque fulminis iram
nec metuunt ullas tuta atque aeterna ruinas.
invenies illic incisa adamante perenni
fata tui generis. (...)“*

Zu ihr spricht der Vater also: „Willst du, Tochter, allein das unüberwindliche Schicksal abändern? Du magst selbst das Haus der drei Schwestern betreten; dort wirst du in riesiger Größe aus Erz und gediegenem Eisen das Archiv der Weltgeschichte sehen, das weder das Beben des Himmels noch des Blitzes Wut fürchtet noch sonst eine Zerstörung, sicher und ewig, wie es ist. Dort wirst du in dauerhaften Stahl eingeritzt, das Schicksal deines Geschlechtes finden.“²²⁴

Auch in der Ovidstelle bekennt der oberste Gott, dass die Gesetze der Moiren unumstößlich sind und sogar er ihnen unterworfen ist. Vgl. dazu auch met. 9, 434, wo Jupiter den anderen Göttern verrät: *me quoque fata regunt*. („Selbst mich beherrscht das Schicksal“). Dass Jupiter seine Prophetie jedoch abbricht, da es ihm verwehrt sei, zu viel von den Geheimnissen der Zukunft preiszugeben, findet sein Vorbild in Vergils Äneis. Hier ist es der Seher Helenus, der verkündet, dass es Äneas bestimmt sei in Italien zu landen, dann aber sogleich einschränkt (Aen. 3, 377ff.): *pauca tibi e multis (...) expediam dictis; prohibent nam cetera Parcae / scire Helenum farique vetat Saturnia Iuno*. („Wenig aus vielem will ich dir

²²⁴ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen, 845.

sagen; daß Helenus mehr wisse, verwehren ihm die Parzen, verbietet zu künden Saturnia Juno.“)²²⁵

Die Rede des Jupiter endet schließlich mit der Verkündung seines Urteils: Mars wird für schuldig befunden, doch, so versichert der oberste Gott, die verhängte Strafe wird für den Kriegsgott nicht unerfreulich sein: Zusammen mit Justitia und Clementia soll er am heutigen Tag Maria Theresia die Krone überreichen (p. 45):

*Adde manum Divis, dextraque Theresia Martis
Accipiat Sacrum, Regia sertā, decus.
Jure sibi Regnum peperit, Virtutibus, Armis.
Ergo etiam Martis danda corona manu est.*

Gib den Göttinnen die Hand. Durch die Rechte des Mars soll Theresia
den heiligen Schmuck, die Königskrone, erhalten.
Zu Recht hat sie sich die Herrschaft erworben, mit Tugenden und Waffen.
Daher muss die Krone auch durch die Hand des Mars gegeben werden.

Als Jupiter unmittelbar nach seiner Rede den Befehl erteilt, Justitia und Clementia die Herrschaftsinsignien zu überreichen, ereignet sich vor den Augen aller versammelten Gottheiten ein bedeutungsvolles Vorzeichen: Eine Schopflerche erhebt sich plötzlich in die Lüfte, umkreist die Götter und Göttinnen und scheint durch ihr Gezwitscher den Worten Jupiters Beifall zu spenden. Dann stürzt sich der Vogel unvermutet herab und reißt die Lilien aus dem Helm des Mars. Schließlich pflückt er mit seinem Schnabel weiße Blumen, um sie sodann aus der Luft vor Bohemias Füßen fallen zu lassen.²²⁶

Gespannt blicken die Teilnehmer des Tribunals auf Mars, dem ja offenkundig der Angriff der Schopflerche galt. Dieser erkennt auch sogleich die Bedeutung des Omens und verkündet, dass er sich Jupiters Urteil gerne füge, und dass dieses Wunderzeichen ihn nur in seiner Absicht bestätige, sich wieder auf die Seite Österreichs zu schlagen. Daraufhin legt er seinen unwürdigen Schmuck ab, der bereits bei seinem Erscheinen vor dem Gericht (vgl. S. 54) nur Unmut und Hohnworte hervorgerufen hat.

Als auch noch Merkur erscheint und die Ankunft Maria Theresias in Böhmen meldet, brandet nicht enden wollender Applaus auf. Alle Götter und Göttinnen wollen die neue Herrscherin beglückwünschen und steigen auf ihre Wagen, um ihr entgegenzueilen. Unter den Gratulanten befindet sich auch Bohemia, die der Habsburgerin zusammen mit Justitia und Clementia Krone und Szepter überreichen will. Vor den drei Gottheiten aber führt Mars

²²⁵ Übersetzung von J. GÖTTE, Vergil. Aeneis. Lateinisch-deutsch, München-Zürich ⁷1988, 115.

²²⁶ Wie bereits mehrfach erwähnt symbolisiert die Schopflerche Österreich, während die Lilie für Frankreich steht. Die weißen Blumen sind wohl ein Zeichen des Friedens, der Bohemia durch die Krönung Maria Theresias zur böhmischen Königin zuteil werden wird.

sein Gespann, der mit gezücktem Schwert bereits als Verteidiger der Krone auftritt, wie Pamer betont (p. 47). Auch Jupiter, Venus und Juno, deren Funktion als Geburtsgöttin²²⁷ wegen der bevorstehenden Niederkunft Maria Theresias vom Autor besonders hervorgehoben wird, mahnen ihre Zugtiere zur Eile, während die Nymphen Blumen streuen, ein Lied anstimmen, und „ein Chor von Satyrn im Wechsel antwortet“ (p. 48: *respondente alternatim Satyrorum choro*).

Der Wechselgesang der ländlichen Gottheiten, der in insgesamt elf elegischen Distichen die Ankunft Maria Theresias preist, bildet also das Ende dieses Werkes. Auffallend an dem abschließenden Lied sind der hymnische Stil²²⁸ und die strenge Gliederung, die durch zahlreiche Anaphern und Epiphern erzielt wird. In den ersten und letzten beiden Distichen, die durch das anaphorische *Diva veni!* (bzw. abgewandelt im letzten Distichon zu *Ergo veni!*) eine Einheit bilden, wird Maria Theresia gleichsam als Gottheit angerufen und gebeten, sich nach Böhmen zu begeben. Das anaphorische *Cernis* im dritten und vierten Distichon sowie die Anrufung *Diva veni!* jeweils am Ende des dritten und des fünften Distichons kennzeichnen die Distichen 3 bis 5 als Einheit. Sie haben die Wirkung, die die Ankunft der Monarchin auf Himmel und Erde macht, zum Inhalt. In den Distichen 6 bis 7 werden zunächst die Tugenden geschildert, die zusammen mit Maria Theresia wiederkehren werden, während die Distichen 8 und 9 die Laster beschreiben, die vor der Herrscherin fliehen müssen (p. 48-50):

*Diva veni! festis tandem tu Regna quadrigis,
Tot frustra votis ante vocata, subi.*

*Diva veni! tandem Patriam solare jacentem,
Et moestam vultus erige luce tui.*

*Cernis, in occursus omnis tibi funditur aether,
Tota vacat superum Regia: Diva veni!*

*Cernis, terra novos ut prono vertice flores
Blanda jubet properis basia ferre rotis.*

*Aspicis, ut totam ridentibus ubere cornu
Sese indulget agris copia: Diva veni.*

*Sed non sola venis. Tecum Pax aurea Regnis,
Alma Quies, Probitas, Fasque, Piumque redit.*

*Tecum dulcis adest niveis Concordia pennis,
Mille bonis gravidos explicitura sinus.*

²²⁷ Vgl. dazu CH. HARRAUER, H. HUNGER, 256.

²²⁸ Zum Stil des Hymnus vgl. E. NORDEN, *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*, Leipzig-Berlin 1913, 143ff.

*At furor, et Rabies, Discordia, Livor, Egestas,
Improba Vis, Erebi dira caterva, fugit.*

*Ambitio, scelerisque carens Fraus perfida fructu
Obscuros repetit, plena pudore, lares.*

*Ergo Diva veni! tandem da cernere vultus,
Quos dudum in populi pectore sculpsit amor.*

*Ergo veni! conscende thronum, cape laeta coronam,
Nobilis ipsa tui, Diva, Corona throni.*

Komme, Göttin! Zieh endlich auf festlichem Viergespann,
zuvor so oft vergeblich durch Gebete angerufen, in dein Reich ein.

Komme, Göttin! Tröste endlich die Heimat, die daniederliegt,
und erhebe die traurige durch das Licht deines Antlitzes.

Du siehst, wie der ganze Himmel ausströmt, um dir zu begegnen,
die ganze Götterburg ist leer: Komme, Göttin!

Du siehst, wie die Erde neue Blumen mit geneigtem Haupt
die schnellen Räder liebkosend küssen lässt.

Du erblickst, wie sich der Überfluss mit reichem Füllhorn
ganz den glänzenden Feldern hingibt: Komme, Göttin!

Doch du kommst nicht allein. Mit dir kehrt der goldene Friede,
die Segen spendende Ruhe, die Redlichkeit, das Recht und die Frömmigkeit für die
Reiche zurück.

Mit dir ist die freundliche Eintracht auf weißen Flügeln zugegen,
um ihren mit tausend Gütern beladenen Schoß auszubreiten.

Doch Raserei, Wut, Zwietracht, Neid, Armut
und gottlose Gewalt, die grässliche Schar der Unterwelt, fliehen.

Ehrsucht und unredlicher Betrug, dessen Frevel keine Früchte trägt,
suchen voll Scham verborgene Wohnstätten auf.

Also komme, Göttin! Gewähre endlich das Antlitz zu erblicken,
das die Liebe schon lange im Herzen des Volkes bildete.

Also komme! Besteige den Thron, nimm froh die Krone,
die du selbst, Göttin, die edle Krone deines Throns bist.

3. 4 Leopold Heizler: Leben und Werk²²⁹

Über das Leben Leopold Heizlers ist nur wenig bekannt. J. N. Stöger²³⁰ gibt an, dass er in Wien geboren wurde und 1730 sein Noviziat in Trentschin absolvierte, ehe er nach Beendigung seiner Studien in Graz Poetik und Rhetorik unterrichtete. In dieser Zeit entstanden die beiden Promotionsgratulationen *Austria liberata* (1743) und *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* (1744). Ab 1745 war er in Klagenfurt als Professor für Rhetorik tätig, wo er am 26. Mai 1749 in noch jungen Jahren, wie betont wird, verstarb²³¹.

Offenbar litt Heizler an einer langwierigen und schweren Krankheit, wie aus der Einleitung zur *Austria liberata* hervorgeht: Hier entschuldigt er sich persönlich²³² für gelegentliche stilistische und sprachliche Schwächen mit dem Hinweis: (...) *veniam dabit, si animo repetieritis, Authorem ipsum molesta aegrotatione diu elanguisse*. („Ihr werdet verzeihen, wenn ihr euch in Erinnerung ruft, dass der Autor selbst lange an einer beschwerlichen Krankheit litt.“)

Folgende Werke werden Heizler zugeschrieben:

1. *Austria Liberata*, In Tres Libellos Divisa. Honoribus Perillustrum, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, Minorum, Cum In Alma ac Celeberrima Universitate Graecensi prima AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur. Promotore R. P. Carolo Dollenz e S. J. AA. LL. et Philos. Doctore, ejusdemque in Physicis Professore Ordinario. A Poesi Graecensi D. D. D. Anno M. DCC. XLIII. Graecii, typis Haeredum Widmanstadii.

2. *Martis Austriaci Felices usque ad Rhenum Progressus*. Honoribus Perillustrum, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Minorum, Minorum Neo-Doctorum, Cum in Alma, ac Celeberrima Universitate Graecensi Promotore Rev. Patre Carolo Dollenz, E Soc. Jesu, AA. LL. et Philos. Doctore, ejusdemque Professore emerito, nec non inclitae Facultatis Philosophiae p. t. Seniore, Suprema AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, A Rhetorica Graecensi D. D. D. Anno M. DCC. XLIV. Mense Julio Die VII. Graecii, Typis Haeredum Widmanstadii.

²²⁹ Vgl. dazu: J. SOMMERVOGEL (ed.), *Bibliothèque de la compagnie de Jésus*, Bruxelles-Paris 1890-1932, Bd. 4, 232; J. N. STÖGER, *Scriptores provinciae Austriacae societatis Jesu ab eius origine ad nostra usque tempora*, Vienna-Ratisbonae 1856, 128; R. PEINLICH, *Geschichte des Gymnasiums in Graz*, in: *Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober-Gymnasiums zu Graz*, Graz 1869, 67 und 97.

²³⁰ J. N. STÖGER, 128.

²³¹ J. N. STÖGER, 128: „(...) *cum morte praematura abriperetur*.“

²³² Dies widerspricht den damals geltenden Gepflogenheiten, galt die Gratulationsschrift doch idealiter als Werk der Poetikklasse, nicht ihres Lehrers.

Die beiden Gratulationsschriften bilden ein Werkpaar - das heißt, die 1744 entstandenen *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* schließen inhaltlich und formal an Heizlers erstes Werk, die *Austria liberata*, an. Diese Vorgehensweise war durchaus nicht unüblich, konnte der Autor doch den einmal erarbeiteten Stoff für zwei Werke verwenden. In der Regel nämlich stieg ein Professor mit seiner Klasse auf, er unterrichtete also dieselben Schüler im ersten Jahr in Poetik und im darauf folgenden in Rhetorik. Als Lehrer beider Klassen war er jedoch verpflichtet, bei den akademischen Feierlichkeiten am Ende des Schuljahres eine literarische Festgabe beizusteuern. Es erwies sich also als durchaus ökonomisch, sich hierfür ein Thema zu wählen, das durch eine einzige Gratulationsschrift nicht erschöpfend behandelt war und sich noch für ein weiteres Werk verwenden ließ.²³³ In unserem Fall beschreibt Heizler in der *Austria liberata* die Kriegssereignisse des Österreichischen Erbfolgekrieges in den Wintermonaten 1741/42, in den folgenden *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* den weiteren Verlauf des Krieges im Jahr 1743.

Da in dieser Arbeit lediglich Heizlers erste Schrift genauer besprochen wird, soll an dieser Stelle kurz auf Inhalt und Intention der zweiten eingegangen werden, die unser Autor als Lehrer der Rhetorikklassse zu Ehren der Neo-Doctores der Universität Graz verfasste. Das gesamte Werk umfasst 52 Seiten, wobei sich der Stoff auf drei Bücher verteilt, die sich wiederum in fünf (Buch 1 und 2) bzw. sechs (Buch 3) Paragraphen gliedern. Jeder Paragraph und jedes Buch ist mit einer kurzen Prosaüberschrift versehen. Die formale Anlage des Werkes entspricht also ziemlich genau der der *Austria liberata* (vgl. S. 82). Vor das erste Buch stellt Heizler einen kurzen Prolog (p. 3), in welchem er die Wahl des Versmaßes thematisiert. Wie bereits in der *Austria liberata* schickte sich unser Autor nämlich an, die Kriegsgeschehnisse im elegischen Distichon zu beschreiben:

*Qui prius arguto percussi pectine carmen,
Hostili cantans Patriam Mavorte solutam,
Mollibus hanc Elegis pariter committere molem,
Et silvam rerum volui, Boicosque triumphos,
Victricesque istis sociis lustrare cohortes.*

Der ich früher mit tönendem Plektron das Lied anschluss
und die vom feindlichen Mars befreite Heimat besang,
wollte dieses mühevollen Werk in gleicher Weise mit sanften Elegien beginnen

²³³ Für weitere Beispiele dazu vgl. E. KLECKER, Neulateinische Literatur an der Universität Wien. Ein Forschungsdesiderat, in: Ch. Gastgeber, E. Klecker (Hgg.), Neulatein an der Universität Wien. Ein literarischer Streifzug, Wien 2008 (Singularia Vindobonensia 1), 11-88, 81f.

und die Fülle des Stoffes, die Triumphe über Bayern
und das siegreiche Heer mit diesen als Gefährtinnen beleuchten.

Da aber erscheint ihm Apollo und rügt ihn, dass das gewählte Maß nicht dem erhabenen Inhalt entspreche: *Majoris roboris istud, / Et pedis Heroi est.* („Dies bedarf größerer Anstrengung und eines heroischen Versfußes.“) Auf den zaghaften Hinweis des Autors, dass seine Kräfte und Möglichkeiten für den Hexameter nicht ausreichen könnten, antwortet ihm der Musengott, dass er sich deswegen nicht sorgen müsse. Der Held nämlich, der den Gegenstand seiner Dichtung bilde, werde ihm die nötige Inspirationsquelle sein.

Heizler dreht in diesem Prolog ein in der antiken Literatur gängiges Motiv um, dass sich nämlich der Dichter dafür entschuldigt, kein Epos im Hexameter verfasst zu haben, sondern „leichtere Dichtung“ wie etwa Elegien oder Epigramme, die gewöhnlich das elegische Distichon erfordern. So begründet etwa Ovid die Wahl seines Stoffes und des Versmaßes in *Amores* 1, 1-4²³⁴:

*Arma gravi numero violentaque bella parabam
Edere, materia conveniente modis.
Par erat inferior versus; risisse Cupido
Dicitur atque unum surripuisse pedem.*

Waffen in gewichtigem Rhythmus und gewalttätige Kriege zu besingen
rüstete ich mich, und der Gegenstand war im Einklang mit dem Versmaß.
Gleich lang stand ein Vers unter dem anderen, da lachte Cupido,
so sagt man, und nahm verstohlen einen Fuß weg.²³⁵

Unser Autor nun scheint sich gerade dafür entschuldigen zu wollen, dass er es wagte den heroischen Hexameter zu verwenden, obwohl das von ihm gewählte Thema genau dieses Versmaß erfordert. Die Bescheidenheit verlangt es allerdings, sich nicht ohne weiteres in eine Reihe mit epischen Dichtern wie Homer oder Vergil zu stellen, sondern dies zumindest - wenn auch mit scherzhaftem Unterton - zu begründen.

²³⁴ Ganz ähnlich ist die Situation auch in Horazens *carm.* 4, 15, 1-4:

*Phoebus volentem proelia me loqui
Victas et urbis increpuit lyra,
Ne parva Tyrrhenum per aequor
Vela darem.*

Phoebus hat mich, als ich Kämpfe besingen wollte
Und eroberte Städte, mit Lautenklang, angeherrscht,
Ich solle nicht zur Fahrt übers Tyrrhenermeer kleine
Segel setzen.

Übersetzung von G. FINK, Q. Horatius Flaccus, *Oden und Epoden*, Düsseldorf-Zürich 2002, 259.

²³⁵ Übersetzung von F. W. LENZ, Ovid. *Die Liebeselegien*. Lateinisch und deutsch, Berlin³ 1976, 35.

Wie bereits erwähnt schildern die *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* die Kriegereignisse des Jahres 1743. Nachdem unser Autor die Rückeroberung Oberösterreichs (1741/42) und die Heldentaten des Oberbefehlshabers Feldmarschall Ludwig Andreas Graf Khevenhüller bereits in der *Austria liberata* geschildert hat, behandelt er in diesem Werk die letzte kriegerische Unternehmung des Feldmarschalls, die Rückeroberung Bayerns und den Zug an den Rhein. Dabei setzt das erste Buch (p. 4-16) bei der Schlacht von Simbach, unweit Braunau, (9. Mai 1773) ein, das zweite (p. 17-37) behandelt die Wiedereroberung von München, die Besetzung ganz Bayerns und schließlich den zwischen Österreich und Bayern geschlossenen Vertrag von Niederschönenfeld, den Khevenhüller am 27. Juni 1743 mit dem bayerischen Kommandanten Friedrich Heinrich von Seckendorff aushandelte und in dem sich Karl Albrecht zur Neutralität verpflichtete. Buch 3 (p. 37-52) endlich beschreibt den Feldzug der Österreicher nach Westen an den Rhein.²³⁶

Im letzten Paragraphen des dritten Buches (p. 51f.) berichtet Heizler vom überraschenden Tod Khevenhüllers am 23. Jänner 1744: Da sich der Feldmarschall eine pompöse und prunkvolle Grabstätte²³⁷ verbeten habe, will Heizler ihm am Ende der *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* ein literarisches Denkmal setzen. Zwei Kronen sollen sein Haupt zieren, eine aus Eichenlaub, die die Errettung der Bevölkerung aus großer Gefahr symbolisiere, und eine aus Lorbeer, die für seine errungenen Siege stehe²³⁸. Die französische Lilie soll den gesamten Grabhügel bedecken, den auf der einen Seite die zerbrochenen Sicheln des Mondes - als ein Sinnbild für die Bezwingung der Türken - zierten. Auf der anderen Seite aber liege der bayerische Löwe in Ketten. Eherne Abbildungen eingenommener Festungen aber würden das Grabmal umgeben, dessen Wächterin *Virtus*, die Tugend, sei. Die letzten Verse dieses Werkes bilden eine Inschrift, die an Khevenhüllers literarischem Grab angebracht werden soll:

*Ostentet Memphis ductos ex aere colossos,
Atque sepulcrales secto de marmore tumbas,
Elatas caelo, demirans praedicet orbis.
Quamvis nec careat tumuli Dux noster honore;*²³⁹

²³⁶ Einen Überblick über das historische Geschehen bot Kapitel 3. 1.

²³⁷ Khevenhüller ist in der Schottenkirche in Wien beigesetzt. Eine genaue Beschreibung der Grabstätte gibt C. WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben, Wien 1856-1891, Bd. 11, 229f.

²³⁸ Die Bürgerkrone (*corona civica*) aus dem Laub der Steineiche wurde bereits in der römischen Antike verliehen, wenn man einem römischen Bürger das Leben gerettet hatte, während der Lorbeerkranz der Schmuck des triumphierenden Feldherrn war. (Vgl. Y. LEBOHEC, *Auszeichnungen, militärische*, DNP II, 342f., und W. EDER, *Triumph, Triumphzug*, DNP XII, 1, 836-38.)

²³⁹ Der Vergleich des zu preisenden Bauwerks mit berühmten Denkmälern findet sich in ähnlicher Weise auch bei Martial. *spect.* 1, 1 zum Ausdruck gebracht.

*Scilicet aeternis operum quam molibus auxit,
Pro tumulo totam posses statuisse Viennam.
Nobiliore tamen positus cubat ille sepulcro,
Quod miles, civisque suo, Reginaque struxit
Pectore, cuique suum nullo decus excidet aevo.*

Memphis soll mit seinen aus Erz gebildeten Kolossen prahlen,
und die Welt soll die Grabmäler aus Marmorplatten,
die sich bis zum Himmel erheben, voll Bewunderung preisen.
Gleichwohl soll auch unser Feldherr keines ehrenvollen Grabes entbehren.
Ganz Wien nämlich, das er mit ewigen Befestigungen verstärkte,
könnte man zu seiner Ruhestätte erklären.
Dennoch ruht jener in einem edleren Grabmal beigesetzt,
das der Soldat, der Bürger und die Königin in ihren
Herzen errichteten und dessen Glanz nie vergehen wird.

Neben Khevenhüller, der zentralen Gestalt der *Austria liberata*, kommt in den *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* einer weiteren Feldherrnpersönlichkeit mindestens ebensoviel Bedeutung zu: Karl von Lothringen, dem jüngeren Bruder Franz Stephans. Dieser hatte im Frühjahr 1743 von Khevenhüller das Kommando über die noch in den Winterquartieren an der bayerisch-österreichischen Grenze liegenden Truppen übernommen, wobei der bereits 59jährige Feldmarschall ihm als enger Berater diente. Zwar hatte der junge Prinz bereits bei seinem ersten Oberbefehl in österreichischen Diensten eine herbe Niederlage einstecken müssen - die Schlacht bei Chotusitz im Mai 1742 hatte er trotz zahlenmäßiger Überlegenheit gegen Friedrich von Preußen verloren - doch galt Karl im Vergleich zu Franz Stephan als der energischere, entschlossener und besser ausgebildete Feldherr. In besonderem Maß genoss er das Vertrauen Maria Theresias, die große Hoffnungen in die militärischen Fähigkeiten ihres Schwagers setzte.²⁴⁰

Auch Heizler wird in diesem Werk nicht müde, das Feldherrngenie Karls zu preisen. Besonders augenscheinlich wird dies, wenn überirdische Mächte mit dem Prinzen in Kontakt treten. So gratuliert ihm in 2, 1 sein eigener Großvater, Karl V. von Lothringen (gest. 1690), in Gestalt des Apollo zu einem erfolgreich geschlagenen Gefecht, indem er dem Enkel persönlich den Siegeslorbeer überreicht (p. 20) und Mars verleiht ihm bei dieser Gelegenheit den Titel *Gradivus Austriacus* (p. 21). Im dritten Buch schließlich (p. 41) begegnet Prinz Karl der janusgesichtigen *Sapientia*, die ihn in ihren goldenen Palast führt und ihm Erz- und Marmorstatuen verstorbener Habsburger und Lothringer zeigt. Beim Standbild Kaiser Karls

²⁴⁰ Vgl. dazu A. VON ARNETH, Bd. 2, 30f., und P. BROUCEK, Karl Alexander von Lothringen als Feldherr, in: Karl Alexander von Lothringen. Mensch, Feldherr, Hochmeister. Ausstellung organisiert vom Cultureel Centrum van de Vlaamse Gemeenschap - Alden Biesen, mit Unterstützung der Generale Bank (Europalia 87), Bilzen-Rijkhoven 1987, 26-38.

V. verweilt der Namensvetter voll Bewunderung und entbrennt in dem Wunsch, dem großen Herrscher nachzueifern. Da bewegt sich die Figur des Kaisers und *Sapientia* erklärt dem Prinzen, dass jener so zu erkennen gebe, dass er ihn für ebenbürtig halte. Ähnlich häufig wird in den *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* nur der jüngst zum römisch-deutschen Kaiser gewählte Karl Albrecht von überirdischen Wesen besucht, allerdings handelt es sich bei ihm entweder um *Fraus*, den personifizierten Betrug, der ihn immer wieder in falscher Sicherheit wiegt (p. 7 und 14) oder um seinen verstorbenen Vater Maximilian II. Emanuel, der ihm angesichts der heranziehenden österreichischen Truppen zur Flucht aus München rät (p. 21f.).

Maria Theresia schließlich erwähnt Heizler in diesem Werk nur ein einziges Mal: Als sie am Tag Krönungsfeierlichkeiten in Prag (12. Mai 1743) von Karls Sieg bei Simbach und Braunau erfährt, dankt sie den Himmelmächten, und Heizler hebt zu einem kurzen Preis der Monarchin an (p. 13f.):

*Si veteres loca sacra Diis Augusta vocarunt,
Et quae Supremi sunt aucta favore Tonantis;
Hoc quam prae reliquis THERESIA nomine digna est!
Quae meritis cumulat dum semper honoribus aras,
Augustum gerit ipsa suo sub pectore templum,
Quod donis, semperque novis ex hoste trophaeis
Omnipotens auget, vultque omnibus esse verendum.*

Wenn die Alten Orte „erhaben“ nannten, die den Göttern heilig und durch die Gunst des obersten Donnerers ausgezeichnet waren, wie würdig ist dann vor allen anderen Theresia dieses Namens! Indem sie stets Altäre mit erworbenen Ehren aufschichtet, trägt sie selbst unter ihrer Brust einen erhabenen Tempel, den der Allmächtige durch Gaben und immer neue Trophäen vom Feind auszeichnet und von allen verehrt sehen will.

Im Vergleich zur *Austria liberata*, wo die Monarchin den Feldzug zumindest durch Gebete und standhaftes Gottvertrauen unterstützt (vgl. S. 91ff.), ist ihre Rolle in den *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* doch überraschend unbedeutend. Dies lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass mit Karl von Lothringen bereits ein Mitglied des Herrscherhauses den Status des Protagonisten einnimmt und der panegyrischen Intention des Werkes damit Genüge getan ist, zumal der Preis des Prinzen Karl auch als ein Lob auf die gesamte habsburg-lothringische Dynastie aufgefasst werden kann.

3. 5 Die *Austria liberata*

3. 5. 1 Einleitung

Im Jahr 1743 ging Heizlers erstes Werk, die *Austria liberata*, in Druck. Die Gratulationsschrift zu Ehren der Neo-Baccalaurei der Universität Graz beschreibt auf insgesamt 66 Seiten die Rückeroberung Oberösterreichs durch die österreichischen Truppen im Winter 1741/42. Der Autor verteilt den Stoff auf drei Bücher, wobei das erste, das die Vorbereitungen zu dem Feldzug zum Inhalt hat, in sechs Elegien unterteilt ist, während die Bücher 2 und 3, in denen die Kriegsereignisse bis zur Einnahme von Linz beschrieben werden, je sieben Elegien bieten. Das Ende des Werks bildet ein *Applausus* übertiteltes Preislied, das von den Donaunymphen anlässlich der siegreichen Unternehmung angestimmt wird. Wie bei den meisten in Versform verfassten Gratulationsschriften verwendet auch Heizler das elegische Distichon.

Der Held der Schrift ist - dies geht bereits aus der Widmung der Poetikklasse hervor - Feldmarschall Ludwig Andreas Graf Khevenhüller²⁴¹, der von Maria Theresia mit dem Oberbefehl über ein Heer betraut wurde, um gegen die französisch-bayerischen Truppen, die 1741 über Passau nach Ober- und Niederösterreich einmarschiert waren, vorzuziehen.²⁴²

Khevenhüllers rasche Erfolge - die ersten seit Beginn des Erbfolgekrieges - belebten die Hoffnung bei Hofe und in der Wiener Bevölkerung: Endlich war das Vertrauen in die eigene Streitmacht wiederhergestellt und man fühlte sich imstande die feindlichen Truppen auch aus Böhmen zu vertreiben.²⁴³

Es verwundert daher nicht weiter, dass unser Autor diese militärische Unternehmung zum Gegenstand einer Gratulationsschrift machte. Für Heizler ist Khevenhüller ein neuer Camillus (p. 25 und 64), ein Hannibal (p. 26), ja ein Äneas (p. 60), dessen Taten nur durch einen Vergil oder Lukan würdig besungen werden können, wie in der dem Werk vorangestellten Widmung beteuert wird: *Fatemur quidem, ut res ea pro dignitate pertractetur, aut Divinam Maronis et ingenii et sermonis ubertatem, aut Lucani magniloquentiam deposci.* („Wir geben freilich zu, dass es entweder der göttlichen Geistes- und Sprachfülle eines Maro oder des erhabenen Ausdrucks eines Lukan bedarf, damit dieser Stoff seiner Würde entsprechend dargestellt wird.“)

²⁴¹ Zu seinem Leben vgl.: C. WURZBACH, Bd. 11, 225-230; A. THÜRHEIM, Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg seiner großen Herrscherin „treuer Vasall und Beschützer“ 1683-1744, Wien 1878; A. VON ARNETH, Bd. 2, 2f.

²⁴² Zum historischen Hintergrund vgl. Kapitel 3. 1.

²⁴³ Vgl. A. VON ARNETH, Bd. 2, 2-12.

Vergils Äneis ist es auch, die Heizler in besonderem Maße als Vorbild diente. Zwar bezog er sich nur in wenigen Fällen wörtlich auf das antike Epos, doch nimmt sich die *Austria liberata* an manchen Stellen wie eine bunte Zusammenstellung von vergilischen Szenen und Motiven aus. So finden sich hilfreiche Gottheiten oder Seelen Verstorbener, die in die Handlung eingreifen, Furien, die die Menschen verblenden, Traumerscheinungen und Prodigien, sowie die für das Epos typischen Vergleiche, um nur einige Beispiele zu nennen.

Dennoch ist zu beobachten, dass Heizler mit Gestalten der heidnischen Mythologie viel zurückhaltender umgeht als etwa Pamer, dessen plastische und zum Teil humorvolle Darstellung von Göttern und Göttinnen bereits behandelt wurde. Bezeichnend hierfür ist das Aussparen der olympischen Götter und eines Götterapparates, womit sich unser Autor in die Tradition Lukans stellt. Zwar unterstützt in der *Austria liberata* etwa Mars zu Beginn des zweiten Buches Khevenhüllers Vorbereitungen für den Krieg, und Ceres weist ihm in Elegie 3, 3 den Weg zu verborgenen Getreidevorräten der Franzosen, doch sind die beiden Gottheiten auch allegorisch - als personifizierter Krieg, bzw. als Erde - deutbar. Viel häufiger finden sich in der *Austria liberata* Allegorien und Personifikationen. Ein Blick auf die überirdische Welt, den Willen und das Wirken Gottes, ist den Menschen ausschließlich durch Omen, Prodigien und (Traum-)Erscheinungen Verstorbener gestattet. Einzig Austria, der Personifikation Österreichs, verkündet Gott gleich zu Beginn des Werkes gleichsam als Vision seine Absichten und tröstet die Verzweifelte, indem er ihr die *fata* der *domus Austriaca* mitteilt. Doch trotz der offenkundigen allegorischen Überhöhung und des Bezuges auf Vergils Äneis legte Heizler im Gegensatz zu Anton Pamer erstaunlichen Wert auf die minutiöse und historisch korrekte Schilderung des Feldzugs, wie im Folgenden noch gezeigt wird.

Da Maria Theresia eine aktive Teilnahme an dem Feldzug verwehrt war, tritt sie in Pamer's Werk zugunsten des unbestrittenen Protagonisten Khevenhüller zurück. Die Monarchin unterstützt ihren Feldherrn durch Gebete an Gott, durch aufmunternde Reden und Briefe. Doch es steht außer Zweifel, dass die Heldentaten des Feldmarschalls und seines Heeres einzig und allein für sie vollbracht werden.

3. 5. 2 Aufbau und Inhalt des Werks

3. 5. 2. 1 Erstes Buch (p. 1-19)

Libellus I. Belli Austriaci initia, apparatus nostros, extractaque Viennae opera complectitur. („Das erste Buch stellt den Beginn des Österreichischen Krieges, unsere Vorbereitungen und die in Wien errichteten Befestigungen dar.“)

Die **erste Elegie** (p. 1-5), die die Überschrift *Lamentantem Austriam solatur DEUS* („Gott tröstet das jammernde Österreich“) trägt, setzt ein mit der Klage Austrias, die an der Not in ihrem Land zu verzweifeln droht. Erde, Gott und die Gestirne setzen ihr zu (p. 2): *Terra fame, Numenque cladibus, astra lue*²⁴⁴. („Die Erde durch Hunger, Gott durch Niederlagen und die Sterne durch Seuche.“) Überschwemmungen und Hagel führten zu Missernten und Hunger, Seuchen und Krieg plagten die Einwohner. Sie sei, so betont Austria, überzeugt gewesen, nicht imstande zu sein, noch mehr Unglück zu ertragen, doch der unerwartete Tod Kaiser Karls VI.²⁴⁵ habe sie eines anderen belehrt. Nun allerdings sei sie ihrer Hoffnungen gänzlich beraubt (p. 2): *Spes secum tulit ille meas, mea commoda secum / Abstulit, et stygiis omnia mersit aquis.*²⁴⁶ („Jener nahm meine Hoffnungen, führte mein Glück mit sich und versenkte alles in den Wassern der Styx.“)

Wenn Austria ihren jetzigen Zustand mit ihrer glänzenden Vergangenheit vergleiche, so wünsche sie sich gemeinsam mit dem toten Kaiser begraben zu werden. Zu keiner Tages- oder Nachtzeit finde sie Ruhe, sie leide ähnliche Qualen wie Tityos (p. 3): *Sic quoque faecundum Tityi, plagisque renascens / Perpetuo volucris carpitur ore jecur.* („So wird auch dem Tityos die zur Verwundung gedeihende und beständig nachwachsende Leber immer wieder vom Schnabel eines Vogels zerhackt.“) Heizler hatte bei diesem Vergleich wohl die plastische Schilderung Vergils vor Augen, der in Aen. 6, 595-600 diesen Riesen als Büßer in der Unterwelt beschreibt: Wegen seiner Vergehen liegt er dort an den Boden gefesselt, während ihm ein Geier seine immer wieder nachwachsende Leber abnagt:

²⁴⁴ Die Vorstellung, dass bestimmte Konstellationen von Gestirnen Seuchen ankündigen, war bereits in der Antike geläufig. Vgl. z. B. Lucan. 1, 639-645.

²⁴⁵ Kaiser Karl war am 20. 10. 1740 nach einer Jagd plötzlich gestorben.

²⁴⁶ Die Klage erinnert an Catulls Alliuselegie, in der dieser den Tod seines bei Troja verstorbenen Bruders beweint (c. 68, 20-24): (...) *o misero frater adempte mihi, / tu mea tu moriens fregisti commoda, frater, / tecum una tota est nostra sepulta domus, / omnia tecum una perierunt gaudia nostra, / quae tuus in vita dulcis alebat amor.* („Bruder, den mir Armen entrissen der Tod, / Bruder, durch deinen Tod ist all mein Glück mir zerbrochen, / Ja, unser ganzes Haus ist nun begraben mit dir, / All meine Freude ist mit dir zusammen gestorben, / Die du in liebender Hand hegtest, als du noch gelebt.“ Übersetzung von W. EISENHUT, Catull. Gedichte. Lateinisch-deutsch, München-Zürich⁹1986, 145f.)

*nec non et Tityon, Terrae omniparentis alumnum,
cernere erat, per tota novem cui iugera corpus
porrigitur, rostroque inmanis voltur obunco
immortale iecur tondens fecundaque poenis
viscera rimaturque epulis habitatque sub alto
pectore, nec fibris requies datur ulla renatis.*

Tityos auch, der Sohn der allgebärenden Erde,
war zu sehen: neun ganze Joch hin breitet sein Leib sich
weithin aus: ihm hackt ein riesiger Geier mit krummem
Schnabel die Leber, die niemals stirbt; das Fleisch, das den Strafen
fruchtet, wühlt zum Fraße er durch und haust unter hoher
Brust; und nie wird Ruhe gewährt neuwachsenden Fiebern.²⁴⁷

Selbst bis in den Schlaf, so fährt Austria fort, verfolge sie der Kummer: In ihren Träumen
sehe sie sich bald von Feinden bedrängt, bald wiederhole sich das Begräbnis des Kaisers.
Wenn sie jedoch wache, erschüttere sie jedes Gerücht über einen ungünstigen Kriegsverlauf
so sehr, dass sie vor Furcht erstarre (p. 3).

Schließlich endet die Klage der Austria mit der Frage, welche Verbrechen gegen den
Himmel sie oder Maria Theresia denn begangen hätten, dass sie so Schlimmes erdulden
müssen: *Quo tanto superos imprudens crimine laesi, / Ut tot in hanc miseram, tantaque tela
vibrent?*²⁴⁸ („Durch welches so große Vergehen verletzte ich unabsichtlich die Himmlischen,
dass sie so viele und so große Geschosse gegen diese Arme schleudern?“) Wenn sie Schuld
auf sich geladen hätte, so hätte sie doch sicher genug Buße getan. An Gott allein liege es nun,
Maria Theresia und Österreich zu retten.

Da spendet der Herr selbst der Mutlosen Trost, oder - so schränkt der Autor ein - er
scheint ihr vielmehr zu antworten (p. 3: *at haec retulit, vel visum est reddere Numen*).
Zunächst gesteht Gott zu, dass Austria nun fast Unerträgliches erleiden müsse, doch an
diesem harten Schicksal zu wachsen, sei allein ihr möglich. Zwar sei Karl VI. tot, doch ein
Teil von ihm lebe in Maria Theresia weiter. Sie, in deren Brust Heldenmut heranwache,
werde viele denkwürdige Taten vollbringen. Den Schluss der göttlichen Tröstung bilden,
eingeleitet mit den Worten *Omen habe* (p. 4), zwei Prophezeiungen: Beim nächsten
Vollmond werde die Monarchin den ersehnten Thronfolger gebären, dessen Herrschaft sich
dereinst über die bekannten Gebiete der Erde hinaus erstrecken werde: *Huius erit soli vicina,*

²⁴⁷ Übersetzung von J. GÖTTE, 255.

²⁴⁸ Vgl. dazu Aen. 1, 8ff., wo Vergil seine Muse nach den Gründen für die Leiden des Äneas fragt: *Musa, mihi causas memora, quo numine laeso / quidve dolens regina deum tot volvere casus / insignem pietate virum, tot adire labores / impulerit. tantaene animis caelestibus irae?* („Muse, sag mir die Gründe, ob welcher Verletzung des hohen / Willens, worüber voll Gram, die Götterkönigin jenen / Mann, das Vorbild der Ehrfurcht, in so viel Jammer, in so viel / Mühsal gejagt. Kann so die Gottheit grollen und zürnen?“ Übersetzung von J. GÖTTE, 7.)

*remotaque tellus: / Hic trans solis iter fortia sceptrā feret.*²⁴⁹ („Diesem wird Land nah und fern der Sonne gehören: Dieser wird die Herrschaft mutig über die Bahn der Sonne hinaus ausdehnen.“) Kurz darauf aber werde Maria Theresia die Herrschaft über Ungarn antreten. Beiden Ereignissen maß Heizler offenbar höchste Bedeutung zu, und indem er sie Gott selbst ankündigen lässt, kennzeichnet er sie gleichsam als schicksalhafte Wendepunkte der *domus Austriaca*. In der Tat schien, nachdem mit Karl VI. der letzte männliche Habsburger gestorben war, durch die Geburt Josefs II. am 13. 3. 1741 der Fortbestand der Dynastie gesichert. Die Krönung Maria Theresias zur Königin von Ungarn wiederum und in besonderem Maß die kurz darauf am Landtag von Pressburg vereinbarte Zusicherung von Waffenhilfe durch die ungarischen Magnaten waren für Maria Theresia maßgebliche Voraussetzungen, um sich im Krieg um ihr Erbe verteidigen zu können²⁵⁰.

Die tröstenden Worte des Herrn geben Austria neue Kraft: Kaum kann sie die Erfüllung der angekündigten Ereignisse erwarten und ungeduldig zählt sie die Tage bis zum nächsten Vollmond.

Wie bereits erwähnt verarbeitete unser Autor in der *Austria liberata* zahlreiche Motive des antiken Epos, insbesondere der Äneis. So ist es wohl nicht weiter verwunderlich, dass sich Heizler gleich in der ersten Elegie auf eine bekannte Szene des ersten Äneisbuchs bezieht: das Gespräch zwischen Venus und Jupiter. In Aen. 1, 227-296 wendet sich die Göttin verzweifelt über das unglückliche Schicksal ihres Äneas an Jupiter und fragt den obersten Gott, was ihr Sohn denn verbrochen habe, dass er so viel erdulden müsse (V. 231f.: *quid meus Aeneas in te committere tantum, / quid Troes potuere ... ?* „Welchen Frevel nur konnte an dir mein Aeneas vollbringen / welches Verbrechen die Troer?“²⁵¹ Vgl. dazu p. 3, wo Austria klagt: *Quo tanto superos imprudens crimine laesi ...?* „Durch welches so große Vergehen verletzte ich unabsichtlich die Himmlischen?“). Venus erinnert Jupiter an sein Versprechen, dass nämlich Äneas einst Stammvater der Römer werden solle und fragt verbittert (V. 237): *Quae te, genitor, sententia vertit?* („Welcher Einfluß, mein Vater, stimmte dich anders?“²⁵²) Jupiter aber beruhigt die Göttin, indem er ihr versichert, dass er seine Absicht keineswegs geändert habe, und verkündet ihr um sie vollends zu trösten, die *fatorum arcana* (V. 262) bis zur Gründung Roms, deren Einwohner über ein Reich ohne Grenzen gebieten werden (V. 278f.): *His ego nec metas rerum nec tempora pono, / imperium*

²⁴⁹ Zu dem bereits in der Antike geläufigen literarischen Topos, dass das künftige Reich eines Herrschers eine gewaltige Ausdehnung erfahren werde vgl. z. B. Verg. Aen. 1, 278f., 6, 791, und S. 71.

²⁵⁰ Vgl. dazu R. BROWNING, 66-68.

²⁵¹ Übersetzung von J. GÖTTE, 19.

²⁵² Übersetzung von J. GÖTTE, 19.

*sine fine dedi.*²⁵³ („Diesen setze ich weder in Raum noch eine Grenze, / endlos Reich hab ich ihnen verliehn.“²⁵⁴)

Heizler zitiert sein Vorbild zwar nicht wörtlich, die motivische Entsprechung ist aber evident: In beiden Werken gibt die oberste göttliche Instanz ihren jeweiligen Gesprächspartnerinnen einen tröstlichen Ausblick auf künftige, glückliche *fata* ihrer vom Unheil bedrängten Schützlinge.

Mit dem Zwiegespräch zwischen Austria und Gott beschreitet Heizler aber auch innerhalb der Jesuitendichtung keine neuen Wege. So wurde nach dem frühen Tod des erstgeborenen Sohnes Kaiser Leopolds I. von den Wiener Jesuiten im Jahr 1668 ein Briefpaar der trauernden Austria und der göttlichen Vorsehung veröffentlicht²⁵⁵. In Anlehnung an Ovids *Heroides* übernimmt hier Austria im ersten Brief die Rolle der verlassenen Heroine, die darüber klagt, dass die Gunst der *Providentia Divina* nun offenbar jemand anderem gelte, da sie das Haus Habsburg und Austria in so tiefe Trauer stürze. In dem Antwortbrief erfährt das personifizierte Österreich aber Tröstung durch die göttliche Vorsehung.²⁵⁶

Wie aus der Überschrift (p. 5: *Certi belli nuntii afferuntur.* „Zuverlässige Kriegsnachrichten werden gebracht.“) hervorgeht, wird in der **zweiten Elegie** (p. 5-9) Maria Theresia die Nachricht überbracht, dass sich ihre Feinde gegen sie verbündeten, um ihr das väterliche Erbe streitig zu machen. In allegorischer Überhöhung lässt Heizler vier Tugenden bzw. Göttinnen vor Maria Theresia treten und ihr von einer Beratung berichten, in der Fürsten und Könige den Krieg gegen sie beschlossen.

Zunächst aber treffen wir auf Austria, die voll Ungeduld auf die Erfüllung der von Gott verkündeten *omina* wartet (p. 5f.). Ließ sie zuvor noch jedes Gerücht bis ins Innerste erbeben, so verfolgt sie nun ungeduldig die Gespräche des Volkes, um ihre Hoffnung auf die Geburt eines Thronfolgers bestätigt zu finden. Als endlich die frohe Kunde an ihr Ohr dringt, eilt sie sogleich zur königlichen Burg, wo sich das Volk bereits zahlreich versammelt hat und mit lautem Beifall die Nachricht entgegennimmt. Die erregte Volksmasse vergleicht Heizler mit dem aufgewühlten und stürmischen Meer (p. 6):

²⁵³ Vgl. dazu die Beschreibung des künftigen Herrschaftsgebiets, das Gott dem eben geborenen Josef verheißt (p. 4).

²⁵⁴ Übersetzung von J. GÖTTE, 23.

²⁵⁵ *Luctus Parnassi Viennensis in funere serenissimi archiducis Austriae Ferdinandi Wenceslai epistolis geminis Austriae lamentantis et Providentiae Divinae consolantis expressus, Viennae Austriae (Ioannes Jacobus Kürner) 1668.*

²⁵⁶ Vgl. dazu E. KLECKER, Ovidrezeption in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik, 197-216.

*Ut turgens Euro totis immurmurat undis
Nereus, atque undis unda repulsa ruit;
Sic omnes undant turba, fremituque plateae,
Vix numerus spatium, quo moveatur, habet.*

Wie das durch den Eurys anschwellende Meer mit allen Wogen aufbrüllt
und die Woge von Wogen gestoßen niederstürzt,
so wogen alle Plätze vom Getöse der Menge,
kaum hat die große Zahl Raum, wo sie sich bewegen könnte.

Dieses erste Gleichnis der *Austria liberata* soll exemplarisch ein wenig ausführlicher behandelt werden, da es streng dem „klassischen“ Schema folgt, wie wir es bereits bei Homer durchgeführt finden: Hermann Fränkel²⁵⁷ skizziert dieses Schema folgendermaßen: Das in die Erzählung eingeschobene Gleichnis unterbricht den Fluss der Erzählung, wobei „das letzte Stück der Erzählung gewissermaßen das Stichwort für das Auftreten des Gleichnisses gibt. (...) Es folgt dann ein 'Wie-Satz', an das sich die weitere Ausführung des Bildes schließt. Endlich ein 'So-Stück', das in die Erzählung zurückführt.“ Dabei entsprechen 'Wie-Stück' und 'So-Stück' in ein oder mehreren Punkten - in unserem Falle ist es das Wogen und Tosen der Menge bzw. des Meeres.

Der Vergleich mit der stürmischen See, den Naturgewalten überhaupt, findet sich im antiken Epos häufig.²⁵⁸ Unserer Stelle motivisch am Nächsten erscheint Il. 2, 144-149: Homer vergleicht die durch eine Trugrede des Agamemnon in Unruhe geratene Versammlung der Fürsten mit der von Winden aufgepeitschten See. Bereits Vergil diente diese Homerstelle als Vorbild für das erste Gleichnis der Äneis (1, 148-156):

*ac veluti magno in populo cum saepe coorta est
seditio, saevitque animis ignobile volgas,
iamque faces et saxa volant, furor arma ministrat,
tum pietate gravem ac meritis si forte virum quem
conspexere, silent arrectisque auribus adstant;
ille regit dictis animos et pectora mulcet:
sic cunctus pelagi cecidit fragor, aequora postquam
prospiciens genitor caeloque invectus aperto
flectit equos curruque volans dat lora secundo.*

Wie es denn oft so geschieht: im Volksgewühle erhebt sich
Aufruhr, wütend rast im Zorn der niedere Pöbel;
Fackeln fliegen und Steine; die Wut schafft Waffen: doch wenn sie
dann einen Mann, gewichtig durch frommen Sinn und Verdienste,
zufällig sehen, dann schweigen und stehn sie und recken die Ohren.
Er aber lenkt die Erregten durchs Wort, stimmt friedlich die Herzen.

²⁵⁷ H. FRÄNKEL, Die homerischen Gleichnisse, Göttingen 1921, 4.

²⁵⁸ Vgl. R. A. HORNSBY, Patterns of Action in the Aeneid. An Interpretation of Vergil's Epic Similes, Iowa 1970, 19-44.

So brach nieder das Tosen der Flut, als über die Wogen
schaute der Vater: er fuhr bei heiterem Himmel und lenkte
fliegend im folgsamen Wagen die Rosse an lockerem Zügel.²⁵⁹

Vergil stellt also das stürmische und sich wieder beruhigende Meereswogen einer aufgebracht und sich wieder beruhigenden Volksmenge vergleichend gegenüber und kehrt das homerische Gleichnis um, indem er Verglichenes (Menschenmenge) und Vergleich (Meer) vertauscht.²⁶⁰ Heizler könnte sich auf Vergil bezogen haben, indem er für das erste Gleichnis der *Austria liberata* auf dieselbe Homerstelle zurückgreift, die bereits dem römischen Epiker beim ersten Gleichnis der Äneis als Vorbild diente.

Die erste göttliche Prophezeiung ging also in Erfüllung: Dem Haus Habsburg war der ersehnte Thronfolger geboren worden und ihm zu Ehren erstrahlte nun die Stadt in festlichem Glanz (p. 6): *Nocturnumque diem collucens undique lampas / Exhibet, et doctas picta tabella manus.* („Überall machen helle Beleuchtungen die Nacht zum Tag, und Gemälde lassen gelehrte Hände erkennen.“) Freudige Ereignisse aber auch fürstliche Trauerfälle waren im Barock stets Anlass zu prunkvollen Zurüstungen. Zwar gestaltete man seit dem Regierungsantritt Maria Theresias und dem Ausbruch des Erbfolgekrieges angesichts der Notlage die Feierlichkeiten weniger prunkvoll als noch zu Zeiten Karls VI., die Geburt Josefs war aber sowohl für den Hof als auch für die Bevölkerung Anlass zu aufwändigen Freudenilluminationen. Zahllose Wachslichter und Öllampen erhellten nächtens die finsternen Straßen und Fassaden, darüber hinaus wurden vor Palästen und öffentlichen Bauten Scheinfassaden errichtet, an denen auf wachsgetränkter Leinwand transparente Malereien angebracht waren. Vom genauen Aussehen dieser beleuchteten Festbauten kann man sich durch eine zeitgenössische Beschreibung, die eine vollständige Auflistung der Gebäude, sowie der darauf angebrachten Malereien und deren schriftlichen Erläuterungen bietet, ein Bild machen.²⁶¹ Meist waren mythologische, biblische oder symbolische Szenen dargestellt, alle durch Gedichte und Inschriften erläutert und mit dem neugeborenen Erzherzog in

²⁵⁹ Übersetzung von J. GÖTTE, 15.

²⁶⁰ Vgl. R. HEINZE, *Virgils epische Technik*, Darmstadt ⁵1972 (unveränderter reprografischer Nachdruck der 3. Auflage, Leipzig-Berlin 1915), 206, Anm. 1.

²⁶¹ J. P. VON GHELEN, *Wienerische Beleuchtungen / Oder Beschreibung Aller deren Triumph- und Ehren-Gerüsten, Sinn-Bildern / Und anderen sowohl herzlich- als kostbar / und annoch nie so prächtig gesehenen Auszierungen / Welche bey denen Zu Ehren der höchst-gewünschten Geburt Des Durchleuchtigsten Erz-Herzogs zu Oesterreich / etc. Josephi Den 13. Martii das erstemal / Und sodann Bey Allerhöchst Ihro Majestät der Königin von Hungarn / und Böheim / Erz-Herzogin zu Oesterreich / und vermählten Herzogin zu Lothringen und Bar / Groß-Herzogin von Toscana etc. Mariae Theresiae Unserer Allergnädigsten Frauen Frauen Geseegneten Hervorgang / Den 23. und 24. April zum andert- und drittenmal / all-stäts Abends / und die Nächte hindurch / nicht nur in allhiesig frolockender Stadt Wien / sondern auch mancher Orten in denen herum liegenden Vor-Städten angestellten allgemeinen Freudens-Bezeugungen / sowohl an Geistlichen Collegien / Klöstern / und Stiften / als auch weltlichen Pallästen und Privat Häusern zu bewundern / und zu sehen gewesen, Wien 1741.*

Beziehung gesetzt. Architekten wie Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Lucas von Hildebrandt wetteiferten hier darum, um Proben ihres Könnens zu liefern.²⁶²

Nur kurze Zeit später erfüllt sich auch das zweite Versprechen, das Gott Austria gegeben hat (p. 6): *Solium Theresia scandit, / Et Regnans Hunno scepra volente capit* („Theresia besteigt den Thron, und als Königin übernimmt sie mit Zustimmung der Ungarn die Herrschaft“), beschreibt Heizler lapidar.

Fortuna jedoch ist unberechenbar und die Zeit des Glücks währt nur kurz²⁶³: Unvermutet treten an Austria vier Göttinnen heran. Deren Anführerin identifiziert Austria durch ihr Attribut, die Waage, als *Virgo Astraea*²⁶⁴; zu ihrer Rechten begleitet sie *Fides* (der Glaube), zu ihrer Linken *Honestas* (die Redlichkeit); als vierte hat sich *Pietas* (die Frömmigkeit) den Göttinnen angeschlossen²⁶⁵.

Noch ehe Austria ein Wort an die *virtutes* richten kann, verkündet *Virgo Astraea* unheilvoll (p. 7) *bella, aspera bella*.²⁶⁶ / *Ingens cognato surgit ab hoste malum*. („Kriege, harte Kriege! Gewaltiges Unheil erhebt sich von verwandtem Feind.“) Maria Theresia drohe also von Seiten eines Verwandten Krieg. Auch wenn an keiner Stelle der *Austria liberata* der Name dieses Verwandten genannt wird, so zielt diese Anklage natürlich auf Karl Albrecht von Bayern ab, der mit einer Cousine Maria Theresias verheiratet war.²⁶⁷

Zunächst drohen Austria wegen dieser Schreckensnachricht die Sinne zu schwinden, doch schnell fasst sie sich und lädt die Tugenden ein Maria Theresia aufzusuchen, um ihr von den Plänen der Feinde zu berichten. Bei Hof werden die Göttinnen sogleich vorgelassen und *Virgo Astraea* berichtet der Monarchin, was ihr und ihren Begleiterinnen zugestoßen war (p. 7f.): Die Tugenden seien in einen Palast gerufen worden, in dem sich vornehme Männer

²⁶² Vgl. dazu L. POPELKA, Freuden- und Trauerzurüstungen in Wien und den Erblanden, in: W. Koschatzky (Hrsg.), *Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740-1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin*, Salzburg-Wien 1979, 355-361.

²⁶³ P. 6: *Semper at incertum Fortuna volubilis errat / Et levis ancipiti vertitur usque pede*. („Doch immer schweift die rollende Schicksalsgöttin ungewiss umher und bewegt sich leichthin in einem fort mit schwankendem Fuß.“) Die Formulierung ist angelehnt an Ov. trist. 5, 8, 15: *Passibus ambiguus Fortuna volubilis errat / et manet in nullo certa tenaxque loco*. („Die rollende Schicksalsgöttin schweift mit unberechenbarer Bewegung umher und bleibt an keinem Ort sesshaft und fest.“ Übersetzung von G. LUCK, Bd. 1, 205.) Zu Fortuna und ihrer Darstellung vgl. F. GRAF, Fortuna, DNP IV, 598-602.

²⁶⁴ Nach Ov. met. 1, 149f. verließ *Astraea* (= *Iustitia*) als letzte Unsterbliche im kriegerischen Eisernen Zeitalter die Menschen. Ihre Rückkehr auf die Erde gilt als Zeichen für den Anbruch eines neuen Goldenen Zeitalters (vgl. z. B. Verg. ecl. 4, 6). Bereits in der Antike ist die Waage neben dem Schwert *Astraeas* ständiges Attribut. Vgl. R. KAHSNITZ, *Iustitia*, LCI 2, 466-472.

²⁶⁵ *Fides*, *Honestas* und *Pietas* galten bereits in der Antike als Herrschertugenden. (Vgl. dazu L. WICKERT, *Princeps*, RE 22, 2, 1998 - 2296, 2231.) Neben *Fides*, einer christlichen Kardinaltugend (1 Kor 13, 13), war *Pietas* für das Haus Habsburg von besonderer Wichtigkeit (vgl. S. 60 und Anm. 200).

²⁶⁶ Die Worte spielen wohl auf die düstere Prophezeiung der Sibylle in Aen. 6, 86f. (vgl. auch Aen. 7, 41) an, in der die Seherin Äneas nach überstandenen Gefahren furchtbare Kriege ankündigt: *bella, horrida bella, / et Thybrim multo spumantem sanguine cerno*. („Kriege, furchtbare Kriege sehe ich, sehe mit Strömen von Blut aufschäumen den Thybris.“ Übersetzung von J. GÖTTE, 227.).

²⁶⁷ Vgl. S. 33 und 58f.

aufgehalten hätten. Einer von ihnen saß auf einem Thron und unterrichtete die Anwesenden von seinen Kriegsplänen, wobei er alle um ihre Meinung bat. Ein jeder, so betont *Astraea*, habe diesem Ansinnen zugestimmt (p. 8): *Quisque caput magnis quatiens anutibus, inquit: / haec tibi lex prohibet nulla, piumve vetat.* („Ein jeder bewegte das Haupt mit deutlichem Nicken und sagte: Daran hindert dich kein Gesetz, und kein Recht verbietet es.“) Sie selbst, fährt *Virgo Astraea* fort, sei als letzte aufgefordert worden, zu dem Vorhaben Stellung zu beziehen, und als einzige habe sie sich dagegen ausgesprochen. Daraufhin allerdings habe ihr der Mann am Thron bedeutet, zusammen mit ihren Gefährtinnen die Versammlung zu verlassen. Denn eine einzige Stimme zähle nicht, wenn die Mehrheit anderer Meinung sei, zumal der gewisse Sieg ihnen Recht geben werde. Daher, so schließt *Virgo Astraea*, sei sie mit *Honestas*, *Fides* und *Pietas* nach Österreich geflohen, wo ihnen freundliche und wohlwollende Aufnahme gewiss sei.

Der Bericht der *Virgo Astraea*, die als Tugend offenbar nicht mit den Belangen der Menschen vertraut ist und daher keine Namen zu nennen vermag, fällt zwar wenig konkret aus, doch ist es denkbar, dass es sich bei den geschilderten Ereignissen um die Aushandlung des Nymphenburger Vertrags handelt: Im Mai 1741 hatte sich Marschall Belle-Isle als Gesandter des französischen Königs auf das bayerische Schloss Nymphenburg begeben, um mit Karl Albrecht über ein gemeinsames Vorgehen gegen Österreich übereinzukommen. Man einigte sich auf einen gemeinsamen militärischen Operationsplan und auf Subsidienzahlungen, die Frankreich Bayern zukommen lassen wollte. Zudem sagte Belle-Isle Karl Albrecht auch Frankreichs Unterstützung beim Erwerb der Kaiserkrone zu und vermittelte einen Allianzvertrag zwischen Bayern und Spanien, dem sich später auch Sachsen und Preußen anschlossen.²⁶⁸

Die **dritte Elegie** (p. 9-11) trägt die Überschrift *Pietas et Magnaminitas Serenissimae Reginae nostrae* („Die Frömmigkeit und Großherzigkeit unserer durchlauchtigsten Königin“) und ist ein Monolog Maria Theresias, in welchem sie zunächst mit ihrem harten Schicksal hadert, dann aber zu der Einsicht gelangt, dass sie mit Gottes Hilfe alle Widrigkeiten überwinden kann. Die wegen der von den Tugenden überbrachten Schreckensnachricht erschütterte Monarchin hebt die Hände zum Himmel empor²⁶⁹ und beklagt zunächst die *immitia fata* ihres Hauses (p. 9): *Stirps mea pressa fuit nascens, et adulta premetur. / E dura*

²⁶⁸ Vgl. dazu P. C. HARTMANN, 178f.

²⁶⁹ Diese Haltung entspricht dem antiken Gebetsgestus. Vgl. dazu z. B. Verg. Aen. 9, 16; 5 684f.

*nobis sunt data fila colo.*²⁷⁰ („Mein Geschlecht wurde in seinem Beginn bedrängt und wird auch bedrängt werden, wenn es bereits erstarrt ist. Uns sind Fäden aus hartem Rocken gegeben.“) So sei wohl auch ihr als jüngstem Habsburgerspross kein glückliches Los gegönnt, da beinahe am selben Tag, an dem sie die Herrschaft erlangte, ihr diese von ihren Feinden wieder streitig gemacht wurde. Doch sogleich fasst sich die Monarchin und legt ihr Schicksal in Gottes Hand im Vertrauen darauf, dass er ihr beistehen und sie schützen werde. Daher werde sie sich gleich aufmachen um im Gebet Gottes Hilfe zu erflehen²⁷¹. Als Dienerin des Herrn vertraue sie ihm ihr Leben an und sei ohne Zögern bereit zu sterben, wenn es Gott gefalle. Wie ein Fels im windgepeitschten Meer, so fest stehe sie im Glauben (p. 11):

*Ut petra, quam canis pontus circumsonat undis,
Perstat, et objectis usque resistit aquis;
Taliter armisonis quamvis impulsa procellis,
Firmiter insistet mens mea nixa Deo.*

Wie ein Fels, den das Meer mit weißen Wogen umtöst,
fest steht und sich in einem Fort dem Wasser, das entgegenprallt, widersetzt,
so fest - wenn auch von waffenklirrenden Stürmen gepeitscht -
wird mein Geist auf Gott gestützt bestehen.

Der Vergleich der Standhaftigkeit eines Menschen mit einem Felsen in der Brandung ist bereits seit Homer (z. B. Il. 2, 209ff; 15, 618ff.) geläufig und wird auch von Vergil (z. B. Aen. 7, 586-590; 10, 693-696) mehrmals verwendet. In diesem Kontext könnte Heizler aber auch auf die bekannten Worte Jesu, die er an Petrus richtete, angespielt haben, zumal Maria Theresia auf ihre Festigkeit im Glauben verweist (Mt 16, 18)²⁷²: *Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et portae inferi non praevallebunt adversus eam.* („Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“²⁷³)

²⁷⁰ Maria Theresias klagenden Worten, dass dem Haus Habsburg aus hartem Rocken gesponnene Fäden gegeben seien, liegt die antike Vorstellung von den drei Moiren (Parzen) zugrunde: Klotho spinnt den Lebensfaden der Menschen, Lachesis teilt den Faden zu und Atropos durchschneidet ihn. Vgl. W. H. ROSCHER, Bd. 2, 2, 3084-3102, und CH. HARRAUER, H. HUNGER, 335f.

²⁷¹ Das anaphorische *ibo* (p. 10) unterstreicht Maria Theresias Entschlossenheit sich ganz den Gebeten an Gott hinzugeben.

²⁷² Im Übrigen ist das von Heizler verwendete Wort *petra* für Fels in der klassisch heidnischen Antike unüblich und findet sich erst ab den christlichen Autoren und in der Vulgata häufiger. (Vgl. ThL X, 1Fasc. XIII, 1977-80.)

²⁷³ Übersetzung von: Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Altes und Neues Testament. Herausgegeben im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen. Für das Neue Testament und die Psalmen auch im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Evangelischen Bibelwerks in der Bundesrepublik Deutschland, Augsburg 1987.

Die gesamte Szene erinnert an den ersten Auftritt des Äneas in Aen. 1, 93ff.: Verzweifelt wegen des von Juno erregten Seesturms hebt auch er die Hände zum Himmel und beklagt sein hartes Los. Anders als Maria Theresia aber, die sich von Gott beschützt weiß, gewinnt Äneas keine Zuversicht, vielmehr beneidet er seine vor Troja gefallenen Gefährten. Ein Echo des vergilischen Seesturms könnte man in dem eben besprochenen Gleichnis vermuten.

Die Rede Maria Theresias schließt mit den Worten (p. 11):

*Est locus antiqua celebris pietate meorum,
Quem medium muris circuit aula suis.
Huc ferar, hic posito venerabor corpore Numen,
Coelestemque meum per pia verba Patrem.*

Es gibt einen Ort, von altersher bekannt durch die Frömmigkeit der Meinen,
den die Burg mit ihren Mauern in der Mitte umschließt.
Hierhin werde ich mich begeben, hier werde ich mit hingestrecktem Körper Gott,
meinen himmlischen Vater, durch fromme Worte verehren.

Der Ort, an den sie sich begeben will um göttlichen Beistand zu erbitten, erfuhr also bereits durch ihre Vorfahren fromme Verehrung und befindet sich innerhalb der Burg. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um die 1447-1449 errichtete Burkapelle, die sich im ältesten Teil der Hofburg, der alten Burg, befindet.

Die hier beschriebene Frömmigkeit der Monarchin, ihr festes Vertrauen auf Gottes Hilfe in Gefahr spiegelt im Übrigen Maria Theresias eigene Überzeugung wieder, wenn sie in ihrem politischen Testament über „die höchst betrübten Zufälle bei Antretung ... [meiner] Regierung“ schreibt, die dazu geführt hätten, „daß die Sachen in die unglückliche Situation gebracht und verfallen seien, woraus ohne augenscheinlichen Mirakel und besondere Hilf Gottes man niemals eluctieren können.“²⁷⁴

In der **vierten Elegie** (p. 11-14) - sie trägt die Überschrift *Serenissima Regina nostra Paternis monitis, et consiliis instruitur* („Unsere durchlauchtigste Königin wird durch Ermahnungen und Ratschläge ihres Vaters unterwiesen“) - befindet sich Maria Theresia bereits in der Hofkapelle und erfleht auf Knien Gottes Beistand. Schon geraume Zeit verharret die Monarchin in andächtigem Gebet, als der geweihte Ort plötzlich in gleißendem Licht erstrahlt und ein Krachen ertönt, als ob sich die Erde auftäte: Mit einem Mal erscheinen Maria Theresias Vorfahren. Im Stile eines Katalogs²⁷⁵ zählt Heizler die berühmten Habsburger auf (p. 12):

²⁷⁴ J. KALLBRUNNER (ed.), Kaiserin Maria Theresias politisches Testament, Wien 1952, 49.

²⁷⁵ Vgl. dazu CH. REITZ, Katalog, DNP VI, 334-336.

*Hic Ferdinandi magno splendore coruscant,
 Ornat et Albertum magnus utrumque nitor.
 Maximilianus ibi, Pulcher Fridericus, et alter
 Isto qui Caesar nomine quartus erat.
 Tuque ades orbe potens gemino, pluresque triumphos,
 Quam vitae numerans, Carole quinte, dies.
 Cumque tuis praesens natis, Leopolde, videris.
 In medio coetus, prime Rudolphe, nites.*

Hier schimmern die Ferdinande in großem Glanz,
 Auch beide Albrechte schmückt großes Strahlen.
 Maximilian ist hier, Friedrich der Schöne und der zweite,
 der als Kaiser der vierte mit diesem Namen war.
 Auch du bist hier, Herrscher über zwei Reiche, der du mehr Triumphe,
 als Lebenstage zählst, Karl V.
 Mit deinen Söhnen erscheinst auch du, Leopold, gegenwärtig.
 In der Mitte der Zusammenkunft glänzt du, Rudolf I.

Mit *Maximilianus* ist wohl Kaiser Maximilian I. (1459-1519) und nicht Maximilian II. (1527-1576) gemeint, an dessen protestantenfreundlicher Haltung der Jesuit Heizler mit Sicherheit Anstoß nahm. Ansonsten ist die Liste von habsburgischen Königen und Kaisern beginnend mit Rudolf I. bis Karl VI. (mit *cumque tuis ... natis, Leopolde, videris* sind seine Söhne Josef I. und Karl VI. gemeint) fast vollständig. Bezeichnenderweise fehlen Kaiser Rudolf II. (1552-1612) und dessen Bruder Kaiser Matthias (1557-1619), deren Erwähnung wegen ihres erbitterten Streits um die Herrschaft unser Autor wahrscheinlich unangebracht fand.

Angesichts ihrer heldenhaften Vorfahren erstarrt Maria Theresia vor Ehrfurcht, doch ihr Vater Karl VI. fordert sie auf, keine Angst zu haben, indem er sie mit freundlichen Worten anspricht (p. 12): *ne, Nata, time, metus omnis abesto* (...). („Fürchte dich nicht, Tochter, jegliche Angst sei fern.“)

Die hier geschilderte Epiphanie folgt einer festen narrativen Form, wie sie bereits in der antiken Literatur, aber auch im Neuen Testament gepflogen wurde: Häufig kündeten Blitz und Donner die übernatürliche Erscheinung an. Menschen reagieren in der Regel mit Angst, welche die sich ihnen zeigende Gottheit aber zu zerstreuen sucht.²⁷⁶ So finden sich die von Karl an seine Tochter gerichteten Worte „Fürchte dich nicht!“ beinahe obligatorisch im Neuen Testament bei Epiphanien von Engeln.²⁷⁷

Als sich die Monarchin wieder gefasst hat, hebt Karl erneut an zu sprechen: Österreich werde von einem schlimmen Krieg überzogen werden, dessen Urheber Bayern sei, Maria

²⁷⁶ Vgl. dazu F. GRAF, Epiphanie, DNP III, 1150-1152, 1151.

²⁷⁷ Vgl. Lk 1, 30; 2, 9; 2, 13ff; Apg 9, 3ff.

Theresia jedoch könne sich der Hilfe Gottes gewiss sein (p. 13): *Ille (sc. Gott) tuis aderit clementi Numine rebus, / Auxiliumque malis, quod petis, Ipse feret.* („Jener wird deiner Sache durch sein mildes Walten beistehen und selbst gegen das Unheil Hilfe, die du erbittest, bringen.“) Um ihr vor Augen zu führen, dass Gott bereits früher das Haus Habsburg auch in beinahe ausweglosen Situationen nie verlassen habe, seien ihre Vorfahren erschienen (p. 13): *Hi quoque te doceant totam committere coelo: / His exempla tibi non propiora dabo.*²⁷⁸ („Auch diese sollen dich lehren dich ganz dem Himmel anzuvertrauen: Keine dir näher stehenden Vorbilder als diese könnte ich dir geben.“)

Zuletzt sagt Karl seiner Tochter den Mann voraus, der für sie Ober- und Niederösterreich in einem siegreichen Feldzug zurückgewinnen wird: Feldmarschall Ludwig Andreas Graf Khevenhüller.²⁷⁹

Nach Beendigung seiner Rede entschwinden Karl und die habsburgischen Vorfahren sogleich in den Himmel (p. 13: *Finit, et extemplo superas ablata sub oras / Aeream repetit tota corona viam.* „Er endet, und sogleich entfernt sich die ganze Schar zum Himmel und kehrt auf luftigem Weg zurück.“), und Maria Theresia bedauert, nicht mehr die Möglichkeit zu haben, ihren Vater küssend zu umarmen und länger mit ihm zu sprechen, zumal sie in der Stunde seines Todes nicht zugegen war.²⁸⁰

Als Vorlage für diese Elegie diente wohl das sechste Äneisbuch: Mit Hilfe der Sibylle war Äneas in die Unterwelt hinabgestiegen und traf im Elysium auf seinen toten Vater Anchises umringt von den Seelen seiner Verwandten (Aen. 6, 679-683). Als Äneas seinen Vater zu umarmen sucht, muss er feststellen, dass er den Schatten nicht zu ergreifen vermag und spricht weinend (Aen. 6, 697f.): (...) *da iungere dextram, / da, genitor, teque amplexu ne subtrahe nostro.* („Laß, Vater, laß deine Hand mich / fassen, entziehe dich Vater, doch nicht der Umarmung des Sohnes.“²⁸¹) Vgl. dazu Maria Theresias Worte (p. 14): *Cur dextram liceat*

²⁷⁸ Dies ist das Thema einer vom Jesuiten Ignatius Weyckart (zu seinem Leben vgl. J. N. STOEGER, 396, und F. LACKNER, 457) verfassten Gratulationsschrift aus dem Jahr 1742: *Austria Periculis Superior, Honoribus Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum AA. LL. et Philosophiae Magistrorum, Cum in Alma, ac Celeberrima Universitate Graecensi, Promotore R. P. Ignatio Schreiner, e Soc. Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctore, ejusdemque Professore Emerito, nec non inclytæ Facultatis Philosophicæ pro temp. Seniore, Suprema Philosophiæ Laurea ornarentur, Ab Illustrissima Rhetorica Graecensi dicata Anno M. DCC. XLII. Mense Julio, die X. Graecii, typis Haeredum Widmanstadii.* Der Autor erbringt in diesem Werk den Nachweis, dass das Haus Habsburg seit jeher unter dem besonderem Schutz Gottes stand und somit auch Maria Theresia auf Gottes Beistand im Erbfolgekrieg bauen kann, indem er beschreibt, wie Vorfahren der Monarchin durch göttliche Hilfe aus gefährvollen Situationen errettet wurden.

²⁷⁹ Bereits hier charakterisiert Heizler den Helden als zweiten Äneas, indem er den Feldmarschall als Verteidiger der „väterlichen Penaten“ ankündigt (p.13: *Ille suo patrios defendat Marte Penates*) und damit das bekannte Bild des antiken Helden evoziert, wie er die Penaten aus dem brennenden Troja rettet und für sie in Italien eine neue Heimat findet (vgl. z. B. Aen. 4, 597: *quem secum patrios aiunt portare penatis*).

²⁸⁰ Maria Theresia wurde vom Sterbelager ihres Vaters ferngehalten, da sie schwanger war. Vgl. G. UND G. MRAZ, 39.

²⁸¹ Übersetzung von J. GÖTTE, 261.

non tegigisse tuam? / Non mihi complexum, genitor moriture, dedisti, (...). („Warum kann es mir nicht erlaubt sein, deine Rechte zu berühren? Du gabst mir, als du im Sterben lagst, keine Umarmung, Vater.“)

Nach einem langen Gespräch, in dem Anchises seinem Sohn auch das Schicksal seines Geschlechts enthüllt und ihm künftige Helden aus seinem Geschlecht vorstellt, entlässt er Äneas wieder auf die Oberwelt.

Für Heizler war es freilich unmöglich Maria Theresia ebenso wie Äneas in die Unterwelt hinabsteigen zu lassen, um ein Gespräch mit dem Vater zu führen, wurde der Hades in der christlichen Tradition doch der Hölle gleichgesetzt²⁸². Als Aufenthaltsort für verstorbene Habsburger ist diese freilich denkbar ungeeignet. Unser Autor verlegt also die Unterweltszene auf die Oberwelt und lässt Maria Theresias Ahnen vom Himmel herabsteigen, um mit der Monarchin in Kontakt zu treten.

Eingedenk der Worte ihres Vaters schickt Maria Theresia in der folgenden Elegie (**Elegia V.**; p. 14-17 mit der Überschrift: *Ludovico Comiti Khevenhüllero et urbis Viennensis, et Austriacorum Legionum imperium traditur*. „Ludwig Grafen Khevenhüller wird das Kommando über die Stadt Wien und die österreichischen Legionen übertragen.“) unverzüglich einen Boten zu Khevenhüller, um ihn um Hilfe im Kampf gegen ihre Feinde zu bitten. Diesen trifft jener vertieft in Werke über Schlachten und Kriege an. Unter den im Zimmer verstreuten Büchern bemerkt der Gesandte auch einige über Taten und Leistungen berühmter Männer und Kriegsherrn - abgefasst von einer mit Khevenhüller „blutsverwandten Hand“ (p. 15: *sanguine juncta manus*) - sowie einen von dem Feldmarschall selbst geschriebenen Traktat über Kriegsführung.

Bei Ersterem handelt es sich wohl um die *Annales Ferdinandeï*, ein zwölf Bücher umfassendes Werk aus der Feder des Franz Christoph Grafen von Khevenhüller, der der Großvater des Feldmarschalls war.²⁸³

Ludwig Andreas selbst verfasste einige Abhandlungen, unter anderem gingen 1734 „Des General=Feldmarschalls Grafen von Khevenhüller Observationspunkte für sein Dragonerregiment“, sowie 1737 „Reglement und Ordnung, nach welchem sich gesammte unmittelbare kaiserliche Infanterie, in den Handgriffen und Kriegsexercitien sowohl, als in den Kriegsbräuchen, gleichförmig zu achten haben“ in Wien in Druck. Nach seinem Tod

²⁸² Vgl. W. HARTINGER, Hölle, LThK 5, 230-235.

²⁸³ Vgl. dazu A. CORETH, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620-1740), Wien 1950, 69-71.

erschien das Werk „Kurzer Begriff aller militärischen Operationen sowohl im Felde als in Festungen“ (Wien 1756).²⁸⁴

Wie sich ein Stier, so fährt der Autor fort, durch unruhiges Scharren und Stoßen für einen Kampf in Stimmung bringt, so schärft der Feldmarschall durch die Beschäftigung mit Strategie und Taktik seine Sinne für den Krieg (p. 15): *Taurus ut excussa pugnae proludit arena, / Seque acuens, vacuis ictibus aethra ferit; / Praelia sic miles docta praelibet in umbra, (...)*. („Wie ein Stier den Kampf durch Stampfen im Sand eröffnet und sich aufreizt, indem der mit leeren Stößen die Luft trifft, so soll auch der Soldat die Schlacht in gelehrter Muße vorwegnehmen.“)

Dieses Gleichnis hat sein Vorbild in Aen. 12, 101-106, wo Vergil die Vorbereitungen des Turnus auf den entscheidenden Kampf mit Äneas beschreibt:

*his agitur furiis, totoque ardentis ab ore
scintillae absistunt, oculis micat acribus ignis:
mugitus veluti cum prima in proelia taurus
terrificos ciet aut irasci in cornua temptat
arboris obnixus trunco ventosque lacessit
ictibus aut sparsa ad pugnam proludit harena.*

Also rast er besessen, vom ganzen Antlitz des zornig
Glühenden sprühen die Funken, im flammenden Auge zuckt Feuer:
so lässt erschreckend Gebrüll vor dem ersten Gefecht der
Stier ertönen und sucht seinen Zorn in die Hörner zu drängen,
wider des Baumes Stumpf sich stemmend, reizt auch die Winde
auf mit Stößen und streut im Vorspiel zum Kampfe den Sand hoch.²⁸⁵

Durch den Boten von Maria Theresias Auftrag unterrichtet begibt sich der Feldmarschall sogleich zur Monarchin, die ihm ohne Umschweife ihre verzweifelte Lage darlegt: Mit den Franzosen als Verbündeten sei ihr Verwandter aus Bayern in Oberösterreich eingefallen und versuche nun, sie um ihren Thron und um ihr Land zu bringen. Alles liege nun an ihm (p. 16): *Omnia trado tibi. Cives te vindice freti / Committunt ensi publica vota tuo* („Alles vertraue ich dir an. Im Vertrauen auf dich als Beschützer übergeben die Bürger deinem Schwert die Gebete des Volkes.“), betont die Monarchin. Denn bereits früher habe Khevenhüller „die Hörner des Mondes gebrochen“ (p. 15: *fregisti cornua lunae*), also die Türken besiegt²⁸⁶, mit den frechen Drohungen der Feinde werde er es daher nun leicht aufnehmen.

²⁸⁴ Vgl. dazu ADB 15, 706-708, und A. THÜRHEIM, 27-54.

²⁸⁵ Übersetzung von J. GÖTTE, 511.

²⁸⁶ Im ersten Türkenkrieg Karls VI. (1714-1718) befehligte Khevenhüller unter Prinz Eugen ein Dragonerregiment und zeichnete sich in den Schlachten von Peterwardein und Belgrad, sowie bei den Belagerungen von Temesvár und Belgrad aus. Auch an dem im Jahr 1737 erneut ausgebrochenen Krieg gegen

Khevenhüller versichert darauf die Monarchin seiner Treue: Wenn sie ihm diese Aufgabe zutraue, werde er sie gerne übernehmen. Sein Vermögen, sein Leben, selbst seine Kinder²⁸⁷ gebe er bereitwillig für seine Königin (p. 16): *Fortunas, vitam, dilectaque pignora nobis, / Est pro Regina perdere dulce mea*. („Es ist süß, Vermögen, Leben und die von mir geliebten Kinder für meine Königin zu verlieren.“) Maria Theresia dankt dem Feldmarschall für seine Treue und betont die seit langer Zeit bestehende Verbundenheit des Herrscherhauses mit dem Grafengeschlecht. Denn bereits sein Großvater Franz Christoph (1588-1650), der Verfasser der eben genannten *Annales Ferdinandeï*, habe als Gesandter und Botschafter dreier Kaiser (Matthias, Ferdinand II. und Ferdinand III.) dem Haus Habsburg wertvolle Dienste erwiesen²⁸⁸. Dessen ältester Sohn Mathias ließ 1636 im Alter von erst 22 Jahren bei Mailand in einem Treffen der Spanier gegen die Franzosen sein Leben für das Vaterland²⁸⁹. Auch Franz Christophs Vater Bartholomäus (1539-1613) diene dem Kaiserhaus in Krieg und Frieden: Er kämpfte nämlich zunächst gegen die Türken in Ungarn, ehe er in Kärnten das Amt des Landeshauptmanns und des Burggrafen von Klagenfurt bekleidete²⁹⁰. Zuletzt erwähnt die Monarchin noch Bartholomäus' Bruder Johann Baptist (1537-1606), der als Gesandter und Botschafter zahlreiche Abkommen und Verträge für das Haus Habsburg ausgehandelt hatte²⁹¹.

Die letzte Elegie des ersten Buches (**Elegia VI.**, p. 17-19) beschreibt die Befestigungsarbeiten, die Feldmarschall Khevenhüller wegen des drohenden Anmarsches der bayerisch-französischen Armee in Wien durchführen lässt²⁹². (Dementsprechend lautet die Überschrift *Providi Ducis nostri apparatus, et excitata ab Eo Viennae munimenta*. „Vorsorgliche Vorbereitungen unseres Kommandanten und die Befestigungen, die er in Wien anlegen ließ.“)

Bereits unter Karl VI. nämlich war Khevenhüller zum Stadtkommandanten von Wien ernannt worden. Deswegen oblag ihm auch die Organisation der Verteidigung der Hauptstadt.

die Türken, in den Karl VI. aus Rücksicht auf seinen Verbündeten Russland eingetreten war, und der zu dem Verlust der territorialen Gewinne von 1718 führte, hatte Khevenhüller teilgenommen. Vgl. dazu C. WURZBACH, Bd. 11, 225f.

²⁸⁷ Khevenhüller hatte zwei Töchter aus seiner Ehe mit Philippine Maria Anna Gräfin Lamberg: Maria Antonia Josephine und Maria Theresia Franziska. C. WURZBACH, Bd. 11, 228.

²⁸⁸ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 11, 216-218.

²⁸⁹ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 11, 221.

²⁹⁰ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 11, 215.

²⁹¹ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 11, 220.

²⁹² Karl Albrecht entschloss sich aber auf Anraten der Franzosen kurz vor Wien nach Norden weiter zu ziehen und Prag einzunehmen.

Wie Aigaion, ein 50-köpfiger und 100-armiger Riese, bewältigt Khevenhüller die Mühen der Stadtbefestigung und allein vollbringt er die Arbeit von hundert Männern, betont Heizler (p. 17):

*Ut simul Aegeon centum lunaverat arcus,
E totidem manibus, tela necesque vibrans:
Haud secus hic cumulat curas, et perficit unus,
Quot sat centenis dixeris esse viris.*

So wie Aigaion hundert Bogen gespannt
und aus ebenso vielen Händen tödliche Geschosse geschleudert hatte,
nicht anders häuft dieser Aufgaben auf und führt allein so viel aus,
wie - so könnte man sagen - für hundert Männer genug ist.

Auch dieses Gleichnis hat der Autor wohl der Äneis entlehnt: In Aen. 10, 565-70 ist es Äneas selbst, dessen Kampfkraft mit dem Riesen verglichen wird:

*Aegaeon qualis, centum cui bracchia dicunt
centenasque manus, quinquaginta oribus ignem
pectoribusque arsisse, Iovis cum fulmina contra
tot paribus streperet clipeis, tot stringeret ensis:
sic toto Aeneas desaevit in aequore victor
ut semel intepuit mucro.*

Wie Aegaeon, dem hundert Arme - heißt's in der Sage -
wuchsen und hundert Hände, dem fünfzigfältig aus Mund und
Brust vorflamnte das Feuer, als gegen Jupiters Blitze
so viel gleiche Schilde er warf, so viel Schwerter auch zückte,
ebenso wütete rings im Blachfeld siegreich Aeneas,
als erst einmal erwarmte sein Stahl.²⁹³

Darüber hinaus kümmert sich der Feldmarschall auch um die Aufstellung einer Armee. Noch im November 1741 hatte Khevenhüller von Maria Theresia das Kommando über das Korps, das die Rückeroberung Oberösterreichs zum Ziel hatte, übertragen bekommen. Zu diesem Zweck, so berichtet Heizler in Übereinstimmung mit den historischen Gegebenheiten, stellt der Feldmarschall eine Armee auf, die teils aus erfahrenen, teils aus neu rekrutierten Soldaten besteht. Als ihm direkt Unterstellte wählt er Männer, deren Tapferkeit bereits im Krieg erprobt ist. Insbesondere werden von Heizler Johann Leopold Freiherr von Bärnklaus (1700-1746)²⁹⁴ und Johann Daniel von Menzel (gest. 1744)²⁹⁵ hervorgehoben, deren bloße Erwähnung den Feinden bereits Angst einflöße (p. 17): *Quantus Pernklavius! quantus*

²⁹³ Übersetzung von J. GÖTTE, 435f.

²⁹⁴ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 1, 117f., und A. VON ARNETH, Bd. 2, 16f.

²⁹⁵ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 17, 377f., und A. VON ARNETH, Bd. 2, 15.

Menzelius! hosti / Nomina sunt ipso pene tremenda sono. („Wie groß ist Bärnklaus! Wie groß Menzel! Fast schon vor dem Klang der Namen allein muss der Feind erzittern.“)

Historisch korrekt ist auch Heizlers Feststellung, dass Khevenhüller zur Komplettierung seiner Streitkräfte in Italien stationierte Regimenter anforderte. Auf Befehl des Feldmarschalls zogen die Soldaten über Südtirol und die Obersteiermark zu dem vereinbarten Sammelplatz nach Waidhofen an der Ybbs, wo sie im Dezember 1741 - noch rechtzeitig für die Kriegsoperationen in Oberösterreich - eintrafen.²⁹⁶ Heizler beschreibt den Übergang der Regimenter über die winterlichen Alpen als ein außergewöhnliches Unternehmen (p. 17f.): *Illius auspiciis Latio deductus, inivit / Hactenus insuetum per iuga miles iter, / Culminaque immensa saxorum horrentia mole / Transcendit, glacie lubrica, tecta nive.* („Auf sein Kommando hin aus Latium abgezogen, ging der Soldat auf bis jetzt ungewohntem Weg durch die Berge und stieg über Gipfel, die von gewaltigen Felsmassiven starteten, eisglatt und schneebedeckt waren.“)

Die Überwindung des Gebirgsmassivs ruft freilich Assoziationen zu Hannibals Durchquerung der Alpen im Spätsommer 218 v. Chr. hervor. Wohl nicht zufällig hebt unser Autor das beschwerliche Fortkommen auf den mit Eis und Schnee bedeckten Gebirgswegen hervor, stellte doch bereits der römische Schriftsteller Livius im 21. Buch seines Geschichtswerks *ab urbe condita* bei der Beschreibung des beschwerlichen Zugs des karthagischen Heeres fest (Liv. 21, 36, 7): *Taetra ibi luctatio erat, lubrica glacie non recipiente vestigium et in prono citius pedes fallente (...). Ita in levi tantum glacie tabidaque nive volutabantur.* („Schreckliche Schwierigkeiten gab es durch das Glatteis, auf dem kein Tritt haftete; und dadurch, daß es steil bergab ging, glitt der Fuß noch leichter aus. So schoben sie sich nun auf lauter Glatteis durch den Schneematsch vorwärts.“²⁹⁷)

Unterdessen schreiten aber auch die Befestigungsarbeiten in Wien voran: Fleißig wie die Bienen, so betont Heizler, machen sich die Einwohner ans Werk (p. 18): *Adniti videas huic millia multa labori / Instar apum, dum mel, Sole tepente, legunt (...).* („Man kann viele tausend diese Arbeit verrichten sehen, wie Bienen, wenn sie in der warmen Sonne Honig sammeln.“) Dieser Vergleich lässt sich auf ein bekanntes Gleichnis aus dem ersten Buch der *Äneis* zurückführen. Vergil beschreibt hier zunächst den geschäftigen Aufbau Karthagos und fügt dann hinzu (Aen. 1, 430-36):

*qualis apes aestate nova per florea rura
exercet sub sole labor, cum gentis adultos*

²⁹⁶ Vgl. dazu E. HILLBRAND, 7 und 9, sowie A. VON ARNETH, Bd. 2, 4.

²⁹⁷ Übersetzung von J. FEIX, Livius. Römische Geschichte. Buch XXI-XXIII, Lateinisch-deutsch, München 1980, 79.

*educunt fetus aut cum liquentia mella
stipant et dulci distendunt nectare cellas,
aut onera accipiunt venientum aut agmine facto
ignavom fucos pecus a praesepibus arcent;
fervet opus, redolentque thymo fragrantia mella.*

So treibt Arbeit die Bienen im Frühsommer unter der Sonne
Strahlen über die Blumengefilde, wenn die erwachsne
Brut sie führen hinaus, oder wenn sie lauterer Honig
häufen und prall mit lieblichem Nektar dehnen die Zellen
oder empfangen der Kommenden Tracht oder strömen zuhauf und
wehren dem faulen Drohnengezücht, an Krippen zu prassen.
Glüht doch zum Werke die Lust, von Thymian duftet der Honig.²⁹⁸

Durch den unermüdlichen Einsatz Khevenhüllers und der Bevölkerung erheben sich also bald Mauern, die bis zu den Wolken ragen, und Gräben dringen so tief in die Erde ein, dass sich die Unterwelt bereits beunruhigt²⁹⁹. Pfähle werden in den Boden getrieben, Wälder gerodet und Häuser müssen Wällen weichen. Dem enkomiastischen Stil entsprechend fällt Heizlers Beschreibung der Leistungen des Feldmarschalls übertrieben aus, doch scheinen die Verteidigungsmaßnahmen in der Tat rasch und wirkungsvoll getroffen worden zu sein, wie Andreas Joseph Graf Thürheim in seiner Biographie Khevenhüllers vermerkt: „Mit größter Anstrengung wurde Tag und Nacht gearbeitet, die alten verfallenen Werke möglichst ausgebessert, Kriegs- und Lebensbedürfnisse in erstaunlicher Menge und mit unglaublicher Schnelligkeit zugeführt. (...) So durch ‘vereinte Kräfte’ befand sich die Hauptstadt Wien sehr bald im Stande, dem herannahenden Feinde wenigstens einige Zeit die Spitze zu bieten (...)“.³⁰⁰

Nicht genug damit bemüht sich *noster Scipio* (p. 19), wie Heizler Khevenhüller ehrenvoll nennt, auch um die Ausbildung der Jugend für den Kriegsdienst - *ut nova condiscat bellis adlecta Juventus / Ad Martis solitos arma movere modos* („damit die frisch zum Krieg einberufene Jugend lernt, auf die gewohnte Kriegsweise zu kämpfen“), wie es heißt. In der Tat beschäftigte sich Khevenhüller während seiner Zeit als Stadtkommandant von Wien mit einer Reform des Heeres, einer Arbeit, die jedoch durch den Ausbruch des Erbfolgekrieges unterbrochen wurde³⁰¹. Der Ehrentitel *Scipio* ist von Heizler in diesem Zusammenhang also

²⁹⁸ Übersetzung von J. GÖTTE, 31.

²⁹⁹ Die Formulierung *Immaque pars rumpit suffosae viscera terrae* (p. 18) ist dabei wohl angelehnt an Ovids Beschreibung des im Eisernen Zeitalter aufkommenden Metallabbaus (met. 1, 138-40): *itum est in viscera terrae* (...).

³⁰⁰ A. THÜRHEIM, 135f.

³⁰¹ Vgl. E. HILLBRAND, 23.

durchaus passend gewählt, unterzog doch auch P. Cornelius Scipio während des zweiten punischen Krieges das römische Heer taktischen Neuerungen³⁰².

Mit dem Eintreffen der Truppen aus der Steiermark endet das erste Buch der *Austria liberata*. Die Vorbereitungen für den Feldzug sind abgeschlossen, die Rückeroberung Oberösterreichs kann beginnen.

³⁰² Y. LEBOHEC, Heerwesen, DNP V, 225-232, 230.

3. 5. 2. 2 Zweites Buch (p. 19-39)

Libellus II. Austriaci belli expeditionem usque ad trajectum Onasi exolvit. („Das zweite Buch bietet den Feldzug des Österreichischen Krieges bis zum Übergang über die Enns.“)

In der **ersten Elegie** (p. 19-22; Überschrift: *Mars, et Fortuna se semper propitios fore Duci nostro spondent.* „Mars und Fortuna geloben unserem Kommandanten immer gewogen zu sein.“) des zweiten Buches, das sich mit den Kriegseignissen des Winters 1741/42 befasst, besucht Mars den Feldmarschall Khevenhüller kurz vor seiner Abreise aus Wien nach Melk (am 20. Dezember 1741) und versichert ihm, dass er selbst und Fortuna ihm wie bisher gewogen bleiben werden.

Da der Türkenkrieg beendet ist³⁰³, sieht sich Mars nach neuen Kriegsschauplätzen um. Sein Blick fällt auf Ungarn³⁰⁴, wo er mit Interesse wahrnimmt, dass das gesamte Land intensive Kriegsvorbereitungen trifft³⁰⁵. Da die Bewaffneten eilig nach Österreich ziehen, fasst der Kriegsgott den Entschluss sich ihnen anzuschließen und gelangt auf diese Weise nach Wien, dessen eindrucksvolle Verteidigungsanlagen er bewundert (p. 20): *Demirans oculos laudansque per omnia ducit; / Ad iam visa semel saepe videnda redit.* („Voll Bewunderung und Lob lässt er den Blick durch alles wandern und kehrt zu schon einmal Gesehenem zurück um es noch öfter zu betrachten.“)

Es wächst in ihm der Wunsch den Namen des Mannes zu erfahren, der all das vollbrachte, und als man ihm Khevenhüller nennt, ruft der Kriegsgott (p. 20): *Ille vir est, (...), cuius mihi cognita virtus, / Notaque Bistonia^{105A} caede, fugaue manus.* („Jener Mann ist es, dessen Tapferkeit mir aufgefallen ist und dessen Kampfkraft mir bekannt ist durch das Gemetzel und die Flucht der Türken.“)

Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man in den ersten Worten des Mars einen Anklang an jene bekannten Worte zu hören glaubt, mit welchen Anchises seinem Sohn Äneas Kaiser Augustus ankündigt (Aen. 6, 791-794):

³⁰³ Der zweite Türkenkrieg Karls VI. wurde 1739 mit dem Frieden von Belgrad beendet.

³⁰⁴ P. 19: *Pervenit in terras, ubi multo pisce natate / Dividis in partes arva, Tibisce, duas.* („Er kam in das Land, wo du, fischreiche Theiß, die Fluren in zwei Teile teilst.“ In Anlehnung an Ov. ars 1, 47f. [*qui sustinet hamos / novit quae multo pisce natantur aquae*] ist *natate* wohl als Vokativ des Perfektpartizips von *nato* aufzufassen. Eine Konjekture zu *natante* ist m. E. daher nicht nötig.) Der Fluss Theiß steht für Ungarn, das Land, das er durchfließt.

³⁰⁵ Wie bereits in der historischen Einführung erwähnt (vgl. S. 35), hatte der ungarische Adel am Landtag von Pressburg am 11. September 1741 Maria Theresia Insurrektionstruppen zugesagt.

^{105A} Mit Bistonien, einem anderen Wort für Thrakien, ist in der Regel das Osmanische Reich gemeint. Vgl. auch Anm. 108A.

*hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar, divi genus, aurea condet
saecula qui rursus Latium regnata per arva
Saturno quondam (...).*

Der aber hier ist der Held, der oft und oft dir verheißen,
Caesar Augustus, der Sproß des Göttlichen, Goldene Weltzeit
bringt er wieder für Latiums Flur, wo einstens Saturnus
herrschte.³⁰⁶

Preist Anchises in der Äneis aber Augustus als Begründer eines neuen Goldenen Zeitalters, also als Friedensbringer, so ist dem Kriegsgott freilich Khevenhüllers Kampfkraft gegen die Türken wichtig.

In der Folge beschließt der Gott den Kriegshelden aufzusuchen um sich mit ihm persönlich zu unterhalten. Beim Betreten seines Hauses jedoch erblickt Mars die Göttin Fortuna in ganz und gar ungewöhnlicher Position. Sie steht nämlich unbewegt auf ihrem Glücksrad (p. 21): *Ingressus tectum, vultum dum forte retorquet, / Immoto stantem cernit in orbe Deam.* („Er betrat das Haus, und als er zufällig den Blick wendet, sieht er die Göttin auf unbewegtem Rad stehen.“)

Als literarische Vorbildstelle für Fortuna mit ihrem Attribut, dem Rad, das die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit irdischen Glücks versinnbildlichen soll, diente Heizler wohl das zweite Buch der *consolatio philosophiae* des Boethius, wo dieser den Verlust Fortunas betrauert und Tröstung in der Philosophie erfährt. Ikonographische Darstellungen der *rota fortunae* finden sich bereits im Mittelalter (erstmalig in einer Boethius-Handschrift um 1100) und erfreuen sich bis in Renaissance und Barock großer Beliebtheit. Häufig ist dabei Fortuna selbst auf dem Rad sitzend dargestellt, oder - wie im Fall der Boethius-Handschrift - ein König bzw. ein hoher Würdenträger. In letzterem Fall jedoch fällt rechts ein Mann hinab, zuunterst liegt ein weiterer und links wiederum steigt einer empor - gleichsam als Exempel für die Launenhaftigkeit des Glücks³⁰⁷. Die sonst so wankelmütige Göttin ist im Haus des Khevenhüller aber fest auf ihrem Rad fixiert. Die *spectata virtus* des Feldmarschalls nämlich bewirkt, wie die Göttin selbst mitteilt, dass sie ihren Sitz nie ändern wird (p. 21): *Ipse (sc. Khevenhüller) meum numen qui sibi fixit, erat. / Me virtus spectata viri sibi foedere junxit, / Et nostram, coeptis semper ut adsit, opem.* („Er selbst war es, der sich meine Macht festheftete. Die erprobte Tapferkeit des Mannes band mich in einem Bündnis an sich und sicherte sich meine Hilfe, sodass sie seinen Vorhaben immer beisteht.“)

³⁰⁶ Übersetzung von J. GÖTTE, 267.

³⁰⁷ Vgl. dazu J. POESCHKE, Rad, LCI 3, 429f.; A. DOREN, Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance, VortrWarb 2/1 (1922/23), 71-144, 89, Anm. 41, und S. APPUHN-RADTKE, Fortuna, RDK X, Sp. 271-402.

In Begleitung der Göttin geht Mars sodann weiter, erblickt und erkennt den Feldmarschall, den er sogleich umarmt und mit freundlichen Worten anspricht: Niemand anderen als den Kriegsgott selbst habe Khevenhüller vor sich³⁰⁸. Auf der Suche nach Schlachten nämlich sei er hierher gekommen, wo er die gigantischen Verteidigungsmaßnahmen bewundert habe. Mit dem Feldmarschall nun - dem Urheber dieser Anlagen - wolle er sich unterhalten. Denn bereits in der Vergangenheit hätten ihm Khevenhüllers Heldentaten Bewunderung abgerungen (p. 21):

*Vidi ego spumantem rabie, plenumque pudore
A te compulsus vertere terga Getam^{308A},
Victricemque tuo palmam permittere ferro,
Fortior ut numero bis quater ille foret.*

Ich sah den Türken vor Wut schäumen, und wie er voll Scham
von dir geschlagen floh,
und deinem Schwert die Siegespalme überließ,
mag jener auch achtmal so zahlreich gewesen sein.

Gegen eine achtfache Übermacht von Türken habe der Feldmarschall einen Sieg errungen, lobt der Kriegsgott. Es handelt sich dabei wohl um die Schlacht am Fluss Timok. Khevenhüller geriet in dieses Treffen während des zweiten Türkenkriegs Karls VI. im September 1737, als er sich mit 4000 Mann von der nicht mehr zu haltenden Festung Widdin an den Timok zurückzog. Während des zwei Tage währenden Kampfes konnte sich der Feldmarschall tapfer behaupten und bis zur Hauptarmee durchschlagen. Das die Österreicher angreifende Türkenheer war zwar nicht achtmal so stark, doch spricht Wurzbach³⁰⁹ immerhin von 24.000 Mann, Thürheim³¹⁰ gar von 28.000.

Er sei nun gekommen, fährt Mars fort, um ihn bei seinem Feldzug zu begleiten. So werde er die französische Lilie mit Blut beflecken und dem bayerischen Löwen³¹¹ die Beute entreißen. Er und Fortuna, die für andere zwar unbeständig, ihm aber treu sei, würden für den Erfolg sorgen. Dankend nimmt der Feldmarschall die Hilfe der beiden Gottheiten an und stellt sich und sein Heer unter den Schutz von Mars und Fortuna.

³⁰⁸ P. 21: *Armorum coram spectas, bellique potentem* / (...) *Deum*. („Du erblickst den waffen- und kriegsmächtigen Gott persönlich.“) Dass sich eine Gottheit demjenigen, dem sie erscheint, vorstellt, findet sich auch bei Homer (z.B. Il. 21, 288-290), nie jedoch bei Vergil. Vgl. R. HEINZE, 311-313.

^{308A} Mit den Geten, einer thrakischen Völkerschaft, sind in der Regel die Türken gemeint. Vgl. auch Anm. 105A.

³⁰⁹ C. WURZBACH, Bd. 11, 226.

³¹⁰ A. THÜRHEIM, 109-112.

³¹¹ Ein goldener, rechtsgewendeter Löwe in schwarzem Feld war neben dem bekannten weiß-blauen Rautenmuster Teil des Familienwappens der Wittelsbacher.

Die **zweite Elegie** (p. 22-25), die die Überschrift *Somnium Excellentissimi Ducis nostri Ludovici Khevenhülleri* („Ein Traum unseres erhabensten Kommandanten Ludwig Khevenhüller“) trägt, beschreibt einen Traum, den der Feldmarschall in der dem Besuch des Mars folgenden Nacht hatte: Als Khevenhüller nach seinem anstrengenden Tagwerk endlich etwas Schlaf findet, erscheint ihm um Mitternacht Karl VI. in Aussehen und Stimme ganz wie zu seinen Lebzeiten (p. 22): *Hunc habitum, vocisque sonum, vultumque ferebat, / Qualis, dum praesens vita maneret, erat.* („Er hatte diese Gestalt, diesen Klang der Stimme und dieses Antlitz, wie er war, als das Leben noch zugegen war.“)^{311A}

Karl offenbart dem Schlafenden, dass die Verteidigung der Heimat durch dessen Hand in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen geschehe, und kündigt ihm ein Glück verheißendes Vorzeichen an, welches nach dem erfolgreichen Übergang über den Fluss Enns gesandt werden soll.

Traumerscheinungen finden sich in der Äneis häufig³¹², und auch dort sind sie „nicht natürlichen Träumen, wie sie jeder erfahren kann, angeglichen, sondern vielmehr erbetene oder doch erwünschte Orakel.“³¹³ Wie Vergil bereitet auch Heizler den Traum sorgfältig vor - der Feldmarschall träumt also nicht „aus heiterem Himmel“³¹⁴, sondern verarbeitet im Schlaf Ereignisse, die ihn in den vergangenen Tagen bewegten. Unserer Szene dürfte wohl das bekannte Sauprodigium (Aen. 8, 26-67) als motivisches Vorbild gedient haben³¹⁵: Müde und voller Unruhe über den bevorstehenden Krieg sinkt Äneas spät in der Nacht am Ufer des Tiber in den Schlaf. Da erscheint ihm der Flussgott Tiberinus und spricht dem Besorgten Mut zu: Nun habe Äneas endlich den vom Fatum bestimmten Ort erreicht, an dem er siedeln werde. Der Krieg solle ihn daher nicht schrecken, denn auch der Zorn der Götter sei nun verraucht. Als Bestätigung für die Richtigkeit der Prophezeiung werde er beim Aufwachen ein Zeichen vorfinden: Am Ufer des Flusses werde eine riesige Sau dreißig Ferkel säugen.

Zwar ist das von Heizler in der *Austria liberata* angekündigte Prodigium von anderer Art und scheint eher an eine weitere bekannte Äneisszene anzuknüpfen (vgl. unten), doch ist die Situation der Protagonisten in beiden Werken ähnlich: Beiden steht der alles entscheidende Krieg bevor, beiden zeigt sich im Schlaf eine Gottheit, bzw. (was dieser fast gleichsteht) ein

^{311A} Die Überschrift legt nahe, dass Heizler in dieser Elegie Anleihen bei dem bekannten *somnium Scipionis* Ciceros (rep. 6, 9-29) genommen haben könnte, zumal der Autor kurz zuvor (p. 19, vgl. S. 101f.) Khevenhüller als *noster Scipio* bezeichnete. Wie beim *somnium Scipionis* belehrt zwar auch hier eine ältere „Respektsperson“ den Träumenden. Dennoch orientiert sich Heizler motivisch auch in dieser Elegie ganz klar an Vergil.

³¹² Vgl. z. B. Aen. 3, 343ff.; 4, 55ff.; 8, 29ff.

³¹³ R. HEINZE, 313.

³¹⁴ R. HEINZE, 314.

³¹⁵ Gleichsam als Signal benutzte Heizler die Worte *nox erat*, die den Beginn des vergilischen Prodigiums markieren (Aen. 8, 26), auch am Anfang der zweiten Elegie (p. 22): *Nox erat, et tacitas agitabant astra choreas.*

Verstorbener, und beide erhalten von den Traumerscheinungen deren Worte bekräftigende Omina vorausgesagt.

Ehe Karl VI. aber dem Feldmarschall von dem Vorzeichen berichtet, stellt er sich dem Träumenden zunächst vor (p. 23): *cui fida stipendia miles / Fecisti, emeriti Caesaris ora vides*. („Für den du treu als Soldat dientest, dieses Kaisers Antlitz, der seinen Dienst bereits abgeleistet hat, siehst du.“) Er erinnert Khevenhüller daran, dass die Heimat und das Haus Habsburg - insbesondere seine Tochter Maria Theresia - nun seiner Hilfe bedürften. Auf ihm laste also zweifache *pietas*: Die gegenüber der Heimat und die gegenüber der Monarchin. Darüber hinaus verlange auch der Himmel als dritter von Khevenhüller die Erfüllung seiner Pflicht (p. 23): *Incumbit duplex pietas: Patriaeque, tuaeque / Reginae: (...) / Additur his ipsis caeli manifesta voluntas: / Urgent officium nomina trina tuum*. („Doppelte Pflicht ruht auf dir: gegen deine Heimat und deine Königin. Zu eben diesen kommt der augenscheinliche Wille des Himmels hinzu: Drei Instanzen fordern deine Pflichterfüllung.“)

An Khevenhüllers *pietas*, also an sein pflichtgemäßes Verhalten, appelliert der tote Kaiser, fügt aber hinzu, dass im Falle des Feldmarschalls keine weiteren aufmunternden Worte nötig wären, da er bereits ausreichende Vorbereitungen für den Krieg getroffen habe.

Als den Prototyp des pflichterfüllenden Menschen stilisierte Vergil freilich Äneas, dem er das Adjektiv *pius* als schmückendes Beiwort gab. Doch auch ein Äneas, der die Penaten, Vater und Sohn aus dem brennenden Troja rettete und der in Erfüllung des göttlichen Willens eine neue Heimat fand, drohte manchmal seine hohe Bestimmung zu vergessen. So musste ihn z. B. erst Merkur im Auftrag des Jupiter mit harten Worten an *fatum* und *pietas* erinnern, als er von der Liebe zu Dido gefesselt ernsthaft daran dachte in Karthago zu bleiben (Aen. 4, 265-278). Khevenhüller aber, ein besserer Äneas, erfüllt seine Pflichten auch ohne vorherige Ermahnung (p. 23): *At te non opus est ullis incendere dictis, / O caput in Dominos usque fidele tuos!* („Doch es ist nicht nötig, dich durch irgendwelche Worte zu entflammen, o deinen Herrn immer treues Haupt!“)

Den zweiten Teil der Rede Karls VI. bildet die bereits erwähnte Prophezeiung: Wenn er nächstens den Fluss, der Ober- und Niederösterreich trennt, in zwei Abteilungen³¹⁶ überschritten habe, werde er einen Kometen am Himmel erkennen, der seinen Weg vom Sternbild des Adlers zu Leier und von dort zum „Flügel des Geiers“ nehme³¹⁷ (p. 23):

³¹⁶ P. 23: *Hunc binis statuis transmittere partibus amnem: / Transmissus binis partibus amnis erit*. („Diesen Fluss beschließt du in zwei Abteilungen zu überschreiten: In zwei Abteilungen wird der Fluss überschritten sein.“) Zur taktischen Aufstellung der Truppen beim Übergang über die Enns vgl. Elegie 2, 7 (S. 123).

³¹⁷ Adler und Leier sind zwei Sternbilder des nördlichen Sommer- und Herbsthimmels. Ein Sternbild des Geiers existiert allerdings nicht. An anderer Stelle (p. 24) interpretiert Heizler die Sternengruppe aber auch als Habicht

*Stella per incertum crinita vagabitur axem
Aetheris, implexas sumet eundo vias.
Ex aquila primos signum fatale maeandros
Ducet, et hinc tanget progrediendo lyram.
A Cythara flectendo, suum per vulturis alam
Carpet iter, nobis omina laeta ferens.*

Ein Haarstern wird durch unbestimmte Himmelsgegend streifen,
und im Lauf verschlungene Wege nehmen.
Vom Adler wird das schicksalsträchtige Zeichen die ersten Mäander
ziehen und von dort im Fortschreiten die Leier berühren.
Von der Kithara wendend, wird er seinen Weg durch den Flügel des Geiers
nehmen, uns glückliche Vorzeichen bringend.

Auch in der Äneis erscheint ein Komet als Vorzeichen an bedeutender Stelle: Äneas will seinen Vater aus dem brennenden Troja retten, doch dieser weigert sich zunächst und kann erst dazu gebracht werden die Stadt zu verlassen, als ein Stern mit leuchtendem Streifen am nächtlichen Himmel über sein Haus zum Idagebirge hin zieht (Aen. 2, 692-698).

Bei Vergil markiert das Vorzeichen „den Wendepunkt, der zur Gründung des neuen Troja geführt hat“³¹⁸, bei Heizler erfüllt sich das angekündigte Omen erst in der fünften Elegie des dritten Buches (p. 51): Khevenhüller, der mit seinem Heer die Enns überwunden hat, befindet sich in Wels und trifft Vorkehrungen für die Belagerung von Linz. Die Einnahme der Stadt aber bedeutet für den Feldmarschall den Höhepunkt und Abschluss der militärischen Unternehmung. Da also zeigt sich der Haarstern, und Khevenhüller kann sich des Erfolges gewiss sein (p. 51f.):

*Nosco, quid ista mihi caeli nova flamma revelet,
Hicque quid accenso crine cometa ferat.
Omen suscipio: ducar per tela, per ignes:
Tela mihi facient, saevaue flamma viam.*

Ich weiß, was mir dieses Feuer am Himmel enthüllen,
und was dieser Komet mit brennendem Schweif bringen wird.
Ich nehme das Vorzeichen an: Ich werde durch Geschoße, durch Feuer geleitet werden:
Die Geschoße und die wilde Flamme werden mir Bahn verschaffen.

Offenbar deutet der Feldmarschall das Erscheinen des Kometen als Zeichen, dass die Belagerung und Einnahme der oberösterreichischen Hauptstadt glücken werde. Durch Geschoße und Feuer werde er sich seinen Weg bahnen, ist Khevenhüller überzeugt.

(*accipiter*), bzw. Kranich (*grus*). Beim Kranich handelt es sich um ein Sternbild des Südhimmels, von dem man in unseren Breiten im Herbst höchstens den nördlichsten Teil - also lediglich einen Flügel - sieht.

³¹⁸ R. HEINZE, 55.

Ganz anders aber interpretiert Karl VI. in des Feldmarschalls Traum das Omen: Unmissverständlich macht er klar, dass die Leier, bzw. Harfe für England steht, das seine Tochter im Kampf gegen ihre Feinde unterstützen werde.³¹⁹ Das zuvor als Geier bezeichnete Sternbild nennt er nun Kranich, bzw. Habicht. Drei dieser Vögel aber bildeten die *insignia Lotharingae gentis*. Heizler meint damit wohl die drei gestümmelten (d.h. ohne Fänge und Schnäbel) Wappenadler, die auf rotem Schrägbalken in gelbem Feld seit dem 13. Jahrhundert das Wappen von Lothringen zieren.³²⁰ Zuletzt erklärt Karl VI. die Bedeutung des Adlers: Dieser stehe für den Kaiser. Dennoch sei damit nicht jener Mann gemeint, der die Krone trüge, denn seine hochfahrenden Hoffnungen würden sich nicht erfüllen (p. 24): *Fert aquilam Caesar; non is tamen inde notatur, / Et quam concepit, spe cadet ille sua.* („Der Kaiser führt den Adler. Dieser ist dennoch nicht damit gemeint, und er wird sich in seiner Hoffnung, die er schöpfte, täuschen.“) Die Worte zielen natürlich auf Karl Albrecht von Bayern ab. Dieser wurde am 12. Februar 1742 in Frankfurt zum Kaiser gekrönt, also kurz nach Khevenhüllers Feldzug. Die *Austria liberata* ging aber erst 1743 in Druck, als Karl Albrecht die Krone bereits innehatte. Heizler verleiht mit dieser Aussage also der Hoffnung Ausdruck, dass die Kaiserwürde nicht lange im Besitz des Wittelsbachers bleiben werde.

Das Zeichen des Adlers, so fährt Karl VI. erklärend fort, gelte vielmehr seiner eigenen Nachkommenschaft: Maria Theresia, ihrem Gemahl Franz Stephan und deren eben geborenem Sohn Josef.

Zusammenfassend kann das Vorzeichen also wohl wie folgt interpretiert werden: Die Kaiserwürde (Adler) wird mit Hilfe von England (Leier/Harfe) auf Habsburg-Lothringen (Geier/Habicht/Kranich/gestümmelter Adler) übergehen. Das zu erkennen, so fährt der tote Kaiser fort, sei der Welt aber erst zu einem späteren Zeitpunkt möglich. Nach dem Übergang über die Enns jedoch soll der Haarstern für Khevenhüller ein von Gott gesandtes, Erfolg versprechendes Zeichen sein (p. 24):

*Hanc stellam totus cernet, sed tardius, orbis;
Trajecto sed erit flumine visa tibi.
Augurium felix isto tibi Numen in astro
Porrigit, ut superis omnia fetus agas.*

Diesen Stern wird die ganze Welt erkennen - doch später.

³¹⁹ P. 24: *Denotat insignes armis testudo Britannos, / Quos addent natae pacta liganda meae.* („Die Leier bezeichnet die waffenberühmten Briten, die sich mit meiner Tochter in noch zu schließenden Verträgen verbinden werden.“) Seit Heinrich VIII. (1509-1547) steht im britischen Königswappen eine goldene Harfe auf blauem Grund für Irland. Im Österreichischen Erbfolgekrieg stand Großbritannien neben den Niederlanden als Verbündeter auf Seiten Maria Theresias. Vgl. z. B. G. OSWALD, Lexikon der Heraldik, Mannheim-Wien-Zürich 1984, 175f.

³²⁰ Vgl. z. B. G. OSWALD, 33, und G. SCHEIBELREITER, Heraldik, Wien-München 2006, 57f.

Du aber wirst ihn sehen, wenn du den Fluss überschritten hast.
Ein günstiges Vorzeichen gewährt dir Gott durch diesen Stern,
damit du alles im Vertrauen auf die Himmelsmächte tust.

Mit der Aufforderung, die Waffen zu ergreifen und die Feinde aus Oberösterreich zu vertreiben, schließt die Rede Karls. Khevenhüller aber erwacht und gelobt den Worten der Traumerscheinung zu folgen und sich sogleich aufzumachen (p. 25): *Promptus ad obsequium Domini, parebo vel umbrae. / Et me festinus, quo vocat illa, feram.* („Bereit zum Gehorsam gegenüber Gott, werde ich auch dem Schatten gehorchen. Und ich werde mich eilig dorthin begeben, wohin jener ruft.“)

Die **dritte Elegie** (p. 25-28) trägt die Überschrift *Propempticon Duci nostro Vienna decedenti concinnatum*. („Ein Geleitgedicht angestimmt für unseren Feldherrn, als er aus Wien auszog.“) Unter einem Propemptikon versteht man in der Antike „ein Gedicht, das einem abreisenden Freund oder Verwandten die besten Wünsche für eine glückliche Fahrt übers Meer überbringt.“³²¹ In der Regel (vgl. z. B. Hor. *carm.* 1, 3; Prop. 1, 8; Stat. *Silv.* 3, 2) drückt der Dichter darin seine Sorge um den Abreisenden aus, warnt vor den Gefahren der Seereise und bittet um eine sichere Rückkehr.

Zwar handelt es sich bei dem ersten Teil (p. 25f.) der vorliegenden Elegie um ein Preisgedicht anlässlich der bevorstehenden Abreise Khevenhüllers, doch entspricht der Inhalt nicht dem, was in der Antike unter einem Propemptikon verstanden wurde. Wie bereits aus dem wuchtigen Eingangsdistichon hervorgeht (p. 25: *Austria vicisti: parta est, victoria parta est: / Dux tuus ultrici cingitur ense latus.* „Österreich, du hast gesiegt. Errungen, errungen ist der Sieg. Dein Feldherr gürtet seine Seite mit rächendem Schwert.“), wird Khevenhüller hier bereits vor seinem Aufbruch als Sieger des Feldzuges gefeiert. Im zweiten Teil (p. 27f.) berichtet Heizler dann von der tatsächlichen Abreise des Feldmarschalls, wie er vom Volk umjubelt aus der Hauptstadt auszieht.

Den Anfang der Elegie bildet eine Beschreibung von Khevenhüllers Wirkung auf seine Feinde: Als neuer Camillus³²² werde er der bayerisch-französische Armee allein durch sein Erscheinen solche Furcht einflößen, dass sie als einzigen Ausweg ihr Heil in der Flucht finden würden. So rät denn auch Heizler den gegnerischen Soldaten (p. 25): *Dum licet, ite domum: non vincitis: Austria stabit. / Scilicet a superis, unde perennat, habet.* („Solange es

³²¹ E. ROBBINS, Propemptikon, DNP X, 114f., 114.

³²² M. Furius Camillus, ein legendärer römischer Feldherr und Politiker (4. Jhdt. v. Chr.), gilt als Eroberer der Stadt Veji und Retter des Vaterlandes, da er Rom im Kampf gegen die Gallier verteidigte. Von T. Livius wird er als *dux fatalis* (5, 19, 2) und zweiter Gründer Roms (5, 49, 7) gepriesen. Vgl. W. EDER, F. Camillus, M., DNP IV, 715f.

noch möglich ist, geht nach Hause. Ihr siegt nicht: Österreich wird bestehen. Denn von den Himmelsmächten ist es ihm gegeben anzudauern.“) Die *domus Austriaca* werde also Bestand haben, denn, so fährt der Autor fort, die Habsburger seien durch den Tod Karls VI. keineswegs ausgestorben, vielmehr würden die Häuser Habsburg und Lothringen nach 700jähriger Trennung endlich wieder zu einem gemeinsamen Stammbaum verschmelzen (p. 25):

*Non est cum Carolo Domus haec illata sepulcro,
Illa nec in tumulo, quo jacet ille, jacet.
Non stirps, sed ramus periit, Lotharingica vivit
Austria: se fonti reddidit illa suo.
Junxit et agnatos septem post saecula ramos
In geminas una stirpe resecta domus.*

Dieses Haus wurde nicht mit Karl zu Grabe getragen,
und es liegt nicht in der Grabstätte, wo jener liegt.
Nicht der Stamm, sondern ein Zweig starb, das lothringische Österreich lebt.
Jenes kehrte zu seinem Ursprung zurück.
Und das Haus verband nach sieben Jahrhunderten die verwandten Zweige,
nachdem es von einem einzigen Stamm entzwei geschnitten worden war.

Heizler nimmt mit dieser Argumentation zu einem brisanten Thema seiner Zeit Stellung, der Frage nämlich, ob die Habsburger und Lothringer miteinander verwandt waren. Bereits im 17. Jahrhundert bemühte sich Jérôme Vignier den Nachweis zu erbringen, dass sich beide Häuser auf einen elsässischen Eticho I. (gest. 690) als Stammvater zurückführen ließen. Dieses so genannte „Etichonische System“ vertrat später auch der geistliche Gelehrte Marquard Herrgott (1694-1762), als er von Karl VI. 1736 den Auftrag erhielt die habsburgische Genealogie zu erforschen. Für die *domus Austriaca*, deren Mannesstamm mit Karl ausstarb, war die Annahme gemeinsamer Vorfahren der beiden Häuser natürlich ein wichtiges Argument für die Herrschaftslegitimation Maria Theresias, deren Gemahl Franz Stephan als Lothringer dann gleichsam von einer Seitenlinie des Herrscherhauses herstammte. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass Herrgotts These vom Haus Elsass als Ursprung der Habsburger und Lothringer nicht unwidersprochen blieb und sich um die ganze Frage ein heftiger Streit entzündete, der - wie es A. Lhotsky ausdrückt - „nicht immer der Wissenschaft zuliebe geführt wurde.“³²³

Für Heizler freilich, dessen Gratulationsschrift auch die Funktion habsburgischen Herrscherlobes erfüllt, steht der gemeinsame Stammbaum beider Familien außer Zweifel: Die Feinde des Herrscherhauses jedoch, die es wagten in Österreich einzufallen, da sie Maria

³²³ A. LHOTSKY, *Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger. Ein Exkurs zur Cronica Austriae des Thomas Ebendorfer*, 84.

Theresia nicht als rechtmäßige Herrscherin anerkannt, sollen durch Khevenhüller in ihre Schranken gewiesen werden. Wenn nämlich, so der Autor, der österreichische Hannibal erst in Oberösterreich eingetroffen sei, werde den Bayern und Franzosen sogar die Möglichkeit zu fliehen verwehrt sein. Es werde ihnen so ergehen wie einem gehetzten Tier, das Jäger und Jagdhunde verfolgen, und dem vorne der Weg durch ein Netz versperrt ist (p. 26). Einmal mehr hat auch dieser Vergleich sein Vorbild in Vergils Äneis. Bezeichnenderweise ist es hier der von Äneas gejagte Turnus, den Vergil in Aen. 12, 749-757 mit einem Hirsch vergleicht, dem durch einen Fluss, bzw. einen Hinterhalt auf der einen, und durch einen Jagdhund auf der anderen Seite jeglicher Fluchweg versperrt ist.

Am Ende des Geleitgedichtes wird Khevenhüller aufgefordert den Wagen zu besteigen und sich in Begleitung von Mars und Victoria aufzumachen, wobei sich der Dichter in seinem begeisterten Preis sogar hymnischer Elemente³²⁴, wie etwa der Du-Prädikation und des Relativstils, bedient (p. 26): *Tu vero, cujus pietas prius armat in hostem, / Prospera quo confers bella juvante, Deum. / Perge, favent Superi. Calidis te Patria votis, / Te spes, te miles, te vocat ipsa dies.* („Du aber, dessen Frömmigkeit Gott zuerst gegen den Feind sich rüsten lässt, durch dessen Hilfe du erfolgreiche Kriege führst, brich auf, die Himmelsmächte sind gewogen. Dich ruft die Heimat mit innigen Gebeten, dich die Hoffnung, dich der Soldat, dich der Tag selbst.“)

Nun sei Eile geboten, denn jeder Aufschub, so schließt der erste Teil der Elegie, verzögere lediglich den Sieg: *Ergo move, nostros cladem laturus in hostes, / Nec lenta cives longius ure mora.* („Also entferne dich um unseren Feinden eine Niederlage beizubringen. Und quäle die Bürger nicht länger durch trägen Verzug.“)

Mit den Worten *Audior: ille subit currum* (p. 27; „Ich werde erhört: Jener besteigt den Wagen.“) nimmt Heizler die durch das Geleitgedicht unterbrochene Erzählung wieder auf und beschreibt, wie sich der Feldmarschall begleitet von den Segenswünschen des Volkes, das ihn bereits als sicheren Sieger sieht, zur Befreiung Oberösterreichs aufmacht. Als er den Augen entschwunden ist, begibt sich Austria auf einen Berg um seine Abreise länger verfolgen zu können. Doch als sie ihn auch auf ihrem Beobachtungsposten nicht mehr ausmachen kann, bricht sie in Tränen darüber aus, dass sich die Feinde mitten in ihrem Land befinden und spricht verzweifelt (p. 27): *Austriaci colles! nostrum sentite dolorem: / Crescite de lacrymis flumina nota meis.* („Österreichs Höhen! Fühlt meinen Schmerz! Schwellt von meinen Tränen an, ihr meine Flüsse!“)

³²⁴ Zum Stil des Hymnus vgl. E. NORDEN, 143ff.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sich im Juni 1741 im Raum Wien ein schlimmes Hochwasser, welches in den an den Wienfluss angrenzenden Ortschaften, besonders der Leopoldstadt schwere Schäden anrichtete, historisch belegen lässt³²⁵. Heizler mythologisiert also diese Katastrophe und macht sie zu Tränen der Austria - als Ausdruck ihres Schmerzes über das Wüten der Feinde.

Doch die Göttin besinnt sich am Ende ihrer Klage und erinnert sich, dass ihr in Gestalt des Feldmarschall Khevenhüller von Gott ein Rächer gesandt wurde (p. 28):

*At bene consultum justis est Numine rebus,
Quod velit hanc, quae me vindicet, esse Manum.
Hoc Duce me tanto cumulavit munere coelum,
Ut majus credam non mihi posse dari.*

Doch für die gerechte Sache ist durch Gott gut gesorgt,
da er will, dass es diese Hand ist, die mich rächen soll.
Mit diesem Kommandanten überhäufte mich der Himmel mit so großer Gnade,
dass ich glaube, dass mir nichts Größeres gegeben werden kann.

Der Schauplatz der folgenden **Elegie IV.** (p. 28-30; Überschrift: *Excellentissimi Ducis nostri iter, et provida ubique sollicitudo*. „Der Marsch unseres erhabensten Feldherrn und die vorsorglichen Bemühungen überall.“) ist zunächst Melk, wo sich der Feldmarschall seit seiner Abreise aus Wien (am 20. Dezember) bis zum 24. Dezember 1741 aufhielt.

Nachdem Heizler auf Khevenhüllers unermüdliches Wirken für die Heimat hingewiesen hat, setzt mit den Worten *est locus* (p. 28) eine kurze Ekphrasis³²⁶ des Stiftes Melk ein, in der die Begräbnisstätten des Hl. Koloman und der Babenberger³²⁷, sowie das bekannte „Melker

³²⁵ Vgl. E. STRÖMMER, *Klima-Geschichte. Methoden der Rekonstruktion und historische Perspektive. Ostösterreich 1700 bis 1830*, Wien 2003 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 39), 142. Bei dem hier beschriebenen Unwetter handelt es sich im Übrigen nicht um jenes, das Franz Christoph von Scheyb in seiner 1746 erschienenen Theresiade und Ladislaus Csapodi in der *Theresias (Theresias Honori Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum. Dum in Alma Archi-Epis. Universitate S. J. Tyrnaviensi Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea donarentur. Promotore R. P. Nicolao Muszka e Societate Jesu, AA. LL. et Phil. Doctore, ejusdemque Professore Ordinario A Poesi Academica Dedicata. Tyrnaviae. Typis Academicis Societ. Jesu, Anno M. DCC. L.)* erwähnen. Diese beiden Autoren beziehen sich auf eine Überschwemmung der Leopoldstadt, die im Jahr 1744 stattfand und in der sich Franz Stephan von Lothringen als tapferer Helfer erwies. Vgl. dazu M. ÜBELLEITNER, *Die Tugenden Maria Theresias. Ladislaus Csapodis „Theresias“ und Franz Christoph von Scheybs „Theresiade“ als Beispiele allegorisierender Herrscherpanegyrik*, Dipl. Wien 2000, 22.

³²⁶ Beschreibungen von Orten, Gebäuden und Kunstwerken, sowie der Natur zählen zu den typischen Stilmitteln des Epos. Zur Ekphrasis bei Vergil, der dieses Stilmittel im Übrigen bei Örtlichkeiten viel sparsamer (vgl. z. B. Aen. 1, 159-196; 7, 170-191) als etwa bei Kunstwerken (z. B. dem Schild des Aeneas in Aen. 8, 626-728) einsetzt, vgl. R. HEINZE, 396-403.

³²⁷ Nach einer Öffnung und Untersuchung des Familiengrabes in der Stiftskirche von Melk konnte festgestellt werden, dass folgende Babenberger hier begraben liegen: Markgraf Adalbert mit seiner Gemahlin Froiza, Markgraf Ernst und seine beiden Frauen Swanhild und Adelheid, wahrscheinlich auch Leopold II., mit Sicherheit seine erste Frau Mathilde und deren Tochter Juditha. Die Knochen eines etwa 35 Jahre alten Mannes stammen möglicherweise von Heinrich I. Vgl. G. FLOßMANN, *Melk und die Babenberger*, in:

Kreuz“, eine angeblich von Markgraf Adalbert (gest. 1055) gestiftete Reliquie vom Splitter des Heiligen Kreuzes, hervorgehoben werden.³²⁸

*Est locus arce prius, sacra nunc nobilis aede,
Asservat corpus, quae Colomanne, tuum.
(...)
Melicium dicunt. Sedes fuit ante regentum,
Sub quibus Austriaci jura fuere soli.
Nunc horum superant illustres ossibus urnae:
Triste pio cineres marmor honore tegit.
Hic quoque funerei sacro de stipite Ligni
Portio, gemmato clausa sub igne nitet.*

Es gibt einen Ort, zuvor durch die Burg, nun durch die heilige Kirche bekannt,
der deinen Leichnam, Koloman, aufbewahrt.
(...)

Sie nennen ihn Melk. Einst war er der Sitz der Regenten,
bei welchen sich die Herrschaft über Österreich befand.
Nun sind durch deren Gebeine berühmte Gräber erhalten:
Harter Marmor bedeckt die Asche mit frommer Verehrung.
Hier glänzt auch ein Teil des Totenholzes von Heiligen Kreuz
in feurigem Edelstein eingeschlossen.

An diesen Ort nun begibt sich Khevenhüller, um zu beten und von den hier begrabenen Babenbergern Hilfe im Kampf gegen die Feinde zu erflehen, welche nun im Besitz des Landes seien, über das jene einst herrschten (p. 29): *Quas (sc. plagas) erepturus ferro dum vindice cinctus / Ibo, Ducem vestra, quaeso, iuvate manu* („Weil ich gegürtet mit rächendem Schwert losziehen werde, um dieses Land zu befreien, helft, bitte, dem Anführer mit eurer Hand“), schließt der Feldmarschall sein Gebet.

Da erbebt das Gotteshaus mit lautem Krachen und aus der Krypta dringt undeutliches Murmeln, als ob die Manen dadurch ihre Zustimmung ausdrücken wollten. Omina und Prodigien ganz ähnlicher Art finden sich in der antiken Literatur häufig³²⁹. Ähnlich wie hier der Donner bzw. das Murmeln gilt den Römern in besonderem Maß Blitz und Donner (bei heiterem Himmel) als Zeichen der göttlichen Zustimmung. So bestätigt etwa in Vergils Äneis Jupiter durch dreimaligen Blitz und Donner die Erfüllung seines Befehls, als Äneas und seine Gefährten endlich das verheißene Land erreichen (Aen. 7, 141-143), auch vor Askanius' erstem Kampf lässt es der oberste Gott von links her donnern (9, 630f.). Der Situation in der

Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai - 31. Oktober 1976, Wien 1976, 240-242.

³²⁸ Vgl. dazu E. BRUCKMÜLLER, Das Stift im Land. Die öffentliche Funktion des Stiftes, in: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989, Zell am See 1989, 372-378, 372.

³²⁹ Einen Überblick über die verschiedenen Arten der Vorzeichen gibt E. RIESS, Omen, RE XVIII, 1, 350-378, 358-378.

Austria liberata (Khevenhüller erhält das günstige Zeichen unmittelbar vor dem Kampf) besonders nahe ist Aen. 8, 524-529, wo Äneas vor dem Ausbruch des Krieges ein Omen zuteil wird, indem seine Mutter Venus Blitz und Donner sendet, dazu aber auch lautes Waffengeklirr und Tubaklänge.³³⁰ Ebenso wie Äneas (Aen. 8, 532-540) erkennt auch Khevenhüller in dem Vorzeichen sogleich eine Zusage göttlicher Hilfe (p. 29): *Obstupuit* (sc. Khevenhüller), *dein, ista sequor, sequor omina, laetus, / Signaque quae belli prospera dantur, ait.* („Er war von Staunen erfüllt, dann sprach er froh: Ich folge, folge diesem Omen, das als günstiges Vorzeichen des Krieges gegeben wird.“)

Nach kurzem Aufenthalt in Melk begibt sich der Feldmarschall nach Oberösterreich³³¹, nicht ohne auf seinem Weg das eine oder andere ermunternde Wort an die Soldaten zu richten (p. 29: *Hic monet, ut miles rigidae glacialia brumae / Frigora magnanimi pectoris igne domet.* „Hier mahnt er, dass der Soldat die eisige Kälte des rauen Winters durch das Feuer seines mutigen Herzens bezwingen solle.“) und sich um alles - wichtige und weniger wichtige Details den Feldzug betreffend - zu kümmern (p. 30: *Sic curat magnas, minimis quoque rebus ut adsit.* „So sorgt er sich um große Dinge und ist sogar bei den kleinsten zur Hand.“). Als ein Ajas an Kraft und Odysseus an Klugheit löst er umsichtig und rastlos alle Probleme, die sich ihm in den Weg stellen.

In der **fünften Elegie** (p. 30-32; Überschrift: *Collectis in concilio bellico Ducibus Concordia sui amorem tacite inspirat.* „Den zum Kriegsrat versammelten Anführern haucht Concordia heimlich Liebe zu ihr ein.“) ist Khevenhüller bei seinen Truppen angekommen³³², um sie vor dem Ennsübergang ein letztes Mal zu inspizieren. Begeistert wird er von den Soldaten empfangen, auch Mars, der sich mitten unter den Männern befindet und diese mit leidenschaftlichen Worten ermuntert, begrüßt den Feldmarschall freundlich. Khevenhüllers Anwesenheit allein reicht aus, dass seine Soldaten sich sogleich mutig den Feinden entgegenwerfen wollen und nur ungeduldig den Beginn der Kämpfe erwarten.

³³⁰ Vgl. R. HEINZE, 315-17.

³³¹ Sein Weg führte ihn über Amstetten, Aschbach und Haag zu seinem Hauptquartier nach Brunnhof, von wo aus er die militärische Operation ab dem 30. Dezember leitete. Vgl. A. THÜRHEIM, 146.

³³² Der Ort der Handlung kann aus den von Heizler gemachten Angaben nur erschlossen werden (p. 30: *Jamque propinquabat turmis, propiorque terebat, / Quem tibi vicinum cernis, Anisse, locum.* „Und schon näherte er sich den Abteilungen und kam dem Ort näher, den du, Enns, in deiner Nachbarschaft siehst.“). A. THÜRHEIM (146) berichtet, dass Khevenhüller am 29. Dezember sein Korps in Haag besichtigte, in drei Divisionen teilte und sich dort auch mit den Generälen über die Operationen beratschlagte, ehe er am folgenden Tag nach Brunnhof vorrückte. Nach E. HILLBRAND (9) fand die Beratung bereits einen Tag früher in Aschbach statt. Es ist aber wahrscheinlich, dass Heizler die Szene nach Brunnhof und somit auf den 30. Dezember verlegte, da die Feldherrnrede der Elegie 6 unmittelbar an die Ereignisse der 5. Elegie anschließt und Heizler den der in der 7. Elegie beschriebenen Ennsübergang (vom 30. auf den 31. Dezember) explizit in derselben Nacht stattfinden lässt.

Nachdem der Feldmarschall die Gesinnung der Männer gelobt und ihnen die baldige Erfüllung ihres Wunsches in Aussicht gestellt hat, zieht er sich mit seinen Generälen zurück, um mit ihnen das taktische Vorgehen bei der militärischen Operation zu besprechen. Während der Beratung aber erscheint plötzlich Concordia³³³ - eingehüllt in eine Wolke und daher für die Anwesenden zunächst unsichtbar - und erfüllt die Herzen der Feldherrn mit brüderlicher Liebe und Harmonie. Nur für wenige Augenblicke zeigt sie sich darauf den versammelten Männern, damit diese sie als Urheberin ihrer Eintracht erkennen. Sogleich erfasst alle der Wunsch einander zu umarmen, denn alle, so betont Heizler, seien nun von einer Liebe und einer Gesinnung erfüllt (p. 32): *Nuncque suis cupiunt innectere colla lacertis. / Omnes unus amor, sensus et unus habet.* („Und nun wollen sie ihre Arme einander um den Hals schlingen. Alle erfasst eine Liebe und ein Sinn.“)

Khevenhüller aber, der im Erscheinen Concordias eine weitere Gunstbezeugung des Himmels erkennt, setzt den Kriegsrat fort und bestimmt die Aufstellung der Truppen für den Übergang über die Enns (p. 32):

*Tum dare prosequitur, restant qui forte, labores:
Quae via tranandi fluminis apta, docet.
Viribus aptantur, partes dimensa per aequas
Munia: quisque magis quo valet, illud agit.*³³⁴

Dann fährt er fort, Aufgaben zu verteilen, die noch übrig sind:
Er zeigt, welcher Weg für das Durchqueren des Flusses geeignet ist.
Die Pflichten werden den Kräften angepasst und zu gleichen Teilen vergeben:
Ein jeder tut das, wozu er geeigneter ist.

Am Ende der Elegie tritt der Feldmarschall vor seine Truppen, um Mut und Kampfgeist der Soldaten durch eine Rede zu stärken.

Wie die Überschrift zur **sechsten Elegie** (p. 32-35) *Allocutio ad Milites* besagt, folgt nun - unmittelbar vor der Überquerung der Enns in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember 1741 - Khevenhüllers Ansprache an seine Soldaten.

Bereits in der griechisch-römischen Antike gehörte die Feldherrnrede ganz selbstverständlich zur Schlachtvorbereitung. So weist etwa Caesar in seinem *bellum civile* darauf hin, dass seine Ansprache vor dem Kampf *militari more* (nach militärischem Brauch)

³³³ Concordia ist die personifizierte Eintracht. Ihr Kult, der in Rom seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. bezeugt ist, erlangte besonders in der Kaiserzeit große Wichtigkeit. So ließ beispielsweise Kaiser Augustus einen Altar für *Janus, Salus, Pax* und *Concordia* errichten, an dem jährlich am 30. März geopfert werden sollte. Vgl. dazu z. B. W. H. ROSCHER, Bd. 1, 1, 914-922.

³³⁴ Zur genauen Aufstellung des Heeres beim Ennsübergang vgl. die Interpretation zu Elegie 7 des zweiten Buches (S. 123).

erfolgt sei³³⁵. Eingang in die Literatur fand die Feldherrnrede bereits durch Thukydides und bald wurde sie zu einem stereotypen Bestandteil der Schlachtendarstellung - nicht zuletzt im Epos³³⁶. Wenn auch der Autor - wie etwa im Falle des Thukydides - mit dem Anspruch historischer Wahrhaftigkeit auftritt, so ist der Wortlaut der Reden freilich in der Regel die Erfindung des jeweiligen Schriftstellers und folgt meist rhetorischen Gestaltungsvorschriften. So bilden sich bald feste Topoi der Feldherrnrede heraus, die unter anderem von Vegetius in seiner Kompilation *epitoma rei militaris* eingängig beschrieben wurden.³³⁷ So rät der spätantike Autor die Wahrscheinlichkeit eines leichten Sieges und die Irrtümer der Feinde herauszustellen. Außerdem solle man eigens erwähnen, wenn der Feind bereits vom eigenen Heer besiegt wurde. Zudem sei es von Vorteil von allem zu sprechen, was Empörung oder Hass gegen den Feind hervorriefe.³³⁸ Dieselben Topoi aber sind, wie sich im Folgenden zeigen wird, in eben dieser Reihenfolge in Khevenhüllers Ansprache zu finden.

Zu Beginn seiner Rede weist der Feldmarschall darauf hin, dass nun die Stunde gekommen sei, an der die Soldaten ihren Mut und ihre Tapferkeit unter Beweis stellen könnten. Der Zeitpunkt sei günstig gewählt, da sich die Franzosen am gegenüberliegenden Ennsufer in Sicherheit wähnten und bereits schliefen. So seien die Feinde von den österreichischen Truppen bereits besiegt, noch ehe sie Alarm schlagen könnten (p. 33): *Vos venisse prius, prius et vicisse videbit* (sc. der Feind), / *Quam dicet tardans lingua timore: venit.* („Er wird sehen, dass ihr eher gekommen seid und eher gesiegt habt, als seine vor Furcht gehemmte Zunge sagen kann: Er kommt.“)

Danach erinnert Khevenhüller seine Männer an den Ruhm ihrer Vorfahren, die bereits aus zahllosen Treffen mit den Franzosen siegreich hervorgegangen wären. In Form einer *Praeteritio* erwähnt der Feldmarschall neben der Schlacht von Pavia (1525), die mit der Gefangennahme des französischen Königs Franz I. endete, auch zwei nicht so weit zurückliegende Erfolge des Prinzen Eugen während des Spanischen Erbfolgekrieges: die Schlacht von Turin (1706) und den Überfall auf das französische Winterquartier bei Cremona (1702), wo es dem Savoyer gelang, den französischen Marschall Villeroy gefangen zu nehmen (p. 33): *Taurinum mitto, Papiam, notamque Cremonam: / Hinc Regem Francus*

³³⁵ Caes. civ. 3, 90.

³³⁶ Als bekannte Beispiele hierfür seien die Reden Caesars und Pompeius' vor der Schlacht von Pharsalus in Lukans *bellum civile* genannt (7, 250-329 bzw. 7, 342-382).

³³⁷ Zum Ganzen vgl. B. HAMBSCH, Feldherrnrede, in: G. Ueding (ed.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Tübingen 1992-, Bd. 3 (1996), 225-238.

³³⁸ Veg. mil. 3, 12, 3f.: *Monitis tamen et adhortatione ducis exercitui virtus adcrevit et animus, praecipue si futuri certaminis talem acceperint rationem, qua sperent se facile ad victoriam perventuros. Tunc inimicorum ignavia uel error ostendendus est, vel, si ante a nobis superati sunt, commemorandum. Dicenda etiam quibus militum mentes in odium adversariorum ira et indignatione moveantur.*

perdidit, inde Ducem. („Ich übergehe Turin, Pavia und das bekannte Cremona: Hier verlor der Franzose den König, dort den Anführer.“)

Während Khevenhüller diese drei von den Österreichern errungenen Erfolge nur kurz andeutet und in einem Distichon abtut, misst er der 1704 geschlagenen Schlacht bei Höchstädt (engl. Battle of Blenheim) offenbar größere Wichtigkeit zu und stellt seinen Truppen dieses Treffen als Vorbild vor Augen, dem es nachzueifern gelte (p. 33): *Höchstadium redeat vobis, animoque recurrat, / Istorum celebris clade, fugaque locus. (...) Haec vos esse volunt vestigia clara sequaces: / Haec eadem vestro sunt pede digna teri.* („Höchstädt möge euch in den Sinn kommen, ein Ort berühmt durch die Niederlage und Flucht dieser da. Diese berühmten Spuren wollen, dass ihr ihnen folgt. Eben dieselben sind es wert, von eurem Fuß betreten zu werden.“)

In der Tat stellte diese Schlacht die erste größere Auseinandersetzung im Spanischen Erbfolgekrieg dar, und die Tatsache, dass es den verbündeten österreichisch-englischen Truppen unter dem Oberbefehl von Prinz Eugen und dem Duke of Marlborough gelang, die bis dahin als unschlagbar geltende französische Armee zu besiegen, ließ Eugen selbst vom Ausgang dieser Schlacht als von dem größten und vollkommensten Sieg der Österreicher seit 100 Jahren sprechen.³³⁹

In Erinnerung an ihre glorreiche Vergangenheit also sollten, so fährt Khevenhüller fort, die Österreicher nun mutig gegen den Feind losmarschieren. Ja, sie hätten nun sogar mehr Grund als ihre Vorfahren in die Schlacht zu ziehen, stünde der Feind doch im eigenen Land. Die Heimat selbst, die unter dem Joch der Fremdherrschaft zu leiden habe, erflehe von ihnen Hilfe. Um seine Männer aber zum Äußersten anzuspornen, zeigt Khevenhüller ihnen ein Portrait der Königin und fügt die Worte hinzu (p. 34): *Haecque ipsa est vestram, quae petit (...) opem.* („Diese selbst ist es, die eure Hilfe erbittet.“) Das Bildnis der jungen und schönen Monarchin, die - wie Heizler betont - auch den Vergleich mit antiken Göttinnen und Heroinnen nicht scheuen muss, verfehlt seine Wirkung auf die Soldaten nicht: Sie wünschen sich sogleich für ihre Herrin am Schlachtfeld zu sterben, um so ihre Treue unter Beweis zu stellen (p. 35):

*Talis Cecropia Pallas spatiatur in urbe:
Talis Cretensis nupta, sororque Dei est.
Miles ut hanc vidit, stupuit, vitasque stupendo
Pro Domina cupiit fundere mille sua.
Pulchrius hac, inquit, Priamus cecidisset, et Hector,
Pelidesque novam vellet obire necem.*

³³⁹ Vgl. dazu G. MRAZ, Prinz Eugen. Ein Leben in Bildern und Dokumenten, München 1985, 124.

(...)
Penthesilea suis hanc inferat heroinis:
Ischomache comitem certet habere suam.
Pugnemus, fratres; haec nostro digna cruore:
Causa nec est ista pulchrior ulla necis.
 (...)
Optant pro Domina generoso occumbere letho,
Testarique suam vel moriendo fidem.

So wandelt Pallas in der Stadt des Kekrops.
 So ist die Gattin und Schwester des kretischen Gottes.
 Wie der Soldat diese sah, staunte er und wünschte im Staunen
 tausend Leben für seine Herrin zu geben.
 Ihretwegen zu fallen, hätte Priamos, hätte Hektor mehr Ruhm gebracht,
 und der Peleide würde erneut sterben wollen.
 (...)
 Penthesilea wollte diese ihren Heroinnen einreihen.
 Ischomache kämpfte darum, sie als ihre Gefährtin zu haben.
 Wir wollen kämpfen, Brüder. Diese ist unseres Blutes würdig.
 Es gibt keinen schöneren Grund zu sterben als diese.
 (...)
 Sie wollen für ihre Herrin durch edlen Tod hinsinken
 und auch im Sterben ihre Treue beweisen.

Als Vorbild für die Beschreibung der Kaiserin diente Heizler ein Properzgedicht, in dem der Elegiker seine Geliebte Cynthia unter anderem mit Hera und Athene, sowie mit Ischomache (=Hippodameia), der Gemahlin des Peirithoos³⁴⁰, vergleicht (Prop. 2, 2, 6-10):

(...) *et incedit vel Iove digna soror,*
aut cum Dulichias Pallas spatiatur ad aras,
Gorgonis anguiferae pectus operta comis;
qualis et Ischomache, Lapithae genus, heroine
Centauris medio grata rapina mero;

Schreitet sie, ist sie es wert, Jupiters Schwester zu sein
 Oder auch Pallas, die grad' zum Altar in Ithaka wandelt,
 Gorgos Haupt auf der Brust, das von den Schlangen umringt.
 So war Ischomache auch, des Lapithen Kind in der Vorzeit,
 Die den Kenauren beim Wein einst ein willkommenen Raub.³⁴¹

Im folgenden Gedicht 2, 3 stellt Properz seine Geliebte sogar über Helena, was Heizler ebenfalls mit wörtlichen Anklängen übernimmt (Prop. 2, 3, 34: *pulchrius hac fuerat, Troia,*

³⁴⁰ Hippodameia, selbst Tochter eines Lapithen, heiratete Peirithoos, den König der Lapithen, der der Freund und Kampfgefährte des Theseus war. Auf der Hochzeit waren auch die Kentauen geladen. Als diese sich jedoch an den Frauen vergreifen wollten, kam es zum Kampf zwischen Lapithen und Kentauren, in welchem letztere unterlagen. Vgl. Ov. met. 12, 210ff., und CH. HARRAUER, H. HUNGER, 404.

³⁴¹ Übersetzung von R. HELM, Properz. Gedichte. Lateinisch und deutsch, Berlin 1965, 67.

perire tibi! „Mehr Ruhm hätt's dir gebracht, Troia, zu fallen für sie.“³⁴²). Auch die Beschreibung des Portraits der Kaiserin, deren weißen Teint und rosige Wangen Heizler preist, sind wohl demselben Properzgedicht entnommen (Prop. 2, 3, 10-12):

*lilia non domina sint magis alba mea;
ut Maeotica nix minio si certet Hiberno,
utque rosae puro lacte natant folia.*

Weißer sind Lilien nicht, als meine Herrin es ist,
Wie wenn Maiotischer Schnee mit spanischem Menning sich streitet,
Blätter der Rosenblüt' schwimmen auf reichlicher Milch.³⁴³

Vgl. dazu die entsprechende Stelle in der *Austria liberata* (p. 34):

*Ut si nix Tyrio Maeotica tingitur ostro,
Et flos Paestanus³⁴⁴ lacte recente natet;
Sic inserta rosis hoc candent lilia vultu,
Immixtoque nives purpurat igne rubor.*

Wie wenn mäotischer Schnee mit tyrischem Purpur benetzt wird,
und die Blume aus Pästum in frischer Milch schwimmt,
so glänzen die Lilien mit Rosen gemischt auf diesem Gesicht,
färbt die Röte den Schnee und mischt Feuer hinein.

Was den historischen Hintergrund dieser Episode anbelangt, so ist festzuhalten, dass Khevenhüller tatsächlich von der Monarchin ein Bildnis erhielt, das sie ihren Sohn Josef am Arm haltend zeigte. Einen dem Geschenk beigelegten und von der Monarchin eigenhändig verfassten Brief³⁴⁵ soll der Feldmarschall „bei offener Tafel und mit lauter Stimme“³⁴⁶ vorgelesen und dabei das Portrait gezeigt haben. Die Begebenheit erlangte bald einige Bekanntheit und noch 1864 findet Alfred von Arneth in seiner zehnbändigen Biographie der Monarchin bewegte Worte um die Begeisterung und Rührung zu beschreiben, die Brief und Bildnis der Monarchin unter den Soldaten hervorriefen: „Alle wurden daher (...) wunderbar ergriffen. Thränen erstickten die Stimme des Feldmarschalls, Thränen rollten über die gebräunten Wangen der rauhen Krieger, welche ihn umgaben. Alle erhoben sich von ihren Sitzen und schwuren Gut und Blut zu opfern für ihre angebetete Herrscherin.“³⁴⁷

³⁴² Übersetzung von R. HELM, 69.

³⁴³ Übersetzung von R. HELM, 67f.

³⁴⁴ Mit der „Blume aus Paestum“ ist die Rose gemeint. Die Rosen aus dieser Gegend waren nämlich fast sprichwörtlich für ihre lange und wiederholte Blüte. Vgl. dazu Ov. Pont. 2, 4, 28; Prop. 4, 5, 61; Verg. georg. 4, 119.

³⁴⁵ Der Brief ist vollinhaltlich wiedergegeben u. a. bei A. VON ARNETH, Bd. 2, 9f.; A. THÜRHEIM, 174; G. UND G. MRAZ, 70.

³⁴⁶ A. VON ARNETH, Bd. 2, 10.

³⁴⁷ A. VON ARNETH, Bd. 2, 10.

Allerdings unterlief Heizler eine historische Ungenauigkeit, denn Khevenhüller erhielt die Geschenke Maria Theresias nicht unmittelbar vor dem Ennsübergang, sondern erst am 21. Jänner 1742, zwei Tage ehe man Linz angriff und zurückeroberte. Auch eine weitere, nicht unbedeutende Tatsache verschweigt uns Heizler: Der Überbringer des Bildes und des Schreibens war nämlich niemand geringerer als Franz Stephan von Lothringen, der Gemahl der Kaiserin. Dieser übernahm dann auch gleichzeitig mit seinem Eintreffen - wenn auch nur der Form nach - von Khevenhüller das Kommando.

Bedenkt man Heizlers profundes Wissen in Bezug auf die historischen Fakten, das er in der *Austria liberata* immer wieder unter Beweis stellt, so muss man davon ausgehen, dass er diese Änderung wohl ganz bewusst vorgenommen hat. Über die Gründe freilich kann man nur Vermutungen anstellen, es erscheint aber durchaus denkbar, dass unser Autor es vermeiden wollte, den Wechsel des Oberkommandos zu erwähnen. Franz Stephan war nämlich von Maria Theresia, die um die eher bescheidenen militärischen Fähigkeiten ihres Gemahls wusste, vor der sich bereits abzeichnenden Einnahme von Linz nach Oberösterreich gesandt worden, wohl um ihm einen militärischen Erfolg zu bescheren.³⁴⁸ Umso mehr erstaunt es, dass Heizler den Lothringer mit keinem Wort erwähnt - lag doch seine Reputation als Kriegsherr im Interesse Maria Theresias.

Heizler war es allerdings daran gelegen mit seinem Werk die Taten Feldmarschall Khevenhüllers zu verherrlichen: Er allein traf die Vorbereitungen für den Feldzug, überschritt mit seinen Truppen die Enns und begann mit der Belagerung der oberösterreichischen Hauptstadt. Den Ruhm Linz erobert zu haben aber musste sich der Feldmarschall eigentlich mit Franz Stephan teilen. Wohl um die Verdienste des unbestrittenen Helden der *Austria liberata* nicht zu schmälern, nahm Heizler es offenbar sogar in Kauf den Gemahl der Monarchin stillschweigend zu übergehen.

Die Geschichte von dem rührenden Brief und dem Portrait Maria Theresias scheint allerdings bereits so verbreitet gewesen zu sein, dass Heizler sie in irgendeiner Form in seinem Werk erwähnen musste, und so setzt er sie durchaus effektivvoll unmittelbar vor die erste große militärische Operation dieses Feldzuges, um durch diese dramatische Szene den Beginn der Kampfhandlungen zu markieren.

Die **letzte Elegie** (p. 35-39) des zweiten Buches trägt die Überschrift *Trajectus Onasi* („Überquerung der Enns“) und beginnt zunächst mit der Beschreibung der im Schutz der Nacht marschierenden Truppen: Je näher sie dem Fluss kommen, umso mehr brennen die

³⁴⁸ Vgl. z. B. A. VON ARNETH, Bd. 2, 9.

Soldaten darauf, den Kampf zu eröffnen. Als sie schließlich in Reih und Glied am Ufer der Enns stehen, unterbricht Heizler den Fluss seiner Erzählung mit einem Musenanruf und dem Wunsch nach Inspiration (p. 36):

*O! mea nunc largum Permessi flumen inundet
Guttura! Grandis enim nunc venit oris opus.
Surgite Pierides, humilesque attollite versus,
Consequar ut numeris grandia facta meis.*

O, nun möge meine Kehle reichliche Flut des Permessus benetzen!
Denn nun heißt es mit kräftiger Stimme zu singen.
Auf, Pieriden, erhöht die einfachen Verse,
damit ich mit meinem Versmaß die großen Taten umfasse.

Formal folgt Heizler hier Vergil. Denn auch der antike Epiker bediente sich im siebenten Buch der Äneis eines Binnenproömiums um den Beginn der Kämpfe der zweiten Äneishälfte anzukündigen. Heizler folgt seinem Vorbild auch darin, dass er den Musenanruf nicht ganz an den Beginn der Elegie setzt, findet dieser sich bei Vergil doch ebenfalls erst ab Vers 37.

Anders als Vergil aber, der in seinem Proömium einen Überblick über das Geschehen und den Inhalt der Bücher 7-12 gibt, bittet Heizler die Pieriden (= Musen) um einen Schluck vom Wasser des ihnen heiligen Flusses Permessus³⁴⁹ und um ihre Unterstützung, damit seine *humiles versus* dem erhabenen Geschehen, das nun folgen soll, nicht nachstehen. Heizler spielt hier auf die Tatsache an, dass das von ihm gewählte Vermaß - das elegische Distichon - eigentlich nicht zum Inhalt seiner Dichtung passt. Die Kriegstaten eines Khevenhüller wären nämlich eines Epos würdig, das jedoch nach dem Vorbild Homers und Hesiods den Hexameter erforderte. Das elegische Distichon aber wurde antiker Tradition folgend eher für kleinere Formen, wie Epigramm oder Elegie, verwendet.^{349A} Den hier ausgedrückten Gedanken aber, dass die für das Epos ungeeigneten Verse Hilfe von den Musen benötigten, hat Heizler nicht Vergil, wohl aber einem anderen augusteischen Dichter, nämlich Propertius, entliehen. Wie bereits in der vorigen Elegie 6 zitiert unser Autor sein Vorbild auch durch wörtliche Anklänge. In der 10. Elegie des zweiten Buches kündigt der Elegiker an, sich von der Liebesdichtung lossagen und von nun an von Waffentaten des Augustus künden zu wollen (Prop. 2, 10, 11f.):

*surge, anime, ex humili iam carmine! sumite vires,
Pierides: magni nunc erit oris opus.*

³⁴⁹ Der Permessus ist ein Fluss in Böotien, dessen Quelle am Berg Helikon entspringt. Vgl. Verg. ecl. 6, 64, und Prop. 2, 10, 26.

^{349A} Zu Heizlers Kunstgriff, den epischen Stoff in einzelne Elegien aufzuteilen vgl. Kapitel 4.1, besonders S. 151f.

Schwinge, mein Geist, dich empor von dem niederen Lied! Pieriden,
Braucht neue Kräfte! Das Werk fordert jetzt stärkeren Klang.³⁵⁰

In den letzten Versen seines Gedichts verwirft Properz dieses Vorhaben freilich wieder: der Liebesgott Amor nämlich habe seine Verse mit den Wassern des Musenflusses Permessus benetzt (Prop. 2, 10, 26): *sed modo Permessi flumine lavit (sc. carmina mea) Amor*.

Nach dem Anruf der Musen wendet sich Heizler wieder der Schilderung des historischen Geschehens zu. Wie nicht anders zu erwarten, beschreibt er den Übergang über die Enns detailgetreu und präzise (p. 36-38): Khevenhüller sah vor, das Hauptkorps zwischen den Städten Steyr und Enns übersetzen zu lassen, wobei die Infanterie auf einer zuvor von Grenadieren errichteten Pontonbrücke den Fluss durchqueren sollte, die Kavallerie auf ihren Pferden. Graf Mercy d'Argenteau³⁵¹ erhielt Befehl, mit einem Korps weiter südlich bei Losenstein über die Enns zu setzen und sich danach sogleich wieder mit dem Hauptkorps zu vereinigen. Ein weiteres kleineres Korps sollte sich unter dem Kommando des Grafen Karl Palffy³⁵² nach Norden begeben, um die Stadt Enns einzunehmen. Überdies wurde ein Regiment angewiesen über die Donau zu setzen und von Mauthausen aus nach Steyregg zu ziehen, um den bayerisch-französischen Truppen den Fluchtweg nach Böhmen abzuschneiden. Dieselbe Order erhielt auch der in Freistadt stehende Oberst von Elberfeldt, der zu diesem Zweck nach Linz ziehen sollte.³⁵³

Der Plan des Feldmarschall gelang vollkommen: Die überrumpelten Feinde zogen sich fast kampflös zurück und nahezu ungehindert bewerkstelligten die Österreicher den Übergang über den Fluss innerhalb einer Nacht. Allerdings gelang die Unternehmung nicht ganz ohne Verluste, denn 13 Husaren waren bei dem Versuch, die Enns auf ihren Pferden zu durchschwimmen, ertrunken³⁵⁴. Heizler verwendet diese Begebenheit und gestaltet sie zu einer märchenhaft-mythologischen Erzählung aus: Die Flussnympfen nämlich erbarmen sich der toten Männer und lassen sie weiterhin für Khevenhüller treu ihren Dienst verrichten - wenn auch in anderer Form: Sie werden in Schiffe verwandelt, die den österreichischen Truppen bei der Überquerung des Flusses behilflich sind (p. 38):

*Proque viris totidem, totidem stant amne celoces,
In quibus est agilis cursus, ut ante viris.*

³⁵⁰ Übersetzung von R. HELM, 83.

³⁵¹ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 17, 393f.

³⁵² Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 21, 215f.

³⁵³ Vgl. dazu A. THÜRHEIM, 160f., und E. HILLBRAND, 9f. und 34.

³⁵⁴ Vgl. dazu A. THÜRHEIM, 162.

*Illico corripunt nullius littora ductu,
 Excipiuntque suo bella, virosque sinu.
 Saepe fatigatas ultro, citroque per undas,
 Emicat ut nervo torta Sagitta, volant.
 Usus ubi poscit, se promptas undique sistunt:
 Quo Dux advectas imperet, esse videt.
 Sub ligno apparent veteris vestigia mentis,
 Mutatoque manet corpore Martis amor.*

Statt Männern stehen ebenso viele Schnellsegler im Fluss,
 in denen regsame Schnelligkeit ist, wie zuvor bei den Männern.
 Sogleich eilen sie von niemandem geführt zum Ufer
 und nehmen in ihrem Bauch Kriegsgerät und Männer auf.
 Oft fliegen sie über die Wellen, die daran ermüden, hin und zurück,
 wie ein abgeschossener Pfeil von der Sehne wegschießt.
 Wo es der Bedarf erfordert, finden sie sich bereit ein,
 Wohin der Kommandant sie befiehlt, sieht er sie bereits angesegelt.
 Unter dem Holz zeigen sie die Spuren der alten Gesinnung
 und die Liebe zu Mars bleibt trotz verwandeltem Körper.

Mit dem letzten Vers signalisiert Heizler, dass er hier eine Verwandlungsgeschichte im Stile Ovids bieten will, spielen die Worte *mutato corpore* doch auf das Proömium der Metamorphosen an. (Met. 1, 1f.: *In nova fert animus mutatas dicere formas / corpora*. „Von Gestalten zu künden, die in neue Körper verwandelt wurden, treibt mich der Geist.“³⁵⁵) In typisch ovidischer Manier³⁵⁶ arbeitet Heizler auch die Gemeinsamkeiten des alten und neuen Zustandes der in Boote verwandelten Männer heraus: Der *agilis cursus* und die Liebe zu Mars bleiben als Merkmale erhalten. Konkret diene Heizler wohl die Verwandlung des Lycaon in met. 1, 232-239 als Vorbild, dessen wildes Wesen sich auch nach der Metamorphose in einen Wolf erhält: *fit lupus et veteris servat vestigia formae* (met. 1, 237; „Er wird zum Wolf und behält dabei die Spuren seiner früheren Gestalt“³⁵⁷), bemerkt Ovid, und auch Heizler erkennt in den verwandelten Schiffen *veteris vestigia mentis*. Auf eine detailreich ausgeschmückte Schilderung des Verwandlungsaktes, wie sie bei Ovid häufig zu finden ist, verzichtet Heizler jedoch: *Proque viris totidem, totidem stant amne celoces*, bemerkt er lapidar. Unser Autor scheint sich damit auf eine der wenigen in der Äneis beschriebenen Verwandlungssagen zu beziehen³⁵⁸, die überdies auch inhaltliche Parallelen bietet: In Aen. 9, 69-122 berichtet Vergil, wie Turnus die Abwesenheit des Äneas ausnützend die Flotte der Trojaner in Brand setzen will. Da diese jedoch aus Fichten, die einem der

³⁵⁵ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen, 7.

³⁵⁶ Vgl. H. HERTER, 1. Rohde, De Ovidi arte epica. 2. Quirin, Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes, Gnomon 9 (1933), 28-41, 37.

³⁵⁷ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen, 23.

³⁵⁸ Vgl. dazu P. HARDIE, Vergil. Aeneid. Book IX, Cambridge 1994, 88. Als Beispiel für eine weitere Metamorphose in der Äneis nennt er die des Polydorus in Aen. 3, 19-48.

Kybele heiligen Wald entstammen, gefertigt ist, verwandelt sie die Göttin in Nymphen (Aen. 9, 120-123): *Hinc virgineae (...) / quot prius aeratae steterant ad litora prorae / reddunt se totidem facies pontoque feruntur.*³⁵⁹ („Von dort aber tauchen wieviel zuerst als eherne Schiffe standen am Strande, / gleich an Zahl sie als Mädchen empor und schwimmen im Meere.“³⁶⁰) Als der nichts ahnende Äneas aber wieder in sein Lager zurücksegelt, tauchen aus dem Meer die verwandelten Schiffe auf und berichten ihm von der bedrängten Lage seiner Männer. Schließlich geben sie seinem Schiff einen Stoß, sodass der Held pfeilschnell zu seinem Lager und den Gefährten gelangen kann (Aen. 10, 219-250). Während bei Vergil also die Flotte des Äneas in belebte Wesen verwandelt wird, dreht Heizler die Metamorphose um und lässt die Husaren zu Schnellseglern werden. Bei beiden Autoren allerdings unterstützen die neu entstandenen Wesen den jeweiligen Protagonisten auch nach ihrer Metamorphose nach Kräften.

Als schließlich der Tag anbricht, wird auch das völlige Ausmaß von Khevenhüllers Triumph sichtbar (p. 39): Starr vor Schreck und überdies aus dem Schlaf gerissen müssen die Franzosen erkennen, dass sich das linke Ennsufer bereits in den Händen ihrer Feinde befindet. Sie ziehen sich daher eilig zurück, gelegentliche Schüsse, die sie abfeuern, werden den Österreichern nicht mehr gefährlich. Im Gegenteil: Die kraftlosen Versuche der Franzosen und Bayern, sich zu wehren, spornen die Truppen Khevenhüllers nur dazu an, den bereits Besiegten noch weiter nachzusetzen.

³⁵⁹ Auch Ovid schildert diese Episode in seinen Metamorphosen (met. 14, 527-565). Bei seiner Darstellung allerdings steht die allmähliche Verwandlung der Schiffe in belebte Wesen im Vordergrund, die bei Vergil und auch Heizler völlig ausgespart ist.

³⁶⁰ Übersetzung von J. GÖTTE, 365.

3. 5. 2. 3 Drittes Buch (p. 40-66)

Libellus III. Cetera, quae a transmisso Onaso egregie gesta sunt, ipsamque Lincii deditionem continet. („Das dritte Buch enthält das Übrige, was nach der Überquerung der Enns ruhmreich geschah und auch die Kapitulation von Linz.“)

Die **erste Elegie** des dritten Buches (p. 40-43; Überschrift: *Fuga, et caedes hostium* „Flucht und Ermordung der Feinde“) ist ganz den Ereignissen vom Morgen des 31. Dezembers gewidmet: Nachdem die österreichischen Truppen die Enns überschritten und beinahe ungehindert das Ufer erreicht hatten, war das südliche Korps unter Graf Mercy angewiesen, gegen Steyr vorzurücken und es einzunehmen, während Graf Palffy mit dem ihm unterstellten Korps gegen Enns zog³⁶¹. Noch am selben Tag wurden ihm die Schlüssel der Stadt überreicht.³⁶²

All dies erwähnt Heizler gewissenhaft, einer Begebenheit aber widmet er besondere Aufmerksamkeit: Als nämlich die Hauptkolonne übersetzte, entspann sich am linken Ennsufer ein kleines Gefecht mit den dort stationierten Vorpostentruppen. Die Feinde, die sich sehr bald zur Flucht entschlossen, wurden daraufhin von Oberstleutnant Johann Daniel von Menzel³⁶³ und dessen Theisser Husaren verfolgt. Dabei gerieten 200 Franzosen in österreichische Gefangenschaft.³⁶⁴ Die sich hier bietende Möglichkeit einer Kampfschilderung wird von Heizler ausgiebig genutzt. Breit beschreibt er die hastige Flucht der Franzosen, die vergeblich versuchen sich in ein nahes Lager zu retten, und die Tapferkeit der Soldaten Menzels, die ihnen nachsetzen. Dabei scheut er sich auch nicht - epischer Tradition folgend - die Verwundungen und Tötungsarten besonders drastisch und anschaulich wiederzugeben (p. 42):

*Axillas, humeros, tergora, colla secant.
Finditur hic medius: pars corporis una sinistram,
Altera pars dextram lapsa cruentat humum.
Ille jacet tracto dissecta per ilia ferro,
Perque patens vulnus vita coacta fugit.
Hic pes, inde manus, discissaque membra videntur,
Motaque de laceris ossibus ossa suis.*

Achseln, Schultern, Rücken und Hälse durchschneiden sie.
Dieser wird in der Mitte gespalten: Ein Teil des Körpers fällt links,

³⁶¹ Zu den Grafen Mercy und Palffy vgl. S. 123 und Anm. 351 und 352.

³⁶² Vgl. dazu A. THÜRHEIM, 162-164, und E. HILLBRAND, 10f.

³⁶³ Zu seinem Leben vgl. A. THÜRHEIM, 158; A. VON ARNETH, Bd. 2, 16f; C. WURZBACH, Bd. 17, 377f.

³⁶⁴ Vgl. dazu A. THÜRHEIM, 162.

der andere rechts und besudelt den Boden.
Jener liegt da, weil ein Schwert durch die Eingeweide gezogen wurde und sie aufschneidet,
und aus der klaffenden Wunde flieht gezwungen das Leben.
Hier sieht man einen Fuß, dort Hände und gespaltene Glieder
und aufgrund ihrer zerschmetterten Knochen verrenkte Gebeine.

Man kann wohl davon ausgehen, dass Heizler als Jesuit nie selbst an einem Gefecht oder Kampf teilgenommen hat. Bei der Ausarbeitung dieser Szene musste er sich daher an literarischen Vorbildern wie etwa Homer oder Vergil orientieren, in deren Werken mit ähnlichen „Metzelstücken“³⁶⁵ nicht gespart wird. Exemplarisch sei hier - auch wegen der motivischen Nähe zu unserem Autor - ein kurzes Stück dieser Art aus der Äneis vorgestellt. In Aen. 9, 735-755 beschreibt Vergil den Tod des Pandarus, dem von Turnus mit einem einzigen Schwerthieb der Schädel gespalten wird, sodass er links und rechts von der Schulter herabhängt (V. 753-755):

*conlapsos artus atque arma cruenta cerebro
sternit humi moriens, atque illi partibus aequis
huc caput atque illuc umero ex utroque pependit.*

Kraftlose Glieder und Waffen, bespritzt vom Blut des Gehirnes,
streckt am Boden der Sterbende hin; es hängt ihm zu gleichen
Teilen gespalten das Haupt nach hier und dort von den Schultern.³⁶⁶

Erscheint der vergilische Bericht bereits hinlänglich grausam, so geht Heizler in seiner Darstellung noch einen Schritt weiter. Beim Versuch das Vorbild zu übertreffen steigert er die Szene geradezu ins Groteske: Nicht allein der Kopf, sondern der gesamte Körper des Feindes wird bei ihm entzwei gehauen.

Die Franzosen jedenfalls haben dem Ansturm der Österreicher nichts entgegenzusetzen. Vor die Wahl zwischen Tod und Gefangenschaft gestellt, erscheint ihnen letztere geradezu als ein Geschenk, betont der Autor, und schon bereuen sie es, Oberösterreich je betreten zu haben (p. 43): *Devovet (sc. Gallus) authores, quibus has ingressus in oras, / Et factam damnat per loca multa viam.* („Er verwünscht die Urheber, derentwegen er diese Gegend betrat, und verdammt den durch viele Orte unternommenen Marsch.“)

Die **zweite Elegie** (p. 43-45) trägt die Überschrift *A perfido quodam Lincium deducuntur*. („Von einem Verräter werden sie nach Linz geführt.“) Gemeint sind damit die flüchtenden bayerisch-französischen Truppen, die sich noch am Abend des letzten Tages des Jahres 1741

³⁶⁵ Der Ausdruck stammt von R. HEINZE, 195. Als Belege gibt er etwa Il. 13, 614-19; 14, 493-500; 16, 337-41; 16, 734-43; Verg. Aen. 9, 596-589; 10, 747-754; 11, 612-647; 12, 458-461 an.

³⁶⁶ Übersetzung von J. GÖTTE, 401.

in der oberösterreichischen Hauptstadt gesammelt eingefunden hatten. Obwohl in einem eilig einberufenen Kriegsrat auch Stimmen laut wurden, die dazu rieten, die Stadt aufzugeben und sich nach Bayern zurückzuziehen, entschloss man sich - trotz Mangels an Nahrungsmitteln - für die Verteidigung von Linz.

Thürheim, der Verfasser einer ausführlichen Biographie des Feldmarschall Khevenhüller, bezeichnet die Entscheidung, sich in die Stadt zurückzuziehen, als „eine der verkehrtesten Maßregeln“³⁶⁷ der französisch-bayerischen Generalität und auch Heizler schreibt den Umstand, dass sich die Soldaten auf der Flucht vor den österreichischen Truppen nach Linz retteten, ganz offensichtlich dem Einfluss böser Dämonen zu:

Wie Heizler am Ende der ersten Elegie bereits andeutete, sind die Franzosen voller Ingrim und Zorn darüber, dass ihre Anführer sie nach Oberösterreich führten und sie dort diesen Gefahren aussetzten: Wut (*furor*) und Raserei (*rabies*) bemächtigen sich ihrer und lassen sie üble Verwünschungen aussprechen (p. 43): *Pluraque conglomerat (sc. Gallus) rabie mala verba magistra, / Ut furor his dictis prodigis esse solet.* („Mehr hässliche Worte, die die Wut ihn lehrt, häuft er auf, wie die Raserei mit diesen Worten verschwenderisch zu sein pflegt.“)

Die Verfassung der Soldaten aber motiviert das Erscheinen schrecklicher Gestalten, die sich auf geheimen Wegen aus der Unterwelt erheben: *Perfidia* (Treulosigkeit) ist ihre Anführerin, ihr zur Seite stehen *Fraudes* (Betrügereien), *Rixa* (Streit), *Simulatio* (Heuchelei), *Superbia* (Stolz) und *Perjuria* (Meineid): Die Höllenmonster flößen den Franzosen zunächst so große Furcht ein, dass sie sich lieber den Österreichern ausliefern wollen, als jenen in die Hände zu fallen. Schon drehen sich die Soldaten um - mit freundlichen Worten können die Furien sie nicht umstimmen -, schon machen sie sich auf, um sich zu ergeben, da wirft die Dämonin ihr Schlangenhaar zurück, rafft ihr Gewand und holt im Lauf die vor ihr Flüchtenden wieder ein. Da Schmeicheleien nichts nützten, verlegt sie sich nun aufs Drohen: Schnell sollten die Franzosen den alten Weg wieder einschlagen und auf einem nur ihr selbst bekannten Pfad nach Linz flüchten. Andernfalls sei ihnen der Untergang gewiss. Kurz noch zögern die Franzosen - auch aus Schamgefühl (p. 45): *probrum nam grande putatur, / Perfidiam, nulla quae latet arte, sequi.* („Denn es gilt als große Schande, der Treulosigkeit, die sich nicht hinter einem Kunstgriff verbirgt, zu folgen.“) *Perfidia* kommt den schwankenden Franzosen sogleich entgegen, indem sie sich scheinbar zurückzieht, um gleich darauf wieder in Gestalt eines den Soldaten bekannten Bürgers zu erscheinen. Seiner

³⁶⁷ A. THÜRHEIM, 163.

Führung vertrauen sich die Franzosen nur zu gerne an und gelangen auf diese Weise nach Linz.

Heizlers motivische Nähe zu Vergil wurde bereits an mehreren Stellen nachgewiesen. Auch hier scheint der Autor bei der Gestaltung der *Perfidia* ein Unterweltmonster der Äneis vor Augen gehabt zu haben: die Wahnsinn und Zwietracht erregende Furie Allekto. Als die schrecklichste der *deae dirae* bewohnt sie den Tartarus, von wo sie auf Junos Betreiben an die Erdoberfläche gerufen wird (Aen. 7, 324-326). Wie *Perfidia* trägt auch Allekto Schlangenhaar und hat die Fähigkeit sich zu verwandeln. (Vgl. Aen. 7, 328f.: *tot sese vertit in ora, / tam saevae facies, tot pullulat atra colubris*. „Es lebt unter so vielen Fratzen, / grausig stets die Gestalt, sprosst schwarz von üppigen Nattern.“³⁶⁸) Als personifizierte Zwietracht³⁶⁹ müht sie sich, die Latiner und Rutuler gegen Äneas und seine Männer aufzubringen, und ist somit die (von Juno entfesselte) Verursacherin der Kämpfe in Latium. So erscheint sie etwa dem Rutulerfürsten Turnus im Traum in Gestalt einer Junopriesterin und versucht ihn dazu zu bewegen, die Waffen gegen die Trojaner zu erheben. Als dieser sich von ihr aber nicht reizen lässt, erzürnt Allekto, zeigt sich in ihrer wahren Gestalt und stößt dem nun vor Schreck zitternden jungen Fürsten eine Fackel in die Brust: Raserei und Kriegswut sind die Folge (Aen. 7, 461): *saevit amor ferri et scelerata insania belli, / ira super*. („Gier nach Schwertstahl tobt und des Krieges heilloser Wahnsinn, / Zorn noch dazu.“³⁷⁰) Genau umgekehrt verfährt *Perfidia* in der *Austria liberata*: Da ihre wahre Gestalt die Franzosen zu sehr erschreckt, als dass diese sich getrauten ihr zu folgen, muss sie sich verwandeln um ihr Ziel zu erreichen.

Bereits Heinze³⁷¹ hat darauf hingewiesen, dass bei Vergil das Eingreifen von Göttern oder allegorischen Gestalten in die menschliche Handlungsebene vielfach zur Verdeutlichung psychologischer Vorgänge dient. Im Falle des eben erwähnten Turnus wird dessen Umschwung von Unbekümmertheit zu zorniger Raserei durch das Traumgespräch mit Allekto erklärt. In ähnlicher Weise könnten auch die Höllendämonen der *Austria liberata* - allen voran *Perfidia* - als Personifikationen der seelischen Verfassung der panischen Soldaten aufgefasst werden. In ihrem Zorn auf die Befehlshaber und ihrem Willen zu überleben sind sie offenbar zu allen Mitteln bereit: Sie vertrauen sich einem Verräter an und lassen sich von ihm nach Linz in Sicherheit bringen - eine, wie sich noch herausstellen sollte, völlig

³⁶⁸ Übersetzung von J. GÖTTE, 291.

³⁶⁹ Vgl. Aen. 7, 325 (*Allecto[...], cui tristia bella / iraeque insidiaeque et crimina noxia cordi*. „Allekto [...], der liegen am Herzen / gramvolle Kriege, Tücke und Groll und giftiger Vorwurf.“), und R. HEINZE, 182-184.

³⁷⁰ Übersetzung von J. GÖTTE, 299.

³⁷¹ R. HEINZE, 305.

überhastete Entscheidung, die im Übrigen auch die Österreicher unangenehm überraschte, da sie mit der völligen Räumung Oberösterreichs gerechnet hatten³⁷².

Wie aus der Überschrift *Ad Salinas, et limitanea claustra milites mittuntur* („Die Soldaten werden ins Salzkammergut und zu den Grenzpässen geschickt“) hervorgeht, behandelt Heizler in der **dritten Elegie** (p. 45-48) die Rückeroberung des Salzkammerguts und der vom Traunviertel in die Steiermark führenden Pässe zwischen dem Toten Gebirge und den Ennstaler Alpen. Bei den im Folgenden geschilderten Ereignissen stellt Heizler nicht nur ein weiteres Mal seine tiefen Kenntnisse über den Kriegsverlauf unter Beweis, sondern verbindet - wie bereits in den Elegien 2, 7 und 3, 2 - das historische Geschehen mit einer mythologisch-fiktionalen Episode:

Wie die Enns, so wünscht sich Khevenhüller, möge auch die Traun „zwischen österreichischen Ufern“ und mit „befreiten Wogen“ dahinfließen. Zu diesem Zweck entsendet er den Feldmarschall-Lieutenant Johann Leopold von Bärnklaus³⁷³ nach Gmunden um von dort aus die französischen Besatzungen aus dem Salzkammergut zu vertreiben. Denselben Befehl gibt er Baron Moltke, der mit 3000 Mann in Aussee steht.³⁷⁴

Oberstleutnant Franz von der Trenck³⁷⁵ begibt sich indes mit seinen Panduren ins gebirgige Grenzgebiet zwischen Oberösterreich und der Steiermark, wo er zunächst das auf einem Felsvorsprung im Steyrtal gelegene Schloss Klaus einnehmen will. Beim nächtlichen Aufstieg dorthin tritt aus einer Höhle eine traurig blickende Gestalt, deren Hände in Ketten liegen (p. 46):

*Prodiit horrendis species ignota cavernis,
Torva genas, humeros lata, torosa manus.
Dextra labat, livetque gravi constricta catena:
Tristitiam rugis frons inarata refert.*

Aus den schaudervollen Höhlen kam eine unbekannte Gestalt
mit grimmigen Augen, breiten Schultern und sehnigen Händen.
Die Rechte ist herabgesunken und ist blau, da sie mit schwerer Kette gefesselt ist.
Die gefurchte Stirn zeigt durch Falten Traurigkeit.

Mit klagenden Worten spricht sie den Oberstleutnant an: Sie sei die Wächterin dieser Burg, die die Franzosen mit List und gegen ihren Willen eingenommen hätten. Endlich gebe

³⁷² Vgl. dazu A. THÜRHEIM, 164.

³⁷³ Zu seinem Leben vgl. A. THÜRHEIM, 154f; A. VON ARNETH, Bd. 2, 15; C. WURZBACH, Bd. 1, 117f.

³⁷⁴ Vgl. dazu auch A. THÜRHEIM, 164.

³⁷⁵ Zu seinem Leben vgl. N. V. PRERADOVICH, Das seltsam wilde Leben des Pandurenoberst Franz von der Trenck, Graz-Stuttgart 1980; A. THÜRHEIM, 155-58; A. VON ARNETH, Bd. 2, 15f; C. WURZBACH, Bd. 47, 124-136.

es in der Gestalt des Freiherrn von der Trenck Aussicht auf Befreiung vom Joch der französischen Unterdrückung. Wenn die Österreicher die Burg Klaus einnehmen wollten, so sei nun ein günstiger Zeitpunkt, da die Feinde bereits schliefen. Sie selbst wolle ihnen den Weg weisen (p. 46f.).

Die Wächterin schreitet also voran, ihr folgen so leise wie möglich Trenck und seine Männer. Auf einem steilen und überdies in der Dunkelheit nur schwer auszumachenden Pfad erreichen sie endlich das Schloss, überwältigen die noch vom Schlaf benommenen Soldaten und nehmen sie gefangen³⁷⁶ (p. 48):

*Excitur Gallus strepitu, somnumque repellit:
Membra rapit trepido praecipitata thoro.
Arma metu pavidus, dubiusque sopore capessit,
Dumque hostem quaerit, captus ab hoste fuit.
Quem male sustulerat, deponere cogitur ense,
Cruraque ferrato pondere vincta gerit.*

Der Franzose wird durch das Getöse aufgeweckt und schreckt vom Schlaf auf.
Er reißt eilig seine Glieder aus dem unruhigen Lager.
Voll Furcht und vom Schlafen schwankend ergreift er die Waffen,
und während er den Feind sucht, ist er vom Feind schon gefangen.
Das Schwert, das er vergeblich aufgehoben hatte, muss er ablegen,
und er trägt an den gefesselten Beinen schweres Eisen.

Dankbar über die Befreiung des Schlosses küsst die *virgo* Trencks Hand, der aber macht sich zur Eroberung weiterer Orte auf, was Heizler aber nicht mehr beschreibt. Zu weit nämlich ist er von dem eigentlichen Gegendstand seines Preisgedichts abgeschweift: dem Feldmarschall Khevenhüller (p. 48): *Sed quo delabor cursu, studioque canendi? / Ad nostrum redeat vox revoluta Ducem.* („Doch wohin gerate ich in meinem Lauf und meinem Eifer zu singen? Die Erzählung soll umkehren und wieder auf unseren Feldherrn kommen.“)

Ähnlich wie den Franzosen in der vorherigen Elegie erscheint also auch den österreichischen Soldaten eine übernatürliche Gestalt und bietet ihre Hilfe an. Freilich ist es hier kein Höllendämon, der Trenck und seinen Panduren erst Angst einflößen müsste, damit sie ihm folgen, sondern eine traurige Wächterin, die sich offenbar vor den Franzosen in die umliegenden Höhlen zurückgezogen hat (vgl. p. 46): *Primas ingreditur [sc. Trenkius] fauces, praecinctaque saxis / limina (...). / Prodiit horrendis species ignota cavernis.* („Er betritt den

³⁷⁶ Bei N. V. PRERADOVICH (76f.) gestaltet sich die Einnahme der Burg ähnlich spektakulär: Mit einigen ausgesuchten Panduren habe sich Trenck in den frühen Morgenstunden des 1. Jänner 1742 an die Wachen herangeschlichen und diese „eigenhändig in den Abgrund gestürzt“. Die Franzosen seien darauf geflohen, Trenck aber habe sich ihnen entgegengestellt und befohlen, sich ohne Gegenwehr zu ergeben, da die gesamte französische Armee vernichtend geschlagen worden sei und bereits gegen Westen fliehe. In dem allgemeinen Chaos habe man wohl vergessen sie darüber zu informieren. Durch diese List sei es dem Pandurenoberst gelungen 132 Franzosen gefangen zu nehmen, ohne dass auch nur ein einziger Schuss gefallen sei.

Eingang zu den Schluchten und die von Felsen umgebene Schwelle. Aus den schaudervollen Höhlen kam eine unbekannte Gestalt.“) Die zerklüftete Landschaft mit ihren zahlreichen Höhlensystemen erinnert an Vergils Beschreibung der Wohnstätte der Sibylle, einer weisen Seherin, in Aen. 6, 42f.: *Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum, / quo lati ducunt aditus centum, ostia centum, (...)*. („Ausgehöhlt ist Kumaes Fels zur riesigen Grotte; / breit ziehn hundert Schächte hinab, der Mündungen hundert.“³⁷⁷) Wie die Wächterin der *Austria liberata* weist im Übrigen auch Sibylle einem Helden den Weg: Sie geleitet Äneas in die Unterwelt.

Zunächst sei in wenigen Worten der historische Hintergrund der **Elegia IV.** (p. 48-50; Überschrift: *Welsium cogitanti Excellentissimo Duci, Ludovico Khevenhüllero Ceres frumentarias hostium domos indicat*. „Als der erhabenste Feldherr Ludwig Khevenhüller nach Wels zu ziehen gedenkt, zeigt Ceres ihm die Getreidespeicher der Feinde an.“) vorausgeschickt: Ab dem zweiten Jänner 1742 ließ Khevenhüller die gesamte Infanterie von der Enns an die Traun zwischen Wels und Ebelsberg vorrücken, er selbst verlegte kurz darauf sein Hauptquartier nach Wels, wo er sich bis zum neunten Jänner aufhielt.³⁷⁸ Während dieser Zeit gelang es den österreichischen Truppen die noch verbliebenen Franzosen nach meist nur kurzen Gefechten aus zahlreichen Ortschaften und Städten Oberösterreichs zu vertreiben. Dabei fielen ihnen auch die von den Feinden angelegten Vorratslager in die Hände - eine zu jener Jahreszeit sicher mehr als willkommene Gelegenheit für die Österreicher sich mit Nahrungsmitteln einzudecken. So berichtet etwa Thürheim³⁷⁹, dass Feldmarschall-Lieutenant Bärnklaus³⁸⁰ und seine Männer, als sie von Gmunden nach Ried vorrückten, bei Pramet 1500 Metzen Getreide und in Ried 30.000 Portionen Hafer erbeuteten.

Die eben geschilderten Ereignisse bilden nun den Rahmen für die Elegie. Gerade, als Khevenhüller sich zu seinem Hauptquartier nach Wels aufmachen will, erscheint ihm Ceres. Alles an der Göttin des Ackerbaus aber zeugt von Trauer, Armut und Mangel (p. 49):

*Rarus, et hic marcens evincit tempora culmus.
Nulla gravat vacuum spica resecta manum.
Vultus erat parce rubicundus, qualis in illis,
Qui modo defuncti tristibus, esse solet.
Ora licet careant lacrymis, tamen illa relucet,*

³⁷⁷ Übersetzung von J. GÖTTE, 225.

³⁷⁸ Vgl. E. HILLBRAND, 11.

³⁷⁹ A. THÜRHEIM, 166.

³⁸⁰ Zu Bärnklaus vgl. auch S. 130 und Anm. 373.

Roscida post ortum soli<s> ut herba nitet.

Nur wenige Halme umwinden die Schläfen, und diese dann kraftlos.
Keine geschnittene Ähre belastet die leere Hand.
Das Gesicht war wenig rot, wie es bei jenen Betrübten,
die eben verstorben sind, zu sein pflegt.
Mögen ihre Augen auch der Tränen entbehren, so schimmern jene dennoch,
wie taufeuchtes Gras nach Sonnenaufgang glänzt.

Die Göttin tritt an Khevenhüller heran und begrüßt ihn als ihren Beschützer. Wegen des Krieges, der Oberösterreich überziehe, sei der Boden, so klagt sie dem Feldmarschall, unbebaut geblieben, die Hand, die sonst die Pflugschar führte, habe zum Schwert gegriffen. So sei das Land, das ihr so am Herzen liege und das sie mit Fruchtbarkeit gesegnet hätte, verödet. Ihm aber, Khevenhüller, sei es gelungen, die Feinde zu vertreiben und ihr damit Hoffnung auf ein baldiges Ende der Kämpfe zu geben. Zum Dank dafür wolle sie ihm die verborgenen Getreidevorräte der Feinde zeigen. Die Franzosen selbst aber wolle sie schrecklich bestrafen: Sobald sie nämlich in Linz von den Österreichern eingeschlossen seien, werde sie sie mit einer Hungersnot schlagen (p. 50):

*Corpora pallebunt omni defecta vigore:
Dextra sibi fiet sarcina, pesque sibi.
Artus adducet macies, roburque, colorque
Non suffecturis sunt abitura cibis.*

Die Körper werden erbleichen, da jegliche Kraft aus ihnen weicht:
Die Rechte wird sich zur Last werden und auch der Fuß.
Die Auszehrung wird die Glieder zusammenziehen. Kraft und Farbe
werden schwinden, da das Essen nicht reicht.

Gleich wolle sie eine Unterweltsgöttin nach Skythien entsenden, um *Fames*, den Hunger, zu holen (p. 50): *Jamque Famem quaedam Scyticis e finibus Orcas*³⁸¹ / *Evocet, imperiis obsequiosa meis.* („Schon wird eine Orcas, die meinen Befehlen gehorcht, den Hunger aus dem Land der Skythen herbeirufen.“)

Khevenhüller, der Ceres versichert, dass nicht sie ihm, sondern vielmehr er ihr zu Dank verpflichtet sei, da sie so viel für Oberösterreich zu tun bereit sei, schickt sogleich ausgewählte Männer zu den von ihr angegebenen Plätzen, um sich der Getreidevorräte der Franzosen zu bemächtigen. Ceres begibt sich indes zu der unterirdischen Behausung der Göttin und erteilt ihr den Auftrag *Fames* nach Linz zu bringen. Zu diesem Zweck leiht Ceres

³⁸¹ In der antiken Literatur ist die Bezeichnung *Orcas* für einen Bewohner des Orcus, also der Unterwelt, nicht belegt. Es handelt sich wohl um eine Analogiebildung zu *Oreas*, der Bergnymphe, wie sie auch in der im Folgenden beschriebenen Ovidszene zu finden ist (Ov. met. 8, 787). Bei der Neubildung *Orcas* aus *Oreas* handelt es sich wohl um ein gelehrtes Spiel, stellt Heizler doch durch die Änderung lediglich eines einzigen Buchstaben einen Bezug der so bezeichneten Gottheit zur Unterwelt (dem Orcus) her.

jener sogar ihren Drachenzug (p. 50): *Datque suos illi currus, junctosque dracones, / Ut scindat celeres his per inane vias.* („Und sie gibt jener ihren Wagen und das Drachengespann, damit sie mit diesen ihren Weg schnell durch die Luft bahnen kann.“)

Für diese mythologisch ausgeschmückte Szene lässt sich eine antike Vorbildstelle benennen: Im achten Buch der ovidischen Metamorphosen beschreibt der Dichter die groteske Bestrafung des Frevlers Erysichthon durch Ceres (met. 8, 725-878). Dieser missachtete wiederholt die Gebote der Götter. Als er aber den Lieblingsbaum der Ceres fällen lässt, ist das Maß seiner Missetaten voll und die Göttin des Ackerbaus beschließt eine erbarmungswürdige Strafe gegen Erysichthon - wenn denn ein solcher Frevler überhaupt erbarmungswürdig sein kann, fügt Ovid hinzu (met. 8, 782f.): *moliturque genus poenae miserabile, si non / ille suis esset nulli miserabilis actis.* („Sie verhängt über ihn eine mitleiderregende Strafe - doch dieser Frevler verdient keinerlei Mitleid!“³⁸²) Ganz ähnliche Worte findet Ceres auch in der *Austria liberata*, wo sie Khevenhüller mitteilt, dass sie sich eine besondere Art der Bestrafung für die Franzosen ausgedacht habe (p. 50): *Ipsa genus paenae texo miserabile (Gallus / Ulli si tandem flebilis esse potest.)* („Ich selbst führe eine mitleiderregende Strafe aus, [wenn denn der Franzose für irgendjemanden beklagenswert sein kann.]“)

Sowohl die Franzosen als auch Erysichthon haben sich also an Ceres versündigt; der Frevler in den Metamorphosen durch das Fällen des heiligen Baumes, die Franzosen, weil durch den von ihnen angezettelten Krieg kein Getreide mehr wuchs. Für beide fällt die Strafe gleich aus: Sie müssen qualvollen Hunger ertragen.

Bei Ovid weist nun Ceres eine Bergnympe (met. 8, 786: *montani numinis unam*) an, in die skythische Wüste zu eilen, wo *Fames* zusammen mit weiteren Schreckensgestalten haust (met. 8, 788-791):

*est locus extremis Scythiae glacialis in oris,
triste solum, sterilis, sine fruge, sine arbore tellus;
Frigus iners illic habitant Pallorque Tremorque
et ieiuna Fames.*

Am fernsten Rande des eisigen Scythien liegt ein Ort,
ein trauriger Boden, wüste Erde, unfruchtbar, ohne Korn und ohne Baum.
Dort wohnen der starre Frost, die Blässe, das Zittern
und die magere Hungersnot.³⁸³

³⁸² Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen, 443.

³⁸³ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen, 443.

Auch in der *Austria liberata* hält sich der personifizierte Hunger in Skythien auf, einem Gebiet, das von Heizler ebenfalls als Einöde geschildert wird (p. 50): *terram, nullos quae vomeris ictus, / Est neque cultricem squalida passa manum.* („Ein unwirtliches Land, das weder die Berührung der Pflugschar, noch eine pflegende Hand erfuhr.“)

Wie bereits erwähnt lässt Ceres bei Heizler *Fames* durch eine Unterweltsgöttin (p. 50: *quaedam Orcas*) nach Linz holen, wofür sie auch Ceres' Drachenwagen erhält. In den Metamorphosen bietet die Göttin der Bergnymphhe ebenfalls ihr Gespann an (met. 8, 794f.): *neve viae spatium te terreat, accipe currus, / accipe, quos frenis alte moderere, dracones!* („Und damit der weite Weg dich nicht schreckt, nimm den Wagen; nimm auch die Drachen, um sie mit Zügeln hoch durch die Luft zu lenken.“³⁸⁴)

In der Folge bemächtigt sich unbändiger Hunger Erysichthons, er isst und isst und wird dennoch nicht satt. Als er sein gesamtes Vermögen, selbst seine eigene Tochter verkauft hat, um seine Gier zu finanzieren, und endlich nichts mehr übrig ist, was er verschlingen könnte, fällt er über sich selbst her und isst sich auf. Ein so schreckliches Ende nehmen die Franzosen freilich nicht. In der sechsten Elegie, in der Heizler die Belagerung von Linz beschreibt, treibt der beständige Hunger die Eingeschlossenen allerdings zu einem unbesonnenen Ausfall, der ihnen nur Verluste einbringt.

Wie die Überschrift (*Welsii Magnus quondam Turcarum Domitor Carolus, Dux Lotharingiae, Heroi nostro varia praedicat.* „In Wels sagt der einstige Türkenbezwinger, der große Karl, Herzog von Lothringen, unserem Helden Verschiedenes voraus.“) besagt, befindet sich Khevenhüller in der **fünften Elegie** (p. 50-53) bereits in seinem Hauptquartier in Wels, wo während eines Gebets unvermutet der 1690 verstorbene Karl V. von Lothringen - der Großvater Franz Stephans - an ihn herantritt und ihm den sicheren Sieg in Aussicht stellt. Wels als Ort der übernatürlichen Erscheinung wurde von Heizler nicht zufällig gewählt, starb der berühmte Feldherr doch ebendort.

Zunächst aber beschreibt Heizler die Erfüllung eines in der zweiten Elegie des zweiten Buches geweissagten Omens: Bis zum Einbruch der Nacht war Khevenhüller mit den Plänen für die Belagerung von Linz beschäftigt. Als er zufällig den Blick zum Himmel hebt, erkennt er den Kometen, der ihm durch Karl VI. noch vor seiner Abreise aus Wien geweissagt worden war. Das Eintreten dieses Vorzeichens aber bedeutet für den Feldmarschall einen glücklichen Abschluss des Feldzuges.³⁸⁵ Dankbar über die Erscheinung versinkt Khevenhüller in ein Gebet. Da zeigt sich ihm Karl V. von Lothringen (p. 52): *Talia volventi*

³⁸⁴ Übersetzung von M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen, 443.

³⁸⁵ Vgl. dazu S. 106-110.

Carolus Lotharingicus adstat, / Hoc qui magnam animam misit ad astra loco. („Mit solchem beschäftigt, tritt an ihn Karl von Lothringen heran, der an diesem Ort seine große Seele zu den Sternen schickte.“) Erinnert man sich etwa an die vierte Elegie des ersten Buches, wo der ebenfalls betenden Maria Theresia das Erscheinen ihrer habsburgischen Ahnen durch lautes Krachen und Donner angekündigt wird und Karl VI. seine Tochter erst beruhigen muss, ehe er zu ihr sprechen kann, so nimmt sich der Auftritt des Lothringers doch vergleichsweise unspektakulär aus. Auch stellt sich der tote Feldherr seinem Gegenüber nicht vor, wie z. B. Karl VI. in 2, 2 (vgl. S. 107), sondern begrüßt Khevenhüller knapp mit *Dux illustris salve* („Sei begrüßt, berühmter Feldherr!“), um ihn sogleich vom Fortgang der militärischen Operationen in Kenntnis zu setzen: Feldmarschall-Lieutenant Bärnklaus³⁸⁶ habe seine Sache gut gemacht, Gmunden sei wieder in österreichischer Hand. Auch Schärching, gegen das Oberstleutnant Menzel gezogen sei, stehe kurz vor der Kapitulation³⁸⁷. Es sei also jetzt ein günstiger Zeitpunkt, Linz gänzlich einzuschließen, zumal sich Khevenhüller die Möglichkeit böte dreizehn feindliche Generäle, die sich in der Stadt befänden, gefangen zu nehmen³⁸⁸. Mit den Worten *iamque vale* („Und nun, leb wohl!“) verabschiedet sich der tote Feldherr von Khevenhüller. Obwohl Karl bereits verschwunden ist, bedankt sich der Feldmarschall bei dem „Ideal eines großen und frommen Feldherrn“ (*magni forma, piique Ducis*) für dessen Unterstützung.

Aus dem bisher Geschilderten geht wohl klar hervor, dass Karl von Lothringen wenig mit der Furcht einflößenden und erhabenen Gestalt eines Karl VI. gemein hat. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, dass der Lothringer gleichsam einem Kollegen einen Bericht über seine Einschätzung der militärischen Lage gibt. Natürlich begegnet Khevenhüller dem verstorbenen Feldherrn äußerst höflich und respektvoll, dennoch scheint es sich um ein Gespräch zwischen Gleichrangigen zu handeln.

Den weiteren Verlauf der Belagerung von Linz beschreibt die **sechste Elegie** (p. 54-57), die die Überschrift *Obsidio Lincensis, et inde urgente fame hostium factae eruptiones* („Die Belagerung von Linz und die von dort aufgrund des drückenden Hungers unternommenen Ausfälle der Feinde“) trägt. Abgeschlossen von der Außenwelt gehen die Franzosen zunächst daran Linz zu befestigen. Zu diesem Zweck heben sie Gräben aus, errichten Palisaden und

³⁸⁶ Zu Bärnklaus vgl. Anm. 373.

³⁸⁷ Gleichzeitig mit der Einschließung von Linz begannen die Österreicher auch Vorstöße ins bayerische Gebiet. Menzel war zu diesem Zweck nach Norden gegen Schärching gezogen, wo er am 7. Jänner eintraf. Bereits am folgenden Tag öffneten die Bewohner die Stadttore. Vgl. E. HILLBRAND, 12. Zu Menzel vgl. S. 99 und Anm. 295.

³⁸⁸ Die Anzahl ist im Übrigen geschichtlich verbürgt. Vgl. E. HILLBRAND, 31, und A. THÜRHEIM, 179.

verstärken die Häuser, sodass sich die Stadt wie eine starke Festung ausnimmt. Anerkennend fügt Heizler hinzu (p. 54):

*E sparsis quondam pro semine dentibus anguis,
Militis est subito ferrea nata seges;
Hic quoque credibili citius prorumpere cernas
Ex immo terrae robora firma sinu.*

Einst wurde aus gestreuten Drachenzähnen anstatt von Samen
jährlings eine Soldatensaat aus Eisen geboren.
Auch hier kann man erkennen, wie unglaublich schnell
aus dem tiefsten Bauch der Erde starke Kräfte hervorbrechen.

Dem Vergleich liegt eine mythologische Erzählung zugrunde, die u. a. bei Ovid (met. 3, 6-137) ausführlich geschildert wird: Kadmus, ein phönizischer Königssohn, erschlug bei einer Quelle einen Drachen, der seine Gefährten getötet hatte. Auf Athenes Rat hin brach er dem Ungeheuer die Zähne aus und pflanzte sie in den Boden. Sogleich wuchsen aus der Drachensaat riesige, bewaffnete Männer, die sich allerdings sofort aufeinander stürzten und töteten, sobald sie einander erblickten. Lediglich fünf von ihnen überlebten das Gemetzel und diese wurden Kadmus' Verbündete und Helfer bei der Gründung der Stadt Theben.

Heizler gesteht den Franzosen also durchaus zu, dass sie zu erstaunlichen Taten fähig seien (p. 54: *Ingenium Gallus factis illustribus aptum / nactus et est [...]*. „Der Franzose hat Talent, das zu ruhmreichen Taten taugt.“), fügt allerdings sofort hinzu, dass sie bei all ihren guten Anlagen doch „schnelle Füße“ (p. 54 *celeris pedes*) hätten, also allzu bereit zur Flucht wären.

Kaum waren die Arbeiten an den Verteidigungsanlagen beendet, da erscheint über der oberösterreichischen Hauptstadt Ceres' Drachenwagen, der von einer Unterweltsgöttin gelenkt wird. Bereits in der vierten Elegie dieses Buches (p. 48-50) hatte die Göttin des Ackerbaus ihre Gehilfin nach Skythien geschickt. Um die Franzosen zu strafen, sollte diese mit Hilfe von Ceres' Gespann aus dem unwirtlichen Land *Fames*, den Hunger, nach Linz bringen. Nun also hat sie ihren Auftrag erfüllt. Sie wirft aber nicht nur *Fames* über der Stadt ab, sondern auch eine Reihe weiterer dämonischer Gestalten: Die von Geschwüren übersäte und aufgedunsene Seuche (*Lues*), sowie der Tod - beschrieben als Skelett mit einer Sense³⁸⁹ - bilden *Fames*' unmittelbares Gefolge. Zu ihnen gesellen sich *Dolor* (Schmerz), *Gemitus* (Stöhnen), *Desperatio* (Verzweiflung) und *Macies* (Auszehrung). Sofort breiten sie sich in der Stadt aus. Nicht ohne Schadenfreude bemerkt Heizler, dass eben die gute Befestigung der

³⁸⁹ Als Skelett wurde der Tod bereits in der Antike dargestellt. Das Attribut der Sense bzw. Sichel entstammt allerdings christlicher Tradition (vgl. Apk 14, 14). Vgl. H. ROSENFELD, Tod, LCI 4, 327-332.

Stadt nun für viele zum Verhängnis wird (p. 54): (...) *tumulus multis, carcerque paratus / Omnibus: haec operis praemia digna suis*. („Sie wurde für viele zum Grab, für alle zum Kerker: Das ist der Lohn, der der Mühe entspricht.“) Die von mir eingesehene Literatur erwähnt allerdings weder eine Seuche noch eine Hungersnot, die so schwerwiegend gewesen wäre, dass sie Todesopfer gefordert hätte. Dazu wäre m. E. auch die Zeit (die Belagerung dauerte insgesamt nur etwas länger als drei Wochen) zu kurz gewesen. Lediglich von einem Mangel an Nahrungsmitteln, der die Franzosen auch zu dem in der Folge beschriebenen Ausfall veranlasste, wird übereinstimmend berichtet.³⁹⁰ Dem enkomiastischen Stil entsprechend übertreibt Heizler also die Nöte der Eingeschlossenen.

Rasender Hunger verbreitet sich also unter den Franzosen und in ihrer Verzweiflung, so fährt Heizler fort, beschließen sie, einen Ausfall zu wagen. Denn alles sein besser als der gegenwärtige Zustand (p. 56): *Quidquid erit: melior, sors hac praesente sequetur*. („Was auch immer sein wird, ein besseres Schicksal als dieses gegenwärtige wird folgen.“)

Die von unserem Autor geschilderten Vorfälle rund um den Versuch der Franzosen, die österreichische Umschließung zu überwinden (p. 56f.), entsprechen - wie gewohnt - den geschichtlichen Gegebenheiten: In der Nacht vom 15. auf den 16. Jänner 1742 nämlich versuchten die Eingeschlossenen an drei Stellen gleichzeitig auszubrechen. Während die beiden Ausfälle südlich der Donau von den Österreichern rasch zurückgedrängt werden konnten, wurde nördlich des Flusses erbittert gekämpft: Einige feindlichen Abteilungen waren bis nach Gallneukirchen vorgedrungen, wo sie jedoch von einem österreichischen Regiment erwartet wurden. Deren Kommandanten, einem Oberst von Elberfeldt, gelang es mit Hilfe einer List die Feinde vernichtend zu schlagen. Ausführlich berichtet unser Autor darüber: Elberfeldt hatte seine Soldaten in die Häuser gelegt und die Türen verrammeln lassen. Lediglich die Kavallerie blieb auf dem Dorfplatz zurück. Als die Feinde nahten, wich die Reiterei scheinbar zurück und die nachdrängenden Franzosen wurden von den Häusern aus beschossen, bis sie nach dreistündigem Gefecht und dem Verlust von 200 Mann gezwungen waren, wieder nach Linz zurückzukehren.³⁹¹

Nun, so schließt die Elegie, da den Franzosen bewusst wurde, dass die Flucht aus der Stadt unmöglich sei, erscheine ihnen ihr Rückmarsch nach Linz so, als ob sie in einen engen Kerker getrieben würden.

Die **letzte Elegie** (p. 58-63) des dritten Buches endlich beschreibt die Bestürmung und Übergabe von Linz (vgl. die Überschrift: *Oppugnatio, et deditio Lincii*).

³⁹⁰ Vgl. A. THÜRHEIM, 173f., und E. HILLBRAND, 16.

³⁹¹ Vgl. A. THÜRHEIM, 173f., und E. HILLBRAND, 16.

Einer länger währenden Belagerung der oberösterreichischen Hauptstadt überdrüssig, fasst Khevenhüller den Entschluss die Stadt unter Beschuss zu nehmen. Die eingeschlossenen Feinde, die sich ihrer aussichtslosen Lage wohl bewusst sind, sind nun bereit, sich zu ergeben und entsenden Boten, die mit den Österreichern Friedensbedingungen aushandeln sollen. Doch da geschieht etwas Unerwartetes (p. 58f.):

*Menzelius, capto Törringi clarus in auro,
E Boicis graditur nostra per arva plagis.
Hunc multi stipant captiva in veste Croatae,
Quam sibi de strato quilibet hoste tulit.
Ut clausi vestemque Ducis, tunicasque suorum
Cernunt, Dux noster, rumor it urbe, venit
Ipse venit, clamant: vertetur cardo malorum:
Vi magna nixus militis, ipse venit.*

Menzel, strahlend in Törrings erbeutetem Gold,
schreitet aus den bayerischen Ländern durch unsere Fluren.
Den umgeben viele Kroaten in erbeuteter Uniform,
die sich ein jeder beliebig vom niedergestreckten Feind nahm.
Wie die Eingeschlossenen die Uniform des Anführers und die Röcke der Ihren
erkennen, verbreitet sich das Gerücht in der Stadt und sie rufen:
Unser Anführer kommt, er selbst kommt! Das Unglück wird eine Wende nehmen.
Auf eine große Streitmacht gestützt kommt er selbst.

Die französisch-bayerischen Truppen sind also offenbar der Meinung, dass ihnen durch Feldmarschall Törring³⁹² von den Ihren Hilfe gesandt werde. In der Tat hatten die in Linz Eingeschlossenen bereits am 31. Dezember 1741 um Entsatz gebeten. Zu diesem Zweck wurden auch unverzüglich in Böhmen stationierte Truppen unter Törrings Kommando entsandt, welcher jedoch vor seinem Zug nach Linz den Versuch unternahm, das damals bayerische Städtchen Schärding einzunehmen, das eben erst von den Österreichern erobert worden war. Am 17. Jänner 1742 also entspann sich bei Schärding zwischen dem bayerischen Entsatzheer und den österreichischen Truppen ein heftiges Gefecht, in dessen Verlauf Oberstleutnant Menzel und seine Husaren die Bayern hart bedrängten. Schließlich musste Törring den Rückzug anordnen, der in kopflose Flucht ausartete. Der Entsatz von Linz war damit gescheitert, den Österreichern allerdings fiel beträchtliche Beute in die Hände: Neben zahlreichen Geschützen, Gewehren und Munition eroberte man auch Feldmarschall Törrings Tafelsilber.³⁹³

³⁹² Zu seinem Leben vgl. A. THÜRHEIM, 172f.

³⁹³ Vgl. dazu E. HILLBRAND, 13f.

Nach Heizlers Darstellung hätten sich Menzel und seine Soldaten die Uniformen ihrer Feinde angezogen und seien damit vor Linz erschienen.³⁹⁴ Der soldatische Scherz allerdings weckte bei den eingeschlossenen Feinden neue Hoffnung und Mut: In der Meinung, das Entsatzheer sei wider Erwarten eingetroffen, rufen sie eilig ihre Boten zurück und wagen einen Gegenangriff. Als sich der Irrtum aufklärt, ist es für die Franzosen bereits zu spät: Verdutzt und verärgert über die hartnäckige feindliche Gegenwehr beschließt Khevenhüller Linz mit schwerer Artillerie zu bombardieren. Wenn die Bayern und Franzosen darauf gehofft hätten, er werde aus allzu großer Heimatliebe von einer Zerstörung der Stadt absehen, hätten sie sich getäuscht (p. 60):

*Sum pius in Patriam, civesque, meosque Penates;
Sed pius, ut fortem convenit esse Ducem.
Esse pium juvat, haud timida pietate nocentem:
Illaesa pietas sit mea nixa fide.
Haec ait, et tota supremam mente ruinam
Hostis, in excisa fortiter urbe, coquit.*

Ich bin fromm gegenüber der Heimat, den Bürgern und meinen Penaten,
doch fromm, wie es sich für einen tapferen Feldherrn gebührt.
Es ist gut fromm zu sein, solange man nicht durch furchtsame Frömmigkeit Schaden
anrichtet.
Meine Frömmigkeit soll auf unverletzlichem Glauben beruhen.
Dies sprach er und plant energisch mit ganzer Denkkraft
den endgültigen Sturz des Feindes in der zerstörten Stadt.

Heizler bezieht sich mit Khevenhüllers Selbstbeschreibung ganz offenkundig auf Äneas, den Vergil als Urbild des pflichtgemäß handelnden Menschen geschaffen hat. Dieser stellt sich am Hof der Königin Dido mit den Worten vor (Aen. 1, 378f.): *Sum pius Aeneas, raptos qui ex hoste Penates / classe veho mecum*, (...). („Ich bin Aeneas, der Fromme; dem Feind entrissne Penaten / bring ich zu Schiff.“³⁹⁵) Wie Äneas erfüllt auch Khevenhüller seine Pflichten - dem Vaterland, den Bürgern und seinen Vorfahren gegenüber, wie er betont. Allerdings erfährt seine *pietas* dann eine Einschränkung, wenn sie der Tapferkeit im Krieg entgegensteht. Würde Khevenhüller Linz schonen, so scheint Heizler sagen zu wollen, weil er sich der Heimat oder den Einwohnern der Stadt verpflichtet fühlte, so handle er nicht wie ein Kriegsherr, sondern lasse sich lediglich von *timida pietas* verleiten.

³⁹⁴ In der von mir eingesehenen Literatur wird von einer solchen Begebenheit nichts berichtet. Vielleicht muss man hier eine Vorbildstelle aus der Äneis annehmen. Im zweiten Buch nämlich berichtet Äneas von der Zerstörung Trojas durch die Griechen. Dabei hätten sich er und seine Gefährten die Rüstungen gefallener Griechen angezogen, um die Feinde zu täuschen. Allerdings wurden sie von ihren eigenen Leuten für Griechen gehalten und angegriffen, während die Griechen selbst bald den Betrug bemerkten und die verkleideten Trojaner niedermachten (vgl. Aen. 2, 368-423).

³⁹⁵ Übersetzung von J. GÖTTE, 27.

Kaum hat sich Khevenhüller der Hilfe des Mars versichert und konkrete Anweisungen für die Beschießung von Linz gegeben, erscheint ihm plötzlich sein verstorbener Großvater Fürst Montecuccoli (1609-1680), der im vierten Türkenkrieg (1663-1664) die osmanische Hauptstreitmacht in der Schlacht bei Mogersdorf vernichtend geschlagen hatte und im Holländischen Krieg (1672-1679) einige Erfolge gegen die Franzosen verzeichnen konnte.³⁹⁶

Ebenso wie Karl von Lothringen (vgl. Elegie 3, 5; S. 135ff.) erscheint auch Montecuccoli an dem Ort, an dem er verstorben war. Er selbst, so lässt er seinen Enkel wissen, werde im Inneren der Stadt die Feinde in Angst und Schrecken versetzen und so dafür sorgen, dass sie sich rasch ergeben (p. 61):

*Hostis ut aspiciet ferratae grandinis imbrem,
Concidet, attonito corde micante metu.
Ipse ego nutantem subigam, penitusque labantem
Convellam, gemini luminis igne mei.
Non feret hos vultus, nunquam quos ante ferebat:
Huic vivens, huic et mortuus horror ero.*

Sobald der Feind den Guss des Eisenhagels erblickt,
wird er den Mut verlieren, da sein Herz vor hemmungsloser Furcht erbebt.
Ich selbst will ihn zum Schwanken bringen und im Fallen ganz und gar
niederreißen durch das Feuer meiner beiden Augen.
Er wird diesem Blick nicht standhalten, dem er zuvor nicht standhielt:
Diesem war ich lebendig, und diesem werde ich auch tot ein Gräuel sein.

Im Folgenden geraten die eingeschlossenen Franzosen und die Linzer Bürger unter schweren Beschuss (p. 62). Überdies bewerfen Kroaten und Panduren die Stadt mit Pechfackeln und stecken sie dadurch an einigen Stellen in Brand.³⁹⁷ Völlig in die Verzweiflung getrieben aber werden die Feinde durch das Erscheinen Montecuccolis, der mit Funken sprühenden und blitzenden Augen durch die Stadt rast (p. 62f.)³⁹⁸:

*Tum Ducis ingentis manes per compita, muros,
Perque omnes errant, ore micante, domos.
Scintillas oculi, metuendaque fulmina torquent:
Frons est exanimis apta ciere metus.
Umbra, timorque Viri passim de moenibus hostes,
Hostibus e trepida dejicit arma manu.*

Dann irrt der Geist des großen Feldherrn über Straßenkreuzungen, an Mauern
und allen Häusern entlang mit gleißendem Antlitz.

³⁹⁶ Zu seinem Leben vgl. C. WURZBACH, Bd. 19, 46-50; ADB 22, 182-189.

³⁹⁷ Vgl. dazu E. HILLBRAND, 19.

³⁹⁸ Die Beschreibung ist angelehnt an die des rasenden Turnus in Aen. 12, 101f.: *his agitur furiis, totoque ardentis ab ore / scintillae absistunt, oculis micat acribus ignis*. („Also rast er besessen, vom ganzen Antlitz des zornig / Glühenden sprühen die Funken, im flammenden Auge zuckt Feuer.“ Übersetzung von J. GÖTTE, 511.)

Die Augen sprühen Funken und schleudern furchterregende Blitze:
Das Aussehen ist dergestalt, dass es atemlose Furcht erregt.
Der Schatten des Mannes und die Furcht vor ihm treiben die Feinde überall von den Mauern
und schlagen den Feinden die Waffen aus der zitternden Hand.

Vor einem derartigen Zusammenschluss menschlicher und übernatürlicher Kräfte müssen die Eingeschlossenen kapitulieren³⁹⁹. Insgesamt, so berichtet Heizler, befinden sich 12.000 feindliche Soldaten in der Stadt, darunter - wie von Karl von Lothringen angekündigt⁴⁰⁰ - dreizehn Generäle (p. 63): *Iam bis sena Duci se dedere millia nostro, / Et tredecim statuunt ponere tela duces*. („Nun ergaben sich zweimal sechstausend unserem Feldherrn und dreizehn Anführer beschließen die Waffen niederzulegen.“) Die von unserem Autor angegebene Anzahl der Gefangenen findet sich im Übrigen auch in modernerer Literatur: So spricht zwar Thürheim „nur“ von 8100 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie, die sich ergaben, Wurzbach allerdings geht wie Heizler von 12.000 Gefangenen aus⁴⁰¹.

Am Ende der Elegie (p. 63) erscheint Clementia in Linz, die sich für die Kapitulierenden einsetzt und dafür sorgt, dass sowohl Bürger als auch Soldaten geschont werden. Es wurde bereits bei der Besprechung des *Mars accusatus* von Anton Pamer (vgl. dort S. 59f.) erwähnt, dass Clementia für die Habsburger eine der wichtigsten Tugenden darstellte, die das Herrscherhaus als *Clementia Austriaca* für sich propagierte. Dies wird auch an dieser Stelle ersichtlich, wenn Heizler die *Austriacae Clementia propria stirpi* („die dem Haus Österreich eigene Milde“) preist.

In Wahrheit war es jedoch nicht die Milde des Hauses Habsburg, sondern die des Lothringers Franz Stephan, der ja, wie berichtet⁴⁰², kurz vor der Kapitulation von Linz in Khevenhüllers Hauptquartier eingetroffen war und das Oberkommando übernommen hatte. Ihn nämlich dauerte die Stadt, und da er nutzloses Blutvergießen vermeiden wollte, handelte er mit den feindlichen Generälen Ségur und Minuzzi eilig die Kapitulationsbedingungen aus. So stimmte er einem Abzug des französisch-bayerischen Heeres mit allen Ehrenzeichen unter der Bedingung zu, dass es ein Jahr nicht gegen Maria Theresia kämpfen dürfe. Dies entsprach aber keineswegs den Wünschen der Monarchin, die noch Tags zuvor auf die Eroberung und Gefangennahme der Besatzung gedrängt hatte. Entsprechend ungehalten reagierte sie, als sie von den Vorgängen in Linz unterrichtet wurde.⁴⁰³ Die Anwesenheit Franz Stephans vor Linz wird von Heizler allerdings ganz bewusst verschwiegen und so ist

³⁹⁹ Am 23. Jänner 1742 öffnete Linz den Österreichern die Tore.

⁴⁰⁰ Vgl. Elegie 3, 5; S. 136.

⁴⁰¹ Vgl. A. THÜRHEIM, 179; C. WURZBACH, Bd. 19, 226.

⁴⁰² Vgl. Elegie 2, 6; S. 120f.

⁴⁰³ E. HILLBRAND, 19f.; A. THÜRHEIM, 177-179; A. VON ARNETH, Bd. 2, 10-11.

es die Clementia des gesamten Hauses Habsburg, die den Feinden eine so ungewöhnlich schonende Behandlung angedeihen lässt.

An das Ende des Werkes stellt Heizler ein kurzes **Schlussgedicht** mit dem Titel *Applausus* (p. 63-66). Darin beschreibt er zunächst, wie der Flussgott Donau ein festliches Gewand anlegt und seine Hörner⁴⁰⁴ als Zeichen des Sieges mit Lorbeer schmückt. An beiden Seiten seines Ufers bringt er den Feinden geraubte Trophäen und Beschreibungen bzw. Bilder eroberter und zurück gewonnener Orte an. Auf seiner Urne aber erstrahlt neben verschiedenen bildlichen Darstellungen ein Maria Teresia gewidmetes Gedicht, in dem besonders die Standhaftigkeit der Monarchin, die sich allein auf Gott gestützt gegen ihre zahllosen Feinde zur Wehr setzte, gepriesen wird. Aber auch Khevenhüller erfährt durch ein Distichon, das ebenfalls in Form einer Verzierung an anderer Stelle angebracht ist, eine Ehrung. Wie bereits in Elegie 2, 3 (vgl. S. 110) wird der Feldmarschall auch hier mit Camillus, dem Retter Roms nach der Gallierkatastrophe gleichgesetzt (p. 64):

*Est, Dux Magne, Tibi magno par⁴⁰⁵ fama Camillo:
Roma quod huic, debet magna Vienna Tibi.*

Du hast, großer Feldherr, den gleichen Ruhm wie der große Camillus:
Was Rom diesem, schuldet das große Wien dir.

Die Töchter des Flussgottes, so fährt Heizler fort, tanzen unterdessen im Reich ihres Vaters ausgelassen den Reigen. Ein Teil der Nymphen bildet aus Steinen vom Ufer der Donau Khevenhüllers Vornamen, Ludwig, ein anderer singt süße Lieder. Dabei streckt eine von ihnen den Kopf aus dem Wasser und stimmt einen Preis an (p. 65f.): Austria solle aufhören wegen Prinz Eugen Tränen zu vergießen - ein neuer siegreicher Feldherr nehme nun dessen Platz ein. Dieser habe sich durch Heldentaten unsterblichen Ruhm gesichert: Die erste Stätte seines Triumphes sei beim Fluss Timok gewesen, wo er sich gegen eine neunfache Übermacht der Türken stemmte⁴⁰⁶. Einen weiteren glänzenden Sieg bilde der nun erfolgreich beendete Feldzug gegen die Franzosen und Bayern. Durch die Befestigung Wiens endlich⁴⁰⁷, so endet das Lied der Donaunymphe, werde sich Khevenhüller auch nach seinem Tod Ruhm erwerben, da die Stadt nun für alle Zeiten den Feinden zu trotzen vermag.

⁴⁰⁴ Bereits in antiker Kunst und Literatur (z. B.: Verg. Aen. 8, 77; Ov. met. 13, 887-897; Mart. 10, 7, 6) ist der Typus des gehörnten Flussgottes geläufig. Vgl. S. APPUHN-RADTKE, Flußgott, RDK X, Sp. 55f.

⁴⁰⁵ Ich konjiziere *par* statt des im Druck aufscheinenden *per*.

⁴⁰⁶ Vgl. Elegie 2, 1, und S. 105.

⁴⁰⁷ Vgl. Elegie 1, 6, und S. 98-101.

4 Schlussbetrachtung

4. 1 Die Darstellung historischen Geschehens in panegyrischer Dichtung: Leopold Heizlers *Austria liberata* und Anton Pamers *Mars accusatus* in der literarischen Tradition

Vergleicht man die zwei im Rahmen dieser Arbeit vorgestellten Promotionsgratulationen Anton Pamers und Leopold Heizlers, so fallen zunächst die Gemeinsamkeiten auf: Beide Werke wurden im selben Jahr verfasst (1743) und beide behandeln denselben Gegenstand: Sie bieten Panegyrik auf Maria Theresia, indem sie das aktuelle Zeitgeschehen - die Ereignisse des Österreichischen Erbfolgekrieges - in mythologisch-allegorisierender Dichtung darstellen. Sowohl Pamer als auch Heizler bedienen sich dabei antiker Motive und rezipieren antike Autoren, allen voran Vergil und Ovid. Und doch verarbeiten beide die vorhandenen Traditionen auf unterschiedliche Weise. Für eine abschließende Würdigung der zwei Werke erscheint es daher durchaus sinnvoll, auch einen kurzen Überblick über die jeweiligen literarische Vorbilder bzw. Vorgänger zu geben, wobei die Darstellung natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Sie beschränkt sich lediglich auf die Haupttendenzen der antiken Literatur, um sie dann neulateinischen Traditionen (hier wiederum soll besonders auf Dichtungen eingegangen werden, die den Preis auf das Haus Habsburg zum Gegenstand haben) vergleichend gegenüberzustellen.

Da die *Austria liberata* des Leopold Heizler das breitere Spektrum an Vergleichsmöglichkeiten bietet, soll dieses Werk an erster Stelle behandelt werden: Bereits bei der Beschreibung und Interpretation des Werkes in Kapitel 3. 5 konnte nachgewiesen werden, dass sich der Autor bei der Gestaltung einzelner Szenen und der Übernahme von Motiven an Vergils Äneis orientiert. Der römische Epiker beschreibt allerdings nicht seine Gegenwart, preist also nicht die Taten des Augustus, sondern verlegt das Geschehen in die mythischen Anfänge der römischen Geschichte. An entscheidenden Stellen des Werkes aber, wie der Prophetie des Anchises in Aen. 6, 756ff. oder der Beschreibung des Schildes, den Vulkan für Äneas geschmiedet hat (Aen. 8, 626ff.), gibt der Dichter Ausblicke in die Zukunft, in denen sich die Friedensherrschaft des Augustus gleichsam als *telos* der von Äneas vollbrachten Taten, ja der römischen Geschichte überhaupt erweist.

Im Unterschied zum antiken Dichter beschreibt Heizler jedoch erlebte Geschichte⁴⁰⁸, er hat also nicht die Möglichkeit einer phantasievollen Ausgestaltung einer im Nebel der Vergangenheit liegenden Vorzeit, sondern muss sich an die historischen Fakten halten, zumal diese auch seinem Publikum bekannt waren. Hier steht Pamer in der Tradition der Dichter historischer Epen wie Lukan und Silius Italicus.

Dabei ist der Weg, den Lukan einschlägt, für Heizler, für den die Darstellung von Geschichte ein Mittel für Herrscherlob ist, nicht gangbar. Der Dichter der frühen Kaiserzeit nämlich, der in seinem unvollendet gebliebenen *bellum civile*⁴⁰⁹ den verhängnisvollen Konflikt zwischen Cäsar und Pompeius, der schließlich im Bürgerkrieg endete, beschreibt, ergreift eindeutig Partei für die Verlierer. Pompeius, Brutus, ganz besonders Cato, der sich bei Utica das Leben nahm, sind positiv gezeichnet, während Cäsar zu „einem dämonischen Tyrannen von geradezu satanischem Format“⁴¹⁰ stilisiert wird. Lukan behält zwar typisch epische Elemente wie Kataloge, Gleichnisse und Exkurse bei, doch schlägt er mit der negativen Zeichnung des „Helden“, seiner pessimistischen Weltsicht, sowie der unverhohlenen Sympathie mit den Gegenhelden völlig neue Wege ein. Den sichtbarsten, bereits von seinen Zeitgenossen getadelten⁴¹¹ Bruch mit epischen Traditionen stellt aber der Verzicht auf einen Götterapparat dar.⁴¹² Eben darin aber findet sich eine Parallele zu Heizlers *Austria liberata*, in der eine klassische Götterebene ebenfalls ausgespart wird - wenn auch aus anderen Gründen: Als Jesuit übt Heizler bei der Darstellung heidnischer Gottheiten spürbar Zurückhaltung, stattdessen lässt er Allegorien und Personifikationen auftreten. Für den heutigen Leser durchaus überraschend, entspricht diese Vorgehensweise nicht der Regel. So besticht etwa der *Mars accusatus* Anton Pamers gerade durch den humorvollen und unverkrampften Umgang mit der klassisch-heidnischen Götterwelt.

Was die Verbindung von Vergilimitatio und Historiographie betrifft, so steht außer Zweifel, dass die 17 Bücher der *Punica* des Silius Italicus als Vorläufer der *Austria liberata* zu gelten haben, auch wenn der antike Dichter mit seinem Epos über den zweiten Punischen Krieg keine ausdrücklich panegyrische Absicht verfolgt. Der Held der *Punica* ist nicht nur eine Person, sondern das gesamte römische Volk, die Äneaden, denen als Gegenspieler und

⁴⁰⁸ Weissagungen nach dem Vorbild Vergils beziehen sich also in der Regel nur auf die unmittelbare Zukunft (vgl. dazu z. B. die erste Elegie des ersten Buches der *Austria liberata*, wo Gott der verzagten Austria Trost spendet). Wagt sich der Dichter an eine Vorhersage noch nicht eingetretener Ereignisse, so riskiert er, dass diese nicht eintreffen, wie etwa im Falle der Prophetie Jupiters in Pamers *Mars accusatus* (vgl. Kapitel 3. 3. 2. 4).

⁴⁰⁹ Das Werk war wahrscheinlich auf 12 Bücher geplant, bricht aber im 10. Buch ab.

⁴¹⁰ M. VON ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur, 2 Bde., Bern-München 1992, Bd. 2, 731.

⁴¹¹ Vgl. z. B.: Petron. 118-125.

⁴¹² Nach Michael von Albrecht entspringt dieser Entschluss aber durchaus vernünftigen Überlegungen, wenn aus einem „Weltkrieg“ keine „Götterdämmerung“ werden soll. (M. VON ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur, Bd. 2, 728.)

Antiheld Hannibal gegenübersteht - insofern preist Silius, stoischem Gedankengut folgend, römische Tüchtigkeit (*virtus*), die sich auch in Zeiten der Mühsal (*labores*) bewährt.⁴¹³

Sowohl in der Gesamtstruktur als auch in der Gestaltung von Einzelpartien und der Übernahme von Szenen schließt Silius eng an Homer und Vergil an, sodass man wohl mit Recht von den *Punica* als „eine Art Fortsetzung der Äneis im geschichtlichen Raum sprechen“⁴¹⁴ kann. Weder fehlen bei Silius der traditionelle Götterapparat noch die epischen Stilmittel Gleichnis, Katalog und Exkurs. Wie bei Heizler finden sich auch bei Silius Szenen, die durch die Kenntnis der (vergilischen) Vorbildstelle eine neue, tiefere Dimension gewinnen, ja deren Sinn sich dem Leser erst vor dem Hintergrund der Vorlage erschließt, sodass - um es mit Michael von Albrecht zu sagen - „die literarische Abhängigkeit selbst zum Kunstmittel“⁴¹⁵ wird.

Es ist das Verdienst des spätantiken Dichters Claudius Claudian, panegyrische Dichtung als literarische Großform in Rom eingeführt zu haben. Von ihm sind zahlreiche hexametrische Preisgedichte erhalten, unter anderem auf Kaiser Honorius, dessen Heermeister Flavius Stilicho und den Philosophen Manlius Theodorus. Das Besondere und Neue an Claudians *Panegyrici* ist die Kombination von Herrscherlob mit episch-narrativer Handlung. Natürlich stehen die jeweiligen Adressaten und deren Leistungen im Zentrum der Gedichte, dennoch lässt der Autor viel Zeitgeschichtliches einfließen, sodass die Dichtungen Claudians auch eine wichtige Quelle für diese Epoche bilden. Zweifelsohne sind die *Panegyrici* in der Darstellung und Behandlung zeitgeschichtlicher Vorgänge zugunsten der Gepriesenen tendenziös - absichtliche Geschichtsfälschung lässt sich bei Claudian aber nur in ganz wenigen Fällen nachweisen. Vielmehr bedient er sich Mittel wie der Überhöhung realer Geschehnisse oder des Zurückhaltens und Verschweigens von Dingen, die dem Ruhm des Helden abträglich wären.⁴¹⁶ Ähnliche Beobachtungen konnten auch in Heizlers *Austria liberata* gemacht werden: Man denke nur an die Tatsache, dass Heizler die Ankunft Franz Stephans vor Linz verschwieg, da das Erscheinen des Lothringers am Kriegsschauplatz die Leistungen Khevenhüllers geschmälert hätten (vgl. Kapitel 3. 5. 2. 2).

Als bedeutender literarischer Nachfolger Claudians sei an dieser Stelle noch Sidonius Apollinaris (geb. um 430) genannt, der neben Briefen und Epigrammen auch acht *Panegyrici*, z. B. auf seinen Schwiegervater Kaiser Avitus (carm. 7) und dessen Nachfolger Majorian (carm. 5), verfasste. Der Stil der Gedichte lässt die sorgfältige Bildung des spätantiken

⁴¹³ Vgl. M. VON ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur, Bd. 2, 766.

⁴¹⁴ M. VON ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur, Bd. 2, 763.

⁴¹⁵ M. VON ALBRECHT, Silius Italicus. Freiheit und Gebundenheit römischer Epik, Amsterdam 1964, 189.

⁴¹⁶ Vgl. dazu S. DÖPP, Zeitgeschichte in Dichtungen Claudians, Wiesbaden 1980 (Hermes Einzelschriften 43), 246.

Autors in klassischer Literatur erkennen, zeichnet sich nach dem Urteil Hans Hubert Antons jedoch bisweilen durch „formvorgegebene Pedanterie“ und „in die Nähe der Lächerlichkeit geratende Übertreibungen“⁴¹⁷ aus. Wie die Panegyrici Claudians dokumentieren aber auch die des Sidonius wichtige politische Ereignisse seiner Zeit.

Betrachtet man die epische Panegyrik auf habsburgische Herrscher in lateinischer Sprache⁴¹⁸, so setzt eine erste Blüte am Hof Kaiser Maximilians I. ein. Ihn preist der italienische Humanist Riccardo Bartolini (um 1475-1529) durch das 12 Bücher umfassende Epos *Austrias*⁴¹⁹, das Maximilians Sieg über Ruprecht von der Pfalz im bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieg (1504/05) zum Gegenstand hat. Bereits aus der Anzahl der Bücher geht hervor, dass Bartolini ganz bewusst den Anschluss an die Antike sucht und sich in die Nachfolge eines Vergil, aber auch - wie gezeigt werden konnte⁴²⁰ - eines Homer stellt. Indem er das historische Geschehen mythisch-heroisch überhöht, stellt er Maximilian auf eine Stufe mit antiken Helden wie Diomedes, Achill, Herakles oder Äneas, ja lässt ihn diese sogar noch übertreffen. Wie in den klassischen Epen so finden sich auch in der *Austrias* Götter, die Partei für ihre Schützlinge ergreifen (so steht dem Kaiser Diana bei, Athene unterstützt Ruprecht von der Pfalz), und typisch epische Szenen wie etwa Traumvisionen, Katalog oder Nekyia. Da Maximilian I. selbst am Kampfgeschehen teilnahm, hatte der Humanist auch die Möglichkeit, die Tüchtigkeit des Kaisers im Zweikampf darzustellen. In den (freilich fiktiven) Kämpfen mit dem Jüngling Oebalus (Austr. 4) und dem Hauptgegner Ruprecht (Austr. 5) gelingt es dem Habsburger nicht nur jedes Mal, die Schutzgöttinnen seiner Gegner zu verwunden, sondern er muss sogar seine eigene helfende Gottheit Diana vor Angriffen retten. Der Bezug zu iliadischen Monomachien - etwa zwischen Hektor und Aias in Il. 7 und der Diomedie in Il. 5, wo der Held Aphrodite und Ares im Kampf verwundet - ist evident. Bartolini nimmt sogar noch eine Steigerung vor, indem er das Verhältnis Gott-Mensch gleichsam umdreht und Maximilian zum Beschützer seiner Schutzgöttin macht.

Dieser scheinbar unbeschwerte Zugang zur heidnisch-antiken Götterwelt entspringt freilich sorgfältigen Überlegungen. In einem Brief an Giovanni Francesco Pico della

⁴¹⁷ H. ANTON, Sidonius Apollinaris, BBKL X, Sp. 31-36.

⁴¹⁸ Einen Überblick bietet S. REISNER, Die poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache als historische Quelle, in: J. Pauser, M. Scheutz, T. Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, Wien-München 2004 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44), 898-915.

⁴¹⁹ *Ad divum Maximilianum Caesarem Augustum Ricardi Bartholini De bello Norico Austriados libri XII, Argentorati (Matthias Schürer) 1516.*

⁴²⁰ Vgl. dazu E. KLECKER, Kaiser Maximilians Homer, in: Sphairos. Festschrift Hans Schwabl, Wiener Studien 107/108 (1994/95), 613-637, und E. KLECKER, Impius Aeneas - pius Maximilianus, Wiener humanistische Blätter 37 (1995), 50-65.

Mirandola deutet Bartolini selbst nämlich die oben genannten Szenen allegorisch⁴²¹. So interpretiert er Maximilians Sieg über Oebalus und dessen Schutzgöttin Venus als Triumph der Tapferkeit und Standhaftigkeit (*fortitudo constantiaque*) über die Begierden (*voluptates*).⁴²²

Eine Alternative zu dem klassisch-heidnischen Götterapparat bietet das historische Epos *Bellum Germanicum pro Ferdinandis II. et III. Caesaribus ab Deipara per eosdem in exercituum supremam ducem electa gestum*⁴²³ des Jesuiten Jacobus Damianus (1599-1650). In 10 Büchern werden die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges geschildert. Der aktiv kämpfende Held dieses Epos ist Feldmarschall Johann t'Serclaes von Tilly, dessen Taten zunächst anlässlich der Hochzeit Erzherzog Ferdinands (des zukünftigen Kaisers Ferdinand III.) mit Maria Anna von Spanien im Jahr 1631 in Form einer Rückblende von ihm selbst erzählt werden (Buch 3-5). Die Kriegshandlung setzt dann ab Buch 6 wieder ein, beschreibt unter anderem den Einzug Tillys in Magdeburg und die Niederlage der kaiserlichen Truppen in der Schlacht bei Breitenfeld. Mit dem Tod (1632) und der Bestattung des Feldmarschalls endet das Epos. Der Krieg wird von Damianus als Kampf der himmlischen Mächte gegen die Hölle interpretiert und dementsprechend treten in dem Epos anstatt heidnischer Götter Schutzengel und Allegorien auf, die gegen die Mächte des Bösen streiten. Wie bereits aus dem Titel des Werkes hervorgeht, ergreift auch die Jungfrau Maria für Kaiser Ferdinand II. die Waffen. Dieser freilich nimmt nicht selbst am Kampfgeschehen teil (was auch den historischen Gegebenheiten widersprechen würde), sondern hilft der katholischen Seite durch fromme Gebete, bekämpft also den eigentlichen Gegner Satan mit geistlichen Waffen.

Heizler wählt für die Darstellung der Welt des Überirdischen in der *Austria liberata* weder das eine noch das andere Extrem, sondern entscheidet sich für einen Mittelweg: Zwar treten auch bei ihm heidnische Götter auf, doch greifen sie nicht unmittelbar in das historische Geschehen ein. Mars befindet sich zwar im Lager der Österreicher und ermuntert die Soldaten zum Kampf, doch nimmt er nie selbst das Schwert in die Hand, um den Schlachtausgang zu entscheiden. Ähnlich verhält es sich mit Ceres, die die in Linz eingeschlossenen Franzosen straft, indem sie Fames, den Hunger, zu ihnen sendet. Viel

⁴²¹ Er beschreitet damit natürlich keine neuen Wege, vielmehr existiert diese Art der Homerexegese bereits seit der Antike. Vgl. z. B.: H. CANCIK-LINDEMAIER, D. SIGEL, *Allegorese*, DNP I, 518-523, und J. C. JOOSEN, J. H. WASZINK, *Allegorese*, RAC 1, 283-293.

⁴²² Vgl. dazu E. KLECKER, *Kaiser Maximilians Homer*, 627.

⁴²³ *Jacobi Damiani Atrebatensis societate Iesu Bellum Germanicum pro Ferdinandis II. et III. Caesaribus ab Deipara per eosdem in exercituum supremam ducem electa gestum Leopoldo Guilielmo archiduci Austriae etc. dicatum decas prior ab anno MDCXVII quo Ferdinandus II. Bohemiae rex initiatus est usque ad annum MDCXXXII quo Ioannes comes Tilius occubuit excurrrens, Duaci 1648*. Wie aus dem Titel des Werks hervorgeht, sollte den 10 Büchern (*decas prior*) wahrscheinlich noch eine weitere Dekade folgen, die jedoch nicht realisiert wurde.

häufiger sind es Allegorien und Personifikationen, mit denen die Menschen in Kontakt treten. Nur ein einziges Mal spricht Gott selbst gleichsam als Vision - bezeichnenderweise jedoch nicht zu einem Menschen sondern zu Austria, dem personifizierten Österreich (vgl. dazu Kapitel 3. 5. 2. 1).

Eine Parallele zum Epos des Jacobus Damianus findet sich bei Heizler allerdings auf menschlicher Ebene in der Haltung Maria Theresias. Ebenso wie Ferdinand nimmt auch sie nicht am Krieg teil. Ihre Rolle beschränkt sich darauf, den Kampf durch das Erflehen von Gottes Hilfe und Beistand zu unterstützen - vor dem Hintergrund des *Bellum Germanicum* zeigt sich aber, dass Maria Theresias Gebete und Gottvertrauen von ebenso großer Bedeutung für den Ausgang des Krieges sind wie die Taten ihres Feldmarschalls.

Als weiteres Beispiel für neulateinische Epik, die Herrscherlob mit Zeitgeschichte verbindet, sei an dieser Stelle das 12 Bücher umfassende Werk des Piaristen Johannes Damascenus über die zweite Wiener Türkenbelagerung (1683) genannt, das im Jahr 1717 in Warschau mit dem Titel *Viennis*⁴²⁴ erschien. Sowohl die Anzahl der Bücher, als auch die Gliederung in Tetraden (die Bücher 1-4 behandeln die Vorbereitungen zur Verteidigung von Wien, in den Büchern 5-8 wird in einer Rückblende von den Aufständen in Ungarn unter Emmerich Thököly berichtet, die letzten vier Bücher beinhalten die eigentliche Schlacht um Wien) zeigen, dass Johannes Damascenus ganz bewusst an die antiken Epen - namentlich die Äneis - anschließt. Was die Götterebene betrifft, so geht der Piarist ähnlich wie später Heizler vor, indem er nämlich heidnische Gottheiten (wie etwa Venus und Hymeneus) gemeinsam mit Allegorien und Personifikationen auftreten lässt. Zudem finden sich auch christliche Gestalten wie Engel, die Jungfrau Maria und (im ersten Buch) Gott selbst. Neben Kaiser Leopold I., der im Übrigen gleich im ersten Buch nach dem Vorbild Ferdinands II. im *Bellum Germanicum* die himmlischen Mächte durch Gebete zu bewegen vermag, ist der Polenkönig Jan III. Sobiesky die bestimmende und aktive Gestalt der *Viennis*. Alles andere würde auch im Gegensatz zu den historischen Tatsachen stehen, musste der Kaiser doch im Juli 1683 vor den nahenden Türken aus Wien nach Passau fliehen, um von dort aus den Entsatz der Reichshauptstadt zu organisieren. Mit Hilfe von Papst Innozenz XI. gewann er die Unterstützung des Polenkönigs, dem er dann auch das Kommando bei der entscheidenden Schlacht am Kahlenberg am 11. September gegen die Türken überließ, während er selbst in Dürnstein den Ausgang des Kampfes erwartete.

⁴²⁴ Joannes Damascenus, *Viennis memorabili Turcarum obsidione felicissimo Leopoldi I imperio insigni Joannis III victoria principum S. R. I. auxiliis ducum procerumque Poloniae fortitudine Asiae exitio gloriosa, Varsaviae (typis S. R. M. in collegio scholarum Piarum) 1717.*

Soweit es beim derzeitigen Stand der Forschung überblickbar ist, erreicht die Produktion historisch-panegyrischer Epen in lateinischer Sprache gerade in theresianischer Zeit ihren Höhepunkt, wobei die Wahl des *genos* wohl ganz bewusst erfolgte, sollte dadurch doch signalisiert werden, dass die militärische Stärke des Landes unter der Herrschaft einer Frau in keiner Weise geschmälert wurde.⁴²⁵

Außer der *Austria liberata* existieren noch drei weitere - allerdings erst nach Heizlers Promotionsgratulation erschienene - epische Dichtungen, die sich mit den kriegerischen Ereignissen zu Beginn der Herrschaft Maria Theresias befassen. Neben einem Epos des Francesco Maria Cesare mit dem Titel *Theresia sive ostenta Dei O. M.*⁴²⁶, das in 14 Büchern den Österreichischen Erbfolgekrieg behandelt, und der epischen Fortsetzung seines Neffen Antonio Cesare, der ein 6 Bücher umfassendes Werk über den Siebenjährigen Krieg verfasste⁴²⁷, ist besonders eine anonyme, nur handschriftlich vorliegende *Theresias* aus dem Jahr 1746 von Interesse⁴²⁸. In 9 Büchern wird der Österreichische Erbfolgekrieg beginnend mit dem Einzug Karl Albrechts von Bayern in Passau bis zum Frieden von Dresden (am 25. Dezember 1745) und dem Ende des zweiten Schlesischen Krieges⁴²⁹ beschrieben.

Sowohl was den engen Bezug zu Vergil, als auch was die Rolle Maria Theresias betrifft, finden sich in diesem Werk Parallelen zur *Austria liberata* Leopold Heizlers: So treffen wir die Monarchin zu Beginn beider Werke an, wie sie sich in äußerster Bedrängnis im Gebet an Gott wendet und schließlich durch ihr Vertrauen auf himmlischen Beistand wieder Zuversicht erlangt.⁴³⁰ Als Vorbildstellte diente beiden Autoren eine bekannte Szene aus dem ersten Buch der Äneis (Aen. 1, 93ff.), wo Äneas angesichts des von seiner Gegnerin Juno entfesselten Seesturms voll Verzweiflung wünscht, vor Troja gefallen zu sein. Im Gegensatz zu dem wenig heldenhaften Debüt des Äneas gewinnt Maria Theresia aber in der *Austria*

⁴²⁵ Vgl. dazu E. KLECKER, Maria Theresia und Aeneas. Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge, *Camoenae Hungaricae* 2 (2005), 111-126, 113. Für den Sonderfall einer herrschenden Frau als Empfängerin panegyrischer Epik vgl. das folgende Kapitel.

⁴²⁶ Francesco Maria Cesare, *Theresia sive ostenta Dei O. M. edita pro augusta Maria Theresia Romanorum imperatrice, regina Germaniae, Hungariae, Bohemiae etc. etc. libri XIV, Viennae Austriae (ex typographeo Agheliano) 1752.*

⁴²⁷ Antonio Cesare, *Maria Theresia Romanorum imperatrix apostol. regina Hung. Boem. seu bellum Germanicum eiusdem auspiciis compositum sub paesidio SS. V. Mariae auxiliatricis, Florentiae (typis Jo. Baptistae Stecchi et Antonii Josephi Pagani) 1786.*

⁴²⁸ *Theresias*. Szenen aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg 1741-1745. Epos eines unbekannten Lothringers in neun Büchern lateinisch und deutsch. Als Faksimile-Ausgabe nach dem originalen Widmungsexemplar von 1746 hrsg. und im Originalversmaß übers. v. H. M. WERHAHN, Neuss 1995. Vgl. dazu E. KLECKER, Maria Theresia und Aeneas. Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge, 111-126, und E. KLECKER, Tradition und Moderne im Dienst des Herrscherlobes. Beispiele lateinischer Panegyrik für Maria Theresia, in: Strukturwandel kultureller Praxis. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des theresianischen Zeitalters (hrsg. v. F. Eybl), Wien 2002 (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 17), 233-247.

⁴²⁹ Zum historischen Hintergrund vgl. das Kapitel 3. 1.

⁴³⁰ Vgl. E. KLECKER, Maria Theresia und Aeneas. Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge, 117, und Kapitel 3. 5. 2. 1 (S. 91ff.).

liberata und der *Theresias* durch ihre *pietas* neuen Mut - sie übertrifft das antike Vorbild also gleich bei ihrem ersten Auftritt gerade in der Tugend, für die Äneas gleichsam den Prototyp darstellt⁴³¹. In Heizlers *Austria liberata* begibt sich die Monarchin daraufhin in die Hofkapelle und verharrt dort in andächtigem Gebet, als ihr plötzlich visionsgleich ihre Vorfahren erscheinen und sie von ihrem Vater Kaiser Karl VI. Tröstung erfährt.⁴³² Diese Szene, die zweifellos eine Reminiszenz an das Gespräch des Äneas mit seinem verstorbenen Vater in der Unterwelt (Aen. 6, 679ff.) darstellt, findet auch in der *Theresias* ihre Entsprechung: Nach militärischen Misserfolgen gegen den Preußenkönig Friedrich II. erscheint der Königin auch hier Karl VI. Er tröstet die Mutlose, indem er ihr die bevorstehende Kaiserkrönung ihres Gemahls Franz Stephan voraussagt und ihren Sohn Josef als künftigen Erneuerer des Reiches preist.⁴³³

Aus dem bisher Dargestellten geht klar hervor, dass die *Austria liberata* dem Inhalt nach zur literarischen Form des Epos zu rechnen ist. Dem widerspricht jedoch zum einen das Versmaß, zum anderen die Gliederung der drei Bücher in Elegien (vgl. S. 82). Auch die Überschriften zu den einzelnen Stücken, wie etwa *Propempticon Duci nostro Vienna decedenti concinnatum* (2, 3) oder *Allocutio ad Milites* (2, 6), suggerieren, dass es sich hierbei um eigenständige, von einander unabhängige Gedichte handelt, mögen sie auch einem Thema verpflichtet sein und sich in der Gesamtschau zu einem kohärenten Werk fügen. Dieser Vorgehensweise folgte etwa Josef Szolterer in seinen *Epistolae heroum*, die im Folgenden noch genauer vorgestellt werden. Insgesamt neun Einzelbriefe leitender Feldherrn beleuchten in diesem Werk die Kriegseignisse des Jahres 1746 in Oberitalien aus verschiedenen Blickwinkeln und bilden dadurch geradezu einen Briefroman.⁴³⁴ Heizler allerdings nutzt die Möglichkeit, die ihm eine Gliederung in Einzelstücke bieten könnte, nicht. Die Handlung schreitet bei ihm chronologisch voran, die Unterteilung in Elegien erscheint zwischen manchen Gedichten erzwungen bzw. überflüssig (z. B. zwischen 3, 1 und 3, 2).

Zudem wird auch das von Heizler verwendete Versmaß, das elegische Distichon, traditionell für kleine Formen, wie für die namensgebende Elegie aber auch das Epigramm, verwendet. Nur einmal stimmen das gewählte Maß und der Inhalt überein, wenn Heizler in 2,

⁴³¹ Dass auch das Haus Habsburg gerade die Tugend Frömmigkeit als *pietas Austriaca* für sich in Anspruch nahm, wurde bereits des Öfteren erwähnt. Vgl. dazu besonders A. CORETH, *Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock*, 2. Aufl., Wien 1982.

⁴³² Vgl. Kapitel 3. 5. 2. 1 (S. 93ff.).

⁴³³ Vgl. dazu E. KLECKER, *Maria Theresia und Aeneas. Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge*, 123-125.

⁴³⁴ Vgl. dazu E. KLECKER, *Ovidrezeption in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik*, 197-216.

6 die Schönheit Maria Theresias preist und dabei den Elegiker Properz zitiert (vgl. S. 118-120). Die ansonsten festzustellende motivische Anlehnung an die Äneis und die Metamorphosen spräche vielmehr für das Vermaß des Epos, den Hexameter. Das scheint im Übrigen auch Heizler selbst bewusst gewesen zu sein, da er zu Beginn der Kämpfe mit den Franzosen in 2, 7 in einem Binnenproömium von den Musen Unterstützung für seine *humiles versus*, die in gewissem Gegensatz zur nun folgenden erhabenen Handlung stünden, erbittet. In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant festzustellen, dass Heizler in den ein Jahr später verfassten *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus*, mit denen die *Austria liberata* ein Werkpaar bildet⁴³⁵, den Hexameter verwendet. Die drei Bücher der *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus* untergliedert er zwar immer noch in kürzere Einheiten, bezeichnet diese aber lediglich als Paragraphen, sodass beim Leser der Eindruck einer fortlaufenden Handlung erhalten bleibt. So können also die Wahl des Versmaßes und die Gliederung in Elegien für die Darstellung epischen Geschehens als Experiment gewertet werden, das Heizler letztlich selbst als nicht ganz geglückt empfand.

Soviel zur *Austria liberata* und zur episch-panegyrischen Dichtung auf Mitglieder des Hauses Habsburg. Innerhalb der Huldigungsliteratur auf Maria Theresia bildet diese literarische Gattung zwar sicherlich einen Schwerpunkt, doch finden sich auch eine ganze Reihe anderer traditioneller enkomiasischer Formen, die das aktuelle historische Geschehen und denkwürdige Ereignisse verarbeiten:

Im Jahr 1736 entstand anlässlich der Hochzeit Maria Theresias mit Franz Stephan von Lothringen ein Epithalamion in elegischen Distichen⁴³⁶. Wie bei den beiden in dieser Arbeit vorgestellten Werken handelt es sich dabei um eine Promotionsgratulation zu Ehren der Neo-Baccalaurei. Ihr Verfasser, der Jesuitenprediger Georg Grill⁴³⁷, überrascht sein Publikum durch den unkonventionellen Umgang mit den poetischen Traditionen eines Hochzeitsgedichts, verbindet er doch das obligatorische Lob auf das Brautpaar mit der Verherrlichung des vor kurzem fertig gestellten Prunksaals der Nationalbibliothek. Indem er einen Teil seiner Handlung im kaiserlichen Prunkbau stattfinden lässt, nützt er damit auch die

⁴³⁵ Vgl. dazu S. 77f.

⁴³⁶ *Epithalamion Mariae Theresiae Austriacae, et Francisco III. duci Lotharingiae concinnatum, et honoribus Illustrissimorum, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum, Neo-Baccalaureorum, Cum in Alma ac Celeberrima Universitate Graecensi promotore R. P. Francisco Xav. Kislinger, e Soc. Jesu, AA. LL. et Philos. Doctore, ejusdemque Professore Ordinario Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, ab illustrissima Poesi Graecensi inscriptum, Graecii (Haeredum Widmanstadii) 1736.*

⁴³⁷ Zu seinem Leben vgl. J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 3, 1825-1828; J. N. STOEGER, 107f.; R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 65 und 96; C. WURZBACH, Bd. 5, 337f.

Möglichkeit, die einzelnen Räumlichkeiten der Bibliothek samt den in ihnen befindlichen Sammlungen zu beschreiben.⁴³⁸ Der Preis eines Gebäudes, nämlich des frisch renovierten Schlosses Schönbrunn, ist im Übrigen auch Gegenstand einer weiteren Gratulationsschrift mit dem Titel *Tempe regia*⁴³⁹. In dieser aus 18 Paragraphen bestehenden Dichtung beschreibt der Autor Ignaz Jagerhuber⁴⁴⁰, wie Maria Theresia begleitet von Tugenden in ihren neuen Sommersitz einzieht, wobei jede der *virtutes* die Ausstattung eines Zimmers übernimmt.⁴⁴¹

Im Entstehungsjahr der *Austria liberata* und des *Mars accusatus* verfasste der Jesuit Ludwig Becceler⁴⁴² aus Anlass einer Doktorpromotion an der Universität Graz drei Kurzdramen, die unter dem Titel *Fortitudo, iustitia, clementia Mariae Theresiae* in Druck gingen⁴⁴³. Wie aus der den drei Stücken vorangestellten Widmung der Rhetorikklasse hervorgeht, sollen die angegebenen Tugenden Maria Theresias durch je eine Heroine versinnbildlicht und in einem Drama dargestellt werden⁴⁴⁴. So stehen die Massagetenkönigin Tomyris für Tapferkeit (*fortitudo*), die byzantinische Kaiserin Irene für Gerechtigkeit (*iustitia*) und Artemisia, die Gattin des Mausolus, für Milde (*clementia*). Einen - wenn auch allegorisch verbrämten - Bezug zum Österreichischen Erbfolgekrieg bietet das erste Drama, in dem sich die Herrscherin über das Volk der Massageten gegen einen übermächtigen Gegner, den Perserkönig Kyros II., mit Erfolg zur Wehr setzt und an diesem grausame Rache für ihren im Kampf gefallenen Sohn nimmt. Die blutrünstige Szene - Tomyris lässt den Kopf des toten Kyros in einen mit Blut gefüllten Schlauch stecken, um so seinen Blutdurst zu

⁴³⁸ Vgl. dazu E. KLECKER und B. MERSICH, *Nobiliora habitant nunc atria Musae*. Der Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek in einem lateinischen Hochzeitsgedicht, biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift, hrsg. von der ÖNB 43,1-2 (1994), 41-57.

⁴³⁹ *Tempe Regia Mariae Theresiae Augustae Carmine adumbrata, Et Honoribus Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum, cum in Antiquissima, ac Celeberrima Universitate Viennensi, Promotore R. P. Antonio Gropper, E Societate Jesu, AA. LL. & Philosophiae Doctore, ejusdem Professore Ordinario, Prima AA. LL. & Philosophiae Laurea ornarentur, Ab Illustrissima Poesi Viennensi Inscripta, Viennae Austriae (Typis Leopoldi Joannis Kaliwoda, Univ. Typogr.) 1744.*

⁴⁴⁰ Zu seinem Leben vgl. F. LACKNER, 228f.; J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 4, 725f.; J. N. STOEGER, 159f.; C. WURZBACH, Bd. 10, 42.

⁴⁴¹ Vgl. dazu M. ÜBELLEITNER, Die Metamorphose des Schönen Brunnens. Eine Promotionsgratulation der Wiener Jesuitenuniversität, in: Ch. Gastgeber, E. Klecker (Hgg.), *Neulatein an der Universität Wien. Ein literarischer Streifzug*, Wien 2008 (Singularia Vindobonensia 1), 347-381.

⁴⁴² Zu seinem Leben vgl. J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 1, 1112; J. N. STOEGER, 23; R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober-Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 61 und 97.

⁴⁴³ *Fortitudo iustitia clementia Mariae Theresiae Hung. et Bohem. regis, in ternis Heroinis adumbrata. Et honoribus Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum Dominorum Neo-Doctorum, Cum in Alma, ac Celeberrima universitate Graecensi, promotore R. P. Petro Halloy e soc. Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctore, ejusdemque Professore emerito, nec non inclitae Facultatis Philosophicae p. t. Seniore, Suprema AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, Ab Illustrissima Rhetorica Graecensi, Graecii (Typis Haeredum Widmanstadii) 1743.*

⁴⁴⁴ Wie aus einer Anmerkung bei R. Peinlich zu entnehmen ist, kam zumindest das Stück *Tomyris* im Jahr 1743 tatsächlich zur Aufführung. R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität der Jesuiten, in: Jahresbericht des kais. kön. ersten Staats-Gymnasiums in Graz, Graz 1871, 3.

stillen - kommt in dem Stück zwar nicht vor, ist dem Publikum aber zweifelsohne durch den Bericht des Herodot (1, 204-216) wohlbekannt. Die Parallele zum Zeitgeschehen ist evident: das in dem Drama dargestellte Verhalten der Königin Tomyris wird „zu einer ernsten Drohung an die Adresse der Gegner (sc. Maria Theresias)“⁴⁴⁵.

Um den im Jahr 1746 erfolgreich geführten Feldzug in Oberitalien, bei dem die Österreicher unter anderem in den Schlachten von Guastalla, Piacenza und Rottofredo siegten, literarisch zu preisen, wählte der Jesuit Josef Szolterer⁴⁴⁶ die Form des heroischen Briefes nach dem Vorbild Ovids.⁴⁴⁷ In diesen *Epistolae heroum*⁴⁴⁸, die als fingierte Briefwechsel der leitenden Feldherren untereinander und mit Maria Theresia konzipiert sind, berichten die einzelnen Verfasser ausführlich von den Kriegseignissen und den vollbrachten Heldentaten. Die Möglichkeit einer motivischen Annäherung an Ovids Heroides bildet besonders der letzte Brief (p. 49-53), der zugleich das Glanzstück dieser Sammlung darstellt: In der Schlacht von Rottofredo (10. 8. 1746) tödlich verwundet, schreibt Johann Leopold Freiherr Bärnklaus zu Schönreith unter Aufbietung seiner letzten Kräfte Maria Theresia Abschiedsworte aus dem Feld. Dabei betont er, dass er mit Freuden für seine geliebte Herrin sterbe, sein Tod sei das sichtbare Zeichen seiner Treue zu ihr. Die Situation ähnelt der Didos in Ovids Heroides (Ov. Her. 7): Wie die antike Heroine verfasst auch Bärnklaus unmittelbar vor seinem Hinscheiden einen letzten Brief und wie Dido (Her. 7, 189f.) parallelisiert auch der Freiherr seine Todeswunde mit einer Liebeswunde, die die Königin ihm zugefügt habe.⁴⁴⁹

Drei Oden⁴⁵⁰ nach dem Muster des Horaz wiederum verfasste Johannes Premlechner⁴⁵¹, wobei die erste an Kaiser Franz, die zweite an Maria Theresia und die letzte an deren Sohn Josef gerichtet sind. Den Anlass bildete die Krönung Josefs zum römisch-deutschen König im Jahr 1764.

⁴⁴⁵ E. KLECKER, Maria Theresia und Aeneas. Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge, 112.

⁴⁴⁶ Zu seinem Leben vgl. J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 7, 1787; J. N. STOEGER, 357.

⁴⁴⁷ Vgl. H. DÖRRIE, bes. 424f. und 489f.

⁴⁴⁸ *Epistolae Heroum sub augustis Mariae Theresiae auspiciis anno superiore in Italia militantium. Honoribus Illustrissimorum, Perillustr. Reverend. Praenobilium, Nobilium ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum. Cum In Alma, ac Celeberrima Archi-Episcopali Societatis Jesu Universitate Tyrnaviensi per R. P. Adamum Kereskenyi, e Societate Jesu, AA. LL. et Phil. Doctorem, ejusdemque in Physicis Professorem Ordinarium. Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea donarentur. Ab illustrissima Poesi Tyrnaviensi oblatae, Tyrnaviae (Typis Academicis Societatis Jesu) 1747.*

⁴⁴⁹ Vgl. dazu E. KLECKER, Ovidrezeption in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik, 197-216.

⁴⁵⁰ J. PREMLECHNER SJ, *Odae ad augustissimas Majestates Caesareas regias: Franciscum I. Rom. imperatorem, Mariam Theresiam Rom. imperatricem, et Josephum II. Romanorum regem, cum hic Romanorum rex coronatus Francofurto Viennam rediret, Viennae (Typis Josephi Kurzböck, Univers. Typogr.) 1764.*

⁴⁵¹ Zu seinem Leben vgl. J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 6, 1202f; J. N. STOEGER, 281; C. WURZBACH, Bd. 23, 260f. Vgl. auch B. HOFER, Untersuchungen zur panegyrischen Dichtung Premlechners, Dipl. Wien 1988, 1-4.

Im Falle des *Mars accusatus* schließlich übernahm und erweiterte Anton Pamer eine typisch epische Szene, das *concilium deorum*: Bereits bei Homer⁴⁵² finden sich die Himmlischen zu einer Versammlung unter dem Vorsitz des Zeus ein, um über das Schicksal der Menschen zu beraten, wobei sich gelegentlich einzelne Gottheiten für ihre Schützlinge einzusetzen versuchen⁴⁵³. Auch Vergil lässt Jupiter zu Beginn des 10. Buches der *Äneis* ein Konzil einberufen, in dessen Verlauf der Göttervater einen Streit zwischen Juno und Venus beilegt, indem er allen Göttern befiehlt, sich nicht mehr in die Kämpfe der Sterblichen einzumischen und dem Schicksal seinen Lauf zu lassen.⁴⁵⁴ Natürlich fehlt ein *concilium deorum* auch in den Metamorphosen des Ovid nicht. In der bekannten Szene in met. 1, 167-252 teilt Jupiter den Versammelten seinen Entschluss mit, das verderbte Menschengeschlecht durch eine Flut auszulöschen.

Als eigenständiges Werk tritt das Götterkonzil bereits in der Antike in Erscheinung. Wie schon bei der Besprechung des *Mars accusatus* in Kap. 3. 3. 2. 1 (vgl. S. 54) erwähnt, war der griechische Satiriker Lukian von Samosata (geb. ca. 120 n. Chr.) der Autor eines *deorum concilium*, in welchem sich der Gott des Tadels, Momus, bei Zeus beschwert, dass unwürdige Götter wie Bacchus, Asklepios und Herakles an der Tafel der Unsterblichen zugelassen seien. Auch Zeus selbst bleibt von den Angriffen des Momus nicht verschont: Der Vater der Götter und Menschen bringe ebenfalls Schande über die Himmlischen, da er - in teils lächerlichen Verwandlungen - Bastarde mit Sterblichen gezeugt und den Himmel mit Halbgöttern angefüllt habe. Zudem sei ihm die wachsende Zahl fremdländischer Gottheiten ein Dorn im Auge. Am Ende seiner eifernden Ausführungen stellt Momus einen von ihm selbst ausgearbeiteten Gesetzesentwurf vor: Demnach solle einem neuen Gott bzw. einer neuen Göttin die Aufnahme in den Olymp nur nach genauer Prüfung durch ein Richterگremium gewährt werden. Wie Albin Lesky bemerkt, verschießt Lukian - „der Skeptiker und Spötter, der Feind unkritisch hingenommener Tradition“ - gerade in Werken wie diesem „die schärfsten Pfeile (...) gegen die Religion.“⁴⁵⁵

Gleichfalls zum Genos der Satire zählt die *Apocolocyntosis* des Philosophen Seneca. Hier bemüht sich der eben verstorbene Kaiser Claudius um seine Vergöttlichung, also seine

⁴⁵² Vgl. z. B.: Il. 4, 1-72; 8, 1-40; 20, 4-30; Od. 1, 26-95; 5, 3-42.

⁴⁵³ Vgl. dazu Od. 1, 26-95 und 5, 3-42, wo Athene für Odysseus ein Ende der Irrfahrten fordert.

⁴⁵⁴ Dieses bekannte vergilische *concilium deorum* wurde im Übrigen in dem neulateinischen Epos *De adventu Caroli V. imperatoris in Italiam* des Humanisten Antonio Sebastiano Minturno (ca. 1500-1574) rezipiert. In dem drei Bücher umfassenden Werk, das die Reise Kaiser Karls V. zu seiner Kaiserkrönung nach Bologna im Jahr 1530 zum Inhalt hat, bildet die Götterversammlung gleich die Eröffnungsszene. Auch hier muss Jupiter einen Streit zwischen zwei Göttinnen - Fides und Nemesis - schlichten, indem er auf die *fata* Italiens und Rom verweist. Vgl. dazu W. DRÖTHANDL, Antonio Sebastiano Minturno: „De adventu Caroli V. imperatoris in Italiam“, Dipl. Wien 1993, bes. S. 127-139. Im Anhang ist auch der gesamte Text des Epos wiedergegeben.

⁴⁵⁵ A. LESKY, Geschichte der griechischen Literatur, München 1993 (unveränderter photomechanischer Nachdruck der dritten, neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von 1971), 939.

Aufnahme in den Olymp. Doch obwohl sich Herakles für ihn einsetzt, kommen die Götter im Zuge einer Versammlung, die von Seneca wie eine Senatssitzung geschildert wird, überein, Claudius' Gesuch abzulehnen und ihn stattdessen in die Unterwelt zu schicken.

Bei einem Vergleich der beiden satirischen Werke mit dem *Mars accusatus* kann man den spöttisch-ironischen Unterton an manchen Stellen der Promotionsgratulation gleichsam als Reflex auf die antiken Vorläufer deuten. Besonders der Auftritt des effeminierten Mars vor dem Göttertribunal und die Gestalt des Momus, vor dessen beißendem Spott selbst Jupiter nicht gefeit ist, tragen deutliche Züge der Satire. Zudem erinnert auch die formale Anlage des *Mars accusatus* - die erzählenden Teile sind in Prosa, die Reden im elegischen Distichon verfasst - an die *Apocolocyntosis*, deren prosimetrische Form sie zu der bekanntesten Vertreterin der menippeischen Satire in lateinischer Sprache macht.

Nichtsdestoweniger handelt es sich bei der Promotionsgratulation um Herrscherpanegyrik. Dem gesamten Werk spöttische oder ironische Intention zuzuschreiben wäre also verfehlt. Wie ernst es Anton Pamer mit der Darstellung der Ereignisse rund um den Österreichischen Erbfolgekrieg ist, zeigt sich in den Reden der Justitia und Clementia, die beide die Rechtmäßigkeit von Maria Theresias Herrschaft betonen und das Verhalten der Feinde scharf verurteilen, und in dem abschließenden Urteil des Jupiter, in dem der oberste Gott den Krieg als Möglichkeit für die junge Monarchin deutet, sich zu beweisen und so zu zeigen, dass sie des Thrones nicht nur ihrer Abstammung, sondern auch ihrer Tugenden und ihrer standhaften Haltung wegen würdig ist.

In Hinblick auf Absicht und Intention des *Mars accusatus* ist es daher wichtig festzuhalten, dass das *concilium deorum* bereits in der Antike als Rahmen für panegyrische Dichtung verwendet wurde. So beginnt etwa der bereits erwähnte Sidonius Apollinaris das Preisgedicht auf den Konsulat des Kaisers Avitus, den dieser am 1. Jänner 456 antrat, mit einer Versammlung, zu der sich die Götter und Göttinnen auf Geheiß des Jupiter einfinden. Als der oberste Gott sich auf seinen goldenen Thron gesetzt hat und danach auch die übrigen Gottheiten ihre Plätze eingenommen haben, erscheint unvermutet Roma, das personifizierte Rom, und wirft sich Jupiter zu Füßen. Die einst so stolze Göttin befindet sich in einem beklagenswerten Zustand, wie Sidonius bemerkt (carm. 7, 45-49):

(...) *trahebat*
pigros Roma gradus, curvato cernua collo
ora ferens; pendent crines de vertice, tecti
pulvere, non galea, clipeusque impingitur aegris
gressibus, et pondus, non terror, fertur in hasta.

Mit langsamen Schritten kam Roma, mit gebeugtem Hals

und geneigtem Haupt. Die Haare hängen vom Kopf herab und sind mit Staub, nicht mit einem Helm bedeckt. Mit ihren erschöpften Schritten stößt sie an ihren Schild, und mit ihrem Speer führt sie Gewicht, nicht Schrecken mit sich.

In der folgenden Rede (carm. 7, 51-118) beklagt Roma ihr schweres Los. Einst mächtig und glücklich liege sie nun danieder - ohne Hoffnung oder Aussicht auf Besserung. Jupiter tröstet daraufhin die in Tränen aufgelöste Göttin, indem er ihr den Mann vorstellt, der ihre alte Größe wiederherstellen wird: Kaiser Avitus. In einer insgesamt über 400 Verse umfassenden Rede zeichnet der Gott nun das bisherige Leben des Mannes nach - beginnend bei Abstammung und Geburt, über seine militärischen und diplomatischen Erfolge bis hin zu seiner Ausrufung als Kaiser im Jahr 455. Unter einem solchen Herrscher, so schließt Jupiter seine Ausführungen, könne Rom also wieder erhobenen Hauptes in die Zukunft blicken.

Vergleicht man den Panegyricus des Sidonius Apollinaris mit dem *Mars accusatus*, so fällt sofort auf, dass der Auftritt der Bohemia (vgl. Kapitel 3. 3. 2. 1) an den der Roma in dem antiken Huldigungsgedicht angelehnt scheint. Beide treten vor das *concilium deorum*, nachdem sich alle Gottheiten eingefunden und Platz genommen haben, und bei beiden wird deren bedauernswertes Äußeres hervorgehoben. Während aber Roma bei Sidonius zu einer langen Klage anhebt, nimmt Pamer noch eine Steigerung vor, indem er statt Bohemia deren Begleiterinnen Justitia und Clementia sprechen lässt, da die von Kummer gebeugte Göttin zu einer Rede gar nicht in der Lage ist.

Als Rahmenhandlung dient das *concilium deorum* (eig. *dearum*) im Übrigen auch einer Promotionsgratulation aus dem Jahr 1750: In der *Theresias*⁴⁵⁶ des Ladislaus Csapodi⁴⁵⁷ sieht sich die Muse der Poetikklasse von Tyrnau im Traum an einen lieblichen Ort versetzt, der von Nymphen bevölkert ist, von denen einige einen Kranz winden. Als die Muse nach dem Grund ihres Tuns fragt, erklärt ihr Chloris, die Göttin der Blumen, dass nach dem Ende des Krieges (gemeint ist natürlich der Österreichische Erbfolgekrieg 1740-48) nun unter den Tugenden ein Streit ausgebrochen sei, welche von ihnen die wichtigste für Maria Theresia sei. Daher werde heute in einer Versammlung von Göttinnen eine Entscheidung hierüber getroffen. Plötzlich erscheint die Götterbotin Iris, um den Kranz der Nymphen, der der siegenden Tugend als Siegespreis zugedacht ist, in Empfang zu nehmen. Sie lädt die Muse von Tyrnau ein, sie zu dem Göttinnenkonzil zu begleiten. Über die Milchstraße reisen die

⁴⁵⁶ *Theresias Honori Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum. Dum in Alma Archi-Epis. Universitate S. J. Tyrnaviensi Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea donarentur. Promotore R. P. Nicolao Muszka e Societate Jesu, AA. LL. et Phil. Doctore, ejusdemque Professore Ordinario A Poesi Academica Dedicata. Tyrnaviae (Typis Academicis) 1750.*

⁴⁵⁷ Zu seinem Leben vgl.: A. HORÁNYI, *Nova memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum*, Viennae 1792, Bd. 1, 703f.; J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 2, 1712f.; J. N. STOEGER, 48f.

beiden zur Himmelsburg, wo sich die Göttinnen bereits unter Junos Vorsitz eingefunden haben. Die Tugenden treten nun zu einem Redewettstreit an, wobei jede von ihnen dem Konzil ihre Argumente vorträgt. Natürlich ist es unmöglich, eine Siegerin zu ermitteln und letztendlich erhält Maria Theresia selbst aus Junos Händen den Kranz, da sie alle Tugenden in sich vereine.⁴⁵⁸

Csapodi schildert fast so ausführlich wie Pamer die Vorbereitungen für die Götter- bzw. Göttinnenversammlung, zudem nimmt bei beiden die Gestalt der Chloris eine prominente Rolle unter den ländlichen Gottheiten ein.

Ebenfalls in einer Promotionsgratulation findet sich die Idee vorgebildet, dass Mars angeklagt wird und sich vor einem Götterrath für seine Verbrechen verantworten muss. Der *libellus querimoniarum adversus Martem*⁴⁵⁹ entstand zu Ehren der Neo-Doctores der Universität Graz im Jahr 1684 - setzt also die kriegerischen Ereignisse rund um die zweite Wiener Türkenbelagerung (1683) voraus. Der Autor, Christian Zier⁴⁶⁰, lässt in diesem Werk insgesamt sieben Götter und Göttinnen - nämlich Juno, Diana, Athene, Vesta, Flora, Ceres und Bacchus - auftreten, die sich vor Jupiter über den Kriegsgott und dessen abscheuliche Taten beschweren. Danach folgen eine Verteidigungsrede des Mars und endlich ein Urteil des obersten Gottes. Im Gegensatz zu Pamer verzichtet Zier aber auf eine Rahmenhandlung, vielmehr lässt er die einzelnen Reden unverbunden aufeinander folgen. Interessant ist es in diesem Zusammenhang zu beobachten, welche Argumente Mars zu seiner Verteidigung im *libellus querimoniarum adversus Martem* vorbringt. Im *Mars accusatus* nämlich entrüstet dessen Rechtfertigung die gesamte Götterschaft, und nur mit Mühe kann Jupiter die Ordnung wiederherstellen (vgl. Kapitel 3. 3. 2. 3). In der abschließenden Rede des Jupiter steht die Schuld des Mars daher außer Diskussion, die verhängte Strafe wiederum ist für den Kriegsgott aber durchaus erfreulich, wird er doch dazu verurteilt, Maria Theresia die Krönungsinsignien zu überreichen (vgl. Kapitel 3. 3. 2. 4).

Anders verhält es sich in der Gratulationsschrift Ziers: Hier räumt Mars zunächst ein, dass der Friede dem Krieg vorzuziehen sei: *Non nego, non contradico. Est terris pax, quod coelo sol: tolle solem, et omnia funestis tenebris sepiantur* („Ich leugne nicht, ich widerspreche

⁴⁵⁸ Vgl. dazu auch M. ÜBELLEITNER, Die Tugenden Maria Theresias, 9-15.

⁴⁵⁹ *Libellus querimoniarum adversus Martem, a Divis Terrarum Praesidibus Jovi porrectus. Et honori Reverendorum, Religiosorum, Nobilium, ac Doctissimorum AA. LL. et Philosophiae Doctorum, Per R. P. Jacobum Romanum e Societate Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctorem, ejusdemque Professore emeritum, In Celeberrima Universitate Graecensi Recens Creatorum. Ab Illustrissima Rhetorica Graecensi oblatus, Graecii (Apud Haeredes Widmanstadii) 1684.* Ich danke an dieser Stelle Frau MAG. LESIGANG-BRUCKMÜLLER, dass sie mir den Text zur Verfügung stellte. In den kommenden *Acta Conventus Neo-Latini Upsaliensis* wird sie dieses Werk genauer vorstellen.

⁴⁶⁰ Zu seinem Leben vgl.: R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 80 und 86; J. SOMMERVOGEL (ed.), Bd. 8, 1501; J. N. STOEGER, 407f.

nicht. Der Friede ist für die Erde, was die Sonne für den Himmel ist: Entferne die Sonne und alles wird durch tödliche Dunkelheit vernichtet werden“), betont der Gott. Allerdings liege es in der Natur der Menschen, dass eine allzu lange Friedensperiode ein Vernachlässigen der guten Sitten und eine Hinwendung zu Ausschweifung und Laster bedinge. Als Beleg hierfür zitiert Mars aus einer Satire Juvenals (6, 292f.):

*Nunc patimur longae pacis mala, saevior armis
Luxuria incubuit, victumque ulciscitur orbem.*

Jetzt leiden wir unter den Übeln des langen Friedens, grausamer als die Waffen hat uns der Luxus überkommen und rächt die besiegte Welt.⁴⁶¹

Zudem, so argumentiert der Kriegsgott, würde sich der Heldenmut von Männern wie Alexander, Hannibal, Scipio oder Pompeius eben nur im Krieg erweisen und nur wegen ihrer Erfolge im Kampf würde ihnen Unsterblichkeit zuteil. Was nun die gegenwärtige Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident betreffe, so stehe es außer Zweifel, dass der bereits seit langem schwelende Konflikt einmal zum Ausbruch kommen musste. Daher habe Mars den Krieg lieber früher als später entfesselt, um ein noch größeres Unheil zu verhindern. Wenn es Jupiter aber so bestimme, sei er bereit, sogleich die Kämpfe einzustellen.

In seinem abschließenden Urteil zeigt Jupiter daher durchaus Verständnis für die Argumentation des Mars, muss ihn aber schließlich doch für schuldig befinden. Allerdings lässt er den Kriegsgott noch kurze Zeit gewähren, um ihm die Möglichkeit zu geben, den an Göttern und Menschen angerichteten Schaden wieder gut zu machen; andernfalls aber - so fügt Jupiter drohend hinzu - „werde er aus der Gemeinschaft der Götter wie ein schädliches Glied entfernt“.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Pamer zwar auf vorhandene Traditionen zurückgreift, indem er diese jedoch verbindet oder seinen Bedürfnissen anpasst, schafft er dadurch letztendlich mit dem *Mars accusatus* etwas Neues und Eigenständiges.

⁴⁶¹ Übersetzung von J. ADAMIETZ, Juvenal. Satiren. Lateinisch-deutsch, München 1993, 111.

4. 2 Panegyrik für Frauen: Die Rolle Maria Theresias im *Mars accusatus* und der *Austria liberata*

Die Herrschaft Maria Theresias stellte die Verfasser von Huldigungsliteratur vor eine besondere Herausforderung, stand doch mit der jungen Monarchin zum ersten Mal in der Geschichte des Hauses Habsburg eine Frau an der Spitze des Reiches.⁴⁶² Dazu kam, dass gerade die ersten Regierungsjahre Maria Theresias von einem Krieg geprägt waren, den die Panegyriker nicht ignorieren konnten. Mit der *Austria liberata* und dem *Mars accusatus* liegen uns zwei mögliche Formen von panegyrischer Dichtung auf eine herrschende und zudem Krieg führende Frau vor.

Zunächst soll nur kurz auf den *Mars accusatus* eingegangen werden: Anton Pamer nämlich umgeht das Problem der Darstellung einer Monarchin, die sich im Krieg befindet, indem er die gesamte Handlung auf eine himmlische Ebene hebt: Maria Theresia kommt also im *Mars accusatus* als handelnde Person gar nicht vor, lediglich in den Reden von Justitia und Clementia, sowie dem abschließenden Urteil des Jupiter findet sie Erwähnung. Dabei hebt Pamer in der Rede Justitias besonders die Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruchs der jungen Monarchin hervor und prangert das Verhalten Karl Albrechts von Bayern an, der mit dem Einmarsch in Passau, der Eroberung von Ober- und Niederösterreich, schließlich der Einnahme von Prag allen Vereinbarungen und Verträgen zuwider gehandelt habe⁴⁶³. In der Rede der Clementia preist der Autor die zahllosen Tugenden, die Maria Theresia in sich vereine. Diese Idee ist freilich weder neu noch geschlechtsspezifisch - galt doch bereits in der Antike der *princeps* als Träger aller nur vorstellbaren *virtutes*⁴⁶⁴. Auch innerhalb der Huldigungsliteratur auf Maria Theresia ist das Lob auf die Tugenden der Monarchin kein Einzelfall. So stellt Iganz Weyckart am Ende seiner 1742 erschienenen Promotionsgratulation *Austria periculis superior*⁴⁶⁵ fest, dass zwar mit Maria Theresia und ihrem Sohn Josef nur mehr wenige Habsburger am Leben sind, diese jedoch die Tugenden und Vorzüge aller ihrer Vorfahren besitzen (p. 48f.):

⁴⁶² In der Regel werden weibliche Mitglieder des Hauses Habsburg lediglich anlässlich ihrer Hochzeit oder ihres Todes mit Huldigungsdichtung bedacht. Für die beiden Ausnahmefälle Margarete von Österreich (1480-1530) und Maria Elisabeth (1680-1741), Statthalterinnen der Niederlande, deren Herrschaft in lateinischer Panegyrik durchaus Darstellung fand, vgl. E. KLECKER, Maria Theresia und Aeneas. Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge, 111.

⁴⁶³ Zur Pragmatischen Sanktion und zu Karl Albrechts behauptetem Rechtsanspruch auf die österreichischen Erbländer vgl. den historischen Überblick in Kapitel 3. 1.

⁴⁶⁴ Vgl. L. WICKERT, *Princeps*, RE 22, 2, 1998-2296, 2231.

⁴⁶⁵ Vgl. S. 95, Anm. 278.

*nunc una relictæ est
Cum puero Augusto Mater de Heroibus illis,
Si numerum spectes, pars heu! quam parva superstes,
At si virtutes, restat pars maxima. Avorum
Omne decus Regina animo complectitur una.*

Nun ist allein übrig
von jenen Heroen die Mutter mit ihrem erhabenen Sohn.
Wenn man die Anzahl betrachtet, ach, welch geringer Teil ist am Leben,
doch wenn man die Tugenden (sc. betrachtet), lebt der größte Teil fort.
Alle Zierden der Vorfahren umschließt die Königin allein in ihrem Herzen.

Vgl. dazu die Aussage Justitias über Maria Theresia in Pamers *Mars accusatus* (p. 29):

*Mille nitent culto praeclaræ pectore dotes,
Divitias animus vix capit ipse suas.*

Tausend ausgezeichnete Gaben strahlen in ihrer feinen Brust.
Der Geist fasst selbst kaum seine Schätze.

In der bereits im vorhergehenden Kapitel vorgestellten *Theresias* Ladislaus Csapodis⁴⁶⁶ ist der Gedanke, dass Maria Theresia alle Tugenden in sich vereine, das Thema des gesamten Werkes: Die *virtutes*, die zu einem Wettstreit angetreten sind, um zu entscheiden, welche die wichtigste für Maria Theresia sei, übergeben den Siegespreis letztendlich der Königin selbst, da diese alle Tugenden gleichermaßen verkörpere.⁴⁶⁷

Pamer geht in der Rede der *Clementia* allerdings noch einen Schritt weiter und greift einige besondere Vorzüge der Monarchin heraus: Unter anderem sind dies ihre Weisheit, an welcher sie ihre Geschlechtsgenossinnen übertreffe, und ihre Standhaftigkeit, die das menschliche Maß übersteige. *Sapientia* und *mens inconcussa* (p. 29) sind offenbar Tugenden, die bei einer Frau nicht zu erwarten und nur bei einer Herrscherin wie Maria Theresia, die durch ihren sozialen Rang eine Sonderstellung einnimmt, zu finden sind.⁴⁶⁸

⁴⁶⁶ Vgl. S. 157f.

⁴⁶⁷ Csapodi übernahm diese Idee einem deutschen Huldigungsgedicht an die Herrscherin, der *Theresiade*, verfasst von Franz Christoph von Scheyb. (*Theresiade. Ein Ehren=Gedicht durch den Herrn Franz Christoph von Scheyb in Gaubikolheim, der Ni. Oe. Landschaft Secretar, und Mitglied der Gesellschaft zu Cortona, Wien [Johann Jacob Hahn] 1746.*) Scheyb wiederum griff eine Idee Johann Christoph Gottscheds auf, welcher 1728 anlässlich des Geburtstags von Friedrich August von Sachsen ein Gedicht verfasste, das er "Wettstreit der Tugenden" nannte. (Wettstreit der Tugenden. An weiland S. Kl. Majestät in Polen und kurfürstliche Durchlaucht zu Sachsen Herrn Friedrich August Hohem Geburtstag 1728, in: Herrn Johann Christoph Gottscheds, der Weltw. und Dichtk. öffentl. Lehrer in Leipzig, der kön. Preuß. und Bonon. Akad. der Wiss. Mitgliedes, Gedichte, darin sowohl seine neuesten, als viele bisher ungedruckte Stücke enthalten sind, hrsg. von J. J. Schwabe, 2. Bd., Leipzig [Bernhard Christoph Breitkopf] 1751, 432-442.) Vgl. dazu E. KLECKER, *Tradition und Moderne im Dienst des Herrscherlobes. Beispiele lateinischer Panegyrik für Maria Theresia*, 238-242.

⁴⁶⁸ Vgl. dazu auch die Darstellung in Kapitel 3. 3. 2. 2 auf S. 60f.

Aufschlussreich für die besondere Rolle Maria Theresias innerhalb habsburgischer Huldigungsliteratur ist die abschließende Rede Jupiters. Der oberste Gott behauptet nämlich, dass die *domus Austriaca* keinen Unterschied im Geschlecht kenne (p. 42): *Austria stirps nescit sexus discrimina*.⁴⁶⁹ Allein männliche Tugend und Tapferkeit (*virtus mascula*) mache Sprösslinge des Hauses Habsburg zu Männern. Daher sei der Österreichische Erbfolgekrieg in seinem Auftrag von Mars entfesselt worden: Denn nur, indem die junge Monarchin sich gegen ihre Feinde zur Wehr setzte, konnte sie beweisen, dass sie im Besitz der *virtus mascula* ist.⁴⁷⁰

Der Krieg ist also Teil von Jupiters Plan, der vorsah, dass Maria Theresia durch diese schwere Prüfung die Möglichkeit erhielt, die ihr innewohnenden männlichen Tugenden unter Beweis zu stellen und als eine Herrscherin zu regieren, die aufgrund dessen einem Mann gleichwertig ist. Die Tatsache, dass sich Maria Theresia ihr Erbe erst erkämpfen musste, erscheint daher nicht als Ungerechtigkeit, wie von Justitia angeprangert, sondern gleichsam als Gunstbeweis des Himmels.

Abschließend soll die Rolle Maria Theresias in der *Austria liberata* genauer beleuchtet werden: Als handelnde Person tritt sie dort lediglich im ersten Buch auf, der Rest des Werkes konzentriert sich ganz auf Ludwig Andreas von Khevenhüller und dessen Taten im Feld. Da sich Heizler, wie gezeigt werden konnte, trotz der Verwendung fiktiver Gestalten wie Allegorien und Personifikationen in der Regel sehr genau an die historischen Fakten hielt⁴⁷¹, konnte er die Monarchin nicht zu einer kämpfenden Heroine oder Amazone stilisieren, sondern musste eine andere Form der Darstellung wählen. Dabei bot sich die Rolle Kaiser Ferdinands II. in dem historischen Epos *Bellum Germanicum pro Ferdinandis II. et III. Caesaribus ab Deipara per eosdem in exercituum supremam ducem electa gestum*⁴⁷² des Jacobus Damianus als Vorbild an. Bereits im vorigen Kapitel wurde darauf eingegangen, dass der Kaiser in diesem Werk den Kampf gegen die protestantischen Feinde durch seine

⁴⁶⁹ Zur hier betonten Gleichrangigkeit habsburgischer Nachkommen und den Bezug auf das *Privilegium minus* vgl. Kapitel 3. 3. 2. 4 auf S. 70.

⁴⁷⁰ Vorgebildet ist das Motiv der männlich tatkräftigen Frau, für die Johannes Schneider den Begriff der *femina virilis* prägte, bei Sallust. Dessen Charakteristik der Sempronia, die bei all ihren Gaben freilich zügellos und verdorben dargestellt ist (Catil. 25), beeinflusste bereits antike Autoren wie Velleius Paterculus oder Tacitus. Auch in mittelalterlicher lateinischer Literatur findet sich das *femina virilis* Motiv häufig bei der Darstellung von Heiligen, Märtyrerinnen, Äbtissinnen und Herrscherinnen, wie etwa Kaiserin Agnes in der vita Heinrichs IV. Von ihr sagt der Autor in Anlehnung an Sallust: *Agnes imperatrix serenissima, virilis ingenii femina* (Vi. c. 2). Zum Ganzen vgl. J. SCHNEIDER, Die vita Heinrichs IV. und Sallust. Studien zu Stil und Imitatio in der mittelalterlichen Prosa, Berlin 1965, 91-97.

⁴⁷¹ Eine Ausnahme stellt die bereits öfter erwähnte Tatsache dar, dass Franz Stephans Erscheinen im österreichischen Lager kurz vor der Einnahme von Linz bei Heizler keine Erwähnung findet. Vgl. dazu Kapitel 3. 5. 2. 2.

⁴⁷² Vgl. dazu S. 148 und Anmerkung 423.

pietas - also durch Gebete und Gottvertrauen - unterstützt, damit aber einen wichtigen Beitrag leistet, indem er den Mächten des Bösen als den wahren Gegnern in diesem Krieg gleichsam mit geistlichen Waffen entgegentritt. Eben diese Haltung nimmt auch Maria Theresia in der *Austria liberata* ein: In den Elegien 3 und 4 erwirkt auch sie durch fromme Gebete Gottes Hilfe gegen ihre Feinde.

Zusätzlich gibt Heizler der Rolle der Monarchin noch eine weitere, tiefere Dimension, indem er sie durch die Übernahme bestimmter Szenen und Motive der Äneis in Beziehung zum Protagonisten des antiken Epos setzt. Dabei wird dieser Bezug zu Äneas bereits ganz zu Beginn der *Austria liberata* hergestellt: In Elegie 1, 1 beklagt sich Austria vor Gott über die ungerechte Behandlung, die Maria Theresia von ihren Feinden erdulden müsse. In seiner Antwortrede richtet der Herr das personifizierte Österreich nicht nur mit tröstenden Worten auf, sondern gewährt ihm auch einen Ausblick in die Zukunft, indem er die Geburt des Thronfolgers Josef voraussagt und auch auf die künftige Größe seiner Herrschaft eingeht. Wie schon in Kapitel 3. 5. 2. 1 dargestellt, ist diese Szene eng an das Gespräch zwischen Jupiter und Venus in Aen. 1, 227ff. angelehnt: Auch hier tröstet der oberste Gott die über das Schicksal ihres Sohnes Äneas Verzweifelte, indem er ihr verkündet, dass Äneas' Nachkommen, die Römer, einst über ein Reich ohne Grenzen gebieten werden. Die Parallele zu Maria Theresia ist offenkundig: Wie Vergil Äneas durch die Prophetie Jupiters zum Stammvater eines neuen Volkes stilisiert, so macht Heizler die Monarchin durch die die Zukunft enthüllenden Worte Gottes zur Begründerin einer neuen Linie Habsburg-Lothringen.⁴⁷³

Die *Austria liberata* beginnt also mit einem tröstenden Ausblick auf eine glückliche Zukunft: Maria Theresia wird den Widrigkeiten des bevorstehenden Krieges standhalten, ja an ihnen wachsen. Zudem wird durch sie und ihren in Kürze geborenen Sohn Josef der Fortbestand der Dynastie gesichert sein. Die folgende Elegie 2 jedoch zeichnet ein düsteres Bild der Gegenwart: Mit den Worten *bella, aspera bella* (p. 7), die an Sibylles Ankündigung des Krieges zwischen Rutulern und Trojanern in Aen. 6, 86f. angelehnt sind, berichtet die *Virgo Astraea* der schockierten Austria, dass Karl Albrecht von Bayern den Krieg eröffnet habe. Als die *Virgo* in der Folge Maria Theresia davon in Kenntnis setzt, dass ihre Gegner sich gegen sie verbündet hätten und nun gemeinsam gegen sie in den Krieg ziehen wollten, droht auch die Monarchin an ihrem Schicksal zu verzweifeln. Doch bereits in Elegie 3 findet

⁴⁷³ Auch in Elegie 2, 3 mit der Überschrift *Propempticon Duci nostro Vienna decedenti concinnatum* findet sich der Gedanke ausgedrückt, dass durch die Verbindung der Häuser Habsburg und Lothringen, also durch die Hochzeit Maria Theresias und Franz Stephans, die *domus Austriaca* Bestand haben werde. (Vgl. Kapitel 3. 5. 2. 2.)

sie Trost und Stärkung im Gebet und beschließt, Gottes Unterstützung im Kampf gegen ihre Feinde zu erleben. Dass Maria Theresias erster Auftritt gerade in einer Situation der äußersten Krise stattfindet, ist freilich kein Zufall, begegnen wir doch ihrem literarischen Vorbild Äneas zum ersten Mal in einem Seesturm (Aen. 1, 93ff.). Auch er beklagt angesichts der schier aussichtslosen Lage sein schlimmes Los, laut aufstöhnend wünscht er sich, zusammen mit seinen Gefährten vor Troja gefallen zu sein. Im Gegensatz zu Maria Theresia fällt das Debüt des Äneas wenig heroisch aus - der *pius* Äneas wird also von der Habsburgerin an *pietas* übertroffen.⁴⁷⁴

Schließlich begegnet uns Maria Theresia noch einmal in der 4. Elegie des ersten Buches. In der Hofkapelle, wohin sie sich zum frommen Gebet zurückgezogen hat, erscheint ihr ihr toter Vater, Kaiser Karl VI., und versichert sie der Hilfe des Himmels in dieser schweren Zeit. Zudem nennt er ihr den Mann, der ihr als Kriegsherr im Kampf zur Seite stehen und die verbündeten Bayern und Franzosen aus Österreich vertreiben wird. Dass diese Szene ebenfalls einer Äneisstelle nachgebildet ist, lässt sich aus dem bisher Geschilderten erwarten. In Aen. 6, 679ff. unterhält sich Äneas mit seinem verstorbenen Vater Anchises, der ihn über das ihm bestimmte *fatum* belehrt und ihm die Seelen seiner zahlreichen Nachkommen bis hin zu Kaiser Augustus vorstellt. Wie Äneas gewinnt auch Maria Theresia durch das Gespräch mit dem Vater die Zuversicht, die gegenwärtigen Prüfungen und Mühen bestehen zu können und durch eine glückliche Zukunft für sich und ihren Sohn belohnt zu werden. Statt jedoch dafür im Feld zu kämpfen, ist es ihre Aufgabe, Feldmarschall Khevenhüller durch *pietas* zu unterstützen.⁴⁷⁵

So gleicht Maria Theresia dem antiken Helden insofern, als auch sie als Stammutter eines neuen Geschlechts (des Hauses Habsburg-Lothringen) gezeichnet wird, wie Äneas muss aber auch sie sich zunächst in einem Krieg bewähren. Beide, sowohl Äneas als auch Maria Theresia, können aber durch die Prophezeiungen ihrer Väter auf einen positiven Ausgang der Kämpfe hoffen. Allerdings zeichnet sich der antike Held gerade in der zweiten Äneishälfte dadurch aus, dass er an dem Krieg in Latium aktiv teilnimmt und durch die abschließende Monomachie mit Turnus die Entscheidung des Krieges herbeiführt - eine Rolle, die Maria Theresia aus den bekannten Gründen natürlich verwehrt blieb und die stattdessen Feldmarschall Khevenhüller einnahm. Es ist daher von Heizler nur konsequent, wenn auch Khevenhüller Züge des Äneas trägt. Am deutlichsten zeigt sich dies in Elegie 2, 2, wo dem Feldherrn Kaiser Karl VI. im Traum erscheint und zunächst an Khevenhüllers

⁴⁷⁴ Ähnlich wird Maria Theresia auch in dem anonymen Epos *Theresias*, das im vorigen Kapitel vorgestellt wurde, dargestellt (vgl. S. 150f.).

⁴⁷⁵ Vgl. die Darstellungen und Interpretationen der Elegien 1-4 in Kapitel 3. 5. 2. 1.

pflichtgemäßes Verhalten (also seine *pietas*) dem Vaterland, der Monarchin und dem Himmel gegenüber appelliert, ehe er ihm ein günstiges Omen in Aussicht stellt.⁴⁷⁶

Gleich zweimal zeigt sich der tote Kaiser also in der *Austria liberata*, einmal seiner Tochter, der Herrscherin und Stammutter, und einmal dem handelnden Helden. Diese „Doppelung der Erscheinung“ soll verdeutlichen, dass sowohl Maria Theresia als auch Khevenhüller Aspekte des Äneas verkörpern.⁴⁷⁷

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Pamer durch die Wahl (bestimmter Aspekte) des literarischen Vorbildes Maria Theresias Rolle als Herrscherin definiert: Zwar kann sie nicht aktiv kämpfen wie Äneas, doch unterstützt sie den Krieg durch *pietas*, worin sie den antiken Helden sogar übertrifft. Zudem begründet sie wie ihr literarisches Vorbild ein neues Geschlecht.

⁴⁷⁶ Vgl. dazu Kapitel 3. 5. 2. 2.

⁴⁷⁷ Dass ein toter Herrscher seinem Feldherrn erscheint und ihm die Zukunft eröffnet, ist aber insofern ungewöhnlich, als der Kaiser eigentlich zu hochrangig ist, um sich dem untergebenen Feldmarschall so ohne weiteres zu zeigen. Stattdessen hätte Heizler die Erscheinung Karls VI. seinem Schwiegersohn Franz Stephan zuteil werden lassen können. Erstaunlicherweise aber kommt Maria Theresias Gemahl in dem gesamten Werk kein einziges Mal vor, obwohl sich auch an anderen Stellen der Gratulationsschrift die Möglichkeit dazu geboten hätte: So wurde bereits angeführt, dass Franz Stephans Ankunft im österreichischen Lager kurz vor der Einnahme von Linz keine Erwähnung findet (vgl. S. 121). Auch als dem Feldmarschall in Elegie 3, 5 Karl V. von Lothringen - niemand geringerer als Franz Stephans Großvater - erscheint und sich mit ihm über den Kriegsverlauf berät, erwähnt der tote Feldherr seinen Enkel mit keinem Wort. Dies erscheint umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass in dem bereits erwähnten Epos *Theresias* aus dem Jahr 1746 (vgl. S. 150f.) Franz Stephan durchaus Erwähnung findet und sogar als kämpfender Feldherr in Erscheinung tritt.

5 Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertation stellt zwei Promotionsgratulationen vor. Derartige an den Jesuitenuniversitäten der österreichischen Ordensprovinz entstandenen Publikationen wurden von der modernen Forschung lange vernachlässigt, und erst in jüngerer Zeit, seit die neulateinische Literatur im Allgemeinen mehr Beachtung durch die Wissenschaft erfährt, wird auch den jesuitischen Gratulationsschriften größere Aufmerksamkeit geschenkt. Es handelt sich dabei um durchwegs in lateinischer Sprache verfasste Werke, die jährlich im Verlauf des feierlichen Promotionsaktes den frisch Graduierten und deren Angehörigen zum Geschenk gemacht wurden. Der Inhalt dieser Schriften ist breit gefächert: Häufig werden aktuelle Ereignisse verarbeitet, nicht selten enthalten die Werke den Preis von Gönnern oder Herrschern.

Dies ist auch bei den zwei in dieser Arbeit behandelten Gratulationsschriften, dem *Mars accusatus* des Anton Pamer und der *Austria liberata* des Leopold Heizler, der Fall. Im Jahr 1743 entstanden, preisen beide Werke Maria Theresia vor dem Hintergrund des Österreichischen Erbfolgekriegs. Die Autoren nähern sich dem Thema auf recht unterschiedliche Weise: Während Anton Pamer das Geschehen auf eine mythologisch-allegorische Ebene hebt und den Kriegsgott Mars in einem Göttertribunal für den Krieg und das Maria Theresia zugefügte Unrecht zur Verantwortung zieht, orientiert sich Leopold Heizler am antiken historischen Epos: Sein Held ist Ludwig Andreas Graf Khevenhüller, der im Winter 1741/42 für Maria Theresia Ober- und Niederösterreich zurückeroberte.

Gegenstand der Dissertation ist nun zum einen, die Art und Weise der Darstellung des historischen Geschehens in den beiden Werken zu beleuchten. Aufgrund der panegyrischen Intention der Schriften wird zudem die besondere Rolle Maria Theresias herausgearbeitet, die als herrschende Frau die Autoren vor besondere Herausforderungen stellte. Zum anderen aber wird der intensive Bezug zur klassischen antiken Literatur - im Besonderen zu Ovid und Vergil - untersucht. Dabei lässt sich der Einfluss antiker Vorbilder bei der Verwendung bestimmter Wörter und Wendungen, bei der Ausgestaltung von Szenen und an der Gesamtanlage der zwei Promotionsgratulationen nachweisen.

Abstract

For a long time the poetry originating from the sphere of Jesuit Universities in the Province of Austria has been neglected by modern research and not until recent times has it attracted scholarly attention, as is the case with neo-latin literature in general. This thesis presents two of these works, both written to honour neo-bacchalaurei of Jesuit Universities in 18th century Austria. Such poems have been presented to the graduates and their relatives in course of the solemn graduation ceremony. Quite often poems deal with contemporary events and highlight the praise of rulers and benefactors.

So do the works presented in this study, *Mars Accusatus* by Anton Pamer and *Austria Liberata* by Leopold Heizler. Written in 1743, both poems praise Maria Theresia against the background of the Austrian War of Succession. The authors approach their theme by different ways: While Pamer unfolds his subject on a mythological and allegorical stage, where Mars is called to account for the war waged against Maria Theresia before a tribunal of Gods, Heizler borrows from ancient historical epic, choosing Ludwig Andreas Graf Khevenhüller as his hero who reconquered Upper and Lower Austria for Maria Theresia in winter 1741/42.

This thesis describes the ways and means by which the historical events are presented in the two poems. It further elucidates the special role of Maria Theresia who, being a woman, specifically challenged the authors with regards to the panegyric character of their works. Finally, the texts are examined regarding references to ancient classic literature, in particular the works of Ovid and Vergil. The influence of ancient examples can be shown in the usage of words and phrases, in the typology of scenes and in the overall structure of the poems.

6 Literaturverzeichnis

A Primärliteratur

Promotionsgratulationen

LUDWIG BECCER, Fortitudo justitia clementia Mariae Theresiae Hung. et Bohem. regis, in ternis Heroinis adumbrata. Et honoribus Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum Dominorum Neo-Doctorum, Cum in Alma, ac Celeberrima universitate Graecensi, promotore R. P. Petro Halloy e soc. Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctore, ejusdemque Professore emerito, nec non inclytæ Facultatis Philosophicae p. t. Seniore, Suprema AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, Ab Illustrissima Rhetorica Graecensi, Graecii (Typis Haeredum Widmanstadii) 1743.

LADISLAUS CSAPODI, Theresias Honori Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum. Dum in Alma Archi-Epis. Universitate S. J. Tyrnaviensi Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea donarentur. Promotore R. P. Nicolao Muszka e Societate Jesu, AA. LL. et Phil. Doctore, ejusdemque Professore Ordinario A Poesi Academica Dedicata, Tyrnaviae (Typis Academicis Societ. Jesu) 1750.

GEORG GRILL, Epithalamion Mariae Theresiae Austriacae, et Francisco III. duci Lotharingiae concinnatum, et honoribus Illustrissimorum, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum, Neo-Baccalaureorum, Cum in Alma ac Celeberrima Universitate Graecensi promotore R. P. Francisco Xav. Kislinger, e Soc. Jesu, AA. LL. et Philos. Doctore, ejusdemque Professore Ordinario Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, ab illustrissima Poesi Graecensi inscriptum, Graecii (Haeredum Widmanstadii) 1736.

LEOPOLD HEIZLER, Austria Liberata, In Tres Libellos Divisa. Honoribus Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, Dominorum, Cum In Alma ac Celeberrima Universitate Graecensi prima AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur. Promotore R. P. Carolo Dollenz e S. J. AA. LL. et Philos. Doctore, ejusdemque in Physicis Professore Ordinario. A Poesi Graecensi D. D. D., Graecii (typis Haeredum Widmanstadii) 1743.

LEOPOLD HEIZLER, Martis Austriaci Felices usque ad Rhenum Progressus. Honoribus Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Doctorum, Cum in Alma, ac Celeberrima Universitate Graecensi Promotore Rev. Patre Carolo Dollenz, E Soc. Jesu, AA. LL. et Philos. Doctore, ejusdemque Professore emerito, nec non inclytæ Facultatis Philosophiae p. t. Seniore, Suprema AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, A Rhetorica Graecensi D. D. D., Graecii (Typis Haeredum Widmanstadii) 1744.

IGNAZ JAGERHUBER, Tempe Regia Mariae Theresiae Augustae Carmine adumbrata, Et Honoribus Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum, cum in Antiquissima, ac Celeberrima Universitate Viennensi, Promotore R. P. Antonio Gropper, E Societate Jesu, AA. LL. & Philosophiae Doctore, ejusdem Professore Ordinario, Prima AA. LL. & Philosophiae Laurea

ornarentur, Ab Illustrissima Poesi Viennensi Inscripta, Viennae Austriae (Typis Leopoldi Joannis Kaliwoda, Univ. Typogr.) 1744.

ANTON PAMER, Mars Accusatus, Honoribus Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum Cum in Antiquissima, ac Celeberrima Universitate Viennensi, Promotore R. P. Jacobo Focky, E Societate Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctore, ejusdemque Professore Ordinario, Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea ornarentur. Ab Illustrissima Humanitate Viennensi. D. D. D., Viennae (Typis Leopoldi Joannis Kaliwoda, Univ. Typogr) 1743.

ANTON PAMER, Rerum gestarum Ludovici Andreae S. R. I. Comitis a Khevenhüller brevis commentarius. Dicatus Honoribus Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Doctorum, cum in antiquissima, ac celeberrima Universitate Viennensi, Promotore R. P. Jacobo Focky, E Soc. Jesu, AA. LL. et Phil. Doctore, Ejusdemque Professore Emerito, nec non pro tempore Inclytae Facultatis Philosophicae Seniore, ac Consistoriali, Suprema AA. LL. et Philosophiae Laurea insignirentur, Viennae Austriae (Ex Typographia Kaliwodiana) 1744.

JOSEF SZOLTERER, Epistolae Heroum sub augustis Mariae Theresiae auspiciis anno superiore in Italia militantium. Honoribus Illustrissimorum, Perillustr. Reverend. Praenobilium, Nobilium ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum. Cum In Alma, ac Celeberrima Archi-Episcopali Societatis Jesu Universitate Tyrnaviensi per R. P. Adamum Kereskenyi, e Societate Jesu, AA. LL. et Phil. Doctorem, ejusdemque in Physicis Professore Ordinarium. Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea donarentur. Ab illustrissima Poesi Tyrnaviensi oblatae, Tyrnaviae (Typis Academicis Societatis Jesu) 1747.

IGNAZ WEYCKART, Austria Periculis Superior, Honoribus Perillustrium, Reverendorum, Religiosorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum AA. LL. et Philosophiae Magistrorum, Cum in Alma, ac Celeberrima Universitate Graecensi, Promotore R. P. Ignatio Schreiner, e Soc. Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctore, ejusdemque Professore Emerito, nec non inclytae Facultatis Philosophicae pro temp. Seniore, Suprema Philosophiae Laurea ornarentur, Ab Illustrissima Rhetorica Graecensi dicata, Graecii (typis Haeredum Widmanstadii) 1742.

CHRISTIAN ZIER, Libellus querimoniarum adversus Martem, a Divis Terrarum Praesidibus Jovi porrectus. Et honori Reverendorum, Religiosorum, Nobilium, ac Doctissimorum AA. LL. et Philosophiae Doctorum, Per R. P. Jacobum Romanum e Societate Jesu, AA. LL. et Philosophiae Doctorem, ejusdemque Professore emeritum, In Celeberrima Universitate Graecensi Recens Creatorum. Ab Illustrissima Rhetorica Graecensi oblatus, Graecii (Apud Haeredes Widmanstadii) 1684.

Weitere Texte

Ad divum Maximilianum Caesarem Augustum Ricardi Bartholini De bello Norico Austriados libri XII, Argentorati (Matthias Schürer) 1516.

Jacobi Damiani Atrebatis e societate Iesu Bellum Germanicum pro Ferdinandis II. et III. Caesaribus ab Deipara per eosdem in exercituum supremam ducem electa gestum Leopoldo Guilielmo archiduci Austriae etc. dicatum decas prior ab anno MDCXVII quo Ferdinandus II. Bohemiae rex initiatus est usque ad annum MDCXXXII quo Ioannes comes Tillius occubuit excurrrens, Duaci 1648.

Luctus Parnassi Viennensis in funere serenissimi archiducis Austriae Ferdinandi Wenceslai epistolis geminis Austriae lamentantis et Providentiae Divinae consolantis expressus, Viennae Austriae (Ioannes Jacobus Kürner) 1668.

Joannes Damascenus, Viennis memorabili Turcarum obsidione felicissimo Leopoldi I imperio insigni Joannis III victoria principum S. R. I. auxiliis ducum procerumque Poloniae fortitudine Asiae exitio gloriosa, Varsaviae (typis S. R. M. in collegio scholarum Piarum) 1717.

J. P. von Ghelen, Wienerische Beleuchtungen / Oder Beschreibung Aller deren Triumph- und Ehren-Gerüsten, Sinn-Bildern / Und anderen sowohl herzlich- als kostbar / und annoch nie so prächtig gesehenen Auszierungen / Welche bey denen Zu Ehren der höchst-gewünschten Geburt Des Durchleuchtigsten Erz-Herzogs zu Oesterreich / etc. Josephi Den 13. Martii das erstemal / Und sodann Bey Allerhöchst Ihro Majestät der Königin von Hungarn / und Böhheim / Erz-Herzogin zu Oesterreich / und vermählten Herzogin zu Lothringen und Bar / Groß-Herzogin von Toscana etc. Mariae Theresiae Unserer Allergnädigsten Frauen Frauen Geseegneten Hervorgang / Den 23. und 24. April zum andert- und drittenmal / all-stäts Abends / und die Nächte hindurch / nicht nur in allhiesig frolockender Stadt Wien / sondern auch mancher Orten in denen herum liegenden Vor-Städten angestellten allgemeinen Freudens-Bezeugungen / sowohl an Geistlichen Collegien / Klöstern / und Stiften / als auch weltlichen Pallästen und Privat Häusern zu bewundern / und zu sehen gewesen, Wien 1741.

Franz Christoph von Scheyb, Theresiade. Ein Ehren=Gedicht durch den Herrn Franz Christoph von Scheyb in Gaubikolheim, der Ni. Oe. Landschaft Secretar, und Mitglied der Gesellschaft zu Cortona, Wien (Johann Jacob Hahn) 1746.

Theresias. Szenen aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg 1741-1745. Epos eines unbekannten Lothringers in neun Büchern lateinisch und deutsch. Als Faksimile-Ausgabe nach dem originalen Widmungsexemplar von 1746 hrsg. und im Originalversmaß übers. v. H. M. WERHAHN, Neuss 1995.

Johann Christoph Gottsched, Wettstreit der Tugenden. An weiland S. Kl. Majestät in Polen und kurfürstliche Durchlaucht zu Sachsen Herrn Friedrich August Hohem Geburtstag 1728, in: Herrn Johann Christoph Gottscheds, der Weltw. und Dichtk. öffentl. Lehrer in Leipzig, der kön. Preuß. und Bonon. Akad. der Wiss. Mitgliedes, Gedichte, darin sowohl seine neuesten, als viele bisher ungedruckte Stücke enthalten sind, hrsg. von J. J. Schwabe, 2. Bd., Leipzig (Bernhard Christoph Breitkopf) 1751, 432-442.

Francesco Maria Cesare, Theresia sive ostenta Dei O. M. edita pro augusta Maria Theresia Romanorum imperatrice, regina Germaniae, Hungariae, Bohemiae etc. etc. libri XIV, Viennae Austriae (ex typographeo Agheliano) 1752.

J. Premlechner SJ, Odae ad augustissimas Majestates Caesareas regias: Franciscum I. Rom. imperatorem, Mariam Theresiam Rom. imperatricem, et Josephum II. Romanorum regem, cum hic Romanorum rex coronatus Francofurto Viennam rediret, Viennae (Typis Josephi Kurzböck, Univers. Typogr.) 1764.

Antonio Cesare, Maria Theresia Romanorum imperatrix apostol. regina Hung. Boem. seu bellum Germanicum eiusdem auspiciis compositum sub paesidio SS. V. Mariae auxiliatricis, Florentiae (typis Jo. Baptistae Stecchi et Antonii Josephi Pagani) 1786.

B Übersetzungen und Kommentare

J. ADAMIETZ, Juvenal. Satiren. Lateinisch-deutsch, München 1993.

M. VON ALBRECHT, Publius Ovidius Naso. Ars amatoria. Liebeskunst. Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 1992.

M. VON ALBRECHT, Ovid. Metamorphosen. Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 1994.

F. BÖMER, Die Fasten, 2 Bde., Heidelberg 1957-1958.

F. BÖMER, P. Ovidius Naso. Metamorphosen, 7 Bde., Heidelberg 1969-1986.

P. BRANDT, P. Ovidi Nasonis de arte amatoria libri tres, Hildesheim 1963 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1902).

V. BROWN UND S. KNIGHT, Leon Battista Alberti, Momus, Cambridge-London 2003 (The I Tatti Renaissance library 8).

W. EISENHUT, Catull. Gedichte. Lateinisch-deutsch, 9. Aufl., München-Zürich 1986.

J. FEIX, Livius. Römische Geschichte. Buch XXI-XXIII, Lateinisch-deutsch, 2. Aufl., München 1980.

G. FINK, Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden, Düsseldorf-Zürich 2002.

J. GÖTTE, Vergil. Aeneis. Lateinisch-deutsch, 7. Aufl., München-Zürich 1988.

P. HARDIE, Vergil. Aeneid. Book IX, Cambridge 1994.

R. HELM, Properz. Gedichte. Lateinisch und deutsch, Berlin 1965.

N. HORSFALL, Virgil, Aeneid 3, Leiden-Boston 2006.

F. W. LENZ, Ovid. Die Liebeselegien. Lateinisch und deutsch, 3. Aufl., Berlin 1976.

G. LUCK, P. Ovidius Naso, Tristia, 2 Bde., Heidelberg 1967-1977.

C Sekundärliteratur

M. VON ALBRECHT, Silius Italicus. Freiheit und Gebundenheit römischer Epik, Amsterdam 1964.

M. VON ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur, 2 Bde., Bern-München 1992.

H. APPELT, Privilegium minus. Das staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich, Wien 1973.

A. VON ARNETH, Geschichte Maria Theresia's, 10 Bde., Wien 1863-1879.

M. S. ANDERSON, The War of the Austrian Succession, 1740-1748, London-New York 1995.

E. H. BALÁZS, Die Königin von Ungarn, in: W. Koschatzky (Hrsg.), Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740-1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin, Salzburg-Wien 1979, 97-104.

M. BERTLING, Die Kroaten und Panduren in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts und ihre Verwendung in den Friderizianischen Kriegen, Diss. Berlin 1912.

P. BROUCEK, Karl Alexander von Lothringen als Feldherr, in: Karl Alexander von Lothringen. Mensch, Feldherr, Hochmeister. Ausstellung organisiert vom Cultureel Centrum van de Vlaamse Gemeenschap - Alden Biesen, mit Unterstützung der Generale Bank (Europalia 87), Bilzen-Rijkhoven 1987.

R. BROWNING, The War of the Austrian Succession, New York 1993.

E. BRUCKMÜLLER, Das Stift im Land. Die öffentliche Funktion des Stiftes, in: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989, Zell am See 1989, 372-378.

O. BRUNNER, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg (1612-1688), Salzburg 1949.

A. CORETH, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620-1740), Wien 1950.

A. CORETH, Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock, 2. Aufl., Wien 1982.

S. DÖPP, Zeitgeschichte in Dichtungen Claudians, Wiesbaden 1980 (Hermes Einzelschriften 43).

A. DOREN, Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance, VortrWarb 2/1 (1922/23), 71-144.

H. DÖRRIE, Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung, Berlin 1968.

W. DRÖTHANDL, Antonio Sebastiano Minturno: „De adventu Caroli V. imperatoris in Italiam“, Dipl. Wien 1993.

B. DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 1-4, Freiburg/Br. 1907-1928.

B. DUHR, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, in: F. X. Kunz (Hrsg.), Bibliothek der katholischen Pädagogik 9, Freiburg im Breisgau 1896.

H. J. EBNER, Die Jesuiten als Bildungsträger in Graz (1573-1773), Dipl. Graz 1997.

M. FATA, Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500-1700, Münster 2000.

G. FLOßMANN, Melk und die Babenberger, in: Niederösterreichische Jubiläumsausstellung. 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai - 31. Oktober 1976, Wien 1976.

H. FRÄNKEL, Die homerischen Gleichnisse, Göttingen 1921.

TH. GRAFF, Bibliographia Widmanstadiana. Die Druckwerke der Grazer Offizin Widmanstetter 1586-1805, Graz 1993 (Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek 22).

G. GRIMM, Die Schulreform Maria Theresias 1747-1775, Frankfurt am Main 1987 (Aspekte Pädagogischer Innovation 10).

E. GUGLIA, Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Regierung, 2 Bde., München-Berlin 1917.

W. HANDRICK, Die Pragmatische Armee 1741 bis 1743. Eine alliierte Armee im Kalkül des Österreichischen Erbfolgekrieges, München 1991 (Beiträge zur Militärgeschichte 30).

P. C. HARTMANN, Karl Albrecht - Karl VII. Glücklicher Kurfürst - unglücklicher Kaiser, Regensburg 1985.

P. HAß, Der *locus amoenus* in der antiken Literatur: Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs, Bamberg 1998.

R. HEINZE, Virgils epische Technik, Darmstadt ⁵1972 (unveränderter reprografischer Nachdruck der 3. Auflage, Leipzig-Berlin 1915).

H. HERTER, 1. Rohde, De Ovidi arte epica. 2. Quirin, Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes, Gnomon 9 (1933), 28-41.

E. HILLBRAND, Die Einschließung von Linz 1741/42, Wien 1970 (Militärhistorische Schriftenreihe 15).

B. HOFER, Untersuchungen zur panegyrischen Dichtung Premlechners, Dipl. Wien 1988.

R. A. HORNSBY, Patterns of Action in the Aeneid. An Interpretation of Vergil's Epic Similes, Iowa 1970.

- J. KALLBRUNNER (ed.), *Kaiserin Maria Theresias politisches Testament*, Wien 1952.
- A. KERN, *Die Promotionsschriften der Jesuitenuniversitäten in der Zeit des Barock*, in: B. Sutter (Hg.), *Festschrift Julius Franz Schütz*, Graz-Köln 1954, 38-47.
- R. KINK, *Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien*, 2 Bde., Wien 1854.
- E. KLECKER, *Dichtung über Dichtung. Homer und Vergil in lateinischen Gedichten italienischer Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts*, Wien 1994 (Wiener Studien, Beiheft 20).
- E. KLECKER, *Tradition und Moderne im Dienst des Herrscherlobes. Beispiele lateinischer Panegyrik für Maria Theresia*, in: *Strukturwandel kultureller Praxis. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des thesesianischen Zeitalters* (hrsg. v. F. Eybl), Wien 2002 (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 17), 233-247.
- E. KLECKER, *Kaiser Maximilians Homer*, in: *Sphairos*. Festschrift Hans Schwabl, Wiener Studien 107/108 (1994/95), 613-637.
- E. KLECKER, *Impius Aeneas - pius Maximilianus*, Wiener humanistische Blätter 37 (1995), 50-65.
- E. KLECKER, *Maria Theresia und Aeneas. Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge, Camoenae Hungaricae 2* (2005), 111-126.
- E. KLECKER, *Ovidrezeption in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik*, in: *Owidiusz. Twórczość-recepcja-legenda*, Warszawa 2006, 197-216.
- E. KLECKER, *Neulateinische Literatur an der Universität Wien. Ein Forschungsdesiderat*, in: Ch. Gastgeber, E. Klecker (Hgg.), *Neulatein an der Universität Wien. Ein literarischer Streifzug*, Wien 2008 (Singularia Vindobonensia 1), 11-88.
- E. KLECKER und B. MERSICH, *Nobiliora habitant nunc atria Musae. Der Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek in einem lateinischen Hochzeitsgedicht*, biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift, hrsg. von der ÖNB 43,1-2 (1994), 41-57.
- E. KLECKER und F. RÖMER, *Poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache. Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek als Grundlage eines Forschungsprojekts*, biblos 43, 3-4 (1994), 183-198.
- E. KLECKER und F. RÖMER, *Von Dornen zum Musenhain. Nicolaus Jánossi, Natales civitatis Tyrnaviensis (1727)*, in: D. Skoviera (Hg.), *Sambucus. Práce z klasickej filológie, latinskej medievalistiky a neolatinistiky*, Trnava 2005, 81-99.
- G. KLINGENSTEIN, *Vorstufen der thesesianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI.*, in: *MIÖG* 76 (1968), 327-377.

G. KLINGENSTEIN, Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld thesianischer Aufklärung, in: W. Koschatzky (Hrsg.), Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740-1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin, Salzburg-Wien 1979, 213-223.

F. VON KRONES, Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes, Graz 1886.

F. VON KRONES, Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, in: Österreichisch-Ungarische Revue 12 (1892), 193-224 und 289-322.

F. VON KRONES, Zur Geschichte des Jesuitenordens in Ungarn seit dem Linzer Frieden bis zum Ergebnisse der Ungarischen Magnatenverschwörung 1645-71, Wien 1893.

F. VON KRONES, Zur Geschichte Ungarns (1671-1683). Mit besonderer Rücksicht auf die Thätigkeit und die Geschicke des Jesuitenordens, Wien 1893.

F. LACKNER, Die Jesuitenprofessoren an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität (1712-1773), Diss. Wien 1973.

A. LESKY, Geschichte der griechischen Literatur, München 1993 (unveränderter photomechanischer Nachdruck der dritten, neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von 1971).

A. LHOTSKY, Privilegium maius. Die Geschichte einer Urkunde, Wien 1957.

A. LHOTSKY, Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger. Ein Exkurs zur Cronica Austriae des Thomas Ebendorfer, in: Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, Wien 1971.

Maria Theresia und ihre Zeit. Zur 200. Wiederkehr des Todestages, Ausstellung 13. Mai bis 26. Oktober 1980, Wien, Schloss Schönbrunn, Salzburg-Wien 1980,

H. MÖBIUS, Die Frau im Barock, Leipzig 1982.

G. MRAZ, Prinz Eugen. Ein Leben in Bildern und Dokumenten, München 1985.

G. U. G. MRAZ, Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Zeit in Bildern und Dokumenten, München 1979.

K. MÜHLBERGER, Absolventen der Universität Wien in der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Tendenzen, Quellen und offene Fragen, in: R. Müller (Hrsg.), Promotionen und Promotionswesen an deutschen Hochschulen der Frühmoderne, Köln 2001, 169-186.

K. MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien. Von der Berufung des Ordens bis zum Bau des Akademischen Kollegs, in: H. Karner, W. Telesko (Hrsg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien 2003.

K. MÜHLBERGER, Ferdinand I. als Neugestalter der Universität Wien. „[...] das Generalstudium, gleichsam eine hervorragende Pflanzstätte zur Verbreitung der Religion und zur richtigen Führung des Staates [...]“, in: W. Seipel (Hrsg.), Kaiser Ferdinand I. 1503-1564. Das Werden der Habsburgermonarchie. Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums, Wien 2003.

E. NORDEN, *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*, Leipzig-Berlin 1913.

R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität unter den Jesuiten, in: Jahresbericht des kaiserl. königl. Ober=Gymnasiums zu Graz, Graz 1869.

R. PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität der Jesuiten, in: Jahresbericht des kais. kön. ersten Staats-Gymnasiums in Graz, Graz 1871.

F. PESENDORFER, Lothringen und seine Herzöge. Im Zeichen der drei Adler, Graz-Wien-Köln 1994.

V. POKORNY, *Clementia Austriaca. Studien zu besonderer Bedeutung der Clementia Principis für das Haus Habsburg*, Diss. Wien 1973.

L. POPELKA, Freuden- und Trauerzurüstungen in Wien und den Erblanden, in: W. Koschatzky (Hrsg.), Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740-1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin, Salzburg-Wien 1979.

N. V. PRERADOVICH, Das seltsam wilde Leben des Pandurenobst Franz von der Trenck, Graz-Stuttgart 1980.

G. PROBSZT-OHSTORFF, *Schau- und Denkmünzen Maria Theresias*, Graz 1970.

W. QUIRIN, *Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes*, Diss. Gießen 1930.

S. REISNER, Die poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache als historische Quelle, in: J. Pauser, M. Scheutz, T. Winkelbauer (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch*, Wien-München 2004 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44), 898-915.

G. SCHEIBELREITER, *Heraldik*, Wien-München 2006.

J. SCHNEIDER, *Die vita Heinrici IV. und Sallust. Studien zu Stil und Imitatio in der mittelalterlichen Prosa*, Berlin 1965.

F. SMEKAL, *Alma Universitas. Die Geschichte der Grazer Universität in vier Jahrhunderten*, Graz 1967.

W. STEIDLE, *Sueton und die antike Biographie*, 2. Aufl., München 1963 (Zetemata 1).

E. STRÖMMER, Klima-Geschichte. Methoden der Rekonstruktion und historische Perspektive. Ostösterreich 1700 bis 1830, Wien 2003 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 39).

L. SZÖRÉNYI, De carminibus heroicis Ovidium Vergiliumque imitantibus a patribus societatis Jesu provinciae Austriacae saeculis XVII-XVIII scriptis, in: Acta Conventus Neo-Latini Amstelodamensis, München 1979, 964-975.

A. THÜRHEIM, Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg seiner großen Herrscherin „treuer Vasall und Beschützer“ 1683-1744, Wien 1878.

M. ÜBELLEITNER, Die Tugenden Maria Theresias. Ladislaus Csapodis „Theresias“ und Franz Christoph von Scheybs „Theresiade“ als Beispiele allegorisierender Herrscherpanegyrik, Dipl. Wien 2000.

M. ÜBELLEITNER, Die Metamorphose des Schönen Brunnens. Eine Promotionsgratulation der Wiener Jesuitenuniversität, in: Ch. Gastgeber, E. Klecker (Hgg.), Neulatein an der Universität Wien. Ein literarischer Streifzug, Wien 2008 (Singularia Vindobonensia 1), 347-381.

J. WRBA, Die Österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu im 16. und 17. Jahrhundert - in der Zeit des Barock, in: M. Benedikt, R. Knoll, J. Rupitz (Hrsg.), Verdrängter Humanismus. Verzögerte Aufklärung, Bd.1/2: Die Philosophie in Österreich zwischen Reformation und Aufklärung (1650-1750). Die Stärke des Barock, Klausen-Leopoldsdorf 1997.

A. v. WRETSCHKO, Die akademischen Grade namentlich an den österreichischen Universitäten, Innsbruck 1910.

R. ZEDINGER (Hrsg.), Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708-1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie. Ausstellung des Landes Niederösterreich und des Kunsthistorischen Museums in Wien auf Schloss Schallaburg, St. Pölten 2000.

A. ZELLIGER, Pantheon Tyrnaviense bibliographicam continens recensionem operum typis Tyrnaviensibus aa. 1578-1930 editorum, iconibus nonnullis illustratum, Tyrnaviae 1931.

D Lexika und Nachschlagewerke

ADB. Allgemeine Deutsche Biographie, 56 Bde., Leipzig 1875-1912.

BBKL. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begr. von Friedrich Wilhelm Bautz. Hrsg. von Traugott Bautz, Hamm 1975-.

DNP. Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hrsg. von Hubert Cancik, Stuttgart 1996-2007.

F. GALL, Österreichische Wappenkunde. Handbuch der Wappenwissenschaft, 2. Aufl., Köln-Wien-Weimar 1992.

- B. HAMANN, Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, 4. Aufl., Wien 1988.
- CH. HARRAUER, H. HUNGER, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 9., vollständig neu bearbeitete Auflage, Purkersdorf 2006.
- A. HORÁNYI, Nova memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum, Viennae 1792.
- L. KOCH, Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934.
- H. LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 2 Bde., München 1960.
- LCI. Lexikon der christlichen Ikonographie. Begr. von Engelbert Kirschbaum. Hrsg. von Wolfgang Braunfels, 8 Bde., Freiburg im Breisgau 1968-1976.
- LThK. Lexikon für Theologie und Kirche, 14 Bde., 2., vollständig überarbeitete Auflage, Freiburg im Breisgau 1957-1968.
- G. OSWALD, Lexikon der Heraldik, Mannheim-Wien-Zürich 1984.
- RAC. Reallexikon für Antike und Christentum, Bonn 1950-.
- RDK. Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Hrsg. Otto Schmitt, Stuttgart 1937-.
- RE. Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. Neue Bearbeitung von Georg Wissowa u. a., Stuttgart 1893-1978 (mit Supplementen).
- W. H. ROSCHER, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 7 Bde., Hildesheim 1965 (reprografischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1893-1921).
- J. SOMMERVOGEL (ed.), Bibliothèque de la compagnie de Jesus, Bruxelles-Paris 1890-1932.
- J. N. STOEGER, Scriptores provinciae Austriacae societatis Jesu ab eius origine ad nostra usque tempora, Viennae-Ratisbonae 1856.
- ThlL. Thesaurus linguae Latinae, Leipzig 1900-.
- TRE. Theologische Realenzyklopädie, Berlin-NewYork 1977-.
- G. UEDING (ed.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Tübingen 1992-.
- C. WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben, Wien 1856-1891.

Textanhänge: *Mars accusatus* und *Austria liberata*

Der Text des *Mars accusatus* ist eine Kopie des Exemplars der Stiftsbibliothek Admont (86,87-8°), der Text der *Austria liberata* stammt von der Steiermärkischen Landesbibliothek (518.088 I X), wobei dieser wiederum eine Kopie eines Admonter Exemplars (85,358/4,8°) darstellt.

Daneben ist für den *Mars accusatus* noch ein weiteres Exemplar an der Österreichischen Nationalbibliothek (296338-A.Adl.3 Alt Mag) nachweisbar, für die *Austria liberata* gibt Theodor Graff⁴⁷⁸ Exemplare an folgenden Bibliotheken an: Graz UB I 34.324; I 471.795; Wien OSB 28.g.22; St. Florian II.3002; Zagreb NSB 36.798; Pannonhalma 82.I*35.

⁴⁷⁸ TH. GRAFF, 413.

**MARS
ACCUSATUS,**

HONORIBUS

*Illustrissimorum, Perilluſtrium,
Reverendorum, Prænobilitum, Nobilium,*

ac Eruditorum

DOMINORUM, DOMINORUM

NEO.

BACCALAURÉORUM

Cum in Antiquissima, ac Celebratissima
UNIVERSITATE VIENNENSI,

P R O M O T O R E

R. P. JACOBO FOCKY,

E Societate JESU,

AA. LL. & Philosophiæ Doctore,

ejusdemque Professore Ordinario,

Prima AA. LL. & Philosophiæ Laurea

ornarentur.

Ab Illustrissima Humanitate Viennensi.

D. D. D.

Anno M. DCC. XLIII. Mensæ Maji, Die II.

55 (renererenerenerenerenerer) 500

Y I E N N E .

Typis Leopoldi Joannis Kaliwoda, Univ. Typogr.

ILLUSTRISSIMI,
PERILLUSTRES,
REVERENDI, PRÆNOBILES,
NOBILES, AC ERUDITI
DOMINI, DOMINI
NEO-
BACCALAUREI.

Rimam vobis hodie
Lauream largitur Phi-
losophia Domini NEO-
BACCALAUREI ! Eum bono-

) (2 rem,

rem, ut in re literaria præla-
tum, gradumque olim ad ampli-
simas in utraque Republica digni-
tates haud dubie futurum, im-
pense Vobis gratulamur. So-
lenne vestigal a tributaria POESI
exigitis? damus. Et videte!
quam temporis, quam glorie ve-
stræ augenda rationem habere stu-
duerimus. Exultantibus merito
de reportatis laborum premis
publi-

publicam Austriaci Orbis lætitiæ;
Laureatis, præstantissimas vir-
tes, in SERENISSIMA
REGINA, ac DOMINA
NOSTRA JUSTISSIMA,
CLEMENTISSIMA, ac vi-
ta BOHEMIÆ CORONA deco-
ratis inscribimus. Non exigua
inde, ut omniamur, ad honoris
VESTRI splendorem fiet accessio,
non opere nostræ pretio; sed ar-

gumentī majestate. Quam tamen
bumili, rūdique scribendi genere
multum nos depresso ultro lu-
bentes fatemur. Sed in tanto,
tām communi, tam iusto gaudiō
Musas conuiciscere piaculum erat.
Tum ex eo certe meremur ve-
niam, quod ILLA laudum sua-
rum celebrationem, quibus Or-
bem in admirationem dedit uni-
versum, cum omnibus Scientiis

reddiderit perdifficilem, Poesi om-
nino in totum interdixerit.
Nam, dum omnes in se Virtutes,
que aut Regnantes ornant, aut
Populorum animos conciliant ef-
ficacius, ad illud perduxit abso-
lutæ perfectionis fastigium, ut ad-
di nihil quidquam posse videatur,
quin accessio ad oppositi vitii de-
clinet limites; ingenis quoque,
utut in adulationem pronis, sin-

gendi facultatem ademit. Vos
DOMINI NEO-BACCALARI,
REI conatibus bisce nostris utuntur,
que tenuibus facite, & relatos
hodie litterarios honores perpetuis
incrementis cumulate.

Ita optant

HONORIS VESTRI

Studiosissime

Poete Viennenses.



MARS ACCUSATUS.



Liter jam annus exierat, necdum Mars
furete desinebat. Atrocissimam tem-
pestatem in Germaniam concitave-
rat. Turbinit in morem complures
Regiones pervagatus, variis gentibus
fœvissima procella involutis, in Bohemiam tandem
præcipuam exoneraverat rabiem. Squallebat in lu-
du nobilissima Regio, lachrymis, & acerbissimo mo-
rore consuebatur. Nec tam dolebat impio ferro
laniari viscera sua, hauriri populi opes, cladibus vi-
res incolarum arteri, quam quod Dominam, quam
naturæ iura dederant, quam omnium vota respicie-
bant, Reginam appellare ab iniquissimo Marte veta-
retur. Pullabat frequentibus precibus Jovis aures,
& cum lachrymis inoffensissima orabat : compesceret
pro impeto denique vesanum, tot malis medelam
ferret. Aut in illam, cui ipsi natalibus Bohemiam
co-

coram destinasset, tot rura eximiaeque decora congerenda non fuisse, aut certe populos 4 legitimo, debitoque sibi felicitatis nisi tanto tempore arceri non oportere. Moverunt Jovis animum æquissimæ præces. Concilium indicere placuit, in quo Martis causa Dis arbitris cognosceretur. Dimissus Mercurius, qui reum accerseret in iudicium, acculatores instruire causam, Deos omnes intra tertium diem e Jovis mandato adesse juberet. Locus quoque congressui non in Olympo, sed intra ipsos Bohemæ fines designatus. Sylvestria etiam Numina, quæ Regionem incolunt, Mercurius admonuit, dignum Jovis præsentia, dignum Deorum omnium comitis locum adornarent. Latissimis animis a Deorum vulgo acceptum imperium est. Nam militum, campos sylvasque omnes infesto armorum furore complementum factitia, aut sedibus suis expulsi erant agrestes Dii, aut intra montanos specus latere coacti, Martem pessime oderant, dirisque omnibus jam dudum devotebant. Ergo fama longe lateque quam ocysime divulgata, undique coorti Fauni, Satyræ, Nymphæ, Dryades jucundissimum sibi laborem alacres aggrediuntur.

Haud procul a Moldava litore locus est, quem ob nativam amoenitatem communi iudicio dignum censuerunt, qui indito Deorum congressu nobilitaretur. Nam perpetui colles ab ipsa fluminis ripa leniter utrinque assurgentes curvato ordine se in regionem insinuant, ut ambitu suo interjecti campi lætissimam plantarum circumvenientes medium orbem efficiant, atque ampliuscetri ejusdem, naturæ industria ad oblecta.

Stationem excitati speciem referre videntur. Mediis horum paulo altior, ceterosque veluti despicens, in vertice aream habet æquissimo solo, proceris arboribus ita ad austrum incinctam, ut densa ramorum cæsarie meridiani solis radios frangat quidem, nihil tamen liberrimo aliis in partes oculorum prospectui invidet. Jucundissime inde patent staminis errores uberimum solum intersecantis, atque, ut tunc nivibus solutis ibat ausus, spiritosarum undarum alistris sinuosis riparum anfractibus non sine murmure insilientis, quas novum ver primo virore antecussime vestiverat. Trans fluvium frequentes turbes, villæ, aptisque intervallis distinctæ arces videntur, quarum aliæ suis e rudibus nondum satis eludata, bustorum lquallore præfentes loci delicias blandius intendebant. Ad lævam Praga, caput Regni, se ostendit; verum quia ob longinquitatem nec distinguere adificiorum ordines, ac structuram, nec regiones Urbis licet, confusa in cumulum magnitudinis imagine augustiorem tanta Civitatis speciem ingerit. Si longius mittere placeat oculos, in remotissimorum montium jugis, nec bene colore a nubibus discernendis, quibus sese per inæqualia cacumina insinuant, yaces jam languida emoritur. Hunc igitur collem parvis inter se operis, conventuris Numinibus exornare institunt.

Primum quidem ipsa in area thoros quosdam sessiles herbose cespites in hemicyclum extulerunt. In medio altiores, throni in modum, Jovi, gradibus aliquot sublimem: utrinque humiliores, quorum singuli tertius

Numinibus sedem praeberent. Circum hos depactis in terram tenerioribus stirpibus septum duxerunt artificii mollium ramorum implexu ita inter se alligatis, ut venustissimam cancellorum imaginem exhiberent, quos spectantium vulgus arceretur. Hosce deinde thoros floridis inter se geminato ordine dependentibus scetis connexuri erant, simulque citius sepimentum ipsam intertinguere parabant ad oculorum blandiorem voluptatem. Dumque Nymphae floribus carpendis intentae sollicita cura per praia discurrunt, adsunt Chloris, Mario Zephyro collata, argue impuli indultitiae parcere iussas a ceptis revocavit. Momenato citius doctale Regnum loco afflavit. Omne bestum genus tam apta colorum varietate, tam suavi odoris fragrantia undique pullulare iussit, ut nihil fieri amoenius posse pratorum assueti deliciis Numina facerentur. Ita omnia disposuerat, ut quisque florum alterius sibi vicini emulatione gratius crinesceret. Amarantus Cyantis, Carthophilla Hyacinthis, Violas Narcissus conjunxerat, nec Crocus, nec Anemone decrat. Plurima tandem Rosa viscebatur, quae nativae purpureae ostro ut Regina effulgens, cetera inferioris ordinis germina aut pallere metu, ne comparatione despicerentur, aut livere invidia, aut vercundo pudore erubescere cogebat. Sola lilia non conspicebantur, quod & soligenius invisum sibi florem repudiabat, & odoris vis Deos offensura videbatur. Ad hanc formam composita loci facie viam ex inferiori planitie ducere placuit. Eatum ergo trancitem sepro itidem utrinque clausum ita obliquaverant, ut elementissimum per se collis acclive dorsum

sum prope aqua via deduceret conscendentes. Ecce hic Flora opum suarum luxuriam liberalissime prodedit. His rebus biduum insumpimus. Restabat labor in tertium diem molestior, a quo, quia Nymphae suum delicata abhorrebat humanitas, saryorum manibus poscebantur. In subiecta valle humus sparsis albebat ossibus. Tere quoque odor, nescio unde, fundebatur, qui contra tot florum fragrantiam pertinaci graveolentia naribus illudabat. Dum causam vestigant,prehendunt in vicinis sylvis, quae collum intervallum committerebant, complura cadavera, quae hyemis adhuc vi a corruptione tuta, jam vernorum ventorum tepidis flatibus permixta in putredinem solvebantur. Ceterum mirus visus est omnibus tam diversus exanimatorum habitus. Quidam enim sedentium more in circumstantibus accumbentes manibus in sinum insecris, aut protensis in mediam aream, calorem ab igne captantium imaginem reserebant, & exhaustum in medio solum excitati ibi rogi vestigia ostendebat. Alii ad truncos arborum acclinati, arma adhuc tenebant manibus, quasi in vigilis excubantes. Vere etiam credides, nisi quod situs & aeris intemperies oris lineamenta considerat. Circum fissilae ancae, haetae, sarcinae negligenter sparsae jacebant. Haec, militum esse cadavera, ac vestitus praeterea in quibus demonstrabat. Prima, quae in hanc scenam incidit, Nympha erat, quae recentium ramorum fascem petritura ad sylvam descendit. Ea ad primum improvvisi spectaculi aspectum exterrita presso vestigio ad Saryorum opem magnis vocibus proclamavit, rata occultis insidiis locum esse infectum. Accur-

currunt illico ad muliebrem vociferationem com-
plices. Primum par stupor omnes occupavit. Mox
tamen, ubi membrorum in eodem perpetuo motus
conatu perdurantium rigor, pallor vultuum, ac ma-
xime odoris gravitas reiveritatem aperuit, metu in pe-
tulantiam verso totum nemus cachinnis personavit.
Præcipue tamen admirationi fuit, nullum quod toto
corpore vulneris vestigium reperiri potuerit. Con-
jiciebant frigoris acerbitate esse exanimatos. Verum
quæ causa media hyeme has in latebras eos deduxe-
rit, id nulla conjectura assequi poterant. Consulta-
batur, quid fieri oporteret cadaveribus? nam amo-
lienda esse satis constabat. Placuit unius sententia,
qui, ceteris deliberantibus, quid, inquit, quo istos
tumulemus, lacertos egerenda humo nequidquam
fitigemus Socii, quando vicinus donandum cenfeo. Nec
mora correptos in fluvium egerunt præcipientes. Nec
ut quemque injicerent, aptis convitiis temperabant.
Modo enim ingentes illos animi ardores, quos mi-
serorum sanguine temperaturi tam procul a Patria
abissent, si nondum satis domuisset hyemis vis, nunc
certe aquarum frigore restringendos promittebant:
modo Pragæ secundo summe delatos jubebant ite-
rum visere, longe juvenundissimum hunc ralem gratissi-
morum hospitum adventum Civibus futurum. Cœ-
perunt deinde alias quoque scrutari sylvas, omnes
quæ pari solertia repurgant.

Inter has curas jam dies tertius in vespertum inclina-
bat, cum Moldava tot funeribus irritatus tridente nixus
in

in ripam exiliit, forveque intorquens oculos, quid vos,
inquit, Dii? num ex Sylvarum Præsidibus Vespillones
facti estis, aut me Charontem existimatis, cui tot
funera Orco trahenda mandetis? Gravier deinde ac
stomachose questus temerari undarum suarum ince-
ritatem cadaverum sanie, severe monuit, abstinere
post hac simili ludibrio, neve cogere invitum pro-
brosam injuriam subita fluminis extra urnam effun-
dendi inundatione, sylvarumque ac agrorum suorum,
tum maxime in segetis spem latissime pubescentium
strage ulcisci. Satyri, Jovis imperio parendi neces-
sitatem reposerunt, ignarumque (nihil enim etiam
acceperat) de comitiis insequentem diem edictis
docuerunt. Mirari ille ad hæc, jamque placator,
multa querere, de causâ tempore comitorum, quo-
rum Deorum interventu celebranda forent. Multa
illi, quæ sciebant, quæque conjectura tantum divina-
bant, reponere. Jamque mutuos inter sermones,
ut fit, remittente ira, ad hilaritatem frontem expli-
cuerat, cum vultu ad lavam obverso medii collis ve-
nustissimus apparatus incurrit in oculos, audiensque
hanc scenam Deorum comitiis adornatam, tacito
gaudio permulceri sibi sentiebat animum, quod in
tanta fluminis sui vicinitate Deorum præcipuis, de
summis utique rebus, consilia habere placuisset. In
hæc cogitatione herentem interpellans unus: Verum
dic nobis, inquit, Pater, nam te scire haud ambigo,
quo lethi genere interierint illi, quos hodie fluctibus
tuis consecravimus. Nam in acie non cecidisse, id
satis demonstrat, quod nullo vulnere sauciatus de-
prehendere potuimus. Optime, reposuit ille, con-
jicis, A 4

scias, nam ego rei, ut gesta est, spectator adsum. Ne-
mo regius, atque ego, indicaverit. Si audire est
animus, rem omnem, quam tanta voluplate usurpavi-
dis, ut hanc sibi operam daret, in litore sui cespiti-
te confedit. Ingens aderat Numinum Sylvestrium
etiam regionibus plures consuebant. Omnes ergo,
jam dudum loquentem stupantes, audienti cupiditate
arresti, se in orbem per gramen abiecerunt. Dum
Moldava, ut tactos, omniumque in se vultus inten-
tos vidit, bis terque ceruleam barbam dextera, per-
molecens ita loqui exorsus est:

Cernitis? ad nostri geminas ibi litore oras

Urbs est, sed constans Urbibus una tribus.

Clara Viris, opibusque potens, tamque per Ottem

Nobilis, & nostri gloria prima soli.

Praga diti felix, dederunt domi fata, sed, heu me!

Quam prope rudentibus Praga sepulta suis.

Notam praefidis invast Gallicus hostis,

Iussit & invia Lilia fronte pati.

Improbe, dicebam, prado! nam quid tibi plaudis?

Jam poenas capta capitis in Urbe dabis,

Austria vindictibus sibi rapta respolcet alaudis,

Et terrae domina sub sua jura manu.

At-

Atque ut sustineas, pugnat quibus Austria, vires,

Non tamen ultores, quos habet illa, Deos.

Ulique nec a ferro possis, nec ab igne domari,

Savior & ferro franget & igne fames.

Fregit lenta fames concludos moribus hostes,

Milleque mortuorum, quod parit illa, genus.

Quae tunc obfessam facies miseranda per Urbem?

Multa hostis meruit, sed prope plura tulit.

Vidimus, humanis antehac incognita mensis,

Tunc pro neceis iussa valere cibis.

Vidi ego, cum rabidam aniles jaceret in alvum

Obfecans, stomacho nil rennente, dapes.

Hinc generata lues, passu viciata maligno,

Corpora sub terras vix numeranda dabat.

Vix tot legitima campo dant funera pugnae,

Urbe quot in misera sustulit una dies.

Praga unum poterat dici prope tota sepulchrum,

Hostes nobilius, quam memere, jacent.

Ergo sanctam per tot sibi funera Pragam

Oculis statunt deseruisse fugare?

Ne tamen hic miserae latus foret exitus Urbi,

Ultima servitiae dant documenta sua.

Quidquid opum milibus pax longa coegerat annis,
Solamen moestae diripuerat fuga.

Nox erat; haec trepidis visa est aprissima corporis
(Texerat obscurum Cynthia nube caput)

Nocte igitur tacitis per amica silentia signis
Excedunt: quanto se modo turba minor!

Lilia pallebant; decuit rubuisse: nequibant.
Fugerat esurie pulsus ab ore rubor.

Urgent, praecipitantque viam, nisi languida quantum
Corpora, quamque trahunt, praeda retardat iter.

Archæus, rigidum borealem fidus ad axem,
Ætherea peragens in statione vices,

Qui tenet ad gelidos vergentia Regia thronos
Astri propitia luce fovenda sui,

Vidit, & infremitus iusta succensus ab ira,
Et dudum tacita plurima mente movens;

Ergone, dicebat, populos qui Marte crentro
Pressit, & innocuo sanguine sparsit agros;

Qui per ludibrium solaque libidine belli
Fregerat indigne, rura colentis, opes,

Sedibus evexit patris tot mille colonos,
Flumina sanguineis curvere iussit aquis;

Nunc

Nunc salvas referet, direpta ex Urbe, cohortes?
Tot latras spoliis, exuvisque graves?

Hæc quis sustineat vultu spectasse sereno?
Non ego: tam ferri criminis ultor ero.

Nec mora confugo radiantia sidera Cælo
Talibus aggreditur sollicitare modis:

Cernitis, ultrices ut tennat Gallus Alaudas?
Conscia nec tanti nos pudet esse probri?

Latus abis, victorque sibi, meritoque: tot ausus
Cum spoliis plenas refferat inde manus.

Verum est vindictæ, libeat modo, plena potestas,
Et poetas sceleris jam dabit ille sui.

Hæc loca, cumque locis, quæ sunt nunc tempora, mon-
Que deceat profugos poena reperta viros.

Frigora bruma sibi nequidquam debita dudum
Poscit; & hæc gelido terra sub axe jacet.

Frigora quæ tellus, quæ poscit frigora tempus,
Sentiat has ausus Gallus adire plagas.

Discat hyperboreis hyemi vis quanta sub astris,
Tempora quando Caper solibus orba vehit.

Dista movent focias, assensere ordine, stellas,
Et tremuli nichil luminis ista probant.

Mox

Mox priet obliquo plantarum remone supinat
 Effundunt gelidas plaustra supina nives.
 Ursa pruinoso concretos frigore villos,
 Et glaciale quatit terque quaterque caput.
 Qui mediis geminas sinuosos flexibus Arctos
 Separat, & flexu stringit utramque Draco,
 Frigida concussa dispergit toxica cauda,
 Et saevo rigidum stillat ab ore gelu.
 Proinus actis hycus toto se pandit Olympo,
 Et scodum, coeli tuta favore fuit.
 Humantes Aquilo laesus vi frigoris alas
 Dissugit, aeolos in, sua claustra, specus.
 At gelidis Boreas animosus spirat ab oris,
 Et secco parulos turbine verrit agros.
 Concretaeque latices, durantur flumina flatu,
 Insicit arboreis candida bruma comas.
 Arva rigent vitreis late conspersa pruinis,
 Glebaeque carenti stringitur ista gelu.
 Scissurunt ipsae frigens penetrabilis sylvae,
 Descendunt trepidas vix satis intra feras.
 Quaeque colunt fontes, & Iymptida flumina Nymphae,
 Cum grege suam iungo gurgitis una pictura.

At

At ego, quia poteram coeuntes rumpere Iymphas,
 Exerui gelido torrens ab ante caput.
 Atque videns Gallos (cubito redinis in unam)
 Carpentem celerem nocte silente viam,
 Excussi streptos glacie pendente capillos,
 Hosque dedi tremulo concitus ore sonos:
 Galle quid arceletas profigo vestigia gressu,
 Non tamen ulcoros effugiture Deos?
 Astra quas potuit, renuit sed sumere, penas,
 Astra petunt, causa semper amica bonae.
 I nunc, atque altis arce fera frigora fossis,
 I nunc, & rigidum fraude repelle gelu.
 Perside! ne dubita, Divum te Numine plecti,
 Cum datur admissa congrua poena tuo.
 Per te civili flagrat Germania flamma,
 Has merito flammam ultra feretur hyems.
 Plura paro, glacies sed vinxerat ora loquentis,
 Et tūm, solidis ne retineret aquis.
 Gallica nocturnas, gressu properante, per umbras
 Jam secuta sui turba, movebat iter.
 Cum subito Boreas quassatis insonat alis,
 Ullaque grandinea verberat ora nive.

In-

latendique gelu, jam non tolerabile membris,
 Debilibus longa, quæ tolerata, fame.
 Tum vero roburque Viros, animusque reliquit,
 Quicque fuit modicus pectore, sanguis abir.
 Sevit jejunos tota vi bruma per artus,
 Occupat arctæus pectoris ima rigor.
 Membra horrent, trepidantque pedes, præcordia tor.
 Stridula collis dentibus ora strepunt.
 Corpore sensus abest, vix jam, vix arma trementes,
 Nil valitura, queunt sustinuisse manus.
 Quid faceret patulis hostis deprensus in agris?
 Non reditum, non, quo progrediatur, habet.
 O quoties optat strido concutere ferro,
 Irrita contra hyemem sed nihil arma valent.
 O quoties oculos, glaciato rore madentes,
 Ad muros retulit, Praga relicta, tuos.
 Felicesque vocat, quos Urbs habet illa; Sodales,
 Quos tolerabilior fors vel ab hoste manet.
 Sed jam viralem sopit fera bruma calorem,
 Raraque concreto sanguine vicia micat.
 Serpit hyems, sensimque cavi penetralia stringit.
 Pectoris, & glaciæ, cor, perimentè ligat.

Tora

Tota, prout vastis ibant palantia campis
 Agmina, marmoreo dirigere gelu.
 Funera strata jacent passim, jumenta, virique,
 Arque tegunt médias accumulata vias.
 Mira tamen res est, & vix credenda, supremo
 Ex tot, quod tumuli nullus honore caret.
 Nam, causam mortis quæ præbuit, illa percemptos.
 Effusus nivibus contumulavit hyems.
 Per campum Boreas statim dum luderet, istum
 Conflavit summis in nivibus titulum:
 Quos tegit hic tumulus, num quis neget esse
 beatos?
 Non poterant fato candidiore frui.

Hanc Moldavæ narrationem ingens consecuta est
 Deorum acclamatio, depulsum hostem, ultas
 Patriæ injurias, recuperatas sedes mutuo sibi gaudio
 gratulantium. Aliqui etiam ad Arcturum, pleno
 jam sidere in Cælo fulgentem (nam inter narrandum
 noctis jam aliquantum processerat) festivissimæ hila-
 ritatis voces miserunt. Gratias agebant pro allato
 tempestive auxilio. Orabant deinde, septentrionem
 suum porro tueri pergeret, & quæ cuique tantum
 gaudium suggererat. Ille quasi laudibus suis dele-
 ctatus, purioribus radiis emicans gratantium plausibus
 annuere videbatur. Nividissima nox erat. Luna tum
 qui-

quidem dimidiato vix orbe lucens candidissima cornua per inane explicuerat. Verum id ipsum ad vesulgiorem Caeli speciem faciebat plurimum. Nam ignes, quam emulatione quadam vividius accendebat. Purissimum radiorum argentum fluminis liquida superficiei reverberatam tepidabat in undis. Hartum lenes suspiri, & Zephyri, tenetis sondibus immutrantis, tremula suspitia per nocturni silentii quietem suavissima soni consusione aures mulcebant. Placulum visum Diis, noctem tam faventem, somno aut inerti otio perdere. Jam Nymphis in saltum gestiebant pedes, Satyrorum quoque prona in lussus petulantia solum impatienti ungula pulsabat. Ergo repente, quasi continui consilio ad choreas agitas das convertuntur. Pan accitum e Faunis unum jubet e salicem recentium ramis, quæ ripas longo ordine coronabant, sibi fistulam aptare; moxque humili in tumulo confidens tumebus deformiter bucibus agreste, notumque sylvestrium Deorum auribus carmen saltantibus cunctis modulari cepit. Atque ita nox tota inter tripudiantium choreas exacta est.

Ubi vero prona in occasum astra vicini solis recursum pallore fieri ceperunt, illico Zephyrus alis roseo humore madentibus floræ suæ Regiam intravit, ut sicubi fortassis frigidiusculæ noctis inlelementa tenetis floribus languorem affudisset, spemini halitu resciceret male affectos. Chloris interea nocturnæ in gramine choreæ vestigia novo cespite oblitteravit. Jamque Aurora diei festivi præindens

dens nobiliori purpura Caelum tinxerat, jam Phœbus summa montium cacumina novis stringebat radiis. Insolita ætheris serenitas toto Cœlo diffusa affuturos propediem Deos nunciabat. Mox fulmen ter innubi Cœlo media aeris regione excussum, & ex Olympo Jovis fecit indicium. Nec mora: illico patuit appropinquantium Numinum pompa. Prima medio acre invehabatur columbis suis Venus, augente Cupidine. Haud minus ei omnigenum luctulentissima venustatis decus in vultu ridebat, ac si Paridis iterum arbitrio formam permissura, ipso quoque jam victoriæ præjudicio pulchrior in Idam contenderec. Proxima curru pavonibus juncto, caudatam sirmate solis lucem geminantibus, Juno sequebatur, Ceres Dracones suos, ipsa prope segetum cacumina radente rota, terram propius egerat. At Phœbus sublimi itinere flammantes jugales, implexis puriore auro júbis, ardentius urgens, timere jubebat, ne solito concitato cursu iusta dei spatia incursus præcipicaret. Bacchum, quod Herculem secum in curru minato pondere tigrides tardius provehebant, landante Silenô asselli sui insolitam pernicitatem, qui sequi alioquin contentus, jam satis longo spatio curru alumni post se relinquebat. Sed mora effect. Aderat Jupiter fulminatrice aquila vectus, ipse quoque dextera fulmine armatus, sed mitiore illo, quod a seculo vix discedentes in Frons illi leta, exportata; sed quæ Majestate Deorum Patrem ac Regem

fateretur. Claudebant agnem Deorum reliqui, lucidissimis nubibus insidentes, quæ nihil Coeli serenitati officerent. In his Ganymedes Regiam Coronam manu sustentans visibatur. Circum ingens altorum geniorum chorus, confuso properandi cupiditate volatu ludebat. Omnes in vallem se demiserunt. Jupiter loci apparatu delectatus gravi nutu Nympharum, ac Satyrorum, qui adorandi causa se pronos in terram abiecerant, industriam probavit. Reliquum viæ in collis verticem ob amoenitatem itineris pedibus emetiri placuit. Quo ubi perventum est, ac Jupiter in destinato confedit folio, reliqui, ut cuique suadebat ingenium, in floridis thoris accubuerunt. Juno tamen Jovi ad dexteram, sed humiliter collocata. Deorum vulgus non sine rixa densò ordine cancellos stiparunt. Ganymedes Diademam cum Sceptro, quod manu gestaverat, pone Jovem collocavit. Mars etiam deerat, sed non videtur diversa a ceteris via venientem. Equo vehebatur, at quem e Sybaritarum grege diceret: adeo delicate, non magnanimo illo quadripedante gressu; sed minuto ac veluti ad numeros musicos temperato, pedes movebat, ut ad choreas, ad tibie sonum celebrandas, institutum de industria crederes. Ubi propius in conspectu fuit, omnes insolens forma, atque exoticus habitus in stuporem dedit. Nam galea caput prefferat, sed pro crista liliis comante. Frons, capillus, humeri non decoro illo pulvere sordidi, qui in campis inter prælia colligitur; sed candidissimo illo, quem cyprium vocant, densissime conspersi nitabant. Non illi barba, quæ superius labrum grata

ferocia efferrè folbat, non ensis, latus spatioso obtegens; sed gladiolus, ludo, quam pugnae aptior. Denique incelsus mollis, fractus, bellatoriam latearum firmitatem diffrens. Crebra ac propè scenica in omni gestu mobilitas. Hæc risum plerisque intuentium ciebat; adeo ut Motus, qui inter Satyros locum ceperat, dimota turba se intra cancellos penetrantem falso convitio interrogare ausus sit: num Jupiter præsentibus comitis alium sibi Ganymedem esset adsciturus? Plures in eum parabant diceria. Verum aliud spectaculum omnium oculos a Marte in se avertit.

Ad alteram Moldavæ ripam curvus pervenerat, cui fluvius densatis in pontis morem undis officiose dorsum substraverat ad transitum. Leonibus trahebatur, qui squallentibus júbis, capibusque in terram demissis omnia nativa ferocia morcentes, languida cauda legebant vestigia. Mulieres apparebat insidere. Eæ, ubi convenisse jam Deos ex frequentia conjecerunt, stimulos aliquantum Leones, ne in mora solæ fortassis essent, patenti via in ipsum collem ad egerunt. Tres Divæ e curru descenderunt. Illico murmur ortum in vulgo, quæritam essent? anxie invicem quærentium: nam plerique adhuc ignorabant. Leones quidem, terminum viæ adesse sentientes, statim intressi, ac dormientibus similes in terram protubuerunt. Illæ per multitudinem intra septa quærebant aditum. Quæ media ibat, comitibus suis toto vertice altior, gravi Majestate temperabat vestigia. Nobilis Virago, & forma sane quam egregia; sed quam

quam cum ingenti atrocioris curamque male conficiant in animo manifesta iudicia prodebant. Oculi dummo sicut nigridi, & tum quoque sachtymis herbis madentes, acies tremula & iniqua, & vel ideo vibratior, & geu dubio inter purpuram pallore aliquantum attenuare, quae omnia formam non tam extinxerant, quam commendabant efficacius, subiacente animo, quanta denique absolutissima venustatis species esset futura, si ad tanta decora frontis quoque hilaritas accederet. Vultum in terram negligenter fluentem trahebat cyani coloris, qui in pulum propemodum degenerabat, crebris purpureis maculis interstinctam, quae recenti sanguine aspersas esse constabat. Legum capitis iuratum, quale Cybele gestare novimus, sed per intervalla motu laetum, & ex intrado radiorum ordine cinis calidus adhuc, & fivillis mixtus in jacentes sinebrem in modum per colla humerosque comas declinabat. Ubi Dīs jam propior detectis, aliquantulum lachrymis, vultum, liberius exeruit, Indigetes Dī suam in ea agnovit Bohemiam, prorsusque capibus sunt venerat. Huc dexterior incedebat Diva altera, dextera Lancem sustinens, vultu ita immobili constantia firmo, ut nec gūdo, nec amore, nec gratia, aut precibus flecti posse apparet. Patuit esse Iustitiam, Sanitū tempore sub Astrae nomine novissimum terris Nūmen. Tertiam incredibilis motu, sinevitas, ac miscuissus animus, ex omni gestu blandaque frontis comitate elucens, Clementiam esse demonstrabat, jam ad Deorum pervenerant subfella, Jovisque suppliciter revereant. Cum Bohemia, incurante, in-

Oct.

oculos Marto indignabunda visitis avertit. Nam ille, occupatus carceris, in ulsimo thoro solus, ascedat. Jupiter benigno vultu acceptas locum, capere monuit, inditroque silentio, si quid amississet, libera voce dicere iussit. Tum iustitia, nam Bohemiam moror, ac crebra suspiria, vocem rumpentia, verba facere prohibebant, ita locuta est.

Si patris ad solium fas est mihi pauca profari.

Ad patris solium filia pauca querar.

Nam sibi me, dixisse tuae mihi pater sororis.

Hoc liceat, genitricis edidit aliam. Themis quoque

Laeta quorū. Mayors indigni cūminis audor, in

Noscare iudicibus digna querela. Dīs.

Carolus ut merito post fata receptus Olympo, est.

Anni & aequat per sua fida. Deos omnes

Sepecta Theresia capit, tanto par. Filia Patris

Solamen populis una futura suis. Regni, cum

Ut primum vidit sumpsit modamina. Regni, similis

Et fuit in Patrio rite locata throno.

Mox me, quaeque tuam mecum Clementia supplex

Polset opem, comites deligit ipsa sibi.

Nos vocat in partem curarum, nos iubet alto

E folio populis dicere iura suis.

B 3

Lara

Lata peto terras, quas olim cæde madentes

Deserui invita, nec nisi pulsa, fuga.

Imus io! dixi, populi gaudete: deinceps

Justitiæ junctus Regna tenebit Amor.

Fortunata dies! Clementia regnat; at æqua:

Justitia; at clemens jura dat. Imus io!

O Regni species! primævo concolor auro

Nunc ætas niveis vestræ redibit equis.

Et reditura fuit; sed enim savus, niminque,

Semper amans ferri, ferreus iste, sui,

Obstitit, & rigido gaudens horrere metallo

Sæcula, jam reduci clausit iniquus iter.

Undique deceptas rapit in fera prælia gentes,

Et movet armata bella cruenta manu.

Quodque nefas dictu, mentito turis amici

Nomine, finitimos depopulatur agros.

Vidimus, o facinus! flammantibus hantia favillis

Oppida, sanguinea cæde madere domos,

Funera per campos, hostis tamen esse negabat.

Sic talis, Marti quisquis amicus erit.

Mox tamen abjecto vanæ simulamine larvæ,

Austria non dubio Regna furore petit.

AL-

Albi cum Ligeti, quique hinc obnoxius, Oënum

Concitat, & furiis cogit adesse suis.

Spontè sua numeroque ferox sine lege rubeat,

More procellosi, dum quatit arva, Noti.

Non illum jūris jurandi sacra repressit

Religio, aut jūctæ per rata verba manus.

Non pietas, non gratus amor, non jura propinquit

Sanguinis, aut socio federe pacta fides.

Omnia disruptæ naturæ vincula protervus,

Et consanguineas misit in arma manus.

Et tamen, excrucior! tamen est, o dedecus! ausus

Dicere me comitem barbarus esse suam,

Non ego, non, norunt superi, tua castra subivi,

Quæ fraus, & levitas ambitiosa tenet.

Nec novi, quos tu numeras, furiose, Sodales,

Arque illis solo nomine nota fui.

Jupiter-alte! vide, quænam monumenta furoris

Luminibus subicit vel lœtus iste tuis.

Cernis præta: rubent. Campos: en ossibus alcent.

Urbes: sunt bustum. Flumina: sanguis eunt.

Quid populi? Iqualent luctu, Patriæque gementis

Refingunt lacrymis tristia busta suis.

B 4

Hæc

Hæc sunt magnanimi generosa trophæa Gradivi,
 His titulis nomen Bellipotentis emet.
 Purpura, quæ regitur, miseriorum sanguine stillat,
 Insiciunt nocuas scèptis cruenta manus,
 Atque triumphales, quos excitat improbus arcus,
 Dant uestitis, superi, saxa revulsa tholis.
 Scutis id heu! nimium miseranda Bohemia, cuius
 Et ferro & flammis dilaceravit opes.
 At causam forsitan, quæ se tueatur, habebit?
 Ah crescit causis impia culpa suis!
 Nam quid spectavit? folio ut prohiberet avito
 Te, decus o Patriæ spesque Thersa tuæ.
 Si foret, ut non est, Dominam concessa legendi
 Copia; succedit Filia namque Patri.
 Sed tamen e cunctis si, sunt quot in Orbe, potestas
 Sumendi populis libera facta foret:
 Sola legenda fuit Regina Thersa. Nullam,
 Effet quæ folio dignior, Orbis habet.
 Jam dudum Imperio magni formata Parentis
 Exemplo & curis, nescit habere parem.
 Hanc tamen iste ferrox sceleratis impetit armis,
 Si queat, hanc cupiat præcepisse throno.

Non

Non tantum illa sibi, quantumvis debita, subdit,
 Quantum sese illi subdere Regna petunt.
 Et merito: siquidem (gaudent hoc ipsa facere)
 Omnia se debent Regna, Thersa? tibi.
 Quod florent, Patris est, magnorum autem humus Avorum
 Hæres nomen Patriæ Filia? Neptis? Avi?
 Mars negat: esse novas Orbi vult scribere leges,
 Et gladio tantum iudice Regna dari.
 Cuncta movet, ne, quam naturæ iura requirunt,
 Stringat legitima Scèptis Bohemam anhu.
 Ingeminat promissa, minas, nova fœdera iungit,
 Ad partes illos spectantis, hosce miserum
 Jupiter! ista vides, nec te fata impia tangunt?
 Lentus adhuc celerem ferre moratis opem?
 Si te nec lachryma, populi nec vota precantis,
 Quæque tuis aris dat, pia thura movent,
 Ah saltem moveat parvus, tua munera, Princeps,
 Ausuria quem certi pignus amoris habet.
 Qui nasci ut posset tantus, tibi, Jupiter, ipsi
 Semideum placuit iungere utrumque genus.
 Hunc petit insaniabiles furiosa Gradivi,
 Huic peris, Ausurica quod ditioris peris.

B 5

Vix

Vix hauris, meministi, vitales hausserat auras;

Vix ortu fecit tempora lera sub;

Ad cunas Charitum famulos obitura labores;

Accurrit leto blanda cetera pede;

Euphrosyne, Puerum niveis complexa lacertis,

Et stringens toto pignora tanta sinu,

Appressit roseis Coelestia labra labellis;

Hosque dedit, sati praefata verba, sonos;

Regis cresce Puer spes Orbis, cura Deorum;

Qui tibi dona tuo stemmate digna dabunt;

Pulchra Venus formam, virtutem Pallas & artes;

Orbis opes Juno, Jupiter imperium;

Vincere si quisquam magnorum posset Avocum;

Nomina, tu solus vincere dignus eras.

Sed tamen aequabis, quin, quantum vincere fas est,

Quantumvis summos exsuperabis Avos;

In te Loharidum jungetur gloria clavis

Aufriadum titulis. O mihi quantus eris!

Tu geminae solus nascendi jure tenebis

Genis utrumque decus. Regis cresce Puer;

Crescit, & imperio praesens adolescit avito,

Tam Matri similis, quam Patris illa sui est.

Quid

Quid tamen ista juvant, si seva per arma priorem

Marti fatorum vertere jura licet?

At non (spero) licet; nam quae tibi, summe Deorum,

Usque erat Aufriadum cura, perennis erit.

Pone modum furis, merito Martemque coerce

Supplicio: satis ah terra cruore madet

Opram Regis: det lux hodierna quietem,

Et bellis statuat, dissidiisque modum.

Assuetos hostes decorent diademata cinctes,

Et sibi jam notas Sceptra Bohemae manus.

Hoc gentes, hoc ipsa salus sibi publica poscit:

Jure ago, non precibus: sed tamen addo preces,

Si quemquam nosti, solio qui dignior isto;

Ille sibi, vel me, Sceptra probante ferat.

At si non meritis, virtute, ingentibus actis,

Illus vel toto vivit in Orbe prior.

Virtutis prout est haeres manifesta Paternae,

Haeres sit Patri certa Thersa throni.

Minerat, jamque dicendi ordo posebat Clemen-

tiam. Illa jam dudum studuerat vultum ad igno-

ram sibi severitatem componere, apparebatque ex

lucantis conatu remitentem animum ad indignatio-

nem, cujus in se speciem exhibere cupiebat, cogi

non

non posse. Tandem conversus in se omnium oculis
pulcherrimo rubore ante persusa, voceque sub ipsa
exordendi initia aliquantum hesitante ita fari cepit:

Pulchrum quæro, quibus dicam Clementia verbis?

Immemor o, possem nominis esse mei.

Sum rudis israel, nec parva est lingua quætelas.

Et tamen irarum causa quærens, egget.

Hæcenus immeritis licet, & sua crimina fassis.

Unica cura fuit parcere posse reis.

Nunc vellem, ignotus mihi, cor succenderet ardor.

Et vires verbis adderet ira meis.

Sed tamen experiat, quamvis ignara nocendi.

Et Martem peragam, quo licet ore, reum.

Si petias, superi, quoddam temerarius ille.

In me patrat, quo gemio læsa, scelus?

Arma quibus Magnam pergit violare Thersam.

Illæ petunt nostrum tela nefanda caput.

Neve sit hoc nudum, Clementia regnat in illa.

Lædatur, alius vulnere lædore ego.

Lædore & hoc gravius crederique in vulnere sensus.

Martis mihi nulla quod ratione furi.

Nam

Nam cur, cum Veneri veteri blanditis amore,

Exerces odiss, quam Venus ipsa colit?

Vel facies adeo (specta) diademate dignam,

Et dignam scepro, quod gerit, esse probat?

Cum forma cetera virtus: num dignior oris,

Num facies animi pulchrior? in dubio est.

Ni tam certa æturorum nature iura dedissent,

Illum vel virtus, tanta durata fuit.

Mille quærent, culto præclaræ pectoris, hortes,

Divitias animus vix capie ipse fatis.

Sancta fides, sexum superans sapientia, castæ,

Austriacum proprius, Religions amor.

Altior humanis mens, inconcussa, secunda

Exrolli, adversa nescia forte premi.

De forma ut fuerat, si de virtutibus esset.

Inter discordes, his dirimenda Deas;

Vestra pace, Dæ, licet dixisset, vel omnes

Vinceret, aut pòmo nulla beata foret.

Sed licet omnigena dives virtute refilget,

Nullus & a facto pectore cultus abest,

Ipsa tamen primam tenco, Clementia, sedem,

Præcipue angusto, me fovet illa sinu.

Vix

Vix Patris a fato Regnorum strinxit habenas,

Participem solii me facit esse sui.

Quamquam non primum tunc accessit subivi

Limina sacra Domus: jam vetus hospes eram.

Illius in vultu jam dudum Regna tenebam,

Ille mihi solium nobiliorque thronus.

Illic me digno sum conspicienda paratu,

Fulget ibi cultus Regia nostra suo.

Quid mites oculi? quid frontis amabile lumen?

Quid cum tam placidis mellea labra genis?

Quid, nisi sunt animi certissima signa benigni?

Quo populi blanda vi sibi corda rapit.

Non hic Majestas comit vilesse amore,

Non Majestati fit violentus amor.

Ue, quotcunque vident illam, venientur oportet;

Sic nullus, vetatid forma, vinere potest.

Qui reus accedit, quam perdidit ipse, salutis

Illius in vultu spem superesse videt.

Rem quis mandatam bene gessit: in illius ore

Praemia jam metris uberiora legit.

Quod si, iustitia quando cogente, rigorem

Expediit, admissio est crimine poena minor.

Rara

Rara jacit, tardaue manu, semperque coacta

Fulmina, vilis ei est empta timore fides.

Extenuat culpam, delicto nomina demit;

Errorum, casum, crimina certa vocat.

Pensatur magnis non raro injuria donis,

Et ferme meriti crimina pondus habent.

Quando seum licuit quadam ratione beatum

Reddere, tunc ultam se putat esse probe.

Scilicet a teneris nostras exculta per artes

Nescit vel patulis hostibus esse ferox.

Grande magisterii pretium nunc lata reporto:

Est amor Austriaci, delictumque soli.

Unum, quod nollem, nostris e legibus hausit,

In Martem clemens quod nimis illa fuit.

Testis cum magna cultissima Lætia Praga,

Utraque Lilligeras non bene passa manus.

Barbare quid trepidans ad conscia nomina palles?

Conscia saevitiae dedecorisque tui?

Cincta premebantur tua nostris agmina turmis,

Urgebat clausos jam diurna fames.

Spes tibi nulla fugæ, nulla via parte patebat,

Spectabas diram victima certa necem.

NO. 1.

No-

Noluit, ut potuit, merito te perdere fato,

Aut uti exemplis in tua, dantha, tuis.

Respexit lachrymas, & tristia fata suorum,

Immemor irarum; sed memor usque mei.

Ut servet cives, hosti generosa peperit.

Hoc est: te vicit, perfide, seque simul.

Terra lucet, miseranda fames, immixta brumæ

Frigora in exitum juncta fuere ritum.

Inter tot sævos, quos Caelum immiserat, hostes,

Parcere quæ vellet, sola Theresia fuit.

Afferuisse suos, humili te voce precantem.

Cernere, vindictæ credidit, esse satis.

Et tamen, o rabies animi, tigribusque lupisque curam

Sævor! has cunctas immixta fæda movent,

Arma, sibi sola bonitate relicta Theresia,

Vertit in illius flagitiosa caput.

Jupiter! & patens! rabidos ab sisse furores!

Der poenas scelertum, quas meruisse vides.

Trade, quid sit ferrox armis prohibere laborat,

Czechia legitima sceptri regenda manu.

Non, mihi crede, faves, solitum tribuendo, Theresia

Jupiter! at populos, quos teget illa, beas.

Non sibi se natam novit, sed gentibus. Illas

Reddere felices, qua licet arte, studet.

Sola sibi retinet curarum pondera; frustum

Curarum, & pretium Regna laboris habent.

Materno potior non est amor ullus amore;

Natorum populos ducit ac illa loco.

Ergo, age, fulminea Reginam protege dextra,

Tam charam Patriæ, tam similemque tui.

Nam te non faciunt Regem superumque hominumque

Fulmina, terribili missa trifida manu;

Sed bonitas, precibus miserorum affluta moveri,

Et qui munificus pectus inundat amor.

Est nostræ prope par Domine clementia: Caelum

Nil te; nil illa minus Orbis habet.

Æc Clementia tam suavi, tamque efficaci simul

facundia, exulcrat, tanta præterea gratia mo-

destique commendaverat orationem, ut faventium

Deorum inclinantes in ejus partem sententias ex sin-

gultorum vultibus legere liceret. Mars inter urtus-

que Divæ orationem aliquoties commoti animi signa

dedit. Atque ad Pragæ, Linciique mentionem vul-

tum quoque mutasse notatus est, pudique id ab

adversaria esse oblatum. Quo tamen eclaret per-

turbatæ mentis indicia, jam balthei sagulique sui elegantias concinnabat, inter equitandum aliquantum ex compressu offensas; jam ocreas inspiciebat, num satis arte adhærerent cruribus; jam decussatis pollicibus cubitum imponens, manique sustentans mentum, sedulo rimantis quidpiam, atque aliena ab illis, quæ dicebantur, cogitantis speciem effingere nitebatur. Nunc vero ubi defensionem a se desiderari ex pertinaci omnium silentio intellexit, atque a Jove, insuper imperioso nutu ad dicendum provocatus est, leviter semel iterumque galeam quatens vultuque arrogantem risum cum contemptu spirante ita verba fecit:

Quæ nova judicii species indigna Gradivo?

Non me causa decet, non locus iste favet.

Quid cum Justitia Marti? non iusta requiro.

Suspensum lateri jus mihi gesto meum.

Diffidet a nostris Clementia moribus: inde

Haud mirum est, factis si sit iniqua meis.

In campo fremitus inter lituosque peroro.

In cumulos cæsi sunt mea rostra viri.

Ferro, non verbis soleo decidere lites;

Tam mihi lingua rudis, quam bene prompta manus.

Sed

A C C U S A T U S.

Sed tamen, invitus jubeat cum dicere causam?

Absolvam verbis vel mea verba tribus.

Arguor immerito, nullo dum crimine læsus

Ad bellum temere profluuisse feror.

Tali sub Domina nimum diuturna videbam

Otia, pacatis rebus, agenda mihi.

Est hæc belligero non parva injuria Marti:

Utque alios sua, sic me mea damna movent.

Ni forte, invisæ quo fallam tempora pacis,

Me cupis Hæmonias exagitare, feras.

Bella volo: decrant. Quæsi vi: Gallia, votis

Semper amica meis, fecit ad arma viam.

Spectabam turmas, volitantia signa: vocabar

Dux ego, me junxi protinus ipse, Ducem.

At fumant Urbes, squallent sine frugibus agri,

Pigra cruentatis defluit unda vadis.

Quis risum teneat? vitio qui talia Marti

Danda putet, cunctos arguat ille Deos.

Inculcet Bacchum, colles quod vitibus ornet,

Quod vegeto, Cerecem, semine ditet humum;

Floram, tam varia quod imagine vestiat hortos,

Agros frugifero quod juvet imbre, Jovem.

C a

Sunt

Sunt sua cuique Delum certis data munera fati.

Exercere Orbem lava per arma, meum est.

Sed nec habet, quare satam sese Austria clamet:

Affecta est magnis bella per ista bonis.

Quis, nisi Mars, moto belli discrimine, fecit,

Nosceret ut vires Austria terra suas?

Nam dum præcipiti vallum obsecraret procellæ

A Regnis ceterum provida poscit opem,

Vidit, quod robur belli sobolescat in usus,

Nobilis in campis, Pannonis ora, tuis.

Vidit, quid posset, vellet si viribus uti.

Uta est; & dantis o nimis uta meis?

Nunc patitur, quando descendat in ista minis

Framæ, Pannonica hinc vibrata manu.

Quosque ferox Kopronicza Viros, Corbavia mittat,

(Nomina vel solo quam metienda sono)

Sæpe, quibus metum conspectis, tota meorum

Agmina præcipitem corripuisse fugam.

Dicendum est, superi, quid enim manifesta negare

Prostet, consiliis dum nocuisse volo.

At quis, quæso, redit sumptus mini fructus ab armis?

Excepto tenui nempe pudore, nihil.

Nam-

Namque ego devoveor sociis, in ca castra secutis,

Auctorem damni dedecorisque vocant.

Tot fortes frustra, populos sub signa coegi:

Austria tot populis par tamen una fuit.

Conabar cunctis odium ingenerare Thersæ:

Crevit ei per me publicus Orbis amor.

Quisque throno dignam, tanta virtute iucri

Quem contra Martem noverit, esse videt.

Gloria gestarum, tantillo tempore, retum

Non est immenso, qua patet, Orbe minor.

Ringor; at incassum: nequeo, licet opto, negare:

Nil debet famæ Magna Thersæ suæ.

Jam dudum admiror, dudumque (fatebor) amassem,

Ni me devinxerit per bene facta ius.

Turpe Deo belli est, aliquid debere cuiquam,

Obiunct offensæ gratia facta locum.

Dedecet & Martem primum defflere ceptis,

Et veluti fractum clade, referre pedem.

Ipsa prior sumptis tantum discedat ab armis;

Dimittam turmas protinus ipse meas.

Sed satis, o superi, est; imprudens pluribus egi.

Longior, ac Martem convenit esse, fui.

C 3 Quod

Quod si cui mea verba parum nervosa videntur,

Nec bene iudicibus causa probata Deis;

Non moror: infestas in campum provoco Divas,

Quarum convitiis arguor esse reus.

Discordes inter pronunciet ensis; & ille,

Armis qui fuerit, sit quoque iure prior.

Vix Mars peroraverat, cum confusum quoddam murmur per Deorum primum subsellia gliscens, mox ad reliquam propagatum multitudinem, ac momento temporis in seditiosum propemodum fremitum excresecens, concionem omnem accipiti tumultu complevit. Indignari passim cuncti, execrari Martem, devovere, deposcere ad supplicium. Quorundam etiam voces non satis pacatæ exaudiebantur. Nam quæ nova hæc esset se defendendi ratio? fatemur crimen? idque Diis iudicibus prope gloriantis in morem oggeret? barbariem suam tanquam justum beneficium commendare? Quid deesse, nisi ut pedibus ejus suppliciter omnes affusi pro tam immani crudelitate gratias etiam agerent? Arma etiam minitari ausum, quamquam attritum cladibus; tantum abesse, ut admissorum poenitudine tangatur. Senesim exasperabat communis indignatio, & apertus jam furor atrox aliquod facinus in Martem designandum timere jubebat. Cum Jupiter, ratione habita militaris, ac præferocis ingenii, optime præterea gnarus, Martem inopia legitimæ defensionis ad hoc tam in-

Solens causam suam tuendi genus adactum esse, compegnit furentes, ac fronte Majestatis plena quietos agere iussit. Tum sedato utrunque tumultu in hanc sententiam loqui instituit:

Verborum satis est. Dixit pars utraque. Lis est

Effato summi jam dirimenda Jovis.

Haud locus est dubio. Debentur Regna Theresæ.

Debetur Regnis ipsa Theresæ suis.

Mens, vultus, species Reginam tota faretur,

Totque animi pulchræ nobilioris opes.

Quo sparsim reliquos, parceque ornare solebam,

Congesta in cumulum cuncta Theresæ tenet.

Sic nimius Mundi, Carolum lugentis ademptum,

Quadam parte dolor dimmiendus erat.

In Nata totum cum cernunt vivere Patrem,

Mitius a tanto vulnere Regna gemunt.

Hac in Regina, numeros quæ absolveret omnes,

Principis effigiem fingere cura fuit.

Ergo hodie faciam, sceptrum Regale capeffat,

Tot dudum titulis, nominibusque suum.

Et populus Domina: populo dignissima

Hic Momus, qui in primis cancellos obfidebat, & malevola cavillandi libidine, diducto ganniculis in modum risu, dictis factisque Deorum omnibus avide inhiabat, Jovis orationem sonantissimo cachinnu interrupit. Qui proximi adstant Satyri, metu, ne & ipsi ob viciniam culpa participes crederentur, adactis utrinque ad latera valide cubitis stolidam temeritatem castigaverant. Jupiter prodire in medium protervum iussit, graviterque tam petulantis audacia cassam quaesivit. Ille verbis, nunc quoque ebulliente identidem risu intercisit, Satyrice, ut solet libertate respondit: sibi imperare non potuisse, quin mirabiliter adeo sententiae merito cachinno applaude-ret. Nam hocne, inquiebat, dignum sublimi illa sapientia facinus, quate rebus Mundi omnibus morderari praedicant, ut Regina, quam adeo ipse celestibus encomiis, persistorum denique Regnorum rudera ad avitae throni assigium, emittatur? an hodie primum illam deprehendisti dignam solito? cur non potius Martis, tam nefaria conantis, sceleratos impetus repressisti sub ipsa principia, quo tot milierorum sanguini parceres; aut dudum in populorum exultantis calamitate immanitatem digno supplicio vindicasti? Nemo erat, qui non in Momum pro criminis atrocitate gravi poena animadvertendum crederet, & jam plerique Deorum, odiosa dicacitate multoties antea offensi, in eius tormento cogitatione pascabant animum. Verum Jupiter, praeter opinionem, nullo verbo inereptum, levi sinistre motu locum suum repetere iussit, atque aequabili frontis serenitate ita dicere perrexit:

Disce-

Dilicite, quam iusta, superi, libret omnia laqueo. Jupiter, & quantum dent mala saepe boni. Nam siquidem nullis agitata Theraea procellis, Venisset facili ad Patria Regna via; Fortuita solium nascenti sorte teneret, Non meritis: fieri Rex ita quisque potest. Austriacus nesciret adhuc, quam serviat Orbis, Clementi Dominae, quam meritaque colit. Nunc, quod sortis erat donum, virtutis ut esset, Effecit, pretium. Pauci ita Regna tenent. Bis iam digna throno. Quod & haec, quodque tuet Naturae sortis iura sit ausa manu. Tot nigras inter virtutis lumina nubes Vividius radiis emittit ens. Nominis, & rerum splendore Theraea suarum Reddidit attonitum Solis utrumque latus. Formidant hostes, cives venerantur, & omnis Ora sibi Dominos optat habere pares. Suspicitur pietas, mens fortis, provida, saltus Expers, communis tam studiosa boni. Haec decora in duris sunt omnia cognita rebus, Sors si nissit prospera, recta forent.

C 5

Ergo

Ergo profuimus, quando nocuisse putamur,
 Magnus erat, studium dissimulasse, favor.

Hinc, Divæ, removere preces. Offendimur illis;
 Est memor officii Jupiter ipse sui.

An non perpetui dedimus monumenta favoris?

Num quod in Auftriacos tempus amore vacat?

Quot donis vestram studii cumulare Therefam?

Prodiga, sed merito, dextera poenè fuit.

De sexu Carolo prolem meliore negavi,

Cederet ut Fratri ne diadema Soror.

Cerneret ut Mundus, quantis virtutibus orniet,

Terrarum Imperio femina digna, thronum.

Austria stirps nescit sexus discrimina: Virtus

Mascula prognatos hinc facit esse Viros.

Ne tamen invidet præsentem serior ætas,

Auftriacosque habeant sæcula quæque suos,

Providi. Aufrasio junctus cum Sanguine Sanguis

Auftrius. Auftriacum Sanguis uterque Genus.

Cum virtus Caroli, jam dudum celsior Orbe,

Cœlestem tolli jussit in astra Virum,

Prompta dedi populis tanti solamina luctus,

Ereptique Nepos damna rependit Avi.

Vel

Vel nunc Auftriacis quæ præparò gaudia terris?

Vix capient tantum Regna sat ipsa boni.

Numina! factorum, qua fas est pandere, leges

Discite, quamque Jovi chara sit ista Domus.

Parvo propitiis Josepho frater ab astris

Advenit. O nostro dignus amore puer!

Nam quod fecunda generosum ccelat in alvo,

Maturum prope jam, Regia Mater onus,

Filius est. Orbis spes altera, nec, nisi solo

Tantum nascendi tempore, Fratre minor.

Jam Leo fidereas (dabit hic nam tempora partus)

Incendit flamma nobiliore jubar.

Jam nunc stellatæ placido sinuamine caudæ

Blandiri cunis officiosus amat.

Magnanimos toro de sidere colligit ignes,

Quos pueri venis ingenerare parat.

Quantus erit, superi, natus, quem, dum latet intra

Viscera Matris adhuc, jam diadema teget?

Unus non poterat tantos aquare Parentes

Virtute, & factis Filius: alter adest.

Vel, tota hæredem si confluxisset in unum

Gloria, tanta Diis invidiosa foret.

Austracum gemino jam Coelum Sole resulget,

Pallida condettas, Thracica Luna, facces.

Crescite siderci, mea munera, crescite, Fratres,

Semper solliciti cura futura Jovis.

Jam modo protendam spatius majoribus Orbem,

Hactenus ignotas adjiciamque plagas.

Arca quo vestris parcat satis ampla triumphis,

Et sit, quod titulis addat uterque suis.

Quidquid ad occasus, & quidquid Solis ad ortus

Austraca quondam sub ditione fuit,

Id sibi Josephus pietate, & fortibus armis

Asseret; opabunt Regna subire jugum.

Fratres ac Eoas cursum converteret in oras,

Clara Gothifredi facta sequeretur Avi.

Submittet factas Jordanes palmifer undas,

Et lambet Dominos supplice fonte pedes.

O quantis Matrem decorabit uterque trophaeis

Regna quocum magno subdet uterque Patri!

Austracos intra fines & Bosphorus, & qui

Frustra celabit corona, Nilus erit.

Sed minium, superi, factorum arcana revelo;

Legibus aeternis prodere plura vetor.

Hæc

Hæc tunc memori scribant adamante Sorores,

Eventus dictis adstiterit ipse fidem.

Vos tantis Magni Natis gaudere Parentes.

Vestra nihil fors, quo crescere possit, habet.

At Mars! tu reus es. Fecerunt arma nocentem.

Non est quod potnam te metuisse neques.

Supplicium tamen ipse tuum, nisi fallor, amabis;

Nam venit a poeta gloria magna tibi.

Luce hac promittam capiet Regna coronam,

Quam dabit agnitis utraque Diva comis.

Addo manum Divis, dextraque Theresia Martis

Accipiat Sæctum, Regia ferra; decus,

Iure sibi Regnum peperit, Virtutibus, Armis.

Ergo etiam Martis danda corona manu est.

Quibus dictis Diadema ac Sceptum Justitiæ atque

Clementiæ in manus tradi iussit. Illæ verba

querelabant, quibus pro tam proluxa benevolentia

digne gratias adornarent. Verum ecce! Alauda, quæ

Jove hæc maxime loquente e planitie sese in auras

attollens, mox lenissimis gyris Deorum veluti coro-

nanus caput, suavissima modulorum varietate dicenti

vel blandiri vel applaudere visa fuerat, repente con-

trahis alis jaculi in modum summa celeritate per ina-

ne se egit præcipitem, Liliæque e Martis galea vio-

len-

lento angue revulsi. Mox iterum se in altum alacrioribus alis elibrans, & veluti pæana concinens ob opimi spoliis letitiam, avido rostro candidissimos flores carpebat. Foliorum dimidiata lacinia, molli aura leniter versata, fluitabant per aërem. Cum ipsa interim, jam oculorum aciem exitura, libatim fascem unguibus elabi passa est, qui ante Bohemiam pedes in terram deciderat. Omnibus res visa portenti habere aliquid. Avidissime in Martem intuebantur, qui latius esset prodigiosam injuriam. Ille in se seductus, cum hæssisset aliquantulum, tandem apertissimo vultu, ac veluti jam certus consilii: accipio, inquit, omentuo, Jupiter, imperio obtemperabo. Tandem inclinantem dudum in has partes animum sequor. Haecenus levitatis infamia abstineat nutantem. Nunc gratulor, quod mutæ voluntatis excusationem tuam iussa in vulgus liceat præterere. Valeant ergo, qui me consiliis circumventum suis infatigabiles, quin in nominis gloriam mei fieri propemodum coegerunt injuriam. Austriæ apertam per tot jam sæcula alumnis meis amplissimam bellicæ virtutis palestram debeo. Videat iterum Martem suis auspiciis triumphantem. Intermissi temporis iacturam geminato vultu numero pensabo. Simul candidum pulverem mota cæsarie excussit crinibus, &, quidquid ornatus in vestitu habebat molle atque exoticum, irata correptum manu indignabundus abiecit in terram. Illico ingens toro ortu orta est gratulatio, nutu, gestu, manibus applaudebant respicienti. Mires jam oculi, vultusque humanitate plenissimi reconciliatos Gradivo Deorum animos resabantur. Venus, quæ sic

ne aspectu quidem contumacem dignari voluit, jam Marti, iterum suo, hilari risu blandiebatur.

Fervebat ad tumultum prope communis letitia. Cum vilus Mercurius (nam is solus abfuerat a comitiis) insolita celeritate talaria quatens per medium aërem ocysime adproperare. Demisit se in medium cortum, Deorumque senatum submisso exduco reveritus læta voce pronuntiavit, jam Regiam, Bohemiam fines ingressam esse; id nuntiaturum ex Jovis imperio prævolasse. Tum vero instauratus pleno impetu plaudentium clamor tanta vi, ut vicinas sylvas, colles, præta, quasi turbine quodam vehementis latitiæ pervadens, repercussorum a cavis rupibus tonitruum fragorem imitaretur. Omnes incredibili flagrabant cupiditate videndi, salutandi Dominam, tantis excultam virtutum opibus, tot laudibus Jovis ore celebratam, tam denique Diis parentem. Nec compesci jam potuit egressa limites bacchantium letitia. Jupiter Aquilam poposcit, terrarum Dii sua vehicula repetierunt. Bohemia, moris jam oblita, & ex præteriti squaloris comparatione augustiore nunc Majestate magis conspicua, comitantibus Clementia Justitiæque, Regni insignia ferentibus, in eurrum sublata est. Dudum Leones, quasi ipsi gnari, quid ageretur, stabant erectis cervicibus ardui, rigentibus per colla jubis, impatiens cauda solum flagellantes. Vix Dea inscenderant, in cursus effusi sunt. Præibat Mars in equo stricto ense, jam defensor futurus diadematis, cui antea ut rapot imminerebat. Jam Venus viam præ-

ceperat. Iuno, minor Lucinam se esse, Regina
utrum ferenti inter primos occurrat, Pavones quas
satis habentium gemmis celeritatis admonebat. At
vilis Deorum confusa propitius celeritate, se
terra de sublellis, Nympha, pars deripiebat
in viam spargendis. Saltantum in morem longo
utrinque ordine comitabantur Deorum velicula, &
hoc inter propitandum carmen, respondente siler-
natim Saryorum choro, tripudiantes concinebant.

Diva veni! felix tandem tua Regna quadrigis,
Tot frustra votis ante vocata, sibi.

Diya veni! tandem Patiani solare jacentem,
Et moestam vultus erige luce tui.

Cernis, in occursus omnis tibi funditur ether,
Tota vacat superum Regia: Diya veni!

Cernis, terra novos ut pono vertice flores
Blanda jubet propitius basta terra rotis.

Aspi-

ACCUSATES.

Aspicis, ut torum ridentibus ubere cornu
Sae induiget agris copia: Diya veni.

Sed non sola venis. Tecum Pax autem Regnis,
Alma Quies, Probitas, Fasque, Piumque redit.

Tecum dulcis adest niveis Concordia pennis,
Mille bonis gravidos explicitura sinus.

Ac furor, & Rabies, Discordia, Lvor, Egellus,
Improba Vis, Erebi dira carerra, fugit.

Ambitio, scelerisque carens Fraus perfida frustu
Obscurus repetit, plena pudore, lares.

D

Ergo

50 MARS ACCUSATUS.

* *

Ergo Diva veni ! tandem da cernere vultus,
Quos dudum in populi pectore sculpsit amor.

* *

Ergo veni ! conscende thronum, cape lata coronam,
Nobilis ipsa tui, Diva, Corona throni.

O. A. M. D. G.



NOMI-

NOMINA OFFERENTIUM ORDINE ALPHABETICO.

JOANNES FERDINANDUS
S. R. I. COMES à KUFFSTEIN.
JOANNES L. B. BORTHOL-
LOTTI DE PARTHENFELD.

PERILLUSTRES EQUITES,
ET
PROVINCIALES.

AMBROSIUS DE TRIEB.
ANTONIUS DE HAGL.
ANTONIUS DE SCHÖNTHALL,
S. R. I. EQUES.

D 2 CA

CAROLUS DE BITKA.

FERDINANDUS DE ROLEMAN.

FRANCISCUS DE BOMALL.

JOANNES BAPTISTA AL-
BRECHT AB ALBRECHTS-
BURG, S. R. I. EQUES.

JOANNES BAPTISTA DE HER-
ZOG.

JOANNES NEPOMUCENUS DE
RAIGERSFELD.

JOSEPHUS DE BOSCH.

JOSEPHUS & MÜLLBURG, S. R. I.
EQUES.

LUDOVICUS DE EBERL.

PRO.

PROSPER & MÜLLBURG, S. R. I.
EQUES.

P R A E M O B I L E S

ET

M O B I L E S.

ANTONIUS IGNATIUS DES-
SEBRUCK.

CAROLUS GWIS.

CAROLUS PATUZZI.

CAROLUS STORSECK.

FERDINANDUS STEITENHOF-
FER.

GERVASIUS JENAMY.

JACOBUS PARTH.

JOAN.

JOANNES ANTONIUS
PRIESTERSPERGER.

JOSEPHUS CAMESINA.

RUDOLPHUS DE SCHENDL.

SEBASTIANUS JANNECK.

ZACHARIAS PERTHOLD.



4512088
AUSTRIA
LIBERATA,
IN TRES LIBELLOS

DIVISA.

HONORIBUS

*Perilluſtrum, Reverendorum,
Religioſorum, Erenobilitum, Nobilium,
Dominorum,*

Cum

In Alma ac Celeberrima Univer-
ſitate Graecenſi prima AA. LL. &
Philosophiae Laurea insignitur.

PROMOTORE

R. P. CAROLO DOLLENZ.
ÉS. J. AA. LL. & Philoſ. Doctore,
ejuſdemque in Phyſicis Profefſore
Ordinario.

A POESI GRÆCENSI

D. D. D.

ANNO M. DCC. XLIII.

Græci, typis Herodum Widmaſtadii.

PERILLUSTRES,
 CEFERENDI, FRÆNOBILES, NOBILES,
 ERUDITI, AC PERDOCTI
 DOMINI, DOMINI
 NEO-BACCALAU'REI.

H O consilio usos veteres existimo,
 dum Eandem Deam & pacis,
 & belli artibus proficerent, ut,
 quæ fortes animos ad arduos belli labores
 evocet, Eandem docto assuetos otio incitet
 ad illa, quæ ab istis egregie foris gesta sunt,
 domi suis literis celebranda. Hoc consi-
 lium scuti, Excellenissimi Ducis nostri
 KHEVENHÜLLERI bellicam expeditionem,
 quæ e Superiore Austria hostes omnes exci-
 git, versibus complexi sumus. Quod ar-
 gumentum cum amplum, magnificum, &
 domesticum sit, de eo primus studiorum no-
 strorum partus publice ut exiet, ipsa ratio
 nos commovit: quando enim ea, quæ do-
 mi nostra nata sunt, suppetunt, aliena, ut
 laudemus, accersere indignum reputamus.
 Fateatur quidem, ut res ea pro dignitate
 pertractetur, aut Divinam Maronis & in-
 genii,



Steiermärkische
 Landesbibliothek

exiit, & Juvoniis relictis, cui Latroni
 inegrogantibus depoliti, & verum nos ve-
 herenter impulsi, ea cogitatio, quod positus in
 re magna conatus, essi opato successu, lau-
 de certo sua non careat. Quod postremum
 a Vobis, quibus operam nostram probati
 cunctis cupimus, nos consecuturos con-
 fidimus: de re tum, cum legistis, statu-
 tis. Quod si alicubi languere vel sermonem
 vel ingenium deprehendatis, veniam dabi-
 tis, si animo repetieritis, Auberem ipsam
 molesta agrotatione diu elanguisse. Cetera,
 qua Vobis culpanda se se obiectum, con-
 tinuis laboribus excusabit, quibus dissen-
 tis minute ad singula advertere non licuit.
 Sit igitur libellus hic nostra in VOS obser-
 vantia, non quale velimus, sed quale hoc
 tempore potuimus, monumentum. Sini-
 te cum ad lauros Vestras adrepere, ut quod
 ornamentum ipse non mereatur, Vestra
 benevolentia adipiscatur.

HONORIS VESTRI

inveniuntur in
 studio
 Poëtae Græcenses,

ed (1) 22

LIBELLUS I.

Belli Austriaci initia, apparatus
 nostros, extructaque Viennæ
 opera complectitur.

ELEGIA I.

Lamentantem Austriam solatur DEUS.

Ergo novo semper, gravioque pressa do-
 lore,

Perpetuis vivam tempora juncta malis!

Cum tot perpetuar, quemvis ut singula flectant,

Omnia non possunt damna movere Deum?

Me tellus, Numenque simul, simul astra fatigant,

Terra fame, Numen cladibus, astra lue.

Hic sub aqua putruit, vel grandine strata perivit,

Spicea laesenti germine terra virens.

Sparit ibi crebro contagio funere campos:

Rarus adest tellis incola, cultor agris.

Hos Mavors, illosque vago mors facta veneno

Abfuit: hic ferro concidit, ille lue.

Ista ferens, me posse pati graviora negabam,

Me graviora tamen sentio posse pati.

Illam nigra dies properato funere misit,

Qui Dominus, Tutor, qui Pater usque meus.

Carolus (heu, quantum renovatur peccore vulnus)

Carolus (hoc dicto nomine lingua stupet)

Ah! dolor inceptæ voci permittite matum!

Hoc leve solamen da mihi: posse queri,

A. Ulys.

Uteq; sit hoc miserum, miserum concede serames

Qua te diffundis, sis mihi parte minor.

Conditur hic orbis Dominus, se maior & orbes,

Omnibus & telis, fors male fida, tuis.

Exemplum recti, & veræ virtutis imago

Viva premit mæstum, pondus inane, locum.

Spes secum tulit ille meas, mea commoda secum

Absulit, & stygiis omnia misit aquis.

Nunc amissa queror, casus nunc plango futuros;

Ora nataut lacrymis, corda timore tremunt.

Dum queror, effundo solas sine teste querelas,

Ipsaque solantum sit mihi turba gravis.

Præsentemq; statum dum comparo mæsta priori,

Creus ut inuilem deprimat, oro, caput.

Dives eram, timor hostis eram, venerandaque

cunctis,

Et parva, & posita pace, beata fui.

Vel legtorum pompas, actosve triumphos

Ante mea spectans orbis in urbe fuit.

Audio nunc gemitus, nunc funera cerno meo-

rum,

Hæcque inter Carolum funera cerno meum.

Efflor in Carolo, præmortua morte meorum,

Nec sensum toties mortua pono mali.

Dum roleo vocatæque diem, dum lumina Phœbus,

Invisa est oculis luxque, diesque meis.

Dum noctem, labente die, tenebrasque reducit

Cynthia, nox luctum duplicat atramentum.

Non mea declinat turgentia lumina somnus,

Nulla leuat curas, ægraque corda quies.

Sig

Sic quoque sacundum Tityi, plagisque renuiscens

Perpetuo volucris carpitur ore jecur.

Incerto quoties liquens exanguia somno!

Brachia, propositis territa surgo malis?

Somnio, jam totis glomerati ferrea campis

Agrina, jamque truci corpus ab hoste peti,

Jamque illum librare necem, jam jamq; secantis

In morem lateri condere tela meo.

Nunc spectare reor, pulso velamine cives

Rursus ad exequias Cæsaris ire sui. I

Sæpe mihi totus deduxit funeris ordo,

Et dolor, & gemitus nocte silente redit.

Denique seu Titan surgit, seu fessus Ibero

Mergitur, alternant cura, timorque vices.

Nescio, nunc belli quæ fama sinistra vagetur,

Hic mea, prohi quantum concutit ossa timor.

Rumor is ut trepidas afflicte contigit aures,

Exanimi sensi membra rigere gelo.

Quo tanto superos imprudens crimine laesi,

Ut tot in hanc miseram, tantaque tela vibrent?

Si quidquam sceleris per meq; meosq; peractum,

Pro culpa, pro me poena, meisque data est.

Thuribus, & lacrymis, precibusq; piavimus aras,

Et mihi, Numen, adhuc durius esse potes?

Es Pater, es Dominus: nomen mihi pro sit utrum-

que;

Servanda est Domino subdita, Nata Patri.

Dixit: at hæc retulit, vel visum est reddere Nu-

men,

Apta levare suo tristia corda metu.

A 2

Patce

Sig

Hinc gemas lacrymis, fœdareq; corpora laci,
 Et dolor informes deserat ore notis.
 Dura quidem pateris, sed davis crescere, fati
 Ulnas proprium est, Austria chara, tuis.
 Carolus inferas vulnum demisit ad undas;
 Iusta subest, teneat, si modo cura modum.
 Elyfios totus non est translatus in hortos.
 Parte sui superis permanet ille plagis.
 Hæres virtutum vivit, decorumque Parentis
 Filla, quæ magnos æquat, & ornat avos.
 Educit heros muliebri in pectore flammam,
 Quæ populi verus nutrit, & arget avos.
 Non virtus aula, non frosd fuit ulla corona
 Dignior, aut seceptis aprior ulla manus.
 Multa ager antiquis ignota, stupenda futuris,
 Historiæ nomen grande futura sua.
 Hac regante, metu curisque soluta quiesce,
 Omne licet sævo contemnat hostile latius.
 Illa meum Numen sibi semper habebit amicum,
 Agnosceatque suis me vigilare bonis.
 Hanc impune nulli nullus violaverit hostis,
 Illaque, quæ tenet, vulnera ferre, feret.
 Omen habet: plene concreta ut orbita iungz,
 Nobilis optato Principe Mater erit.
 Jam lateat illius Romanus corpore Cæsar,
 Qui lauros gemino visor ab orbe melet.
 Huius erit soli vicina, remotaque tellus:
 Hic traxit solis iter sortis secepta feret.
 Post tantam prolem sumpto didemate Mater
 Leges Pannoniæ, quæ patet illa, dabit.

Ita

Ita vident, animo venturam præcipere sortem
 Austria, quæque terent sita futura ritem.
 Audist, atque suas holeri pectore curas
 Et visio sentit spem subisse metu.
 Jam supplex pendit grates, jam Numen adorat,
 Lætaque jam lacrymis dulcibus ora rigat.
 Denique sum, clamat, Superum sum salva favore,
 Est promissa mihi Numinis ore salus.
 Ipse Deus (novi vocem, teneoque loquentis
 Verba) meis, dixit, se vigilare bonis.
 Vixes dicta dedisti, corpus tellure levavit,
 Et verso repetit limina nota pede.
 Semper & hæc animo Divum promissa revolvens,
 Jam velle eventum dicta probata suo.
 Tempora lapsa noxæ, consent venientia lapsi,
 Et numerat, possint quot superare dies.
 Dum præstigiosos solis Titonia currus,
 Sole petit claudi descedente diem.
 Dum prope de vexo sol est obliturus olympo,
 Præcones iucis vult dare carmen aves.
 Currere lenta dies, nox currere lenta videtur.
 Omnem nempe fugit magna cupido moram!

ELEGIA II.

Certi belli nuntii afferuntur.

Cynthia concreta, cornuque rotunda costos
 E pleno nictidum proscipe orbe iubet.
 Austria sollicito promissa prolis amore
 Uritur, & maiorem sustinet ægra moram.

A 3

Im

Impatiens cupida vulgi bibit aure loquelas;
Et quas observat, quisque det ore notas.
Si videt in plausum quosdam, risumque solutos,
Hic est de nato Principe plausus, ait.
Si quis anheliante rapitur per compita cursu,
Exiit, & cursus quid velit iste? rogat.
Interex clamor suas vox verberataures,
Perstrepit & magnis vocibus omne forum.
Ipsa sibi, dextraque suae, quod forte tenebat
Excidit, & celerem protulit ex pede.
Ut turgens Euro totis immurmurat undis—
Nereus, atque undas unda repulsa ruit;
Sic omnes undant turba, fremituque platear,
Vix numerus spatium, quo moveatur, habet.
Nocturnumque diem collucens undique lampas
Exhibet, & doctas picta tabella manus.
Illa oculos hilaris, palmasque ad sidera tollens
Debita pro charo Principe vota refert.
Promissi complenda sui pars altera restat:
Hujus & implendae pedes amore flagrat,
Hancque Deus reddit. Solium Theresia scandit,
Et Regnans Hunno sceptrum volente capit.
Jam se securam, jam se putat esse beatam,
Quod timeat reliquum nil super esse putat.
Semper at incertum Fortuna volubilis errat,
Et levis ancipiti vertitur usque pede.
Ecce: Deus quatuor dubio jam lumine solis
Accelerant trepidam per loca caeca fugam.
Aspicit, & quae sunt, oculis, animoque requirit;
Ast illas tenui noscere luce nequit.

Acce-

Accedunt, animamque metu, cursuque clarum,
Et vix in laeto corpore crura trahunt.
Dum studiosa Deas apectu circuit omnes
Austria, & an signis noscat, an ore? probat.
In media geminas librato pondere lances
Cernit, & Astraeam conjicit esse Deam.
Dextram sancta Fides, & levam stipat Honestas,
His socios Pietas jungit amica gradus.
Adveniunt. Astrae prior: bella, aspera bella!
Ingens cognato surgit ab hoste malum.
Oenus in arma ruit, vires sociante Garumna,
His Comites Amasus, Rhenus, & Albis eunt.
Mutatae subita torpet sub imagine fortis
Austria, tacta velut fulminis igne foret.
Ora novo stupescit rigent, & lingua dolore,
Illa carent fletu, vocibus ista caret.
Mens ubi, voxque redit; tum denique fletus
abundat,
Istaque singultu verba morante facit.
Ah! mecum properate Deae, tendamus in aulam,
Ut Regina viros sub sua signa vocet.
Ipsa rei gravitas metuentibus addidit alas,
Regalemque petunt, hac praesente, domum.
Dum datus accessus, dum copia sacra loquendi,
Arbitra iustitiae sic fuit ora loqui.
O Regina, cui Numen, natura, voluntas
Patris, & ampla Domus regna tenenda dedit,
Ne, peto, degeneri pedus submitte timori,
Ingruat ut magno magnus ab hoste metus.

Quos

A 4

88 (8) 28

Quos Regis titulo noster pars suspexit orbis;
 Hi caute armatos in Tura dantur manum.
 Invito tenuis Reginae pallor in ore
 Sistitur, at subito, quo fuit ore, fugit.
 Illaque porrecta Divam procedere dextra,
 Cetera & intrepida dicere voce jubet.
 Divaque prolequitur iussam pertexere telam,
 Remque omnem ferit, qua fuit ista, refert.
 Evocor in latus, istis comitantibus, ædes,
 E summo lectos stemmate cerno viros.
 Nescio, quis solio medius consederit alto:
 Is, gravis hoc, inquit, res aglanda die.
 Grande quid aggredior rursus decernere ferro.
 Plurima bellandi, magnaue causa subest.
 Vix bene compositum durum est dissolvere pa-
 cem.
 Sed mea, sed populi cogit ad ista salus.
 Hæc sunt armorum causæ (numcraverat istas)
 Vos, iustane parem, dicite, bella manu?
 Quinque caput magnis quatens ænubibus, inquit
 Hæc tibi lex prohibet nulla, piæve vetat.
 Ipsa humili semota loco, postrema jubebar
 Promete, iudicio quo ferar ipsa meo.
 At meus a reliquis sensus diversus secutus,
 Omnibus iratas spargit in ora faces.
 Alter in alterius vultum defixus inhzret,
 Obscuroque fremunt tecta togata sono,
 Quale clement Zephyro jactate murmur ariste,
 Aut ferit arbores quæ levis aura comas.
 Tan-

89 (9) 28

Tandem sublimis sedit qui pegmate, fitur,
 Illaque, quæ cederat, verba loquentis erit.
 Non probat hæc: vobis sed belli causa probatur.
 In turba unius pondere verba carent.
 Non probat hæc: toti sed causa probatur orbi,
 Impressam cupida dum legit ille manu.
 Annuet & nostram victoris plurima causam,
 Annutu deest quamlibet ista suo.
 Hæc ubi protulerat, metum discedere mandat,
 Quæ possunt a me non procul esse, Deas.
 Nec modo confessi, sed tota cedamus ora,
 Et rapinus profugos ista per arva peder.
 Hic nos affectu, testoque benigna fovebis,
 Hic fuit, hic nobis portus amatus erit.
 Excipit has multo voces Regina favore,
 Pluræque promittit, quam dedit ante, dare.
 Ausis concessam Divas deducte in ædem:
 At Regina pedem, protulit unde, refert.

ELEGIA III.

Pietas, & Magnanimitas Serenissima Regina
 nostra.

Hic succensa genas regalia brachia celo
 Porrigit, in similes ore soluta modos:
 Inceptum peragunt immania fata tenorem;
 Semper & in cursu, quem tenuere, murent,
 Scirps mea pressa fuit nascent, & adulta pre-
 metur.
 E dura nobis sunt data fila colo.
 Ne

No minor Hæbargo forsan de sanguine credere,
 Pene eadem sceptrum dat, repetitque dies.
 Altius at nostros semper quæ dextra premento
 Sustulit, in mediis me teget illa malis.
 Omnis sub galeis, castrisque Europa movetur;
 Sed Deus optatam tendet ab axe manum.
 Nulla mihi focias nunc spondent pacta cohortes,
 Sed Deus accedet partibus ipse meis.
 Ille vel adjunget focias cum fovere vires,
 Ille vel innumeris militis instar erit.
 Parva manus quoties numeroso visor ab hoste,
 Suspenderit reduci prospera signa Deo?
 Ibo: preces fundam, lacrimis altaria nostris,
 Et votis caleant omnia templa meis.
 Ibo: thura feram, largo saturetur odore
 Et facer a Syrio luceat igne focus.
 Sæpe levi Numen precordia mitia verbo
 Induit, & retro quæ tulit ora, refert,
 Et cum nostra pio rorantur lumina fletu,
 Seponit tristes illius ita minas.
 Unde sed iratum credam? quod tela minetur,
 Ut verear Dominum ferva, colamque, facit.
 Serva colam Dominum, penas licet intonet ille:
 Namque vel in pœnis Ejus abundat amor.
 Utque manum veneror vitæ, mortisq; potentem,
 Plus tamen hoc, plenum quod Patre, pectus
 amo.
 Non equidem timeo tristes invisere manes,
 Nec moror authori debita fata Deo.

Si

Si petit Ille meum: fosso de corde cruorem,
 Tu pectus: ferri cupis in illud est.
 Sed potius teget Ille meum, sua munera, vitam,
 Et renuet mortis nomen habere meæ.
 Ille vias, & robur habet, mentemque juvenis
 Erigitur causis his mea causa tribus.
 Ut petra, quam canis pontus circumsonat undis,
 Perstat, & objectis usque resistit aquis;
 Taliter armifonsis quamvis impulsu procellis,
 Firmiter insistet meus mea nixa Deo.
 Carole sic natam, nepotum Leopoldæ probabis,
 Degener haud nostræ scego stirpis agar.
 Ast ne præfident superis, humanis relinquam,
 Cernam, qua velis aura sit apta meis.
 Ante tamen sacræ succendam cinnamam flammæ,
 Submissa Superos devenerata prece.
 Est locus antiqua celebris pietate meorum,
 Quem medium muris circumit aula suis.
 Huc ferar, hic posito venerabor corpore Numen,
 Cœlestemque meum per pia verba Patrem.
 Nec mora, sicut erat, nocte vestigia sedi
 Intulit, ardentes ore datura preces.

ELEGIA IV.

*Serenissima Regina nostra Paternis monitis, &
 consiliis instruitur.*

A Spiceres, curvoque genu, vultuque micante
 Sabadium rebus voce rogare suis.
 Aspices, pronum penitus contingere terram
 Regali dignum frontis honore caput.

A 6

Aspi-

Æ (12) 28

Aspicietes, populi quævis iura, & sceptræ volentes,
Appressis medio pedibus esse manus.

Insurgit in sacros pietas Hasburgæ nepotes,
Prosequiturque suam, quam fuit ora, viam,
Jam bona præteritis pars temporis æta precando
est,

Æmula cum soli flamma repente venit.

Quassa velut tellus magno descendat hiatu,

Increpat insolitus tellæ, locumque fragor.

Spectandique oculis subito mortalibus adsunt,

Hæc pia quos misit Stirps super æstra viros.

Hic Ferdinandi magno splendore coruscant,

Ornat & Albertum magnus utrumque nitor.

Maximilianus ibi, Pulcher Fridericus, & alter

Isto qui Cæsar nomine quartus erat.

Tuque ades orbe potens gemino, pluresque

triumphos,

Quam vitæ numerant, Carole quante, dies.

Cumque tuis præsens natus, Leopoldæ, videris

In medio cortus, prime Rudolphe, nites.

Reginæ sanguis gelido sudore recedit,

Et vitæ, & sensus pedibus inane stupet.

Tum Carolus : ne, Nata, time, metus omnis

abesto,

Que dicam, mentis verba reconde tui.

Adversum gelido quod erat de frigore pedus

Convulsit, trepido diffugiente metu.

Et Carolus pergit placida gravitate proferi,

Natque sollicita dista paternæ notat.

Cui.

Æ (13) 28

Crudelesunt magno confusis bella cruore,
Hauriet Austriacas Martius ignis opes.

Nata sui multas consortes fœderis urbes,

Conglomerat vites Bavara terra suas.

Et quæ trans Oesum Cerealius obfusa donis.

Funditur, hostili sub pede pressa gemet.

Ipseque vicinis quæ parte Danubius undis

Prospicit muros, chæra Vienna, tuos,

Quassa rapti, ferrique vides, agroq; domosq;

Everti, trepidis tempora merget equis.

His ac vitta malis, captem formidine mentem

Contrahæ, sed magno altere firma Deo.

Ille tuis aderit elementis Numine rebus,

Auxiliumque malis, quod patit, ipse feret.

Aspice præsentem, & in hoc tua lumbis fige

Sunt omnes nostra stirpe, domoque sacra.

Quanta fuit series illis obiecta laborum !

Ista sed ampla seges quid aliis laudis erat

Hi quoque te doceant totam committere celo :

His exempla tibi non propiora dabo.

Est tamen agnosces, Superum quid iussa requirant,

Hæc pandam, curis persciscenda tuis.

Khoventhiller agitur numerolum delector, hostem

Agulus, qui teris imminet ense tuis.

Ille novis nostram præcingat montibus urbem,

Egellamque nova valle coronet humum.

Ille suo patulos defendat Marte Penates.

Transcendet facilis spemque, fidemque suis,

Finis, & extemplo superas ablata sub oras

Arcem repetit tota corona viam,

Hisque

Hæcque sum sequitur Theresia voce Parentem;
 Tam cito deseritur quid Patre natæ suo?
 Cur non amplecti, cur voci reddere vocem,
 Cur dextram liceat non tetigisse tuam?
 Non mihi complexum, genitor moriture, dedisti,
 Nata nec excepti verba suprema Patris,
 Neve tuos vidi vultus in morte natantes,
 Oscula nostra tibi nec pia lingua tulit.
 Pronior in nostros quo jam pendere lacertos,
 Deque meis debes oscula ferre labris.
 Ille fugitque non fugientem hæc sistere voces,
 Fusaque pro nullo pondere verba cadunt.
 Filla magna tamen, quo cetera, pertulit istud
 Pectore; non animo desicienda suo.
 Gratibus inde Deo, Patrique ingentibus actis,
 Discedens sacra corpus ab sede movet.

ELEGIA V.

Ludovico Comiti Khevenhüllero & amicis Viter-
 nensis, & Austriacarum Legionum imperium
 traditur.

UT ferit exorta frondosa cecumina luce
 Phœbus, & a radiis aurea testa nitenti,
 Illa sui cupiens genitoris iussa repleti,
 A Patre monstratum mandat adesse Virum.
 Nuntius in modica disponere prælia charta
 Invenit, & docta pingere bella manu,
 Hic collecta jacent illustria nomina Martis,
 Claraque victuris prodita sacra libris,
 Gestis-

Gestaque magnorum factis insertz virores
 Munia, quæ scriptis sanguine jussa manant.
 Illic diversas præcepta docentia pugnas
 Exhibet ipsius charta notata manu.
 Utque situ firmæ capiantur, & aggere turrez,
 Adjacet utilibus studiis in prælia mentem
 His Khevenhüller studiis in prælia mentem
 Aptat, & heroam, quæ regat arte, manum.
 Est aliquid placida meditari bella quiete,
 Et quo bella geras, disposuisse modum.
 Taurus ut excussa pugnae proludit arena,
 Sequæ acuens, vacuis ictibus æthra ferit;
 Prælia sic miles docta præbuit in umbra,
 Vincendique artes, robur, & arma parat.
 Tum bene pugnabis, pugnam comitante tri-
 umpho,
 Dum pugnam, & pugnae conficit umbra
 Dum sua legatus coram mandata resolvit,
 Dux posita petit regia tecta mora.
 Intranstem Regina prior compellat amicis
 Vocibus, innubi talia fronte loquens.
 Qui generis propiore gradu mihi jungitur, idem
 Martia, neglecto sanguine, signa canit,
 Infestisque subit. Gallo stipatus, in armis,
 Quæ tellus Onalo flumine nomen habet,
 Hæcque ferox ista depellere sede minatur,
 Hosque mihi notos eripuisse lares.
 Meque, domumque meam, natumque, ur-
 bemque timore,
 Tecta que concepto patria solvere metu.
 Omnia

Omnia credo tibi, Cives te vindice flecti.

Committunt enim publica vota tuo.

Exiguu. nuper fregisti cornu Iunae

Agminis, quae tumidas has quoque frange minas.

Hanc urbem, patriamque tuam tibi sume tuendam.

Te reget ars, artem causa Deaque reget.

Dux contra : quod nostra manus, quod robur in

armis

Efficiat, Dominae serviat omne meae.

Si credas, operi paribus me viribus esse,

Attinget iustum dextera fortis opus.

Jam dudum noscer venis qui sanguis inerrat,

Pro Te, pro patriis hinc cupit ire focis.

Fortunas, vitam, dilectaque pignora nobis,

Est pro Regina perdere dulce mea.

Subridens Regina : tuam, stirpisque probatam

Secula per tot, ait, nosco, colloque fidem.

Cesare sub tergo legati munere functus

Franciscus, quanta laude, fideque fuit!

Et primi charum thalamum quod pignus habebat,

Autoniam forti sanguine tinxit humum.

Ubius Insulæ monstrat lapis ossa sepulchro,

Et pulchrum primo flore tulisse necem.

Sive toga pacem, seu casside bella pararet,

Quam fidem nomen Bartholomaeus erat!

Foderat quot pepigit vestra de stirpe Joannes,

In summum patres sunt ea facta bonum.

Hæc, & plura meo sub pectore fixa manebunt,

Uade nec annorum pendere lapsa ruent.

Dux

Dux paucis : servare Deo, Patriæque, Tibique

Hæc est officii summa sequenda mihi.

Pro Te susceptos reputo bonis nostra labores.

Obsequium, placeo dum tibi, grande tulli.

ELEGIA VI.

Providi Ducis nostri apparatus, & exaltata ab

eo Vienna munimenta.

URbis ut imperium sumptis, regimenque

cohortum,

Utius multorum colligit æta, ducum;

Ille suam curas animum paratur in omnes,

Pugnacisque movet sedulus artis opus.

Ut simul Ægeon centum lunaverit arcus,

Haud secus hic cumulat curas, & perficit unius,

Quot sat centenis dixeris esse viris.

Lustrat, ubi surgat muris, ubi devia fossis,

Insæque minax arbore terra gravet.

Accersitque viros, quorum se mente recondit

Ars omnis varia cingere mole locum.

Adjungitque sibi, quæ mens, & dextera fortis;

Effique aliquod partum Marte, sagoque decus,

Quantus Periklavus! quantus Menzelius! hosti

Nomina sunt ipso pene tremenda sono.

Convocat hinc validum veterani militis agmen

Inde novos raucos contrahit ære globos,

Illius auspiciis Latio deductus, inivit

Hasænus insuetum per juga miles iter,

Cul-

Culminaque immania saxorum horrentia mole
 Transcendit, glacie lubrica, tellus nive.
 Totque recens scripti Martis subiere labores,
 Fiat ut ex turba cognita fama ducis.
 Collectique operæ, quorum firma iacertis,
 Hostiles spernas, alma Vicenna, minas.
 Adniti vides huic milia multa labori
 Instar apum, dum mel, Sole tepente, legunt
 Pars muros muris, & cretina mœnibus addunt,
 Hæreat ut primis tubibus altus apex.
 Inimæque pars rumpit suffossæ viscera terre,
 Terreat ut fossis infæra regna suis.
 Pars sudat triplici sigendis ordine palli:
 Incussas recipit terra tremenda trabes.
 Ardua nudatis ceduntur robora sileis:
 Saucia lethali vulnere ligna cadunt,
 Horrentique urbem cingunt infixa coronæ,
 Et validis stringunt sepibus omne latius,
 Diviso serpit qua parte Danubius amno,
 Et tacitis urbis litora radit aquis,
 Alterum nituit dives fortuna domorum;
 Nunc ibi sunt vallis mœnia iuncta suis.
 Limina mutatis in propugnacula formis
 Mula laborantem fecit abire manus.
 Magnificis stabant quot strueta palatia saxis:
 Nunc vallum est, quod erat nobilis ante domus.
 Æmula Thestalis percunt pomeria pratis,
 Mœnia quæ dorso sustinere suo.
 Quis nitor infringat vires, & molliat urbis
 Robora, succussu tollitur ille solo. I hæque

hæque cum noster molimine Scipio versat,
 Illius hæc pariter pectore cura sedet,
 Ut nova condiscat bellis adlecta Juventus.
 Ad Martis solitos arma movere modos.
 Debeat ut flexis proferre, referreque gressum
 Cornibus, & iusto stare repente gradu,
 Mittat & erata plumbatam ab arundine stragem
 Quæ ruat innumeros, ignibus æta, viros.
 Interea millos Styriæ superaverat Alpes,
 Debit Ænostris qui remeare plagis,
 Attigeratque viæ metam. Dux noster in hostem
 Cogitat, infesso cedat ut ille solo.

LIBELLUS II.

Ausriaci belli expeditionem
 usque ad trajectum Onasi exolvit.

ELEGIA I.

Mars, & Fortuna se semper propitios fore Daci
 nostro spondunt.
 O Drysum possis detergere cædibus enses
 Mars videt, inque illum bella migrare lo-
 cum.
 Bella Deus sequitur. Thracen non arma tenen-
 tem
 Deserit, & patrios, horrida saxa, specus.
 Pervenit in terras, ubi multo pisce natate
 Dividit in partes arva, Tibice, dux, hic

Iste hæret, ciffæque videt, gladiosque parat;
 Etæque mixta morte replenda videt.
 Nobilis arma fremit, cives arma, arma cohortes,
 Saxa repercussis vocibus arma sonant.
 Ad bellum totæ properant ex urbibus urbes,
 Innumeri campos ungula caleat equi,
 Precipitique vis, coelum natale relinquens,
 Austracis in opem turba vocata ruit.
 Gradivus toto confessus gaudia vultu,
 Hæc gens Heroem pectore gestat, ait,
 Exemploque ducis turmas præcedit orantes,
 Et mentes pugne fortis amore replet.
 Jam primo turres oculo, murosque Viennæ
 Capat, opusque videns mole recente stupet.
 Ardescit vis, propioreque lumine flagrat
 Cernere Divina robora struâ manu,
 Demirans oculos laudansque per omnia ductis
 Ad jam visâ semel sæpe videnda redit.
 Nunc tenet aspectum murosque coëllis ingens
 Ambitus, lævis nec minor ille iugis,
 Et nunc fossarum metuenda profunda morantur,
 Antraque contedlis infidiosa visâ.
 Singula dum lustrat, fervere cupidine cepit.
 Noscere, qui tanti nominis egit opus.
 Khevenhilleri dum personat undique nomen,
 Crevit, jam magnus qui prius ardor erat.
 Ille vir est, inquit, cuius militi cogula vitus,
 Notæque Biskola cade, fugæque manus.
 Egregium stat adire caput, vultumque tueri,
 Et dare cum dextrâ multas verba iuvato.

In-

Ingressos tegetum, vultum dum forte relorquet,
 Innumero statim cernit in orbe Deum.
 Fortunamque rogat, causas ut reddere vellet,
 Hæret in firma, cur sine more, rota?
 Ipse (reponeret) quem aunc invilare tentas,
 Ipse meum nomen qui sibi fixit, erat.
 Me ritus spectata vini sibi foderet iunxit,
 Et nostrum, coëpit semper ut adde, opem.
 Hæret, illa comstantes, se postibus insert,
 Conspedumque Ducis, quem cupidebat, habet.
 Ille dumque sibi pedus complexus inhareret,
 Illaque præmissa verba silatæ scilicet.
 Amorum coram spectata, bellique potentem;
 Quique tui venit ductus amore, Deum.
 Pertessus liqui vultum diffusa per Hæmum,
 Que modo dimisso milite regna vacant.
 Prellis dum quero, vestras delabor in oras,
 Hæcque meum sisto, qua sumus urbe, pedem,
 Cerno gigantes egre iungenda, læcentis
 Robora, & ingenti moria ducta iugo:
 Audio; telectas ducturum ad bella phalanges:
 Vix tua, vix antius gaudia, seque capis.
 Constatque tuum prope contingere illicem,
 Et chartam dextris, implicuisse caput.
 Vidi ego spumantem rabie, plenumque pudore
 A te compulsam vertere terga Getam,
 Virilemque tuo palmam permittere ferro,
 Fortior ut numero bis quater ille foret.
 Inde tuas animi vires, bellique peritam
 Laudibus incepi ferre per ora manu.

Trans

Trans pelagi, terræque sinus tentoria fige,
 Per terras veniam, per freta longa comes.
 Stringere te gladium cernam, galeæque rigentis
 Conum te pressis inseruisse comis.
 Lilia te cernam tanto maculare cruore,
 Ut, velut a pluvia, sanguine plena gravent.
 Teq; premente, metu trepidum spectabo Leonem,
 Territus ut prædæ mittat ab ungue suam.
 Hæc tibi bellorum successus Diva secundos,
 Instabilis reliquis, sed tibi fida, dabit.
 Dux alii haud tanto Superum me munere dignum
 Genio, qui Divum voce saluter homo.
 Sed si vestra mei tantum dignatio possit,
 Ut iungi vobis corpora nostra sinat
 Me vobis, istasque meas committo phalanges,
 Et curis, supplex queso, favete meis.
 Dixit; Mars ablit scriptas lustrare cohortes:
 Noster ad inceptum se referebat opus.

ELEGIA II.

Sonnium Excellentissimi Ducis nostri Ludovici
 Rhevenbilleri.

Nox erat, & tacitas agitabant astra choreæ,
 Tam procul a refugio, quam redeunte die,
 Dux modicam capiens, oculo poscente, quietem
 Imposuit galeæ brachia læsa suæ.
 En: Carolus Caesar superis de sedibus ætus,
 Ante oculos nostri visus adesse Ducis.
 Hunc habitum, vocisq; sonum, & cultumq; ferebat,
 Qualis, dum præsens vita maneret, erat.
 Im-

Imperiosus erat blande, moderatæque frontis
 Majestas, quod ames, & verearis, habet.
 Tum sic fatus erat: cui fida stipendia miles
 Fecisti, emeriti Caesaris ora vides.
 Quod tua posebat virtus, quod patria, miles,
 Et mea quod dudum mens statuebat, habes.
 Ast quod ego statui, Superi fecere, Delque
 Imperio Martem, bellaque nostra regis!
 Te Patriæque tuæ, nostræque injuria stirpis,
 Te defensorem Filia nostra petit.
 Incumbit duplex pietas: Patriæque, tuæque
 Reginz: hæc dextram poscit, & illa tuam.
 Additur his ipsis cæli manifesta voluntas:
 Urgent officium nomina trina tuum.
 At te non opus est ullis incendere discis,
 O caput in Dominos usque fidele tuos!
 Quos tua jam belli vigilatos dextra paratus
 Descripsit, scito Numen habere ratos.
 Infera de Supera quo flumine sæssa recedit
 Austria, subiectas porrigit illud aquas.
 Hunc binis statuis transmittere partibus annem:
 Transmissus binis partibus annis erit.
 Ast ubi transferis famuli per aquatile dorsum
 Gurgitis, adversi litoris arva tenens:
 Stella per incertum cernita vagabitur axem
 Ætheris, implexas sumeundo vias.
 Ex aquila primos signum fatale meandros
 Ducet, & hinc tanget progrediendo lyram.
 A Cythara siccando, suum per vulturis alam
 Carpet iter, nobis omnia læta ferens.
 De-

Denotat insignes armis testudo Britonum;
Quos addent tates passa ligunda mea.

Esse scies quosdam, Lotharingæ insignia gentis
Qui tres esse grævas, accipitrevæ ferunt.

Fert equulum Caesar; nonis tamen inde notatur,
Et quam concepit, spæ cadet ille suus;

Sed mea Caesareis soboles majoribus orta,
Quæ modo Caesarea reddita prole Parent.

Ille thoro iunxit, Lothario qui sanguine stemma
Protrahit: his Sidus prospera cuncta canit.

Hanc stellam totus cernet, sed tardius, orbis;
Treieto sed est flumine visa tibi.

Augurium felix isto tibi Numen in astro
Porrigit, ut superis omnia fretus agas.

Ergo age, tela manu taptis, caeloque faventi
Uttere, & hostiles disijce Marte globos.

Ipsa tuas amplexa geret Victoria partes;
Palmarum messem perturit illa tibi.

Una dies hostem fundet, regione fugabit
Tota, & captiva cernet in urbe premi.

Desiderat pariterque loqui, pariterque videri,
Et sunt cum refugio verba repressa pede.

Pronus submisso venerari poplite visam
Caesaris effigiem dum parat ille sui,

Evigilat, noctemque suo de lumine tergit,
Et sua dum recoquit somnia, lætus ait:

Somnia sæpe quidem vana sub imagine iudant,
His tamen & crebro Numina vera movent.

prom-

Preemptus ad obsequium Domini, parco vel
umbra.

Et me festinus, quo vocat illa, feram.

ELEGIA III.

Propempticon Duci nostro Vienna decedenti

conclutatum

A ustra vicisti: parva est, victoria pars est;
Dux tuus ultrei cingitur ense laevis.

Jam video trepido fluctantia signa tumultu,
Militis ancipitem cerno, Ducisque fugam.

Præsens, & strido præsens tuus ens Camillus
Quos dabit, hos abiens si ciet ille metus?

Hac tellure citos, hostes, propugate recessus;
Averso vobis est ex capta Deo.

Dum licet, ice domum: non vincitis; Austria
habbit.

Scilicet a superis, unde perennat, habet.
illa, licet pugnet Solis domus utraque, vivet.

Armæque de caelo vel cinis ipse feret.
Non est eum Carolo Domus hæc illata sepulchro,

illa nec in tumulo, quo jacet ille, jacet.
Non stirps, sed ramus perivit, Lotharingæa vivit

Austria: se fonti reddidit illa suo.
Iunxit & agnatos septem post sæcula ramos

La geminas una stirpe resecta domus,
istius imperii suæ lux nulla videbit.

Orbis, & imperii terminus unus erit.
I. nunc Galle, tuas, i, collige, Bavaræ, vires,

Arma armis, passis iungite prisca novis.

B

Na.

Navis ut in scopulos ventis projecta flectit;

Haud secus hoc robur frangitur omne loco.

Insuper avertis concistit tergora plagis,

Turpiter infecta re relegetis iter.

Hannibal Austriscus vestris stationibus instat.

Nititur in sola vita salusque fuga.

Nec fuga jam vobis, dum venerit ille, patebit,

Qua foret effugii, claudet ubique viam.

Ut fera, cui maculis distincta a fronte locantur

Retia, venator cum cane terga premit,

Vel sit præda cani, linove recepta ligatur,

Vel venatoris concidit ista globo;

Sic vos in medio positi, quocunque ruetis,

Aut cædes, aut vos vincula certa manent.

Tu vero, cuius pietas prius armat in hostem,

Prospera quo confers bella juvante, Deum.

Perge, favent Superi. Calida te Patria votis,

Te spes, te miles, te vocat ipsa dies.

Inciat in cursum iunctos Mars ipse jugales,

Jamque cupit motas incaluisse rotas.

Aspicis, ut circum plaudent Victoria currum,

Offendetque tuis festa ferenda comis.

Rumpe moras: differs avidos cumdando triumphos,

Assisq; omni civica vota moræ.

Jam Te Victorem cupiens, fesoque decorum

Hoste, Tum populus poscit, & arget iter.

Ergo move, nostros eisdem laturus in hostes,

Nec lenta clives longius ure mora.

Audi.

Audior: ille subit currum, similibusque volanti

Æreo thedani tramite raptat equus,

Et velut arderet decus accelerare triumphum,

In cursu agiles explicat ille pedes.

Prosequitur populus votis, animisque quadrigas,

Atque suum spectat, qua valet ille, Ducem.

Spectat & optanti famulantia lumina menti,

Cernere se solito longius illa putant.

Dum recta præcipiti propellitur ignea cursu,

Uaus & ex oculis, qui videatur, ablit.

Omnes de certa jam Galli strage loquuntur.

Hos animo sensus de Duce, spesque fovent.

Illaque, quæ cupiunt fieri, quasi facta recententi,

Quod sit dextra sui, quæ patret illa, Ducis.

Vincere nempe putant esse illi stringere ferrum,

Natum & vincendis hostibus esse suis.

Mons erat, hunc aliis abeuntibus Austria scindit,

Longius ut visum pasceret illa suum.

Ass ubi, quem cupiunt, raptum sibi lumina mœ-

rent,

Ex illis guttæ rursus in ora cadunt,

Ipsaque consuetas repetit lacrymando querelas,

Fletibus aspergens talia dista suis;

Austriaci colles! nostrum sentite dolorem:

Crescite de lacrymis, sumina nota meis,

Hostis! atrox hostis lacerat mea viscera ferro,

In gremio Regni cernitur ille mei.

Quo tumuit seges alta loco, quo lacta coloni

Fistula pascendas ire jubebat oves,

His

His modo vastæ horret seges ærea campis
 Quam patet in luctus æres læta meos !
 At bene consultum iustus est Numine rebus ;
 Quod velle hanc, quæ me vindicet, esse Ma-
 num.
 Hoc Duce me tanto cumularit munere cœli,
 Ut majus credam non mihi posse dari.

ELEGIA IV.

*Excellentissimi Ducis nostri iter, & provida ubique
 solitudo.*

Patria sollicitum non passa quiescere pectus;
 Ante oculos semper Patria prella jacet.
 Hæc, seu Dux vigilet, memori sub mente recurrit;
 Soleque seu refugio nox redit, illa redit.
 Est locus arce prius, sacra nunc nobilis æde,
 Asserat corpus, quæ Colomanne, tuum.
 Illuc Cænobium præloque, ævoque superbum,
 Precipiti montis surgit in alta iugo;
 Parsque superna vires campis, pars infima petris
 Horrida, de noto Bœmæ tincta madet.
 Melicinus dicunt. Sedes fuit ante regentum,
 Sub quibus Austriaci jura fuere soli.
 Nunc horum superant illustres ossibus urnæ;
 Triste pio cineres marmor honore tegit.
 Hic quoque funderet sacro de stipite Ligui
 Portio, gemmato clausa sub igne nitet.
 Huc venit, & Lignum vitæ, tumbasq; verendas
 Dux pius antiquæcum pietate colit.

Hinc

Hinc in castris Deus, cœliamq; aufferre laborat,
 Dum possit ætiter vota sub ætra genæ;
 Imploransque sacros ardenti pectore manes
 Has dedit, aut similes pronus in ora precibus
 Hoc quæcunque loco sanctæ requiescit umbræ !
 Quorum funereus contegit ossa labor.
 Sub quorum, viros regeret dum spiritus artus,
 Imperio, totus constitit ille locus :
 Præsidis & adhuc vestris hæc flumina gaudent,
 Tecta, domus, villæ, pascua, rure, lacus.
 Hostis habet vestros, vestros habet ille penates,
 Hasque fodit charas, viscera vestra, plagas;
 Quas erepturus ferro dum vindice cingit
 Ibo, Ducem vestra, quæso, iuvate manu.
 Dixit, & raucæ templum tonat omne fragore,
 Et tellus tremulum laxat aperta sinum.
 Volvitur e crypta confusum murmur in auras,
 Fusa velut Manes vota probare velint.
 Obstupuit, dea, ista sequor, sequor omnia, læ-
 tus,
 Signaque quæ belli prospera dantur, alæ.
 Quæque locus, tempusque petunt, mandata tri-
 bunis
 Expedit, & postea se movet inde mora,
 Evolat immixtis sonipes agitatus habenis,
 Lingulaque elisis ignibus asque micat.
 Quæque graves illius iter tenere labores,
 Corripit injectas deproperando moras.
 Hic moeret, ut miles rigida glaciæ brumæ
 Frigora magnanimi pectoris igne domet.

B 3

Oscen.

Offendatque animos Germano milite dignos,
Quem nec hiems, æstus, vulnere, morque
moveret.

Hinc mittit, per quos hostis molimina noscat,
Nos & an ultrici constet adesse manu?

Sic Ducis immensum dispescit in omnia pectus,
Unum ut curandum, quod gerit, esse putet.

Sic curat magnas, minimis quoque rebus ut adsit,
Quosque hostis nesciat, præcipit ante dolos.

Providus in subitis; meditatis impiger ausis
Instat, & obstantes submovet ille vias.

Ajacet dextra, sub pectore gestat Ulysses:
Nam simul ingenio præstat, & ense valet.

ELEGIA V.

*Collectis in concilio bellico Ducibus Concordia sui
amorem tacite inspirat.*

Dum sua per varias misisset iussa cohortes,
Compensat, quæ se detinere, moras.

Jamque propinquabat turmis, propiorque tere-
bat,

Quem tibi vicinum cernis, Anisse, locum.
Aspicit, ut medius totum Mars agmen oberret,

Verbaque magnanimos det paritura viros.
Qui Duce conspecto, labentia verba reprendens,

Visa capit manibus colla liganda suis.
O! quæ lætitiæ voces! quæ gaudia toto,

Quo Dux ingreditur, persatrepuere solo!
Vocales petra, pulsataque culmina montis

Reflexos referunt per cava Saxa sonos.
Vote,

Vocæ, manu, vultu, venisque micantibus, hostis
Obvia iam miles pectora ferre cepit.

Et conferre manus, miscereque prælia poscit,
Et ferrum, incepta strage, tepere sum.

Dux probathos animos, nutuque interprete lau-
dat,

Spondet, & a modico tempore bella fore.
Post hæc, turmarum voluit quos esse magistros,

In sua collectos testa venire jubet.
Dum tradit, quos quisque ferat, peragatque

labores,
Injunctumque sibi quæ tueretur opus.

Improvisa subit medium Concordia cœctum,
Stringit & amplexu corpora chara suo.

Amplexuque, sui tacitos inspirat amores,
Suavis & illapso corda calore foret.

Quis facem sentit: cœctur ab omnibus su-
thor,

Cœctaque, quæ venit flamma sub ossa, via est.
Nam Dea sub tenoi cubis velamine corpus

Condit, & haud quidquam, quo videtur, habet.
Utque peregit opus, jactasque ut læta favillas

Novit ab attactu ducere cœcta suo.
Asthit humano subito spectabilis ore,

Et manifesta, foret quæ Dea, signa dedit.
Signa dedit, retroque simul vestigia flexit,

Et verso rediit, venerat unde, pede.
Nunc huc, nunc istuc omnes vaga lumina vol-

vunt:
Nunc se, nunc spectant, quæ redit illa locum.

in terram hunc ora sui prope nictis figunt.
 Nunc in praesentem sunt ea verba. Ducem:
 Nuncque suis cupiunt innectere colla laceris.
 Omnes unus amor, sentus & unus habet.
 Cetus adhuc ista commotus imagine pendet,
 Dum movet in tales Dux sua labra sonos:
 Non equidem timui, ne vos dissensio scindat;
 Hanc spem vestra mihi mens, animusq; dedit.
 Quod tamen aethereo res haec mihi certa favore
 Redditur; hinc superis vota, precelique fero.
 Tum dare prosequitur, restant qui sorte, labores:
 Quae via tranandi fluminis apta, docet
 Viribus aptantur, partes dimensa per aquas
 Munia: quisque magis quo valet, illud agit.
 Solvitur Heroum coetus: cito tessera belli
 Mittitur: armatam permeat illa plagam.
 Classica rauca sonant: tuba congregat aerea campum,
 Inque suas adstat turma tributa vices.
 Quam dux alloquitur, flammisque ad magnum tra-
 heutes
 Sufficit, & didis aggerit ipse suis.

ELEGIA VI.

Allocutio ad Milites.

TEmpus adest, miles votorum meta tuorum;
 Et tua quam virtus ambile, hora venit.
 Quae removeant hostem, tantisque ardoribus
 obstant
 Flammae, iam facti sunt superanda gradu.
 Luce

pace palam, & valido ripam custode tuenti;
 Haec tibi dextra suo quæreret ense rham.
 Nunc Gallus vinculus sonno, securaque credens
 Omnia, transieram protegit amnis humum.
 Quails erit remove labor nil tale timentem?
 Et qui pro ripa mollia strata premit.
 Vos venisse prius, prius & viciisse videbit.
 Quam dicet tardus linguis timore; venit.
 Decolor Austriaci iam dudum est gloria Martis,
 Et magis imbelli carpitur usque nota.
 Surgite in antiquas laudes, rosmoque viriles,
 Ne sit maiorum vos memuisse pudor.
 Quot titulos illi, certataque nomina bellis?
 Quot victos possunt enumerare duces?
 Quot ferme lauros, quot praecilla fida recensent,
 Hostis ab his victus saepe videndo fuit.
 Hos ipsos quoties inhonore vulnere Gallos
 In trepidam Teuto compulsi ire fugam?
 Tantum mittere, Papiani, notamque Cremonam:
 Hinc Regem Francus perdidit, inde Ducem.
 Nec memoro claros ista de gente Triumphos,
 Quos idem, Mosa saepe supente, tulit.
 Heciliadium redcat vobis, supaque locutus
 Istorum celebris clade, supaque locutus.
 Quot turmae torrant vincula dedere manus.
 In fera tot videri vincula portendere dextra
 Totq; Duce ferrum trepida portendere dextra
 Vis sunt, hostes pene quot esse sit est.
 Haec vos esse volunt vestigia clara sequaces:
 Hic eadem vestro sunt pede digna teris.
 Esse

Esse nec in causa fortes meliore potestis;

Nam pia pro patris strigitis arma, focis

Imperium vestris Gallus meditatur in oris,

Austriacisque parat Gallica regna plagis.

Hosce pati dominos, rerum, vestrique potentes?

Istud vos humili vertice ferre jugum?

Malli animis; quantis sitis majoribus orti

Prodite: Germanos esse probate viros.

Patria vos acuat, passos quæ moesta capillos,

Ulda genas, vestem squallida poscit opem.

Illa (netas) gemino luget captiva sub hosce,

Fortia nec videat civibus arma suis?

Ipsaque confidit vestris Regina lacertis,

Hosiles quæ tot sustinet una viros.

Hæc status, reteggit, laxata veste, tabellam,

Quæ reddit pictis illius ora notis.

Ordinibusque suis monstrans sustollit in altum,

Hæcque ipsa est vestram, quæ petit, inquit,

opem.

Plus aliquid suberat, quam quod videatur imago.

Semper & usque putes hanc tibi velle loqui.

Oris honos suavi cum majestate renidet,

Multus adest fronti, sed venerandus; amor.

Ut si nix Tyrio Mæotica tingitur ostro,

Et flos Pæstanus lacte recente natet;

Sic inserta rosis hoc candent lilia vultu,

Immixtoque nives purpurat igne rubor.

Ore, genis, oculis, manibus, Reginaque toto

Corpore, quam Sceptrum, quamque tiara decet.

Talis

Talis Cecropia Pallas spatatur in urbe:

Talis Cresusis nopta, fororque Dei est.

Miles ut hanc vidit, stupuit, vitæque stupenda

Pro Domina cupit fundere mille sua.

Fulchrius hæc, inquit, Primus cecidisset, &

Hæcor,

Pelidesque novam vellet obire necem.

Si gens Arctoo videat subiecta rigori,

Quamque suis ortus Cynthius urit equis;

Assumptis illam gens utraque proteget armis.

Nam facies ipso vel Jove digna nitet.

Penthesilea suis hanc inférat heroinis;

Isthomache comitem certet habere suam.

Pugnemus, fratres; hæc nostro digna cruore:

Causa nec est ista pulchrior ulla necis.

Tales picture sacunda silentia motus

Præstant, quos præsens ipsa, loquens, quidaret?

Infima virtutis pars esse in morte putatur.

Ut turmæ vincant, est sibi vile mori.

Optant pro Domina generoso occumbere letho,

Testarique suam vel moriendo fidem.

Dux cernens animos facis ingentibus aptos,

Ite, ait: ad lauros acceleratis iter

ELEGIA VII.

Trojæus Onasi

L Una prius mæstis quæ veste per æthera bigi,

languentes aliquot nobilibus egit equos;

Nunc micat astrorum rutilis circumdara flammis,

Argentoque nigrum, vetit amica populus:

B 6

Cesta-

Certeque venturi præsaga luce triumphum
Nudat, & placida prævenit ipsa suo.
Fortior omnibus miles contendit in hostem;
Crescentique flagrans pectus ab igne tumet.
Pugnæ quo propior, propioraq; flumina sunt,
Illius hoc major pectora flamma coquit.
Undiq; præta quidem niubus tumulata jacebant,
Algenti stabat turbidas ore Notus;
Et gelido stabant hærentes margine fontes,
Et concreta gelu vincula ferebat humus.
Teuto tamen forti stridentia frigora gressu
Calet, & haud sentit, quo riget aura, gelu.
Ne tantos hiemis possit sentire furores,
Præstat, qui regnat pectore, Martis amor.
Jamque hostes inter, flammæ, gladiosque co-
rutos

Abreptus, tota prælia mente gerit.
Tandem conclusis exercitus ordinibus stat,
Qua primis terram lambit Anisus aquis.
O! mea nunc largum Perneffi flumen inundet
Guttura! grandis enim nunc venit oris opus.
Surgite Pierides, humilesque attollite versus,
Consequar ut numeris grandia facta meis.
Adstabat miles vultu spirante triumphos,
Humida qua primis luctet arena vadis.
Hic acies major ripam molitur utramque
Iungere, & imposito sternere ponte viam.
Mercus ex alia flumen translatitare tentat
Parte, locum pressans ulterioris aquæ.

Qua

Qua bibit admittit Onasti Danubius undas,
Humidaque a cisso fonte cretenta capis.
Palus hæc ledis circumvenit ostia turris,
Excubiasque sagax, quid struat hostis, agit.
Czokius ignivomis metuendum glandibus agmen
Sulcat; Istri transvehit acer aguis,
Ut, qui Mathusium servus subfederat hospes,
Penas hostis pendere ille sui.
Partem ubi Lincensis Danubius abscidit urbis,
Sublegitque, suo qua fuit ante, locum.
Huc, qui Freistadium tenet Elberfeldius, ire
Jussus, ut hac hostes exigit ense plaga.
Quis Ducis hæc nostri digno celebrabit honore
Consilia, & paribus concinet ista metris?
Mævors ista stupens, hæc verba dedisse refertur;
Hic magni gestat remque, decusque Ducis.
Interea Sedis tabulantur flumina fluvii,
Grandeque lignorum ferre docentur onus.
Perbrevius, fama magnus, virtutibus ingens,
Et cujus factis laus minor omnis erit:
Magnanimus scandit, verrentem flumina, pinum,
Oppositumque illa remige litus habet.
Quosque tulit secum, vicino in monte trecentos
Collocat, eventus omnia læta boni.
Armipotens laucat, conversus ad agmina, factum,
Et vestros, inquit, quæso, videte deces.
Vivida cui virtus, decorumque arrecta cupido,
Nitatur tantos cominus ire viros.
Ocyus ex omni plures prorumpere cornu,
Ardentes reduci flumen adire rati.

Prope

Præ cupita redit, multique referta catervis,
Suppresæ lato pectore radit aquas.

Huiusmodi audaces frantum desecit in undas,
Et vada plaudenti pervia scindit equo.

Pro rate terga premens, generosus flumina findit,
Et sibi cedentes lætus oberrat aquas.

Cautius ah! dubiis nimium ne fide fluentis:
Optatam fallit sæpius unda fidem.

Dum loquor, incautæ bis senos impetus undæ
Abripit, & raptos terque quaterque rotat.

O Nymphæ! celeres supponite brachia lapsis,
Ne sint extincti crimina vestra viri.

Sistite frantum violenti vorticis amnem,
Ne pereant liquida naufraga membra necesse.

Ast idem gurgis vocesque, virosque volutat:
Obruta lethalis degravat ora liquor.

Attamen hæc penitus calicæ cecidere loquelæ,
Omni nec vanæ parte sacre preces.

Proq; viris totidem, totidem stant ante celoces,
In quibus est agilis cursus, ut ante viris.

Illico corripunt nullius littora ducem,
Excipiuntque suo bella, virosque sinu.

Sæpe fatigatas ultro, citroque per undas,
Emicat ut nervo torta Sagitta, volant.

Illius ubi poscit, se promptas undique sistunt:
Quod Dux adveſtas imperes, esse videt.

Sub ligno, apparent veteris vestigia mentis,
Mutatoque manet corpore Martis amor.

Istæque dum sunt, rumor venit ille beatus,
Merzium infessum quod premat hoste solem.

jam

Jam fuit, ut currum caperet, cedente sorore,
Cynthia, & regni fata diurna sui.

Hunc monuit nostros visum Luna triumphos;
Hinc fulgens radiis, & sine nube venit.

Stat via texta gravi quercu, quæ quadrupedan-
tum

Agrine, & armata trita cohorte sonat.
Applaudit flumen, viresque reduplicat omnes,

Armaque sub nitido fonte, virosque refert,
Hæc hostiles visæ torvere phalanges,

Sive metu vindicæ, sive sopore gravi,
Ut glaciabat humus; sic & glaciata putares

Corpora, & adstriso membra rigere gelo:
Aut veluti pastor crepitantibus ignibus uri

Aspiciens humilem, tecta paterna, casam;
Currit mentis inops, irascitur, ejulat, horret,

Nec flammis cinctos audet adire lares;
Sic ubi compleri sua littora Teutone Gallus

Aspicit, ira quatit pectus, & ossa timor.
Quem credebatur adhuc Styriæ reptare per Alpes,

Sive Tyrolenses inter abesse petras,
Hunc stupet, extemplo plenius se fundere campis,

Et jam victricis luget adesse pede.
Hosque retro cedens, pallidus ora, dedit.

Accensus Teuto, majores ignibus ignes
Concipit, hucque gradum, qua tonat ignis, agit.

LIBELLUS III.

Cetera, quæ a transmissio Ona-
so egregie gesta sunt, ipsamque
Lincii deditionem continet,

ELEGIA I.

Fuga, & cædes hostium.

Miles, ut arripuit transversam fluminis oram,
Hostis committit bellaque, seque fugæ.
Vidit, & extemplo celeres insitare cohortes,
Mandavit nostri provida cura Ducis.
Kusteiis properat Gallos clausurus in urbe,
Quæ de tristesso flumine nomen habet.
Mercius ad dextram se dicit, Stryamque sinistra
Præterit, & celeri voluitur inde via.
Par, ingens bellum, Menzelius, hostibus infert,
Quod leve Threiciis evolat agmen equis.
Hullarus undantes manibus deducit habentis,
Lasaque protendit fræna fugacis equi,
Excurret & textum per colla, iussusque flagellum,
Et Gallos volucris tergo raptus habet.
Exertumque rotat gladium, tot fata, quot istius
Ingemians: multo sanguine sumat humus.
Huius caput ex humeris, iugulog; revellit apertis:
Illi fulmineo diripit ense manum.

Alter

Alter inhaerentem tergo dum respicit hostem,
Reflexo cæcis vertice plangit humum.
Nix rubet, & calido persusâ cruce tepescit;
Emollique solum sanguinis unda gelu.
Luxuriatque solum spolis, amplique virosum
Exuvils late dives abundat ager.
Gallia castra petit census induta suoruni;
Hullarus ac census colligit inde suos.
Quis referat, letho dederit quos dextra Croate,
Et quos confusa iunxerit illa necesse?
Ista viris facies, qualem sub mille quærat.
Fronte minas, robur corde, manique gerit;
Sic habilem celeres mucronem versat in istius,
Ut non unum, unus sit licet, esse putet.
Anguis ut in vortos dum litigam complicat or-
bes?
Creditar illa sua mobilitate triplex;
Haud aliter dextra iactata machæra Croatæ
Censeri triplex, quamlibet una, potest.
Illeque per galeam gladio, thoracæque missis,
Contestum valido dividat ære virum.
Currendoque simul præstat. Per summa vo-
lando
Gramina, non agili proterat illa pede.
Hi nimbo similes fugitiva per arva ruentes,
Incessant ferro gallica terga suo;
Acriter instigat verbis Mars ipse sequentes;
Et passus æquat passibus ipse suis.
Vix ipsam a reliquis vultu discernere posses;
Ipse sed in quovis cernitur esse viro

Exer-

Emercent gladios, punctum, caesurque succidentis
Axillas, humeros, tergora, colla secant;

Finditur hic medius: pars corporis una sinistram;
Altera pars dextram lapsa cruentat humum.

Ille jacet traxo dissecta per illa ferro,
Perque patens vulnus vita coacta fugit.

Hic pes, inde manus, discissaque membra videntur,
Motaque de laceris ossibus ossa scis.

Tento simul cum lege tamen festinat in hostem,
Et multis medium praepedit ense fugam.

Pluribus ereptis libertas demitur armis.
Undique captiva compede terra strepit.

Quaerit manus prius arma tulit, gestare precatur
Vincula, & haec magni muneris instar habet.

Lauréacum interea, cum Styra, nuntius avertit,
Praecipiti Gallum deseruisse fuga.

Non prius hac gemina recipi nos urbe putabam,
Quam eruo Anstradium largus inundet humum:

Jactabas has, Galle quidem spe turgide, voces
Ast ubi nunc fastus, istaque verba jacent.

Hæcruit ambitio vili suppressa timore,
Illa vel in sedam decidit usque fugam.

Sed quo jam fugies armato clausus ubique
Aggere vel miseræ deficit ora fugæ.

Aspicis instantem tergo, & propiora tenentem,
Declinare cupis quam fugiendo, manum,

Occ-

Corretque tuae legio germanica frontis.
Sic circumvento quid tibi mentis erit?

Ille quidem primum sentit, metuitque secundum;
Subdere sed durum est colla superbs iugo.

Devolet authores, quibus has ingressus in oras,
Et sagam damnat per loca multa viam.

Pluraque conglomerat rabie mala verba magistra,
Ut furor his distis prodigus esse solet.

ELEGIA II

A perfido quodam Lincium deducuntur.

Hæc Galli spumantis adhuc volvuntur in ore,
Inlapique natant ultima verba labris;

Extemplo foedis examina lurida formis,
Ignotis veniunt cæca per antra vis.

Quæ duce Perfidia se Francis obvia præbent,
Quaque movent, rigidos asperat horror agros,

Proxima Perfidiæ tendunt vestigia fraudes,
Rixaque discisso pectus aperta sinu.

Illita diverso dextram simulatio furo:
Occupat, incertas ore gerente notas.

Elata ventoservice Superbia captans
Incedit tumido, pone sequendo, gradu.

Longum syrna trahunt Phrygiæ Perjuræ linguæ,
Pluraque de stygiis edita monstra vadis.

Aspexit Gallus, totos & inhorruit artus.
Frigida confixio sanguine venariget.

Ter voluit revocare pedes in terga relabens:
Carpere ter captam versus in ora viam,

Ut

Est quam ventus agk, ventoque procella repit.

guas;

Viam geminam patiens pareat utrique ratiss;

Haud aliter dubiis suspensus motibus haeret;

Et, modo quo gressum promovet, inde refert.

Tandem constituit nostris se tradere turmis;

Corpora quam furis dilaceranda dare.

Jamque remecti campum, se sponte daturus

Hossibus, & redacti tradere membra viz.

Quo ruitis? clamant furta, resedite vestra

Agmina. Quo demum, precipitatis iter?

Venimus auxilio vobis. Fugistis salutem?

Queritur hac vobis certa ruina fuga.

Verite, quos morti cupitis praeendere muros;

Hoc nos silemus corpora vestra loco.

Sed canitur Surtis; & voces dissipat aether.

Ventus & Aegeum per mare verba trahit.

Rejicit in tergum colubros, vestemque coerct

Persidia, & motu praepete crura rapit;

Contenditque viam cursu superare priorem,

Turmasque quam subito tota secuta ducent.

Clamantque suis praeverit gressibus agmen,

Quodque prius nequirit sistere, sistit iter.

Inde suo tales rumpit de pectore voces,

Quareq; dabat, speciem dista minantis habent:

Nostris, an excidimus vobis? an capta timore

Mens quoq; cum lapsa pectore vestra labat.

Maturent celerem vestigia vestra regressum:

Pena morae restat grandis, adempta salus.

Jam.

Jamque viae solitos opus est incidere cursus;

Ne Teuio inuentum ceperit ante locum.

Est via per valles caeco demersa recessu,

Quae brevis, Ausprios & latet illa viros.

Aut haec, aut nulla est, tuto quae tramite ducens;

Lincens vestros sisset in urbe pedes.

Nunc erit haec duce me monstrataque, triaue

vobis.

In celerem mecum solvite crura fugam.

Haerent obnixi contra, metuntque loquentem;

Ne sint cum Dominae perisda verba, timent.

Hinc timor, hinc amor est. Dat vox suspecta

timorem;

Institus at vitæ pectora vestat amor.

Acceditq; pudor; probrium nam grande putatur;

Persidiam, nulla quae lateat arte, sequi.

Hinc ea discessum simulat, mentitaque civem;

Cujus erat Gallis cognita forma, redit;

Indicat angustos calles, tutamque receptum,

Et scilicem reperit, quam nequit ante, fidem.

Discedit Gallis formido, pudorque remittit,

Et latus obversum cornua flexa petunt.

Persidiaque, novam speciem fingente, subintrant;

Quae via sub gemina devia rupe jacet.

ELEGIA III.

Ad Salinas, Et Imitanea clausura milites mittuntur.

Rebro summa rei modico librata pendit

Tempore: saepe levis sunt mala plura morae.

Ætaci.

Æcides noster famam vincendo vel ipsam
 Ubiq; cum turmis prævenit ipse suis.
 Liber ut assentis Onasus delabitur undis,
 Et ripa Austriacus rursus utraque fuit.
 Dux agit, ut rupta Drinus quoque compe-
 datur.

Et ponat gemitum capta Gemunda suum.
 Perklavio mandat, celebres ut ab hosle Salinas
 Solvat, & his Gallos exigit ille locis.
 Molitur e Styria contra procedere iussus,
 Sub signis numerat millia terga suis.
 Ad loca præruptis Saxorum abstrusa cavernis
 Illius imperio Trenkius ire parat
 Ille volat, qua se Styriæ confinia scindunt,
 Et stant immensis abdita claustra jugis,
 Primas ingreditur fauces, præcinctaque saxis
 Limina, dum primum Luna teneret iter.
 Prodiit horrendis species ignota cavernis,
 Torva genas, humeros lata, torosa manus.
 Dextra labat, livetque gravi conficta catena:
 Tristitiam rugis frons inarata refert.
 Tum, quantum patitur natura, dolorq; modeste
 Ejecit querulos hos ululando sonos:
 Solvere quam Gallo flagrat, en: istius arcis
 Custodem: Dominis reddar amica meis.
 Non vi, sed Francos astu delusa recepi,
 Et reor a fasto crimen abesse meo.
 Subdita colla gero Gallis, sed pectore prisca
 Permaneo Dominis obsequiosa meis.

Ab!

Ah! quoties periles meditabar transire vestris!

Sed me, qui semper retrahat, hostis erant.
 Prodere me quoties vobis, portasque volebam?
 Vestrum, cui vellem prodere, nullus erat.
 Aptus ades: toto Gallus de pectore prosat.
 Somnia: nunc penus improbus ille dabit.
 Tuque, tuique meos vestris contingite gressus
 Gressibus: at tacita tela tenete manu.
 His didis miles captivo brachia nexu,
 Et dura ferri mole gravata levat.
 Illa prærit, tenni qua tramite saxa recedunt,
 In summas pedibus alix, manaque petras.
 Cuncta latent glacie, densisque obsepta pruinis,
 Et nive fallaces impediunt vias.
 Turma tamen studio vincendi passibus æquis
 Consequitur, posito saxa per ardua pede.
 Aereamque subit per tubrica frigora rupem:
 Tædia nulla nives, nullaque saxa movent.
 Surgit acuta silex, cano quæ vertice nubes
 Sustinet, & silices arx super alta sedet.
 Mænia per longas demittunt brachia cautes.
 Prærupta circum culmina mole rigent.
 Hic, & ibi fugiunt intra cava saxa cavernæ;
 Plus sitis hunc omni roborat arte locum.
 Monstrat Virgo nigras noctis caligine sedes,
 Illa, deposuit quæ modo vincis, manu.
 Dum referare parat dimoto cardine postes,
 Jam subit volucris mænia turma pede.
 Successus recreat, plaususque elabitur ore,
 Offensusque thalybs, armaque mota sonant.

Ex.

Excitur Gallus strepitum, sonnumque repellit,
 Numina capite trepido præcipitata horo.
 Arma enim pariter, ædibusque fopore capessit,
 Dumque hostem querit, caput ab hoste capessit,
 Quem male sustulerat, deponere cogitur enseni,
 Curræque ferrato pondere vincta gerit.
 Multa relet Virgo, gratum testantem mentem,
 Admotoque Ducis, comprimit ore manum,
 Ille novis properantem canulare trophæa trophæis,
 Finitimis gestat pectora fixa locis.
 Virgo fixa suæ cuspida redditur arcis:
 Inusta vicinis is petit antea, iugis.
 Vos testor scopulos, inestragi montibus altis
 Robora, vos rabidis cognita lustra feris,
 Milles ut in salebris, & cæcis sanctus hærens,
 Fecerit ipse sibi, quæ via nulla, viam.
 Utque suis capiens munimina lura, caveris,
 Captivos Galli duxerit inde globos.
 Sed quo delabor cursu, studioque canendi?
 Ad nostrum redeat vox revoluta Ducem.

ELEGIA IV.

*Welsum cogitantem Excellentissimo Duci, Ludovico
 Kobersteinero Ceres suum antarius hostium
 domos indicat.*

UT simul evadat totius victor arene,
 Omnibus inestitit tela, viroque locis.
 Maxima sed legio Welsum tendit in urbem,
 Hanc quoque cum turris Marte legente viam,
 Stans in procinctu Ducor premissa sequendi
 Agmina, quadrupedis terga subire parat.

III.

Incipit alma Ceres, terræque Magnæ colendæ
 Admotæ, horrorum præside cincta pedem.
 Rarus, & hic marcens evincit tem, ora culmus.
 Nulla gravat vacuum spica resecta manum,
 Vultus erat parce rubicundus, qualis in illis,
 Qui modo delinchi tristibus, esse solet.
 Ora licet careant lacrymis, tamen illa reluctant,
 Roscida post ortum soli, at herba adest.
 Adstitit Herol, & salve, Dux inclyte, Salve,
 Inquit: ades rebus portus; & era meis.
 Ista mihi quantis tellus in amoribus, usque
 Exiterit, nec te posse latere, reor.
 Hanc ego præ multis colui gratissima regalis,
 Hæc tui a nostra munera larga manu.
 Hi semper pingues maturis mæstibus agri
 Frugibus implebant horrea lava suis.
 Ast quæ flavebat fecundis obruta sulcis,
 Post erat infestis obruta terra viris.
 Et iam per multos armis hæc færea menses
 Horret, & eductis enibus ardet humus.
 Vomer aduncus ab itærum confusus in enseni,
 Fert ea, quæ rastrum duxerat, arma manus.
 Per te iam magna telluris parte renulsus
 Hostis, ab his penitus desiccietur agris.
 Non ego digna tuis persolvam præmia factis.
 Ista tamen gratæ pignora mentis habeo.
 Abdidit in vasis Gallus telluris aratæ
 Dona locis, Martis luera futura tui.
 Tot sunt triticeæ spoliaria plena rapinæ;
 Quæ tibi sunt istis inventenda locis.

C

Ipsa

Ipsa genus pænzæ teno miserabile (Gallus.
 Ulli si tandem flebilis esse potest.)
 Protinus infidum claudes ubi mœnibus hostem,
 Includam rabidam mœnibus ipsa Famem.
 Quæ male corripit, nunc illi pabula desinat.
 Hæc fuerit sceleri congrua pœna suo,
 Corpora pallebunt omni defæcta vigore:
 Dextra sibi fiet sarcina, pesque sibi.
 Artus adducet macies, roburque, colorque
 Non sufficituris sunt abitura cibis.
 Jamque Famem quædam Scythicis e snibus Orcas
 Evocet, imperiis obsequiosa meis.
 Nulla meo, ille refert, sunt debita præmia facta,
 Quod feci, pars est muneris illa mei.
 Esse tuo potius me semper in ære fatebor,
 Tanta quod in patriam sit tibi cura meam.
 Inde Ceres scabrum calva sub rupe cubile,
 Et Divam, quæ sub rupe latebat, adit.
 Mirit & in terram, nullos quæ vomeris istus,
 Est neque cultricem squalida passâ manum,
 Datque suos illi curtus, iundosque dracones,
 Ut scindat celeres his per inane vias.
 Dæstor at, ostentis rapiant qui faris acervos,
 Iussa dat electis expedienda viris.

ELEGIA V.

*Wesli Magnas quondam Tarcaram Domitor Ca-
 roles, Dux Lotharingie, Heroi nostro varia
 prædicit.*

EXcipit Heroem, lætisque amplectitur ulnis
 Weslium, & in gremio gessit habere suo,

Hostis ubique dato removeat vestigia tergo,
 Præsentemque negat sustinuisse Ducem.
 Est Tibi jam, Lodoice, Tuum pro milite nomen:
 Auditam lauros demetis ante tubam.
 Implicitæ fugiunt magno terrore cohortes,
 Pervenit adventus quo levis aura Tui.
 Hic portas pandunt, & se, gladiosque tremantes
 Prosterunt pedibus, supplice voce, Tuis.
 Hic in equis quaerunt trepidam, pedibusque sa-
 lutem:
 Fædatur turpi semita lata fuga.
 Ancipitem tandem sistit cursumque, fugamque,
 Lincium, & exanimis accipit urbe viros.
 Et trepidans hostes intra sua brachia condit,
 Et sua sub gremio damna, coacta foret.
 Hi penitus nostris cuperent desistere terris;
 Teuto sed incinctas servat ubique vias.
 Arcius hac ipsa pressi teneantur ut urbe,
 Vertitur hic nostri cura, laborque Ducis.
 Exegit variis ubi lacis tempora curis,
 Et nox astriferis ignibus apta micat.
 Immigrare novus caelestibus orbibus hospes
 Visus erat, vultu dum notat astra, sibi.
 Cæfæzque memor vocis, spe plenus in istos
 Rumpitur effuso corde, sinuque sonos:
 Sidera qui crebro rebus complere futuris,
 Abditaque his orbi pandere fata soles.
 Nofco, quid ista mihi celi nova flamma revelet,
 Hicque quid accenso crine cometa ferat.

C 2 Omen

Omen facipio : ducar per tela, per ignes :
 Tela mihi facient, sævæque flamma viam.
 Hæc ait, & precibus cælumq; , Deumq; fatigat,
 Et votis onerat tella superna suis,
 Talia volenti Carolus Lotharingicus adstat,
 Hoc qui magnam animam misit ad astra loco,
 Duxque illustris, ait, salve, quo victa recumbit
 Gallia, quo Patriæ fama, salusque viget.
 Quæ nunquam nostro processit gloria Marti,
 Hæc venit in titulos fama superba Tuos.
 Ductores tredecim, multoque a Principe cretos
 Sanguine, conclusa victor in urbe teneas.
 Jamque recepta tibi victio cum milite narro,
 Finitimis Styriæ quæ loca fusa jugis.
 Exemplisq; iugo sedes, & ab hoste solutas,
 Quæ clarum coëdo de sale nomen habent.
 In medio geminis quæ candet utrinque salinis,
 Perklavius nullo milite pene capit.
 Cum lacus in glaciem, Borea nesciente, coisset,
 Qui dici solita voce Gemunda solet.
 Quinquaginta trahis audacia corpora raptim
 Injicit, & duris frigore currit aquis.
 Quingentosque sibi Gallos submitit, & urbem.
 Exitus hic grandi pectore dignus erat.
 Inde movent, plenis congesta cbaria tellis
 Vidor in hostili diripuisse solo.
 Et multas possitis armis, amnisque phalanges
 Laurigero secum tramite fortis agit.
 Protinus & Schardings Tuus succedet honori,
 Menzelli manibus quæ superata cadet.

Ipse

Ipse Leo Boicus placidis affuisset Alaudis,
 Has Dominas blando murmurare saltus aëra.
 Nam te Monachii sublimem gloria capiti
 Tollebat, & implebit laudibus ora tuis.
 Nunc age compados intra sua moenia Gallos
 Artius objectum militis ure tui.
 Jamque vale. Dixit, cumque ista voce recessit.
 Dux tamen hos nosse reddidit ore sonos.
 O! qui Teutonici quondam moderatus habenas
 Martis eras, magis forma, plique ductus.
 Et jam felices inter, mentisque plorura
 Numinis in claro lumine lætus agis.
 Si te res nostræ tangunt, iustumque tueris,
 Confer opem clemens in mea vota tuam:
 Fas quod erat voces presensitis, & ora notasse,
 Hæc nunquam memori gratia mente fluat.
 Qua possum, tua facta sequar: veneraboro-
 ras,

Conatus vincunt quæ tua facta meos.
 Hæceffatus erat, motisque propinquius armis
 Obvallat densa moenia cincta manu.
 Undique jam gravibus frumenti copia plaustris,
 Et vestitur tardis spicæ præda rotis.
 Schardingam nostræ claves, & pura cohorti
 Mars, Duce Menzelio, supposuisse, refert.
 Addit & edomitum telis victoribus Oceanum,
 Tristis servili pondera ferre pede.

Obsidio Lincensis, & inde urgente fame hostium facta eruptione.

PErmutat Gallus de more lagonibus enses,
Hicque sibi latebras, vallaque tuta fodit.
Hic sonat immerfa pinus violata bipenni:
Et quercus crebro vulnera caesa cadit.
Fixaque congestam circumit arbor humum.
Irrepunt tecti telluris in imma recessus,
Obliquoque petunt antra reducta sinus.
Perfossaque domus totidem munimina præbent:
Nam via per cunctos ducit aperta lares.
Collectisque gravant testorum culmina glebis,
Jam validæ vires urbs levis arcis habet
E sparsis quondam pro semine dentibus anguis,
Militis est subito ferrea nata seges;
Hic quoque credibili citius prorumpere cernas
Ex immo terræ robora firma sinu.
Ingenium Gallus factis illustribus aptum,
Nactus & est celeres cum levitate pedes.
Indicat ingenium, clausus dum moenia servat;
In campo celeres diffugiendo pedes.
Stabat opus, tamulus multis, carcerque paratus
Omnibus: hæc operis præmia digna suis.
Tum reduces Orcas celerat super astra quadrigas,
Atque Lycæonio ducit ab axe Famem. *Assi-*

*Assidēt huic monstro, grassanti pestis veneno,
Ullcere fæda, tumens tabe, putrensq̃e Lues.
Ostea forma viri, truculenta falce notati,
Quique hominum solo funere vivit, adest
Se dolor, & Genitus, se Desperatio jungit,
Inque cavo Macies ore, genisque sedens.
Prætexit nubes coelum, quacunq̃ue vehuntur,
Spectantunq̃ue metu diriguere comæ.
Advertit muris impulsos Diva dracones,
Dejicit & postis agmina tetra rotis.
Festinosq̃ue capit coeli per inane regressus,
Reddidit & currus, Myrta Diva, tuos.
Errant horricæ tota sine sanguine pestes
Urbe, metu trepidas concutiente domos.
Dira fames, quod adhuc superat, consumit
edendo,
Servataque suo conficit ore dapes;
Arrosis postquam queritur jejunia mensis,
Nilque, quod absumat, venter inanis habet.
Faucibus expansis, lento serpens pede, Gallis
Instat, & inspirat, seque, suumque malum.
Sicut & illa gerit pallentia membra sine omni
Robore; sic illis vita, colorque fugit.
Sanguis hebet, viresque labant, exanguaque
corpus
Marcet, ut assiduo solis in igne seget,
Irrita dum querunt vacui solatia ventris,
Præcipitat mentem, lanæque corda Furor.
Vivimus, exclamant, graviorem funere vitam;
Vita tamen, mortis si genus, esse potest, *An*
C 4*

An mala tanta pati, morteſque ridere ſuorum,
Ex merito vitæ nocent habere quæſi?

Undecodum eſt aliquid: ruptis evadere clauſis,
Molirique viam denſa per arma, iuvat.

Servabit nos iſta manus, vel morte maiorum,
Quæ patimur, tandem ſinis honeſtus erit.

Quidquid erit: melior, ſors hac præſente ſequetur.

Sive (quod haud ſigillatim) ſive ſit empta ſalutis.
Dile placent, pellique mali timor ipſe timorem,

Quæritur & gladiis, ſuneribuſque ſalus.
Quam ruit Moſſis ventorum turbo cavernis,

Hoſtis patula tam ruit urbe cohors.
Hæc minor erumpit numeroque, animoque cæ-

terva;

Vix bene quæ viſo Teutone fraſta redit.
At illac toto procurſum eſt corpore belli,

Qua via per latus lignea ducit aquas.
Ulc nubum pedum venientem, equitumque

videbat;

Qui cuncto clauſerat amne fugam,
Dividit exiguum ſapiens per teſta cohortem,

Stare ſed in campis agmen equiſtre iubet.
Ulc videt hoſtis, ait, gladiis eſt viſtima noſtris.

Audacem rabies, & ſua turba facit.
Involat in viſas ingente furore phalanges:

Igne feror multo Gallus, & enſe ſuſcit.
Ulc multorum robur niſi miles haberet

Teutonicus, pugne perſita palma foret,
Pri-

Primum ut detonuit manualis ſiſſula ſaltem,
Implicite ſtabat ſtriſta per arma manus.

Cedere ſe primo virtus Germana ſuroſi
Mentitur, ſala vincere doſta fuga.

Deſuit in tergum modice; premit hoſtis euntem,
Viſtorem ceſſo ſe putat eſſe ſolo.

Abripitur præceps, certamque inſtando ruitam
Conſequitur, teſto quæ venit hoſte ſibi.

E domibus reboant ſaculato vulnere plumbo,
Et pila fruſtrato pondere nulla cedit.

Quiſque globus peregat denſata per agmina cre-

dem,
Nec ſatur eſt uno funere, plura facit.
Tum ſimul in ferrum, cædemque reſurgit, &

hoſtem

Ingenti ſaxæ ſanguine noſter equus.
Nalcuntur tumuli, cumulate cadavera ferro,

Turgidaque exundans ſpumat in arva cruor.
Germanus calcans congeſtæ mortis acervos,

Exercet crebras enſe manique neceſ.
Hoſtis abit, notæque ſibi comittitur urbi,

Quæque fugit, multo ſanguine ſignat humum.
Se magis anguſto compaſſum carcere cernit.

Gurſus in obſectos omnis ademptus agros.
Undique reſpendent ſeptis nova robora muris:

Aſſurgunt clauſo proxima valla loco.
Et quamvis glacies, glacieque tenacior obſeſt.

Terra, tamen durum perſicit agmen opus.
Sæpe ſtupens Mavors: O! bellis apta juvenruſt

Hæc, ait, Auſtriacus peſſora ſanguis agit,
ELE-

Oppugnatio, & deditio Lincii.

STat validis egger cingens amplexibus urbem,
Ejciuntque graves ætæa. labra nece.

Heros impatiens licere ad mœnia Martem,
Decrevit flammis tæta, virosque dare.

Terrificum mugit tota regione tonitru:
Omnis ab effuso fulmine terra tremis.

Et quasi mons vellet, rancos gominando susurros,
Hostibus injectos conduplicare metus.

Colligit horrendum sub concava pectora mur-
mur,

Ut regerendo sonos terreat ille magis,
Murales reboant iterumque iterumque ruinae.

Morsque frequens, pyro pulvere nota, volat.
Se cernens intra gemini conspectu lethi

Hostis, in ætronito pectore frigus habet.
Scilicet & flammæ, mortisque volatilis plumbum,

Ingerit & vitæ certa pericula Fames.
Hinc statuit gladios, & se submittere nostris,

Ac ita se geminis eripuisse malis.
Designat quosdam, pacis qui fœdera poscanti:

Sed captum pacis diffinet error iter.
Menzelius, capto Törringi clarus in auro,

E Boicis graditur nostra per arva plagis.
Hunc multi stipant captiva in veste Croatar,

Quam sibi de strato quilibet hoste tulit.
Ult clausi vestemque Ducis, tunicasque suorum

Cernunt, Dux nosse, rumor it urbe, venit,
Ipse

Ipse venit, clamant: vertetur vardo malorum:
Vi magna nixus militis, ipse venit:

Legatos inhibent: repetunt sua mœnia læti:
Exonerant multa fœta metalla nece.

Depluit ignitus clausis de mœnibus imber:
Obvelat piceum nigra favilla diem.

Incidit in nostras ætes Vulcania moles:
Ignibus explosis saxa, nemusque tonant.

Dux videt ingentem flammatarum erumpere nu-
bem,

Et furor iste novus venerit unde, stupet.
Hæc diu suspensam versant spectacula mentem:

Nulla diu, veri conscia, fama venit.
Menzelium tandem sua signa redocerearrant,

Et Boici vestem corpore ferre Ducis:
Instruxisse suum spoliis hostilibus agmen,

Hoc, Dux subridens, errore tesellerit hostes:
Stabit at his magnis cladibus error, ait.

Illi sulphureum pergunt effundere nimbum:
Vel dum se vana norunt ab imagine lutos,

Non ponit fræctis sœva procella minis.
Contendunt audendo suum celare timorem,

Ultimus & robur concitat omne labor.
Nos visiti, Lodoicus ait, clausique lacescant?

Sentiet, insanus sentiet ista furor.
Illos ætutum: sed quid diu verba, moramque

Nescio? non tempus vocibus istud eget.
Anne

C 6

Anne mirus fortem Petre me credit amore
Gallus, ut hæc quæram per loca freta viam?
Sum pius in Patriam, civesque, meosque Pe-
nates;

Sed pius, ut fortem convenit esse Duceem.
Esse piæ juvat, haud timida pietate nocentem:
Ille pietas sit mea mixta fide.

Hæc ait, & tota supremam mente ruinam
Hostis, in excisa fortiter urbe, coquit.
Marque, tibi pandit, volat quos pectore sensus,
Auxiliumque tibi possit adesse Tuum.

Huc, inquit, pones omnis discrimina mortis,
Quæ præsens ætas protulit ignis ope.
His Teuto campis, Valachus sistetur in istis,
Occupet hæc armis litigatus arva suis.

Hæc ait, hæc Mavors hilaris præcepta capessit,
Maturatque suum, ne mora fiat, opus.
Ecce vel umbra viri, vel Montecuculus ipse
Complevit subito corda, Ducemque metu.
Vultus erat, qualis trepidos dum sterneret ho-
stes,

Vallæque, ab humano non adenda pede.
Mox ait, o hujus salve, columenque, decusque
Temporis! o summos inter habende Duces!
Per Te nostra domus tanta se laude superbam
Extulit, ut suum nacta sit illa gradum.
Viciisti factis sumæ præconia, nec quo
Ulterius virtus amula surgat, habet.
Est tibi decretum, moliri hæc nocte supremam
Accense Gallis urbis in igne rogam:

Hoc

Hæc præme propositum: urbs teneam (rethet
inde ruinam;

Ignem sed hoc domitus pectoris ignis erit.
Hostis ut aspiciet ferratæ grandinis imbrem,
Concidet, attonito corde micante metu.

Ipsæ ego nutantem subigam, penitusque labantem
Convellam, gemini luminis igne mel.
Non feret hos vultus, nunquam quos ante fere-
bat:

Huic vivens, huic & mortuus horror ero.
Pallenti quæties properavit fronte receptum,
Vicino vidit dum mea castra loco?

Quo mea promovi teutoria, fixa removit,
Securum sola se ratus esse fugi.

Hicque, ubi deposito mihi corpore vita perena
nis,

Et nostri requies cepta laboris erat,
Hicne feram, tutumque finem consistere Gallum?
Esse timenda sibi vel mea busta sciet.

Dixit, & amplexu cognati pectora stringens
Destitit, contra quos ferat ille, sonos.
Quem Noster multo vocis comitatur honores:
Est tamen & verbis mixta querela suis.

Armipotens istas jactantem pectore voces
Turbat, & excidii tempus adesse monet.
Dux animum leviter Patris diffidus amore

Hæret; at hunc forti cedere corde jubet.
Vimque piæ objectu generosi pectoris exit,
Circumque deposito se probat esse Duceem.

Magna.

Magnanimus celerat meditatam promere poem:
item:

Amoto rapitur Mars prior inde gradu.

Falcones, tormenta, sclopos, mortaria, quæq;

Nomina de colubris ara tulere, parat.

Infruit, & monitis omnes, animisque cohortes:

Adjicit his nostri jussa sequenda Ducis.

Jamq; tubæ, lituiq; strepunt, & læta sequuntur

Agmina, quem monstrant classica rauca locum.

Hic telis, & veste cohors imitata Gelonos,

Hicque Groata sua ventilat arma manu:

Stant ibi Teutonidum turmæ, patrioq; Tibisco

Notus Sarmatico vertitur ense globus.

Enutrita volant piccis incendia tædis,

Qua tellus tumido se levat alta situ:

Oreque centeno validi muralia ferri

Pondera, succensis ignibus, æra vomunt.

Flamma furens volucris per tecta volumine fertur,

Et jacit ardentis visor ad astra comas.

Diruta dissiliunt frusti munimina valli:

Concidit zquata plurimus agger humo.

Erumprando suam tentat cohibere ruinam

Hostis, at obstanti territus ense fugit.

Dux noster collem munitum providus omnem

Milite, ad excursus qui foret aptus, habet.

Visitur hinc tota desperans horror in urbe,

Et prope par Niobæ percutit ossa rigor.

Tum Ducis ingentis manes per compita, muros,

Perque omnes errant, ore minace, domos.

Scin.

Scintillas oculis, metuendæque fulminis torquenti:

Frons est exanimis apta cæro metus.

Umbra, timorque Viri passim de mœnibus hostes,

Hostibus e trepida dejecit arma manu.

Tradere jam cupiunt vinctos post terga lacertos,

Victoresque suos crure sonante sequi.

Jam bis senu Duci se dedere millia nostro,

Et tredecim statuunt ponere tela duces,

Advenit Austriacæ Clementia propria stirpi,

Quæ sibi, cum possit parcere, læta placet.

Hujus ut adventus rumor penetravit in urbem,

Jam minor est clausis, & minor usque metus.

Hanc adeunt (causam squallor, maciesque pet-

orat)

Hæc animo recipit, quas bibit aure, preces,

Sicque suas meriti, Dux & Clementia laudes:

Illa suas partes egit, & ille suas.

Servet ut illa suos, ipsum servavit & hostem,

Servati nomen civis in hoste ferens.

Ille hosti, patrioque simul dum pugnat amori,

Se simul invicta mente, manuque probat.

APPLAUSUS.

D Anubius tenero sumit velamina musco,

Quæ Phrygio ductus stamine limbus obit.

Elebit & applaudens circum sua cornua laurum,

Cui prono fundat gurgite fastus aquas.

Concelebrat ripam geminis utramque trophæis,

Per varias ponens hostica signa vices.

In-

Inque suas stetit loca capta, receptaque patres,
Quique Ducos capdis circumire locis.

Utique diversis vivit signata figuris,
Et nitet inscriptis aspera facta meritis.

Hic Augusta tuas videas Theresia laudes;

Hæcque legas aptis verba revincta modis:
Centenis Gallus pedumque, equitumque cater-

vis

Irruit, & totum contremat Imperium.

Quemque timet, bello sequitur. Tot, tamque
potentes

Conjungunt focias (robora quanta!) manus.
Fœminam, & hanc unam, & multis jam civibus

orbam,

Et quæ respiciant fœdera nulla, petunt.

Illa tamen Gallum contra, sociisque cohortes,

Nixæ Deo, magnis ausibus, arma capit.

Qui tot terrebat Reges, hunc sustinet una

Fœmina, sique parum sustinuisse, fugat,

Hoc alibi, Lodoice, Tuo est sub nomine cat-

men:

Hæc quoque cœlestæ res fuit artis opus.

Est, Dux Magne, Tibi magno per fama Ca-

millio:

Roma quod huic, debet magna Vienna Tibi.

Agmina naturæ virides ornata capillos

Involvere sui vitrea regna Patris.

Exercent varis spumosa cubilia ludis,

Sexcentisque secant flumina læta modis.

Nunc

Nunc (venit undas festinorque, trementisq; seu
cordis;

Nunc pulchris aptant corpora junctæ choris,

Adque per gyros volvunt ex orbibus orbes,

Et dant in choreas concita crura suas.

Ipsaque de nitidis viduatur ripa lapillis,

Efforment nomen, qui Lodoice, Tuum,

Pars dulces fundens gracilli de gutture cantus,

Humida carnalibus personat aëtra suis.

Una suum placidis effert caput altius undis,

Hocque suo gratum protulit ore melos;

Austria jam magni lacrymari desine finis

Eugenii, Eugenios jam paris ipsa Tibi.

Ecce : Tuus qui Ducor agit, Victorque cater-

vas,

Hic est, Eugenius quod fuit ante tibi.

Pene simul vis est, Gallis erepta, Tibique

Reddita, quam mediam seindit Anisus lu-

mun,

Is sibi promeruit triplicis monumenta trophæi,

Procumbant nulla quæ mortura die:

Turca licet novies major fugisse coactus,

Attollit nostro prima trophæa Duci.

Altera dat Gallus nostris sine cade, dieque

Unica, ab Austriacis fortiter ædus agris.

Prisca Fides, Studium Patriæ, Pietasque sacro-

tum

Sunt ad perpetuum quanta trophæa decus !

His firmam grandimundine junge Viennam,

Quam lux evertet nulla, nec ulla manus.

Quot-

Quotque illam cingent (si quis tamen audeat?)
hostes,

Tot lauros Vixit ad Ducis ossa feret.

Sic Heros noster post fata vel ipsa triumphos

Colliget, & mortis vigor, & hostis erit.

Finit, & ipsa petit Boicæ Dux viscera terræ:

Ultio par nostro, dignaque capta malo est.

F I N I S.



NO-

NOMINA OFFERENTIUM.

Perillustres.

M Aximilianus de Prunerstein,
S. R. I. E.

Georgius de Bendl, S. R. I. E.

Bernardus Franciscus Kleinpaur,
a Weittenthal, S. R. I. E.

Cajetanus de Sternegg, S. R. I. E.

Prænobiles, & Nobiles.

Maximilianus de Brancovich.

Josephus de Heckl, ex Archi-Du-
cali S. J. Convi&. Collegio.

Franciscus Xav. de Beck.

Carolus Bliembl.

Carolus Forni, ex Archi-Ducali
S. J. Convi&. Collegio.

Bruno

Bruno Fritsch.
Josephus de Gröting.
Joannes Hackhoffer.
Jacobus Heillinger.
Joannes Kaltenpruner.
Georgius Mauler.
Josephus Perichon.
Carolus Bosauer.
Ernestus Winckler.

O. A. M. D. G.



250/1

Lebenslauf

Angaben zur Person

Name: Margot Geelhaar, geb. Übelleitner

Geburtsdatum und Geburtsort: 8. Oktober 1973 in Graz

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

1984-1992: Bundesgymnasium in Tamsweg/Salzburg (humanistischer Zweig)

1992-2000: Studium der Klassischen Philologie (Latein/Griechisch), Universität Wien

Juni 2000: Sponsion zum Mag. phil., Universität Wien (Diplomarbeit: „Die Tugenden Maria Theresias. Ladislaus Csapodis *Theresias* und Franz Christoph von Scheybs *Theresiade* als Beispiele allegorisierender Herrscherpanegyrik“)

Berufliche Tätigkeit

2000-2001: Unterrichtspraktikum am GRg 16 Maroltingergasse, 1160 Wien

seit 2002: Lehrende für Latein und Griechisch am Amerlinggymnasium, 1060 Wien